

Herbert Hörz

**Selbstorganisation
sozialer Systeme**

LIT-Verlag 1994
Reihe
„Selbstorganisation
sozialer Prozesse“

Neu layoutet für
Philosophie digital 2.0

Verlag Max Stirner Archiv / edition unica Leipzig

2014

In eckige Klammern befindliche Zahlen sind die Originalseitenzahlen.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Vorwort | 3 [3] |
| 1. Probleme und Positionen | 8 [12] |
| 1.1. Zur Bestimmung sozialer Systeme | 8 [12] |
| 1.2. Theoretische Probleme | 12 [19] |
| 1.3. Selbstorganisation, Humanität und Freiheit | 18 [30] |
| 2. Prinzipien der Selbstorganisation | 22 [38] |
| 2.1. Was ist Selbstorganisation? | 22 [38] |
| 2.2. Philosophische Prinzipien. | 27 [46] |
| 2.3. Soziale Selbstorganisation. | 35 [61] |
| 3. Menschliches Verhalten als Selbstorganisation | 40 [70] |
| 3.1. Heuristik | 40 [70] |
| 3.2. Zum Wesen des Menschen | 46 [81] |
| 3.3. Soziale Experimente | 50 [89] |
| 4. Die Individuen in den Strukturen | 59 [105] |
| 4.1. Individualität und Sozialität. | 59 [105] |
| 4.2. Steuerung durch Information | 66 [117] |
| 4.3. Gestaltung der Strukturen | 72 [128] |
| 4.3.1. Risikopotentiale. | 72 [128] |
| 4.3.2. Zur Differenzierung des Risikos | 78 [139] |
| 4.3.3. Risikobewertung | 84 [150] |
| 5. Verhaltensmodell | 90 [162] |
| 5.1. Modellhypothese | 90 [162] |
| 5.1.1. Grundlagen | 90 [162] |
| 5.1.2. Triebkräfte des Verhaltens | 92 [165] |
| 5.1.3. Triebkräfte in der Reflexion. | 96 [172] |
| 5.1.4. Fazit | 102 [183] |
| 5.2. Theoretische und methodische Probleme | 102 [184] |
| 5.3. Modellvoraussetzungen | 108 [193] |
| 5.4. Modellstruktur | 113 [202] |
| 6. Ziele: Humanität und Freiheit | 117 [210] |
| 6.1. Freiheitsgewinn als historischer Prozeß. | 117 [210] |
| 6.2. Positionen zur Freiheit | 121 [218] |
| 6.3. Kriterien des Freiheitsgewinns | 125 [224] |
| 6.4. Verantwortung und Kooperation | 131 [236] |
| 6.4.1. Theorie der Verantwortung | 131 [236] |
| 6.4.2. Methodologie und Ethik der Kooperation | 138 [248] |
| 7. Bedingungen: Menschheit in der Krise | 144 [260] |
| 7.1. Situation | 144 [260] |
| 7.2. Krisen und ihre Lösung. | 148 [266] |

| | |
|-------------------------------------|-------------------|
| 7.2.1. Zivilisationskrise | .148 [266] |
| 7.2.2. Herrschaftskrise | .151 [272] |
| 7.2.3. Theoriekrise. | .156 [280] |
| 7.2.4. Sinnkrise | .162 [293] |
| 8. Nachwort | .166 [299] |

Vorwort

Wir leben mit einem Erklärungsdefizit für die grundlegenden sozialen Veränderungen in unserer Zeit. Viele Fragen drängen sich auf. Warum brechen scheinbar festgefügte gesellschaftliche Ordnungen auseinander? Was sind die Triebfedern des Handelns der Menschen? Welche Ziele werden angestrebt? Was ist zu tun, um Katastrophen zu verhindern? Ist das globale Risiko beherrschbar? Antworten darauf sind schwer zu finden. Sie werden aus pragmatischen Erwägungen oft nicht einmal gesucht. Das ist theoretisch problematisch und existentiell gefährlich, weil die Menschheit in globale Krisen geraten ist, die ihre weitere Existenz bedrohen.

Stabilität und Evolution sozialer Systeme sind zwar Gegenstand vieler Untersuchungen, aber dabei steht mehr das erreichte oder zu erreichende Resultat im Mittelpunkt, als das Werden der Strukturen, das Gestalten durch die Menschen. Forschungen zur Selbstorganisation von Prozessen in Systemen befassen sich mit dem Entstehen von Strukturen, mit den Gestaltungsspielräumen, mit der Herausbildung relativer Ziele der Veränderung durch das Geschehen selbst. Es ist deshalb für mich faszinierend, die Idee der Selbstorganisation sozialer Systeme zu nutzen, um das vorhandene Erklärungsdefizit wenigstens teilweise zu überwinden.

Ein wichtiger Vordenker für Konzepte der Selbstorganisation war Erwin Schrödinger mit seiner Erklärung des Lebens durch Ordnung aus Ordnung.¹ Die Arbeit von Heinz von Foerster „On Self-Organization Systems and their Environment“², 1960 erschienen, die das Prinzip „Order from Noise“ einführte, kann man „als die Geburtsstunde der ‚Selbstorganisation‘ betrachten, weil in ihr eine klare Formulierung des neuen Systembegriffs vorliegt und weil von Foerster es verstand, für seine Ideen einen [4] institutionellen Kontext zu schaffen.“³ In den vierziger Jahren begann Ilya Prigogine mit seinen Arbeiten zur irreversiblen Thermodynamik. Manfred Eigen untersuchte seit Ende der sechziger Jahre molekulare Prozesse und begründete darauf seine Theorie vom Hyperzyklus. Hermann Haken kam mit seinen Laser-Forschungen zur Entwicklung der Synergetik. Diese Theoretiker, die sich mit Problemen der Selbstorganisation komplexer natürlicher Systeme befassen, machen zugleich auf die Bedeutung ihrer Ergebnisse für die Erklärung sozialer Systemveränderungen aufmerksam.⁴

Es gibt darüber hinaus Überlegungen, die Prinzipien der Selbstorganisation in ihrer universellen Gestalt zu nutzen, um mit neuen Konzepten Strukturbildung und Entwicklung zu erklären.⁵ Systemtheoretische Untersuchungen machen Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation zu ihrem Gegenstand. Das Problem der organisierten Komplexität wird be-

1 Herbert Hörz: Determination and Self-Organization. Erwin Schrödinger's VIEWS ON CHANCE, in: Johann Götschl (Ed.): Erwin Schrödinger's WORLD VIEW, Dordrecht/Boston/London 1992. S. 71-85.

2 Heinz von Foerster: On Self-Organization Systems and their Environment. in: M. C. Young/S. Cameron (Eds.): Self-Organizing Systems. London 1960. S. 31-50.

3 Wolfgang Krohn/Günther Küppers/Rainer Paslack: Selbstorganisation – Zur Genese und Entwicklung einer wissenschaftlichen Revolution. in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt am Main 1987. S. 447.

4 Manfred Eigen/Ruth Winkler: Das Spiel. Naturgesetze steuern den Zufall, München 1975; Ilya Prigogine: Vom Sein zum Werden, München 1979; Hermann Haken: Erfolgsgeheimnisse der Natur-Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken, Stuttgart 1981.

5 Frank Benseler/Peter M. Hejl/Wolfram K. Köck (Eds): Autopoiesis, Communication and Society. The Theory of Autopoietic Systems in the Social Sciences, Frankfurt am Main/New York 1980; Milan Zeleny (Ed.): Autopoiesis. A Theory of Living Organization, New York/Oxford 1981; Erich Jantsch: Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist, München 1982; Vgl. Peter M. Hejl und Siegfried J. Schmidt: Bibliographische Hinweise, in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt am Main 1987; David Josco: Selbstorganisation und Politik, Münster 1989; Wolfgang Krohn/Günter Küppers (Hrsg.): Selbstorganisation. Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, Braunschweig/Wiesbaden 1990.

handelt. Es geht darum „überzogene Ansprüche an Kontrolle, Beherrschbarkeit, Machtausübung und Steuerung von Gesellschaften zu reduzieren. Zugleich macht diese Perspektive deutlich, daß bloßes Durchwursteln nicht mehr ausreicht. Ein Ausweg aus diesem Dilemma könnte genau darin liegen, die [5] Fähigkeiten naturwüchsiger Evolution zu verknüpfen mit dem Anspruch, der aus der Besonderheit psychischer und sozialer Systeme folgt: die Fähigkeiten zu dezentraler Selbstorganisation zu stärken und sie auf das Ziel einer Zivilisierung auszurichten, welches auch und gerade die Moderne noch längst nicht erreicht hat.“⁶

Über dieses Ziel ist unter den gegenwärtigen Bedingungen weiter nachzudenken. Bei der Betrachtung des menschlichen Verhaltens als Selbstorganisation, erklärt in einem Verhaltensmodell, das den Zusammenhang von individuellem Verhalten und sozialen Organisationen erfaßt, sind die Ziele Humanität und Freiheit und die globalen Krisen als Bedingungen noch genauer zu untersuchen. Zivilisierung kann den Untergang der Menschheit bringen und die Zerstörung von Kulturen bedeuten.

Ausgehend von den bisherigen Arbeiten, die sich mit den sich selbst organisierenden sozialen Systemen befassen, kann man der Feststellung zustimmen: „Die modernere Systemtheorie hat bislang keine Gesellschaftstheorie vorgelegt.“⁷ In den verschiedenen Arbeiten gibt es jedoch Ansätze dazu, an denen angeknüpft werden soll, um das Verhaltensmodell zum Freiheitsgewinn in der Dynamik sich selbst organisierender sozialer Systeme zu begründen.

Auf die Ganzheit und Entwicklung sozialer Systeme wird oft hingewiesen. Sie ist durch die Betrachtung von Subsystemen allein zu erfassen. Interessant sind Vorschläge, in einer sozialen Synergetik die Gesellschaft als ein „holomovie“, als ein ganzheitliches raum-zeitliches Ereignis zu betrachten, das seine Vergangenheit und Zukunft in sich enthält und dessen raum-zeitliche Grenzen, Gestalt und Struktur durch einen spezifischen sozialen Ordnungsparameter generiert werden, der sich im Prozeß der Selbstorganisation bildet.⁸ Soziale Systeme sind Ganzheiten mit einer inneren Dynamik, die durch bestimmte [6] menschliche Grundeigenschaften determiniert ist und soziale Strukturen im Prozeß der Selbstorganisation ausbildet.

Verschiedene Ansätze, Selbstorganisation sozialer Systeme zu erfassen, stellen soziale Phänomene in den sozialen Kontext, um sie aus sich selbst heraus und nicht durch Fremdorganisation, etwa durch Steuerung mit den Genen, zu erklären.⁹ Möglichkeiten für das Verhalten der sozialen Systeme sollen außerdem auch quantitativ bestimmt werden. Soziale Tatbestände und Strukturen werden dabei auf Grund von Analogien zu dissipativen Systemen mit den entsprechenden mathematischen Instrumentarien untersucht.¹⁰ Es ergibt sich, daß soziale Prozesse, wenn sie als chaotische Prozesse betrachtet werden, „sensitiv von Anfangsbedingungen und Fluktuationen abhängen.“¹¹

Die Selbstorganisation sozialer Systeme wird bisher meistens an speziellen Fällen untersucht, die aus dem ökonomischen oder politischen Bereich stammen. In diesem Buch soll

6 Helmut Willke: Systemtheorie entwickelter Gesellschaften. Dynamik und Riskanz gesellschaftlicher Selbstorganisation, Weinheim und München 1989. S. 140.

7 Ebenda, S. 11.

8 J. Portugali: Preliminary Notes on Social Synergetics, Cognitive Maps and Environmental Recognition, in: H. Haken, M. Stadler: Synergetics of Cognition, Heidelberg 1990. S. 388.

9 Helmut Willke: Systemtheorie, Stuttgart/New York 1982.

10 Georg Erdmann/Bruno Fritsch: Synergismen in sozialen Systemen, ein Anwendungsbeispiel, in: Ali B. Cambel/Bruno Fritsch/Jürgen U. Keller (Hrsg.): Dissipative Strukturen in integrierten Systemen, Baden-Baden 1989. S. 244.

11 Klaus G. Troitzsch: Chaotisches Verhalten in einem Sozialsystem. Gegenüberstellung eines Makro- und eines Mikromodells, in: Ebenda, S. 190.

es um eine Betrachtung gehen, in der, ausgehend vom Wesen der Menschen, das menschliche Verhalten als Selbstorganisation untersucht wird, um die allgemeinen und speziellen Triebkräfte, die die Dynamik sozialer Systeme bestimmen, zu erkennen. In den Überlegungen zur Dynamik von Systemen wird Selbstorganisation entweder mit Bewegungen gegen die bestehende soziale Ordnung und den Staat identifiziert oder mit der parlamentarischen Demokratie und ihren Regelmechanismen gleichgesetzt. Der entscheidende Transformationsprozeß der letzten Jahre, der erzwungene Übergang von der Staatsdiktatur des Frühsozialismus zur Kapitalsdiktatur mit ihren demokratischen Kontroll- und Regelmechanismen ist unter dem Aspekt der Selbstorganisation sozialer Systeme bisher kaum betrachtet worden. Das soll mit der Begründung und Interpretation des Verhaltensmodells zum Freiheitsgewinn geschehen.

[7] Die bisherigen mathematischen Untersuchungen verlangen die qualitative Interpretation der Ergebnisse und die Beachtung der Anfangsbedingungen chaotischer Prozesse. Sie setzen also eine Theorie der Selbstorganisation sozialer Systeme voraus. Diese kann Möglichkeiten des Verhaltens der Systeme zeigen und die konkreten Prozeßverläufe erklären. Dazu soll ein Beitrag geleistet werden, indem ein qualitatives Modell menschlichen Verhaltens zur Erklärung von Stabilität und Evolution der sozialen Systeme begründet wird.

Seit Jahren beschäftige ich mich als Wissenschaftsphilosoph mit der philosophischen Entwicklungstheorie und davon ausgehend mit der heuristischen Bedeutung der auf verschiedenen Gebieten betriebenen Forschungen zur Selbstorganisation für die Erklärung menschlichen Verhaltens in sozialen Systemen.¹² Die Erkenntnisse zur Selbstorganisation waren philosophisch zu verallgemeinern und mit Einsichten in das Wesen der Menschen zu verbinden, um Aussagen über die Selbstorganisation sozialer Systeme zu gewinnen. Die sozialen Umwälzungen der letzten Jahre zwangen dazu, die Evolution und Stabilität sozialer Systeme genauer zu betrachten. Daraus entstand ein Verhaltensmodell zum Freiheitsgewinn mit den gegensätzlichen Triebkräften Neid und Liebe, das nicht nur Stabilität und Evolution sozialer Systeme erklärt, sondern auch Orientierungen für das Handeln der Menschen ermöglicht, um bestimmte Zielsetzungen bei der Erweiterung von Humanität und Freiheit unter den Bedingungen globaler Krisen zu erreichen.

Meine Auffassungen konnte ich mit wohlwollenden Kollegen und scharfen Kontrahenten in verschiedenen Gremien diskutieren. Im Zentralinstitut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR waren die Mitarbeiter des Bereichs „Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung“ konstruktive Kritiker. Leider fiel dieser profilierte Bereich, wie viele andere, der mit der Einheit Deutschlands in Gang gekommenen Neugestaltung aller Strukturen und Institutionen der Wissenschaft in der ehemaligen DDR zum Opfer. Die Wissenschaftler wurden auf andere [8] Einrichtungen verteilt und so ein gewachsenes Kollektiv von Einzelkännern mit einer die Entwicklung der Wissenschaft fördernden Kultur des Streits auseinandergerissen.

Die Treffen von Wissenschaftsforschern aus Ost und West, die seit 1979 in Deutschlandsberg (Österreich) stattfanden, boten mir als regelmäßigem Teilnehmer und mehrfachem Referenten die Möglichkeit, die Probleme und Positionen mit den Vertretern verschiedener philosophischer Richtungen zu diskutieren und Anregungen zu erhalten.¹³ Außerdem habe ich Auffassungen zur Selbstorganisation menschlichen Verhaltens auf internationalen Konferenzen in verschiedenen Ländern, von Österreich über die Sowjetunion bis China darlegen können. Dabei konnte ich Argumente testen und kam zu weiteren Präzisierungen meiner Positionen.

Nach der Auflösung des Zentralinstituts für Philosophie Ende 1991 hatte ich im Wissenschaftler-Integrations-Programm der Koordinierungs- und Aufbauinitiative für die Forschung in den

12 Herbert Hörz: Menschliches Verhalten als Selbstorganisation. in: Das Wesen des Menschen. Probleme der Forschung. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. 3 G 1989, Berlin 1989. S. 37-62.

13 Vgl. Johann Götschl: Vorwort, in: Zeitschrift für Wissenschaftsforschung, 4 (1988) Heft 2, S. 5-8.

Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (KAI e. V.) die Möglichkeit, meine Studie zur Selbstorganisation sozialer Systeme fertigzustellen. Sie bildet den Hauptteil dieses Buches.

Mit drei Thesen will ich meine Positionen zur Erklärung der Selbstorganisation sozialer Systeme als Fazit der bisherigen Untersuchungen benennen:

1. Die Spezifik der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens in sozialen Systemen ist durch das allgemeine Wesen der Menschen bestimmt, stets Ensemble der konkret-historischen gesellschaftlichen Verhältnisse in individueller Ausprägung als Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen, materiellen und ideellen, rationalen und emotionalen, bewußten und unter-(un-) bewußten Faktoren zu sein, wobei die Menschen bewußt ihre Existenzbedingungen immer effektiver und humaner gestalten wollen.

2. Menschliches Verhalten ist durch Neid und Liebe als Grundeigenschaften geprägt, die sich aus der notwendigen sozialen Organisation der Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse ergeben. Sie bestimmen [9] Selbstreproduktion und Selbsterhaltung der menschlichen Gattung und sind die Triebkräfte menschlichen Strebens nach Nützlichem, Sittlichem und Schönerem.

3. Der Freiheitsgewinn der Persönlichkeit als Ausdruck umfassenderer Selbstorganisation sozialer Systeme verlangt die Wahrnehmung individueller Verantwortung als Pflicht zur Beförderung der Humanität und eine Methodologie und Ethik der Kooperation. Die globalen Krisen, die Zivilisations-, Herrschafts-, Theorie- und Sinnkrise, sind dazu progressiv zu bewältigen.

Ausgehend von den bisher erreichten Ergebnissen der Forschungen zur Selbstorganisation werden im Kapitel 1 Probleme und Positionen zur Selbstorganisation sozialer Systeme bestimmt. Damit wird der theoretische Rahmen, in dem Selbstorganisation als universelles Strukturbildungsprinzip für die Erklärung menschlichen Verhaltens von Bedeutung ist, abgesteckt. Die Erkenntnisse zur Selbstorganisation wurden vor allem in verschiedenen Naturwissenschaften gewonnen. Sie haben jedoch prinzipiellere Bedeutung.

Kapitel 2 befaßt sich, ausgehend von den aus verschiedenen Erkenntnisbereichen gewonnenen grundlegenden differenten konzeptionellen Ansätzen, mit den ihnen gemeinsamen allgemeinen Eigenschaften sich selbst organisierender komplexer Systeme. Erst die Verallgemeinerung der Erkenntnisse zu spezifischen naturwissenschaftlichen und technischen Prozessen der Selbstorganisation gibt theoretische Voraussetzungen dafür, sie wiederum für andere Bereiche der Wirklichkeit zu spezifizieren, um so menschliches Verhalten als Selbstorganisation verstehen zu können. Relevant für die Erklärung des Verhaltens sozialer Systeme sind nicht die spezifischen Aspekte der nicht-sozialen Systeme, sondern die generellen Verhaltensweisen der sich selbst organisierenden komplexen Systeme. Eine reine Analogie, wie sie in vielen Arbeiten zwischen natürlichen und sozialen Systemen behauptet wird, reicht zur Erklärung nicht aus, denn Analogien haben ihre Grenzen in den Systemgesetzen der analogen Vorgänge.

In dieser Arbeit werden zuerst die spezifischen Erkenntnisse zur Selbstorganisation in verschiedenen Bereichen philosophisch analysiert, verallgemeinert, um sie dann, mit den Erkenntnissen [10] zum Wesen der Menschen verkoppelt, wieder zu präzisieren. Die im Kapitel 2 behandelten philosophischen Prinzipien der sich selbst organisierenden komplexen Systeme sind in ihren allgemeinen Eigenschaften für alle natürlichen, sozialen und artifiziellen Systeme gültig, bedürfen jedoch zur Erklärung sich selbst organisierender sozialer Systeme wieder der Spezifizierung. Im Kapitel 3 wird dieses heuristische Vorgehen begründet. Die Spezifik sozialer Systeme ergibt sich aus den Fähigkeiten der Menschen, ihre Existenzbedingungen unter vorgefundenen Umständen bewußt zu gestalten. Selbstorganisation im sozialen Bereich ist mit der Rolle sozialer Experimente verbunden.

Interagierende Menschen sind die Elemente sozialer Systeme. Mit ihnen befaßt sich Kapitel 4. Die Individuen existieren in historisch entstandenen sozialen Strukturen, in denen sich

bestimmte Beziehungen zwischen Individualität und Sozialität herausgebildet haben. Steuerung erfolgt durch Information und es besteht die Möglichkeit, unter vorgegebenen Bedingungen und nach eigenen Zielen, die Strukturen zu gestalten. Dabei existieren Risikopotentiale, die zu erkennen, zu bewerten und zu gestalten selbst ein komplizierter Prozeß ist, der das Verhalten der Menschen determiniert.

Die Darlegung des Verhaltensmodells von Menschen zur Erklärung von Stabilität und Evolution sozialer Systeme ist Gegenstand von Kapitel 5. Es existieren gegensätzliche Triebkräfte des Verhaltens, die man mit Neid und Liebe charakterisieren kann. Soziale Systeme als Ausdruck soziokultureller Identitäten sind sowohl durch innere Selbstorganisation als auch durch äußere Fremdorganisation bestimmt, womit der Handlungsspielraum der Individuen zwar eingeschränkt, aber nicht aufgehoben wird. Demokratie erweist sich als Ausdruck der Selbstorganisation, während Diktatur durch Fremdorganisation bestimmt ist.

Die aus dem Wesen der Menschen zu begründenden Ziele ihres Handelns, dargestellt im Kapitel 6, sind Humanität und Freiheit. Freiheitsgewinn als historischer Prozeß bringt Kriterien des Freiheitsgewinns hervor, die in Verantwortung und Kooperation durchgesetzt werden können, wenn die Menschen sich zum Erhalt ihrer Gattung bekennen.

[11] Die gegenwärtigen Bedingungen für die Selbstorganisation sozialer Systeme, charakterisiert in Kapitel 7, unter denen die humanen Ziele angestrebt werden, bestehen in globalen Krisen. Nur deren progressive Überwindung schafft Voraussetzungen dafür, die Selbstorganisation sozialer Systeme so zu kanalisieren, daß die natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz nicht weiter zerstört werden und die Lebensqualität der Menschen sich erhöht.

Die in dieser Schrift dargelegten und begründeten Überlegungen zur Selbstorganisation sozialer Systeme sind eingebettet in jahrzehntelange Untersuchungen zur Rolle objektiver Zufälle, zur Determiniertheit der Prozesse in Natur und Gesellschaft und zur Entwicklung als zyklischem Qualitätswandel mit relativen Zielen des Geschehens. Das hat dazu geführt, den erreichten und erstrebten Freiheitsgewinn der Persönlichkeit in sozialen Systemen als einen historischen Prozeß zu erkennen, der das Entstehen neuer und höherer Qualitäten, die Ausbildung aller Elemente einer Entwicklungsphase ebenso umfaßt, wie wesentliche Stagnationen und Regressionen. Vor allem in Phasen der Stagnation und Regression dieses Prozesses, also der Unterdrückung von Freiheit, bestimmt er die Ideale humanen Handelns zur Veränderung von repressiven Strukturen sozialer Systeme. Darin zeigt sich das grundlegende Streben der Menschen, ihrem Wesen durch die effektivere und humanere Gestaltung ihrer Lebensbedingungen gerecht zu werden. Deshalb ist die durch Machtkonzentration bedingte Reduktion des Evolutionsspielraums sozialer Systeme stets zeitweilig. Sie wird durch spontanes Handeln beseitigt, wenn nicht durch Reformen der Spielraum vorher erweitert wird.

Die zusammengebrochene Staatsdiktatur des Frühsozialismus und die herrschende Kapitaldiktatur mit ihren monetären und den bürokratisch-rechtlichen Strukturen verlangen nach einer postsozialistischen und einer postkapitalistischen humanen Gesellschaft. Die damit verbundene Hoffnung auf eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten, die ich nie aufgeben werde, ist gerade in der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens begründet. Man kann sie stark einschränken, diktatorisch [12] steuern, auch durch Fremdorganisation ersetzen wollen, stets wird sie sich mit elementarer Macht wieder Bahn brechen.

1. Probleme und Positionen

1.1. Zur Bestimmung sozialer Systeme

Die Mannigfaltigkeit der die Menschen umgebenden, von ihnen zu beeinflussenden, der antizipierten und erkennbaren Entitäten ist kein strukturloses Nebeneinander von Prozessen. Jedes Chaos als Grundlage für neue Strukturbildung besitzt selbst eine Struktur, ist so Ordnung nullten Grades, auf der sich höhere Ordnung aufbauen kann.¹⁴ In jedem materiellen und ideellen Geschehen gibt es strukturierte Gebilde, die sich relativ von anderen unterscheiden. Diese bezeichnen wir als Systeme.

Systeme sind eine Gesamtheit von Elementen, die durch Relationen miteinander verbunden sind und die sich durch eine spezifische Verhaltensweise voneinander unterscheiden.

Sie bestehen aus den Elementen und der Struktur des Systems.¹⁵ Dabei sind bestimmte Struktur- und Entwicklungsniveaus durch die Komplexitätsgrade der Systeme und die entsprechende Funktionserfüllung zu unterscheiden.

Unter Struktur soll die Gesamtheit der wesentlichen und unwesentlichen, allgemeinen und besonderen, notwendigen und zufälligen Beziehungen zwischen den Elementen eines Systems in einem bestimmten Zeitintervall verstanden werden. Elemente eines Systems sind alle Entitäten, die durch Relationen miteinander verbunden sind und das System konstituieren.

Manche Systemdefinitionen heben mit dem Wirkungszusammenhang der Elemente auch die zu erreichenden determinierten Ziele hervor.¹⁶ Diese sind mit den Funktionen des Systems zu erfassen.

Die Funktion eines Systems ist die Verhaltensweise, die die gesetzmäßige Existenz, Veränderung und Entwicklung des Systems garantiert. Die Funktion bestimmt die Varianzbreite des [13] Elementverhaltens und den Platz des Systems im umfassenderen System.

Der Charakter eines Systems wird durch die entsprechenden Systemgesetze bestimmt. Gesetze sind bestimmte strukturelle Beziehungen, nämlich die allgemein-notwendigen, d. h. reproduzierbaren und wesentlichen, d. h. den Charakter der Erscheinung bestimmenden Zusammenhänge.

Die Struktur der Systemgesetze hat statistischen Charakter. Ein **statistisches Gesetz (Gesetzessystem)** ist eine Einheit von notwendiger Tendenz des System- und zufälligem Elementverhalten. Es umfaßt in seiner inneren Struktur die notwendige Verwirklichung einer Systemmöglichkeit unter bestimmten Existenz- und Wirkungsbedingungen (dynamischer Aspekt), die Existenz von Möglichkeitsfeldern für die zufällige Realisierung von Möglichkeiten durch die Elemente mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit (stochastischer Aspekt) sowie den Übergang eines Elements aus einem Zustand in einen anderen mit einer Übergangswahrscheinlichkeit (probabilistischer Aspekt).¹⁷ Die Verhaltensweise eines Systems ist durch die Einwirkungen von außen, die systemimmanent verarbeitet werden, durch die Struktur des Systems und das Verhalten der Elemente sowie durch die rückkoppelnden Wirkungen des Systems auf seine Umgebung determiniert, d. h. bedingt (Kausalität) und bestimmt (Struktur, Gesetz).

Es gibt keine Strukturwunder. Jede Struktur ist geronnene Entwicklung. Je komplexer die Struktur eines Systems ist, desto umfassender ist die Geschichte der Strukturbildung und damit

¹⁴ Heinz Georg Schuster: Deterministic Chaos. An Introduction, Weinheim 1984.

¹⁵ Herbert Hörz: Materiestruktur, Berlin 1971. S. 86 ff.

¹⁶ W. Gerken: Systemanalyse, Bonn 1988. S. 10.

¹⁷ Herbert Hörz: Zufall. Eine philosophische Untersuchung, Berlin 1980. S. 78 ff.

der Komponenten, die die Bestimmtheit der Struktur bedingten. Ein beziehungsloses Elementarteilchen, falls es existieren würde, wäre strukturlos, d. h. raum- und zeitlos. Strukturen entstehen und vergehen. Die Strukturierung der Systeme durch innere Organisierung der Elemente ist Selbstorganisation. Die Gesamtheit der äußeren Einflüsse auf ein System ist Fremdorganisation.

Selbstorganisation des Geschehens mit seinen Eigenschaften der Offenheit, der Komplexität, der Autonomie, der Nicht-Linearität und der Hierarchisierung der Systeme ist ein universelles [14] Strukturbildungs- und Entwicklungsprinzip, das zu relativen Zielen des Geschehens führt.¹⁸ Es kann, wie noch zu zeigen sein wird, heuristisch auf menschliches Verhalten übertragen werden und dient so zur Erklärung der humanen Prinzipien von der Zielorientierung, der Lebensgestaltung und dem Streben nach Freiheitsgewinn der Persönlichkeit.

Sozial kann erst einmal allgemein, in Übereinstimmung mit älteren Bestimmungen¹⁹, als das verstanden werden, was die Gemeinschaft der Menschen, die Gesellschaft betrifft. Sozial und gesellschaftlich werden in dieser Arbeit als Synonyme gebraucht, soweit es um organisiertes menschliches Verhalten geht. Man kann die Merkmale differenzierter sozialer Systeme bestimmen, indem man z. B. festlegt: „Ein soziales System kann definiert werden als eine Gruppe lebender Systeme, die zwei Bedingungen erfüllen:

1. Jedes der lebenden Systeme muß in seinem kognitiven Subsystem mindestens einen Zustand ausgebildet haben, der mit mindestens einem Zustand der kognitiven Systeme der anderen Gruppenmitglieder verglichen werden kann...

2. Die lebenden Systeme müssen (aus ihrer Sicht) mit Bezug auf diese parallelisierten Zustände interagieren.

Mit anderen Worten: die Gruppenmitglieder müssen eine gemeinsame Realität und damit einen Bereich sinnvollen Handelns und Kommunizierens erzeugt haben und auf ihn bezogen interagieren.“²⁰

Soziale Systeme werden durch die Fähigkeit ihrer Glieder oder Elemente bestimmt, miteinander zu kommunizieren und zu interagieren. Das stimmt mit der Entgegensetzung der Begriffe sozial und individuell überein. Sozial bezieht sich auf den Zusammenhang der Individuen, auf die damit verbundene Konstituierung von spezifischen Strukturen in Systemen, während individuell auf die Struktur der Elemente der sozialen Systeme [15] verweist. Sozial bedeutet damit gegenseitig abhängig und wechselseitig beeinflusst.

Zur Erklärung sozialer Systeme sind verschiedene Theorien entwickelt worden. Für Talcott Parsons gehört das soziale System zur Handlung. Er betrachtete die Handlung als System, das aus vier Subsystemen, dem Organismus, der Persönlichkeit, dem sozialen und dem kulturellen System besteht. Für jedes dieser Subsysteme sind die anderen die Umwelt. Die wichtigsten integrativen Instanzen einer Gesellschaft sieht er in ihrem Wert- und Normensystem.²¹

Gegen eine mehr statische Betrachtungsweise war die funktionale Theorie von Niklas Luhmann gerichtet. Er hat die Zeitlichkeit als strukturelles Element der Operationen im System betont.²² Für Helmut Willke ist der Fortschritt in der Theorie darin zu sehen, daß mit Luhmann das bis zu Parsons geltende Paradigma, die Gesellschaft vor allem als ein aus Teilen bestehendes

18 Herbert Hörz/Karl-Friedrich Wessel: Philosophische Entwicklungstheorie, Berlin 1983. S. 116 ff.

19 Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. Leipzig 1911. S. 926.

20 Peter M. Hejl: Konstruktion der sozialen Konstruktion. Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie. in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt am Main 1987. S. 319.

21 Talcott Parsons: Das System moderner Gesellschaften, Weinheim und München 1972. S. 29 ff.

22 Niklas Luhmann: Temporalstrukturen des Handlungssystems. Zum Zusammenhang von Handlungs- und Systemtheorie, in: Wolfgang Schluchter (Hrsg.): Verhalten, Handeln, System: Talcot Parsons' Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main 1980. S. 32-67.

Ganzes zu betrachten, durch die leitende Vorstellung einer Differenz zwischen System und Umwelt ersetzt wird. „Damit steht die Frage im Vordergrund, wie die Einheit eines Systems gegenüber einer als turbulent, unsicher und risikoreich perzipierten Umwelt stabilisiert und erhalten werden kann.“²³ Geht man konsequent mit der heuristischen Idee der Selbstorganisation sozialer Systeme an diese Problematik heran, dann muß nicht nur die Stabilisierung betrachtet werden, sondern vor allem die Flexibilität des Systems, durch Evolution mit Fluktuationen auf die Umwelt zu reagieren. Das schließt ein, den Untergang von Systemen, die so strukturiert sind, daß ihre Evolution eingeschränkt und dann unmöglich wird, zu betrachten.

[16] Soziale Systeme sind historisch entstandene Gemeinschaften von Menschen, in denen kommuniziert wird, um die Bedingungen der eigenen Existenz bewußt zu gestalten.

Man kann ihnen verschiedene Parameter zusprechen. M. Irle rechnet zu den grundlegenden Eigenschaften offener sozialer Systeme Zufuhr, Ausgabe und Transformation von Energie, Zyklen von Vorgängen wie Kommunikation und Interaktion, negative Entropie, Informations-eingabe, negative Rückkopplung und Kodierungsprozesse, stabiler Zustand und Homöostase, Differenzierung und Äquifinalität.²⁴ Für die Behandlung der sich selbst organisierenden sozialen Systeme spielen diese Merkmale eine Rolle. Da wir jedoch als Komponenten die interagierenden und kommunizierenden Menschen betrachten, ist die Spezifik der Systeme noch genauer zu bestimmen.

Soziale Systeme zeichnen sich aus durch:

1. eine auf gesellschaftlichen Werten basierende und damit mehr oder weniger explizit normierte historisch entstandene Struktur des Zusammenlebens der Glieder des Systems;
2. genetisch-biotische Prädispositionen als Möglichkeiten des Verhaltens und erlernte Verhaltensweisen der Individuen, die deren Charakter als Maß der Einpassung in die Strukturen bestimmen;
3. die Fähigkeit der Individuen zur Erkenntnis, Antizipation, Kommunikation und Wertung über relative Ziele der Umgestaltung existierender Strukturen, auf denen menschliche Zielsetzungen aufbauen, was die Gestaltung der Umwelt einschließt;
4. die Organisation von Subsystemen zur Erhaltung, Gestaltung und Veränderung der Systeme.

Über die Offenheit sozialer Systeme, die nicht nur den stofflich-energetischen, sondern den informationellen Aspekt betrifft und Menschenrechte, wie Reisefreiheit und die freie Wahl des Arbeits- und Wohnortes betrifft, ist viel diskutiert worden.²⁵ Man kann Offenheit mit der Selbstorganisation des Systems durch umfassenden Austausch von Gütern, Leistungen und Informationen mit der Umwelt und Geschlossenheit mit fehlenden [17] initiierenden äußeren Bedingungen für die Selbstorganisation des Systems und als Fremdorganisation der Elemente durch innere Steuerung fassen. Wir werden sehen, daß alle sozialen Systeme, in Abhängigkeit von den ordnenden Parametern, bestimmte Grade von Offenheit und Geschlossenheit aufweisen.

Wichtig für die Stabilität der Systeme ist nicht nur das kooperative Zusammenwirken der Elemente im System, sondern die Wechselwirkung zwischen Systemstrukturen und Elementverhalten, die sich im systemar bedingten Handlungsspielraum der Elemente ebenso ausdrückt wie in der Gestaltung der Systemstrukturen durch die Individuen und Gruppen.²⁶ Peter M.

23 Helmut Willke: Systemtheorie entwickelter Gesellschaften, a. a. O. S. 86

24 M. Irle: Soziale Systeme, in: Handwörterbuch der Organisation, hrsg. von E. Grochla, Stuttgart 1969. S. 1506.

25 Vgl. K. R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II. Falsche Propheten, Bern 1985.

26 Poppers Kritik am marxistischen Historismus kann mit der statistischen Gesetzeskonzeption entkräftet werden. Vgl. H. Hörz: Die philosophischen Positionen von Popper in marxistischer Sicht, in: N. Leser, J. Seifert, K. Pitzner (Hrsg.): Die Gedankenwelt Sir Karl Poppers. Heidelberg 1991. S. 152 ff.

Hejl verweist darauf, daß sowohl der Holismus, der vor allem das systemische Interaktionsmuster betrachtet, als auch der Reduktionismus, der die Rolle der Komponenten hervorhebt, „das selbstorganisierend wirkende Wechselverhältnis von Systemniveau und Komponentenniveau“ ignorieren. Er betont: „Systeme sind selbstorganisierend, wenn die Selektivität der Organisation Veränderungen im Spontanverhalten ihrer Komponenten beeinflusst und wenn diese Veränderungen des Spontanverhaltens der Komponenten wiederum zu Veränderungen in der selektiven Organisation des Systems führen.“²⁷ Die Wechselbeziehung umfaßt die Veränderungen der System- und Komponenteneigenschaften in den Organisationseigenschaften in beiden Richtungen. Das entspricht der von mir in der statistischen Denkweise behandelten Beziehung von System und Element, die sich wechselseitig bedingen und verändern. Für die sozialen Systeme haben die Spontanbewegungen besondere Bedeutung, weil sie das Streben der Menschen ausdrücken, ihre Existenzbedingungen effektiver und humaner zu gestalten.

Die Art der Selbstorganisation sozialer Systeme unterliegt der Entwicklung. Entwicklung ist zyklisch. Sie umfaßt auch für die Selbstorganisation sozialer Systeme das Entstehen neuer und [18] höherer Qualitäten im Prozeß der Ausbildung aller Elemente von Entwicklungsphasen, wobei Stagnationen und Regressionen bei der erstrebten Erweiterung der Selbstorganisation auftreten. Klein- und Großzyklen überlagern sich. Kriterien der Entwicklung werden genutzt, um Höherentwicklung zu konstatieren. Dabei unterscheiden sich die kosmische, irdische, kulturelle und individuelle Zeitdimension. Menschliche Zielsetzungen müssen die entsprechenden Zeithorizonte beachten, wenn sie nicht illusionär sein sollen.²⁸

Die statistische Gesetzeskonzeption wendet sich gegen jede Auffassung von einem Automatismus der Entwicklung ebenso, wie gegen die Position, in der überschaubaren Zukunft sei alles möglich. Es ist sicher so, daß Denkmöglichkeiten zu realen Möglichkeiten werden können, die dann eine Chance haben, sich zu realisieren. Aber dazu bedarf es bestimmter Bedingungen. Objektive Gesetze enthalten nur für ein System eine bestimmte Möglichkeit, die, unter den Existenzbedingungen des Systems, notwendig verwirklicht wird. Das Wesen von objektiven Gesetzen drückt wie der Idealtypus von Weber den reinen Verlauf des Geschehens aus. Zufälle verändern ihn. Sie können ihn nicht aufheben, wohl aber deformieren. Das Wesen eines objektiven Gesetzes ist von dem Wirkungsmechanismus zu unterscheiden, der von den Wirkungsbedingungen abhängt. Die Elemente des Systems verwirklichen bedingt zufällig bestimmte Möglichkeiten aus dem existierenden Möglichkeitsfeld des objektiven Gesetzes, das sich selbst mit der Evolution des Systems verändern kann. Dabei entstehen Schwankungen um den wesentlichen Verlauf.

Der Mensch ist keineswegs nur Erfüllungsgehilfe der objektiven Gesetze, denn es gibt kein solches Gesetz, das menschliches Verhalten eindeutig reguliert. Für jedes Ereignis existiert ein System von Gesetzen, aus dessen Möglichkeitsfeld eine der Möglichkeiten zufällig realisiert wird.

Menschliches Verhalten hat verschiedene Determinanten. Als Naturwesen unterliegen Menschen den Naturgesetzen. Sie müssen ihre natürlichen Existenzbedingungen im Rahmen von Gesetzen gestalten und sind den genetischen, biotischen, hormonellen Mechanismen unterworfen. Psychische Konstitution und soziale [19] Organisation determinieren menschliches Verhalten, lassen dem Individuum seinen Willen zur freien Entscheidung.

Jedes konkrete Ereignis, an dem Menschen beteiligt sind, ist als komplexe Erscheinung immer durch ein System von objektiven Gesetzen bestimmt, doch zugleich durch ein Parallelogramm von Natur- und Sozialkräften, deren Resultante das Ereignis ist. Menschen gestalten die Existenz- und Wirkungsbedingungen von Gesetzen mit. Sie schöpfen dabei die immer vorhandene und von Menschen beeinflussbare Varianzbreite des Elementverhaltens in einem

27 Peter M. Hejl: Durkheim und das Thema der Selbstorganisation, LUMIS-Schriften 18, Siegen 1988. S. 30.

28 Herbert Hörz: Philosophie der Zeit. Berlin 1989 S. 87 ff.

System, entsprechend ihren Zielen und ihrem Charakter, mehr oder weniger aus. Wäre dem nicht so, könnte der Mensch wegen des Fallgesetzes keine Fluggeräte konstruieren, wegen der Strahlengesetze keine Laser bauen, wegen der genetischen Stabilität keine Haustiere züchten, wegen der biotischen Determination nicht sozial lernfähig sein. Freiheit ist nicht nur die Nutzung des vorhandenen Evolutionsraums in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen, sondern auch die Gestaltung der Strukturen.

1.2. Theoretische Probleme

Wesentliche Probleme für das Verständnis der Selbstorganisation sozialer Systeme ergeben sich aus der theoretischen Grundlage für die Bestimmung des Sozialen. Sie betreffen erstens das Verhältnis von Tiersozietäten und Menschengesellschaften²⁹, zweitens die komplizierten Beziehungen von Gemeinschaft, Gesellschaft und Staat, die seit Hegel³⁰ immer wieder diskutiert werden, drittens die innere Struktur sozialer Systeme³¹ und viertens die mit Max Weber ständig ins Gespräch gebrachte Wertfreiheit der Soziologie³², weil Forscher die [20] Feststellung von Tatsachen und die bewertende Stellungnahme auseinander halten sollen.

Auf die umfangreiche Diskussion zu diesen vier Problemkreisen kann nicht ausführlich eingegangen werden, weil sonst das eigentliche Anliegen, die Begründung und Darlegung des Verhaltensmodells zur Erklärung der sich selbst organisierenden Stabilität und Evolution sozialer Systeme, zu kurz käme. Es sollen jedoch die Positionen zu diesen Problemen bestimmt werden, die es ermöglichen, die weiteren Ausführungen ohne eine direkte Lösung dieser komplexen Probleme begründen zu können.

Beim **Verhältnis von Tiersozietäten und Menschengesellschaften** ist zu beachten, daß soziale Strukturen menschlichen Verhaltens ihre natürliche Grundlage und ihre Vorformen in den Sozialstrukturen lebender Systeme haben.³³ Es gibt jedoch keinen Automatismus, der vom Gen zum Verhalten führt.³⁴ Jede Phase der Evolution bis zur menschlichen Gesellschaft und jede Organisationsstufe komplexer Systeme – vom Atom über das Gen bis zum menschlichen Organismus und der Sozialstruktur von modernen Industriegesellschaften – bietet mit der Selbstorganisation der entsprechenden Systeme ein Möglichkeitsfeld für das Verhalten der Elemente, wobei bestimmte Möglichkeiten bedingt zufällig realisiert werden.

Anthropogenese ist damit ebenso ein Prozeß, in dem Systeme mit spezifischem Systemverhalten entstehen³⁵, wie jede komplexe Struktur eines komplizierten Systems zwar in seiner Selbstorganisation die durch die Teilsysteme bedingten Möglichkeiten des Verhaltens umfaßt, aber ein spezifisches Feld von Möglichkeiten für das System ausbildet.³⁶ Es ist deshalb stets die

29 Tiersozietäten und Menschengesellschaften. Philosophische und evolutionsbiologische Aspekte der Soziogenese, Hrsg. Rolf Löther, Jena 1988.

30 G. W. F. Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse. Nach der Ausgabe von Eduard Gans herausgegeben und mit einem Anhang versehen von Hermann Klenner, Berlin 1981.

31 Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1984.

32 Max Weber: Der Sinn der „Wertfreiheit“ in den Sozialwissenschaften, in: Max Weber: Soziologie - weltgeschichtliche Analysen – Politik, Stuttgart 1956. S. 253 ff.

33 B. Stephan: Die Evolution der Sozialstrukturen, Berlin 1977.

34 E. Geissler/H. Hörz: Vom Gen zum Verhalten. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit, Berlin 1988.

35 R. Löther: Der unvollkommene Mensch, Berlin 1992. S. 24 ff.

36 H. Hörz/C. Nowinski: Gesetz – Entwicklung – Information. Zum Verhältnis von philosophischer und biologischer Entwicklungstheorie, Berlin 1979. S. 13 ff.

Spezifik des Systems zu berücksichtigen, dessen Selbstorganisation untersucht wird. Anders ausgedrückt: Die Selbstorganisation eines spezifischen Systems folgt sowohl [21] allgemeinen Prinzipien als auch den besonderen Eigenschaften des Systems. Durch die Untersuchung der durch menschliches Verhalten konstituierten sozialen Systeme in ihrer spezifischen Selbstorganisation können wichtige Hinweise gewonnen werden, um die einfacheren sozialen Systeme zu verstehen, denen die nur den Menschen eigenen Besonderheiten der verallgemeinernden Sprache, der darauf aufbauenden Theoriebildung, der bewußten Antizipation von Zuständen und der Wertung von Ereignissen und Urteilen fehlt.

Über das **Verhältnis von Gemeinschaft, Gesellschaft und Staat** gibt es in der Geschichte sozialer Theorien viele Diskussionen. Hobbes betrachtete die Gemeinschaft oder das Gemeinwesen als den Zusammenschluß der „Menschen, die von Natur aus Freiheit und Herrschaft über andere lieben“, um durch Selbstbeschränkung „für ihre Selbsterhaltung zu sorgen und ein zufriedeneres Leben zu führen.“³⁷ Gemeinschaft, Gesellschaft und Staat werden im Naturrecht kaum differenziert. Für Hegel sind Familie und bürgerliche Gesellschaft im Staat dialektisch aufgehoben. In der Soziologie verweist Gesellschaft auf bestimmte soziale Gemeinsamkeiten der Lebewesen. Menschliche Gesellschaft „entwickelt sich jedoch immer mittels soziokultureller Lebensprozesse und im Rahmen tradierter kultureller Werte und Vorstellungen.“³⁸ In der marxistischen Theorie, die den Klassencharakter der Gesellschaft untersucht und die Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen begreift, ist der Staat allgemein das Machtinstrument der jeweils herrschenden Klasse. Es wird dabei zwischen Gesellschaftsordnungen, die wesentlich durch ihre Produktionsverhältnisse bestimmt sind und den ihnen entsprechenden Staatsformen unterschieden.³⁹

Es gab, besonders bei Friedrich Engels, Hinweise darauf, daß der Staat, weil historisch entstanden, auch wieder absterben könnte. „Der Staat ist also nicht von Ewigkeit her. Es hat Gesellschaften gegeben, die ohne ihn fertig wurden, die von Staat und Staatsgewalt keine Ahnung hatten. Auf einer [22] bestimmten Stufe der ökonomischen Entwicklung, die mit der Spaltung der Gesellschaft in Klassen notwendig verbunden war, wurde durch diese Spaltung der Staat eine Notwendigkeit. Wir nähern uns jetzt mit raschen Schritten einer Entwicklungsstufe der Produktion, auf der das Dasein dieser Klassen nicht nur aufgehört hat, eine Notwendigkeit zu sein, sondern ein positives Hindernis der Produktion wird. Sie werden fallen, ebenso unvermeidlich, wie sie früher entstanden sind. Mit ihnen fällt unvermeidlich der Staat. Die Gesellschaft, die die Produktion auf Grundlage gleicher und freier Assoziation der Produzenten neu organisiert, versetzt die ganze Staatsmaschine dahin, wohin sie dann gehören wird: ins Museum der Altertümer, neben das Spinnrad und die bronzene Axt.“⁴⁰ Diese Position wurde von den Politikern der Staatsdiktatur des Frühsozialismus für verfehlt gehalten. Dagegen setzte man die These von der Stärkung des Staates, der nicht nur seine wirtschaftlich-organisatorische und kulturell-erzieherische Funktion erfülle, sondern vor allem, im Interesse der Mehrheit, seine Funktion der Unterdrückung von inneren und äußeren Gegnern wahrzunehmen habe. Der Staat wurde zu einem Instrument der Restriktionen und Repressionen gegen jede Opposition, die für Reformen im Sozialismus eintrat. Damit untergrub der Staat selbst die Grundlagen für seine Existenz.

Die Diskussionen über das notwendige Absterben des Staates sind nicht verstummt. Sie leben dann besonders auf, wenn der Staat in die Bürgerrechte eingreift. Die Forderung nach

37 Thomas Hobbes: Leviathan, Leipzig 1978. S. 145.

38 Joachim Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 3, G – H. Basel/Stuttgart 1974. Stichwort: Gesellschaft, S. 459.

39 W. Eichhorn u.a.: Marxistisch-leninistische Philosophie, Berlin 1979. S. 470 ff.

40 Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1961. S. 168.

Gesetz und Ordnung kann leicht als Ruf nach mehr Fremdorganisation, nach Einschränkungen der Selbstorganisation der Individuen verstanden werden.

Selbstorganisation der Gesellschaft kann den Staat ein- oder ausschließen. „Die Gesellschaft definiert politische Ordnung (als prinzipiellen Staat) in bzw. aus ihrer Vielfalt; die Selbstorganisation der Gesellschaft tritt so

– nicht nur *neben* die Organisation der Gesellschaft durch den Staat: dies war die moderne Konsequenz gesellschaftspolitischer Entwicklung – historisch in der Tat eine Zurückdrängung des [23] ‚Mehrstaats‘, indes zugleich wiederum Feststellung, Selbstorganisation der Gesellschaft zum faktischen (die Gesellschaft organisierenden) Staat;

– sondern *an die Stelle* der Organisation der Gesellschaft durch den Staat: der prinzipielle Staat wird so zu einem plastischen – allerdings an der Fähigkeit, der Potentialität anderer, ‚freiwilliger Ordnung‘ weiterhin orientierten – Gebilde, bleibt somit (in einem sehr radikalen Sinne) die ‚Gesellschaft in Aktion‘.“⁴¹

Selbstorganisation verlangt Flexibilität der Strukturen des sozialen Systems, um mit oder ohne Staat die Probleme der sozialen Organisation lösen zu können. David Joscok, der sich mit dem Verhältnis von Selbstorganisation und Politik auseinandersetzt, kommt zu der Feststellung, daß wir in einer Gesellschaft *mit* Staat leben, wobei Staat immer mehr sich als eine der Gesellschaft nachgeordnete Abstraktion über die sie konstituierenden Individuen erweise.⁴² Als „Theorie schöpferischer Anarchie“ würde Selbstorganisation die Duldung eines hohen Grades an Unordnung, eine Labilität der Organisationen erstreben. Staat wäre eine simplifizierende Umschreibung für die aktive Gestaltung der politischen Ordnung.⁴³

Diese Argumentationsstruktur erinnert an Überlegungen von marxistischen Theoretikern, die den sozialistischen Staat schon als eine soziale Organisation ansahen, die dem Staat im eigentlichen Sinne nicht mehr entsprach. Mir scheint, daß die qualitativen Veränderungen in den Herrschaftsformen, die in den parlamentarischen Demokratien dazu geführt haben, mit Wahlen, dem Wechsel von Politikern, dem Eingehen auf Bürgerbegehren, der Förderung von Selbsthilfegruppen, den Schein eigener aktiver Gestaltung durch die Bürger des Staates auszubauen, zu einem solchen Urteil verführt. Solange Konkurrenz von verschiedenen Interessengruppen im System nicht in Kooperation mündet, die Verteidigung der eigenen Werte gegen wirkliche oder eingebildete Angriffe Aktionen auslöst und das Prestige des [24] Systems gegen andere bestimmend für die politische Aktivität der Herrschenden ist, bleibt die Unterdrückungsfunktion des Staates nach innen und außen bestehen.

Beim möglichen Absterben des Staates sind zwei Aspekte wichtig: Einerseits geht es darum, ein soziales System mit solchen Strukturen aufzubauen, in denen die Selbstorganisation *aller* Individuen in Form ihrer Selbstverwirklichung garantiert ist. Die Kriterien dafür sind noch zu bestimmen. Zu den Funktionen dieses sozialen Systems, das als eine Assoziation freier Individuen existiert, gehört vor allem die Organisation der Produktion, der Verteilung der Produkte, der Konsumtion, des geistig-kulturellen Lebens und die Einhaltung ökologischer Forderungen. Angriffe auf die Menschenrechte, auf das Leben und die Güter Einzelner sind durch die Ordnungsmacht zu verhindern. Ohne bestimmte Formen der Organisation, eingeschlossen die mögliche Interessenvertretung durch gewählte Körperschaften, kann ein soziales System nicht existieren. Die Forderung nach Selbstorganisation ist deshalb nicht, obwohl auch so von manchen verstanden, mit der Abschaffung jeglicher Ordnung im Sinne eines radikalen Organismus zu verstehen. Die Überlegungen zu Zielen und Bedingungen der Selbstorganisation sozialer

41 David Joscok: Selbstorganisation und Politik, Münster 1989. S. 402.

42 Ebenda, S. 389.

43 Ebenda, S. 403.

Systeme werden humane Kriterien der Gestaltung von Strukturen zeigen, bei deren Erfüllung der Staat im eigentlichen Sinne, – als Instrument der Unterdrückung bestimmter Schichten durch andere – abstirbt.

Andererseits sind die Bedingungen für das Absterben des Staates erst gegeben, wenn sich die Menschheit als eine Verantwortungsgemeinschaft zur humanen Lösung der globalen Probleme formiert hat. Ohne diesen Prozeß führen immer wieder äußere Vorgänge dazu, innere Restriktionen und Repressionen durchzuführen. So kann ein Embargo zur Restriktion von Produktion führen, ein möglicher Angriff zur Einberufung von Soldaten zwingen. Fremdorganisation dominiert die innere Selbstorganisation des Systems und verhindert den Ausbau humaner Strukturen.

Peter M. Hejl thematisiert das Verhältnis von Gemeinschaft und Gesellschaft im Zusammenhang mit den Positionen von E. Durkheim. Gemeinschaft bezeichnet einen „Idealtypus, der aufgrund seiner Organisation nur relativ klein sein kann, [25] seinen Mitgliedern ein hohes Maß an Konformität abverlangt und insgesamt außerordentlich konservativ im Sinne ständiger Selbsterhaltung des sozialen Miteinander ist.“⁴⁴ Gesellschaft dagegen zeichnet sich durch eine hohe selektive Vernetzung der Komponenten aus. Dem entspricht eine Interaktion nur zwischen wenigen Systemmitgliedern und eine starke interne Differenzierung. Selbstorganisation fordere deshalb den Übergang von der Gemeinschaft zur Gesellschaft. „Während bisher Erklärungsversuche gesellschaftlicher Veränderungen und solche individuellen Handelns unverbunden nebeneinander stehen, bzw, häufig auch miteinander konkurrierte, verlangt das Konzept der Selbstorganisation ihre Verbindung.“⁴⁵ Eben um diese Verbindung zwischen den Systemkomponenten und den Elementen des Systems geht es auch in dem Verhaltensmodell, das die Triebkräfte des Handelns mit den Organisationsformen der sozialen Systeme in Zusammenhang bringt.

Bei der Untersuchung der Selbstorganisation sozialer Systeme haben Unterscheidungen und theoretischen Ansätze, die sich den Beziehungen zwischen Staat, Gesellschaft und Gemeinschaft widmen, große Bedeutung. Für unsere weiteren Untersuchungen können sie jedoch vom Ansatz her erst einmal unter einem Systembegriff subsumiert werden, der *alle* verschiedenen Gruppierungen als **soziokulturelle Identitäten** umfaßt. Das sind Gemeinschaften von Menschen, die in historisch entstandenen Sozialstrukturen leben, ihre spezifischen Sitten und Gebräuche haben und mit Sprache, Kunst, Wissenschaft und Ideologie eine bestimmte Kultur besitzen. Soziokulturelle Identitäten können ethnische Gruppen, Nationen und Nationalitäten sein. Sie können eigene Herrschaftsmechanismen entwickeln oder sie sind in der Regel – in einem Staat mit verschiedenen ethnischen Gruppen zusammengeschlossen. Die Spezifik einer bestimmten soziokulturellen Identität bedingt die Besonderheiten der Selbstorganisation des sozialen Systems oder des sozialen Teilsystems in einem umfassenderen System. Wie wir noch sehen werden, ist das Zentrum für den möglichen Freiheitsgewinn die soziokulturelle Identität als ein soziales System.

[26] Wenn wir die Bedingungen für die Selbstorganisation sozialer Systeme untersuchen, wird noch deutlicher sichtbar, daß gegenwärtig, vor allem durch die Existenz globaler Krisen und ihre Bewältigung im Interesse der Menschen, die Formierung der Menschheit zum Handlungssubjekt für den weiteren Bestand der menschlichen Gattung erforderlich ist. Dafür gibt es wichtige Indizien. Die UNO als Völkergemeinschaft trägt Verantwortung für die humane Lösung von Problemen. Bestimmte völkerrechtlich verbindliche Abkommen regeln das friedliche Zusammenwirken soziokultureller Identitäten bei der Überwindung von Krisen. Die Menschheit ist jedoch momentan eine im Entstehen begriffene Katastrophengemeinschaft, die ökologischen, ökonomischen und politischen Havariendienst betreibt. Die Vertreter der Staaten

44 Peter M. Hejl: Durkheim und das Thema der Selbstorganisation, a. a. O. S. 51.

45 Ebenda, S. 61.

bemühen sich zwar in den entsprechenden UNO-Gremien die vorhandenen gemeinsamen Interessen der Menschheit zu benennen, aber dabei erscheinen nicht selten die eigentlich partikularen Interessen von Staaten und Staatengemeinschaften als Ausdruck der ständigen Sorge um das Allgemeinwohl. Über die allgemeinen Interessen wird mehr geredet und die besonderen Interessen werden dann mit militärischen, ökonomischen, politischen und ideologischen Machtmechanismen durchgesetzt. Die Menschheit muß sich zur Verantwortungsgemeinschaft, die in entsprechenden Gremien Strategien zum Überleben und zur Erhöhung der Lebensqualität entwickelt und durchsetzt herausbilden, sonst ist der Untergang der Menschheit programmiert.

In diesem Prozeß der Selbstorganisation der menschlichen Gattung sind bestimmte soziokulturelle Identitäten als soziale Systeme Bestandteil des sozialen Supersystems Menschheit bei dem Versuch der Lösung globaler Krisen. Das hat Auswirkungen auf die Struktur der Teilsysteme des globalen Systems. Globale Probleme werden lokal und regional gelöst. Sie liegen aber meist nicht direkt im Interesse der herrschenden Gruppen. Vor allem dann nicht, wenn globale Probleme in ihren regionalen und lokalen Auswirkungen durch die Gestaltung dringender Existenzbedingungen als nebensächlich betrachtet werden. Wir haben es also nicht nur mit der direkten Selbstorganisation soziokultureller Identitäten und der Toleranz zwischen ihnen zu tun, sondern auch mit dem übergreifenden Prozeß der Formierung der Menschheit als eigentlicher Selbstorganisation menschlichen [27] Verhaltens, weil dabei keine bewußte Fremdorganisation – etwa durch außerirdische Wesen – möglich ist. Die Menschen müssen ihre Probleme selbst mit ihren Möglichkeiten, ihrer Vernunft und ihren gegenständlichen Ressourcen lösen.

Damit wird **die innere Struktur sozialer Systeme**, also die Beziehung zwischen System, Teilsystemen und den Elementen angesprochen. Soziale Systeme sind in ihrer Selbstorganisation abhängig von den Elementen in den existierenden Strukturen, in denen Möglichkeiten zur Veränderung der Grundstruktur des Systems existieren. Bei der Erklärung der Stabilität und Evolution sozialer Systeme kann man die sozialen Interaktionen, die Kommunikationsstränge oder die Träger sozial vorgefundener Rollen zu den Elementen des sozialen Systems rechnen, deren Strukturiertheit die Verhaltensweise des Systems bestimmt. Es ist sicher berechtigt, nicht einfach nur die menschlichen Individuen als die Elemente der sozialen Systeme zu verstehen, sondern ihre spezifische soziale Aktivität und die sozialen Determinanten ihres Handelns zu beachten. Das ist bei der Untersuchung spezifischer sozialer Systeme wichtig, wenn die konkreten Existenzbedingungen und Lebensweisen zur Erklärung der Formen von Selbstorganisation herangezogen werden. Allgemein können wir als Elemente sozialer Systeme die sozial aktiven menschlichen Individuen, die miteinander agieren und kommunizieren, sich gegenseitig beherrschen und tolerieren, ihre Strukturen erdulden, gestalten oder verändern, betrachten. Wichtig ist es jedoch, von vornherein bestimmten einseitigen Haltungen zu entgehen, die dem Wesen menschlichen Handelns nicht entsprechen. So kann die Position, Menschen machen ihre Geschichte selbst, nur gelten, wenn die historisch entstandenen Bedingungen beachtet werden. Eine angenommene rein ökonomische Determination des Geschehens würde dem Streben der Menschen nach Freiheit widersprechen und die sozialen Aktivitäten auf die Erfüllung vorgegebener Zwecke reduzieren. Es gilt deshalb prinzipiell für die Erklärung von Stabilität und Evolution sozialer Systeme, daß die Triebkräfte aus dem Wesen der Menschen und den konkret-historischen Erscheinungen dieses Wesens zu erklären sind.

Die geforderte **Wertfreiheit der Soziologie** wird im Zusammenhang mit den Überlegungen von Max Weber diskutiert. Er konstruierte [28] ein zweckrationales Handeln, das dem Idealtypus entsprach, dem gegenüber alle anderen irrationalen, affektiv bedingten Sinnzusammenhänge als Ablenkungen von einem zweckrationalen Verlauf betrachtet werden können. Das soziale Handeln wird nach ihm unterschiedlich orientiert. „Wie jedes Handeln kann auch das soziale Handeln bestimmt sein 1. zweckrational: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen

der Außenwelt und von anderen Menschen und unter Benutzung dieser Erwartungen als ‚Bedingungen‘ oder als ‚Mittel‘ für rational, als Erfolg, erstrebte und abgewogene eigene Zwecke. – 2. wertrational: durch bewußten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten Eigenwert eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg. – 3. affektiv, insbesondere emotional: durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen, – 4. traditional: durch eingelebte Gewohnheiten.“⁴⁶ Der Idealtypus ist nicht die eigentliche Wirklichkeit, sondern ein konstruierter Ablauf, der eine überzeitliche systematische Bedeutung hat. An ihm wird die Wirklichkeit gemessen, wie auch das zweckrationale Handeln Maßstab der anderen Komponenten ist.

Das Verhältnis von analysierendem Erkennen und wertendem Verhalten hat verschiedene Aspekte. Wissenschaft kann nicht eindeutig, was auch Weber sah, in Faktenaussagen und Werturteile getrennt werden. Sozial agierende Individuen sind stets Täter im Geschehen, Beobachter der Wirklichkeit und bewertende Prognostiker aus Erfahrung und Einsicht. Diese Aspekte sind theoretisch zu trennen. In der Integrität der Persönlichkeit wirken sie zusammen. Menschen können sich jedoch stärker auf ihre eigene Tat oder mehr auf das Beobachten und das Bewerten orientieren.

Grundlage von Bewertungen sind gesellschaftliche Werte als die Gesamtheit der Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für die Menschen, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit umfassen. Werte spielen im aktiven Handeln, im reflektierenden Analysieren und im zwecksetzenden Prognostizieren eine Rolle. Der Zusammenhang von Erkenntnis, Wertung und Motivation im [29] menschlichen Verhalten ist zu beachten.⁴⁷ Selbst Wissenschaft als rationale Wirklichkeitsbewältigung kann zur moralischen Instanz werden, wenn sie mögliche Folgen gegenwärtigen menschlichen Tuns prognostiziert, die den Untergang der menschlichen Gattung hervorrufen könnten, weil sie damit sittliche Orientierungen des Handelns ermöglicht. Wahrheit und Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse erhalten eine andere Dimension durch die Frage: Ist das, was wissenschaftlich erkannt sowie technisch und technologisch realisierbar ist, auch ökonomisch machbar, gesellschaftlich wünschenswert und durchsetzbar sowie human begründbar?⁴⁸

Wertfreiheit in den Handlungen der Menschen gibt es nicht. Die theoretische Reflexion des Geschehenen sollte seriös und vorurteilslos vor sich gehen. Jeder Theoretiker ist selbst soziokulturell geprägt, weshalb es immer schwierig ist, Erkenntnis und Wertung zu trennen. Theoretisch ist das möglich.⁴⁹ Bei der Selbstorganisation sozialer Systeme treten Probleme auf, weil die Individuen als Einheit von Tätern, Beobachtern und Prognostikern reagieren. Ihre Wünsche und Hoffnungen basieren auf ihren praktischen Erfahrungen und den theoretischen Einsichten, und sind keineswegs wertfrei. So hat auch jeder Sozialtheoretiker seine eigenen Hoffnungen oder resignativen Stimmungen. Sie sind Bestandteil der sozialen Selbstorganisation, weil sie motivierend und stimulierend das Handeln beeinflussen.

Diese Positionen zu den genannten Problemkreisen sind bei den weiteren Überlegungen zu berücksichtigen. Die Selbstorganisation sozialer Systeme mit sozial agierenden menschlichen Individuen wird als Einheit von Gestaltungs- und Vernunftwesen in soziokulturellen Identitäten untersucht. Soziale Selbstorganisation bedeutet die mögliche und auch realisierte Gestaltung der Abhängigkeiten im sozialen System. Die Sprache bietet den Menschen die Möglichkeit zur Erkenntnis und Kommunikation. Sie können durch immer tiefere Einsicht in die Determinanten

46 Max Weber: Soziologische Grundbegriffe, in: Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Erster Halbband. Köln/Berlin 1964. S. 17.

47 John Erpenbeck: Motivation. Ihre Psychologie und Philosophie, Berlin 1984. S. 213 ff.

48 Herbert Hörz: Wissenschaft als Prozeß. Berlin 1988.

49 John Erpenbeck: Motivation, a. a. O., S. 217 ff.

ihres eigenen Erkennens und Handelns zu [30] Theorien kommen, die ihnen den Mechanismus ihres Verhaltens deutlich machen. Setzen sie Vernunft als Lebensstrategie ein, dann gestalten sie ihre Beziehungen so, daß Freiheitsgewinn der Persönlichkeit erreicht wird. Bestimmend dafür sind ihre gesellschaftlichen Werte.

1.3. Selbstorganisation, Humanität und Freiheit

Die Selbstorganisation sozialer Systeme ist darauf gerichtet, die effektive und humane Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zu ermöglichen. Die soziale Strukturierung der Systeme ist kein Selbstzweck, sondern notwendige Organisation des sozialen Zusammenlebens der Glieder des Systems, um überleben zu können. Der Mensch will nicht nur überleben, menschliche Individuen bemühen sich zugleich darum, die sozialen Strukturen so zu verändern, daß die sich selbst organisierenden sozialen Systeme immer mehr und bessere Möglichkeiten bieten, die Lebensqualität zu erhöhen. Das Streben der Menschen nach Freiheit ist der Versuch, eine solche humane Struktur der sozialen Systeme zu finden, die mit der Selbstorganisation des sozialen Systems die Entwicklung der menschlichen Wesenskräfte und damit die Entfaltung der Individualität garantiert.

Freiheit ist nicht einfach als Unkenntnis oder Mißachtung objektiver Determination zu verstehen, sondern sie erweist sich als bewußte Gestaltung des Handlungsspielraums, der sich aus dem System von objektiven Gesetzen ergibt. Die Zukunft ist offen, doch mit realen Möglichkeiten als Tendenzen der weiteren Entwicklung verbunden und durch Menschen gestaltbar. Bessere Kenntnis der Situation, der objektiven Widersprüche und der gesellschaftlichen Kräfte, die sich für bestimmte relative Ziele engagieren, läßt eigenes Verhalten besser einordnen, um die in den Zielsetzungen enthaltenen gewünschten Zwecke aktiv durchsetzen zu können.

Ein wesentliches Moment der Selbstorganisation sozialer Systeme besteht darin, daß jeder Mensch in jeder Situation seinen Entscheidungsspielraum und Verantwortungsbereich hat. Beide können gegenüber den allgemeinen Rahmenbedingungen und den Potenzen anderer Menschen eingeschränkt sein, weil restriktive Fremdorganisation überwiegt, was Freiheitsverlust bedeutet. Sie können aber durch die eigene Tat oder durch die Entwicklung der [31] sozialen Systeme, oft als gesellschaftlicher Fortschritt bezeichnet, ausgedehnt werden, was Freiheitsgewinn mit sich bringt.

Der **Entscheidungsspielraum** ist durch die Alternativen unter objektiven Bedingungen charakterisiert, die zwischen den Grenzfällen der Unterordnung unter die vorgegebene Situation und der aktiven Gestaltung der Verhältnisse liegen. In manchen Extremsituationen, die eigenes Gestalten verhindern, etwa vor dem Erschießen oder bei der terminierten unheilbaren Krankheit, kann die geistige Gestaltung das Gegengewicht zur Unterordnung sein. Die vorhandenen Bedingungen bestimmen auch das Risiko, das jeder mit seinen Entscheidungen eingeht. Das Verhalten zum Risiko wiederum ist eine Charakterfrage. Verantwortung kann für das Individuum im Zusammenhang mit dem Entscheidungsspielraum bestimmt werden.

Der **Verantwortungsbereich** einer Person umfaßt die Gesamtheit der durch ihre Entscheidungen betroffenen Personen und Sachwerte. Entscheidungen können nicht an sich, mit abstrakten moralischen Kriterien, bewertet werden, weil die Situation anderer Menschen, ihr möglicher Freiheitsgewinn oder -verlust zu beachten ist.

Verantwortung ist die Pflicht zur Beförderung der Humanität. Die Folgen des eigenen Handelns im Verantwortungsbereich sind positiv und negativ zu bedenken. Schädliche, antihumane Wirkungen gilt es zu reduzieren und möglichst auszuschalten, nützliche, humane zu fördern.

Schuld hat erst der, der Menschen und Sachwerte bewußt oder fahrlässig in Gefahr brachte, sie schädigte oder Schaden, den er verhindern konnte, nicht abwandte.

Menschen sind Gestalter ihrer Geschichte. Sie finden immer Bedingungen vor, die sie verändern, jedoch keineswegs aufheben können. Dagegen ist es möglich, sie zu ignorieren. So

entstehen Illusionen, die für Veränderungen zwar mobilisieren, aber an den Realitäten zerbrechen. Freiheit hat unterschiedliche Aspekte. Sie existiert für die Persönlichkeit in einem Rahmen, der durch den Stand der Zivilisation, die Entwicklung der Kultur und die erkämpften Rechte bestimmt ist. Er ist durch politische, ökonomische, rechtliche, moralische und ideologische Bedingungen bestimmt. Persönliche Freiheit [32] verwirklicht sich sowohl in der Entfaltung der Individualität unter vorgegebenen, als auch im Kampf um neue Bedingungen.

Entscheidungsfreiheit ist an Einsichten gebunden, die Machbares umfassen. Die Bedingungen bestimmen den Spielraum für die Handlungsfreiheit. Gedankenfreiheit, nicht zu unterdrücken, ist durch die Atmosphäre und Prozesse geistiger Disziplinierung bestimmt. Machtmonopole versuchen geistige Freiheiten zu beschränken. Curt Goetz charakterisierte pointiert das Wesen von Despotien in der politischen Auseinandersetzung: „Ihr nehmt das Wollen aus der Welt, setzt dafür das Müssen, und das Ganze nennt Ihr Freiheit.“⁵⁰ Willensfreiheit ist dann reale Freiheit, wenn sachkundige Entscheidungen und verantwortungsbewußtes Handeln den Glücksanspruch des Einzelnen ohne Verletzung der Menschenrechte verwirklichen lassen.

Wenn Freiheit entwickeltes Menschsein in den entsprechenden Strukturen sich selbst organisierender sozialer Systeme ist – was mit humaner Gestaltung des eigenen Lebens ausgedrückt werden soll – dann ist die Chance human zu leben in jeder Situation und unter allen historischen Bedingungen, insofern vorhanden, als die freien Entscheidungen Ausdruck der persönlichen Würde sein können. Wer will jedoch darüber richten, wenn er selbst die Erfahrungen dessen, über den geurteilt wird, nicht gemacht hat? Für die Entwicklung menschlicher Freiheit sind deshalb die heroischen Leistungen unter unmenschlichen Bedingungen gerade Ansporn dafür, Umstände zu schaffen, unter denen Menschen ihren Glücksanspruch verwirklichen können, ohne selbst Heroen sein zu müssen.

Herder betonte: „Verstand und Güte sind die beiden Pole, um deren Achse sich die Kugel der Humanität bewegt.“⁵¹ Der Verstand sichert Einsichten in die Möglichkeiten, menschliches Verhalten frei von Ausbeutung und Unterdrückung zu gestalten. Güte fordert zusätzlich dazu auf, solche Möglichkeiten im Interesse menschlicher Entfaltung zu realisieren. Menschen wollen mehr Freiheit, was die Erweiterung von Erkenntnissen mit [33] Hilfe des Verstands und den Ausbau von Bedingungen erfordert, unter denen Güte sozial relevant wirken kann.

Die Bedingungen, menschliche Freiheit zu gestalten, ändern sich und müssen durch aktives Handeln verändert werden. Eine humane Gesellschaft, so die Vision, ist ein soziales System, das eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten umfaßt. Mit den Strukturen eines solchen sozialen Systems wäre der Freiheitsgewinn nicht erst im Kampf um solche sozialen Rahmenbedingungen, die Not, Rückständigkeit und Unterdrückung ausschließen, zu erreichen. Es würde die Entfaltung menschlicher Wesenskräfte im Interesse der Gesellschaft und des Einzelnen herausfordern.

Prinzipien der Gerechtigkeit verlangen eine bestimmte, von den konkret-historischen Strukturen der sozialen Systeme und den Erfahrungen abhängige, Verteilung von Lasten und Gütern.⁵² Die Forderungen, den Adel der Geburt zu achten, den Vorzug einer Rasse zu geben, die Priorität der Leistung anzuerkennen oder den Bedarf an Gütern für alle Individuen zu befriedigen, zeigen verschiedene Haltungen unterschiedlicher sozialer Gruppen zur sozialen Gerechtigkeit. Durch die soziale Organisation der Individuen bildet sich unter konkret-historischen Bedingungen, abhängig vom Stand der Produktivität, der Durchsetzung von Menschenrechten und den gesellschaftlichen

50 Curt Goetz/Valerie von Martens: Memoiren, Bergisch Gladbach 1989. S. 345.

51 Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, Bd. 1, Berlin und Weimar 1971. S. 122.

52 Ottfried Höffe: Politische Gerechtigkeit. Grundlegung einer kritischen Philosophie von Recht und Staat, Frankfurt am Main 1987.

Werten, eine bestimmte Verteilung der Lasten und Güter heraus, die von den Herrschenden als gerecht empfunden und verteidigt wird. Wenn wir das menschliche Wesen als Grundlage für unser Verständnis der sich selbst organisierenden sozialen Systeme nehmen, die dazu dienen, die eigenen Existenzbedingungen effektiver und humaner zu gestalten, dann ist mit dieser Entwicklung auch eine Entwicklung der gerechten Verteilung von Lasten und Gütern verbunden.

Individuen sind von ihrer natürlichen Konstitution und ihrer sozialen Lage voneinander unterschieden. Die Forderung nach Gleichheit in der Behandlung aller entspräche deshalb keineswegs der sozialen Gerechtigkeit. Soziale Gerechtigkeit ist sowohl Forderung des Systems an den Einzelnen, bestimmte [34] Lasten auf sich zu nehmen, als auch dessen Erwartung, dafür entsprechende Güter zu bekommen. Es hängt vom Stand der produktiven Entwicklung des Systems ab, welche Pflichten der Einzelne auf sich nehmen muß und nimmt und welche Ansprüche er befriedigen will und kann. Nur in einer hoch industrialisierten Gesellschaft ist es möglich, soviel Güter zu produzieren, daß der Bedarf für alle gedeckt werden könnte. Die Strukturen bestimmen, ob es auch geschieht. Jeder Mangel zwingt zur Ungerechtigkeit.

Als universelles **Prinzip sozialer Gerechtigkeit** könnte man festhalten: Sicherung der Lebensfähigkeit aller Glieder der Gesellschaft in einer dem menschlichen Wesen adäquaten Weise durch die erarbeiteten Güter. Dieses Prinzip bildet sich historisch heraus und ist erst auf einer hohen Stufe der Entwicklung sozialer Organisation durchsetzbar. Es setzt soziale Strukturen voraus, in denen die Güter auf dem höchsten Stand der effektiven Produktion durch kreative Leistungen der Individuen hergestellt werden und die Grundbedürfnisse humaner Existenz befriedigt werden. Es geht also um soziale Pflichten und Rechte. Die Bestimmung des Wesens der Menschen kann zu Kriterien führen, die erfüllt sein müssen, damit die Verteilung von Lasten und Gütern die freie Entfaltung der Individuen und das Glück des Einzelnen garantieren.

Ist das überhaupt möglich? Um diese Frage beantworten zu können, sind die menschlichen Grundeigenschaften und Triebkräfte zur Gestaltung humaner sozialer Strukturen, die unter konkret-historischen Interessenkonflikten und Machtstrukturen formiert und deformiert werden, zu untersuchen. Daraus ergeben sich Grundlagen für die Erklärung der Stabilität und Evolution sich selbst organisierender sozialer Systeme. Toleranz zwischen den immer vorhandenen reformerischen und konservativen Kräften in einer soziokulturellen Identität kann die Stabilität und Flexibilität des sozialen Systems garantieren. Dazu sind im Evolutionsraum angesiedelte Reformen zur Anpassung des Systems an neue Bedingungen erforderlich, sonst bricht es zusammen. Der Weg kann dabei über die Diktatur von Despoten und deren Ablösung zur qualitativen Umwandlung der Strukturen führen oder durch revolutionäre Veränderungen, die den Zusammenbruch des Systems zur Folge haben.

[35] Der Drang nach Freiheit setzt sich durch. Er läßt stets nur für eine gewisse Zeit die vergangenen Zustände als Meßlatte zu. Bewertet wird die geplante, gewollte und letzten Endes erreichte Strukturierung eines sich selbst organisierenden sozialen Systems nach den Möglichkeiten, die realisiert werden können, nach Idealen, die anschaulich und attraktiv humane Zustände antizipieren. Insofern ist jeder Freiheitsgewinn historisch eine Aufforderung, mehr Freiheit zu fordern und zu erreichen.

Neben den realisierbaren Forderungen nach Freiheit treten seit der Aufklärung und der Begründung der Menschenrechte für freie und gleiche Bürger einer organisierten Gemeinschaft immer mehr allgemeine Kriterien des Menschseins in den Mittelpunkt der Bewertungen von Freiheitsgewinn. Es geht nicht nur um politische Freiheiten, wie Meinungs-, Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit, um Forderungen nach Demokratie und Autonomie der Wissenschaft bei der Wahrheitssuche, sondern auch um Rechte auf Glück und Wohlstand, auf Arbeit und Wohnung. Freiheit ist immer konkret und umfassend. Bestimmte Teile von Freiheit können keine wesentlichen Freiheiten ersetzen.

Reisefreiheit hebt die Sorge Arbeitsloser um die materielle Existenz nicht auf. Soziale Sicherheit kann nicht einfach als Ausdruck der Unfreiheit verteufelt werden. Freiheit verlangt Sicherung des Lebens, statt Kriegsoffer zu sein, soziale Sicherheit, statt an Existenzsorgen psychisch zu zerbrechen, sinnvolle Tätigkeit, statt für geisttötenden Müßiggang beim Marsch durch die Ämter einen Almosen zu bekommen. Die Forderungen nach Gleichberechtigung der Menschen, unabhängig von Rasse, Geschlecht und Weltanschauung, in fast jeder Verfassung garantiert, sind erst durch konkrete Maßnahmen zu realisieren.

Die Chance, das Leben human zu gestalten, kann nicht die Möglichkeit des Tellerwäschers sein, der Millionär wird. Auch nicht der sicher öfter anzutreffende Fall des dynamischen Aufsteigers, der schnell, meist auf Kosten anderer, reich und einflußreich wird. Die humane Vision ist: Die Bedingungen in humanen sich selbst organisierenden sozialen Systemen sollen für alle so sein, daß sie sich selbst erkennen, bestimmen und verwirklichen können. Das bietet die jetzt vorherrschende Form [36] sozialer Systeme mit der Kapitaldiktatur nicht. Sie bevorzugt die durch Geburt schon mit Gütern versehenen Individuen, die erfolgreichen Geschäftsleute, die rücksichtslosen Politiker und die Anpasser. Leistungen werden honoriert, wenn sie von Etablierten gebraucht werden und nicht, weil es Beiträge zum Weltfundus der materiellen oder geistigen Kultur sein könnten. In ihr sind durch die persönliche Unabhängigkeit Wechsel in der Hierarchie möglich. Sie werden nicht selten mit unsittlichen Mitteln angestrebt und erreicht.

Die Unmenschlichkeit der Staatsdiktatur des Frühsozialismus konnte dort gemildert werden, wo, um mit Herder zu sprechen, Verstand und Güte als Pole existierten. Menschen bewerten bei persönlicher Abhängigkeit andere Menschen und entscheiden über ihr Schicksal. Die Kluft zwischen sozialistischen Idealen und Wirklichkeit war manchmal auch wirksamer Kritikpunkt gegen antihumane Maßnahmen. Das schuf echte Nischen, nicht nur solche, in die man sich verkroch, sondern solche, die mit Wissen der Macht Humanität als Alibi demonstrierten.

Die Kapitaldiktatur wirkt nicht durch die direkten persönlichen Beziehungen, sondern durch Geld, Markt und Administration als Instrumentarien, die unmenschlich wirken müssen, weil sie strukturelle Abhängigkeiten konstituieren. Der Chef oder der Beschluß kann in der Staatsdiktatur korrigiert werden, das Geld oder die Rechtsnorm können es nicht – sie sind unpersönlich. Ohne Geld und Einfluß ist Freiheit jedoch kaum zu bekommen. Selbst die Aussteiger brauchen Existenzmittel. Freiheit wird unter diesen Bedingungen für viele Glieder der sozialen Systeme zum Kampf um die Existenz.

Freiheit als humane Gestaltung der Umwelt und des eigenen Lebens verlangt Einsicht in die ökonomischen, politischen und ideologischen Bedingungen der konkreten Lebensgestaltung. Sie werden oft durch Demagogie verbrämt. Eigentlich müßte doch ein Politiker, der zugibt sich geirrt zu haben, als es um wesentliche Faktoren des Freiheitsgewinns bei der Vereinigung Deutschlands ging, zurücktreten. Das gilt vor allem dann, wenn er vorher andere, die eine reale Einschätzung zukünftiger Probleme gaben, aufforderte, keine Panik zu verbreiten. Doch Politik korrumpiert, wenn sie gut bezahlt wird. Dann ist das Gerede über abstrakte Freiheit wichtiger als Versprechungen [37] einzuhalten und konkrete Maßnahmen zum Freiheitsgewinn zu treffen.

Das sind Erfahrungen, die erst einmal gesammelt werden müssen. Sie ermöglichen es, den mit Reden propagierten Anschein von Freiheit von der scheinbaren Freiheit des Strukturwechsels der Wende, die an die Stelle der frühsozialistischen Staatsdiktatur die in bestimmten Beziehungen freiheitlichere Kapitaldiktatur setzte, und davon die wirkliche Unfreiheit zu unterscheiden, die in der Existenzunsicherheit, bei möglicher Arbeits- und Obdachlosigkeit, begründet ist.

Der Verlust an Freiheit ist immer eine Triebkraft für neue Anstrengungen, um Freiheit zu erreichen. Nur hilft die Illusion nicht weiter, durch Wahlen, deren Freiheit zwar betont wird, die aber nur den Wechsel zwischen den mehr konservativen und mehr reformerischen Hauptkräften der Kapitaldiktatur bringen können, Humanität zu erweitern. Freiheit verlangt das Einklagen

von Rechten, die in der Staatsdiktatur Bringepflicht der Staatsorgane waren. Prinzipielle Veränderungen werden nur durch Massenproteste erzwungen, die jedoch oft ohne Erfolg an den bürokratischen Strukturen auflaufen.

Die sachliche Abhängigkeit ist in ihrer Unfreiheit nur durch eine Gesellschaft zu überwinden, in der der Wille des Souveräns nicht dem parteipolitischen Machtkampf geopfert wird, sondern sich in Bedingungen für die freie Entfaltung der Individualität niederschlägt. Kreativität sollte nicht in erster Linie dazu gebraucht werden, die Mittel zu besorgen, um leben, arbeiten und wohnen zu können. Das erarbeitete Bruttosozialprodukt reicht aus, um das Recht auf Arbeit, Bildung, Wohnung und auf materielle Existenz zu sichern. Nur muß das erst einmal in der Verfassung garantiert sein, damit diese Rechte einklagbar werden. Der Humanität einer Gesellschaft ist das auf jeden Fall förderlich, dem Profit der Etablierten könnte es abträglich sein. Effektivität läßt sich schneller erreichen, wenn auf Menschen keine Rücksicht genommen werden muß. Man kann sie der sinnvollen Tätigkeit berauben, sie aussortieren und durch besseres Menschenmaterial ersetzen.

Freiheit ist deshalb in erster Linie Achtung der Würde jedes Menschen, unabhängig von seiner Rasse, seinem Geschlecht, seinem Einkommen und seinem Platz in der gesellschaftlichen [38] Hierarchie; Sicherung der Grundrechte auf Arbeit, Bildung, Wohnung und materielle Existenz; demokratische Kontrolle der Macht, rechtlicher Schutz vor antihumanen Eingriffen der politischen Macht in die persönlichen Bereiche und Bewahrung der Ehre von Individuen. Das sind Bedingungen, unter denen erst die freie Entfaltung der Individualität ermöglicht und der Anspruch auf Glück verwirklicht werden kann. Deshalb ist das Streben der Menschen nach Freiheit zugleich Auseinandersetzung mit jeder Form der Diskriminierung, mit jeder Deformation der Persönlichkeit und mit jeder Mißachtung von Grundrechten der Menschen.

Humanität ist die Lebensform der Menschen, die Freiheit garantiert, in der Ausbeutung und Unterdrückung bekämpft werden und Verhältnisse der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe und kameradschaftlichen Zusammenarbeit dominieren. Kriege und die Zerstörung der Umwelt sind Freiheitsverluste. Sie führen zu der noch zu behandelnden Frage: Untergang oder Entwicklung der Menschheit? Mit ihr sind die Bedingungen charakterisiert, unter denen die Selbstorganisation sozialer Systeme gegenwärtig verläuft. Die Erhaltung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen ist die Voraussetzung für die Erhöhung der Lebensqualität als Bedingung für Freiheitsgewinn in humanen Strukturen sich selbst organisierender sozialer Systeme.

2. Prinzipien der Selbstorganisation

2.1. Was ist Selbstorganisation?

Aus den bisherigen Überlegungen ergibt sich schon ein gewisses Verständnis von Selbstorganisation. Es geht um die Prozesse, die in einem System dessen Verhaltensweise, seine Stabilität und Evolution, bestimmen. **Selbstorganisation ist die durch innere Determinanten bestimmte interne Strukturbildung von Systemen.** Die Herausbildung neuer Strukturen in einem System kann die Stabilität des Systems fördern oder zerstören, seine Evolution erzwingen oder hemmen.

Die Untersuchung der Selbstorganisation komplexer Systeme führt also zur Erklärung der Strukturbildung in Systemen durch systeminterne Vorgänge. Äußere Faktoren sind Ausdruck der [39] Fremdorganisation. Sie wirken so lange über die spezifischen Mechanismen der Systeme bis sie diese prinzipiell verändern oder gar das System selbst zerstören. So sind systemare Anpassungen an und Reaktionen auf die Fremdorganisation eines Systems ebenfalls als Prozesse der Selbstorganisation anzusehen.

Die Idee der Selbsterhaltung und Selbsterzeugung von Systemen, der Strukturbildung in den Systemen durch innere Triebkräfte und der Selbstzerstörung von Systemen kann uns helfen, Veränderung und Entwicklung in Natur und Kultur in ihren universellen Prinzipien besser zu verstehen. Die Erforschung der Selbstorganisation spezifischer Systeme ist so die Grundlage für die Erkenntnis allgemeiner Prinzipien der Strukturbildung und Entwicklung. Ihre differenzierte Bestimmung bietet einen wichtigen theoretischen Ansatz, um das Zusammenwirken von Komponenten in komplexen Systemen, zu denen die sozialen Systeme auf jeden Fall gehören, zu erfassen und zu erklären.

Die bisherigen Forschungen zur Selbstorganisation komplexer Systeme basieren auf verschiedenen Konzepten. Dazu gehören als wesentliche Richtungen spieltheoretische Überlegungen über die Herausbildung neuer Möglichkeitsfelder objektiven Geschehens in der Evolution, die Theorie dissipativer Strukturen zur Erklärung von Strukturbildungen fernab vom Gleichgewicht, die Autopoiesis als Selbsterhaltung autonomer Systeme, die Synergetik als kooperatives Zusammenwirken von Teilchen bei Phasenübergängen. Unterschiedliche Gegenstände und Systeme, die von physikalischen und chemischen Prozessen bis zur biotischen Evolution und physiologischen Mechanismen reichen, werden in ihrer Selbstorganisation untersucht. Für unsere Betrachtungen ist jedoch vor allem wichtig, daß sich bei aller Spezifik der Systeme allgemeine Eigenschaften sich selbst organisierender Systeme zeigen. So geht es in allen theoretischen Ansätzen um die durch Energiezufuhr, Stoffwechsel und Informationsaustausch aktivierten inneren Triebkräfte komplexer Systeme. Mit ihnen werden die Systemerhaltung, die Strukturbildung in den Systemen und die Selbstreproduktion sowie die Selbstaflösung der spezifischen Systeme mehr oder weniger genau erfaßt.

[40] Forschungen zur Selbstorganisation haben nach Meinung vieler Beteiligter schon jetzt zu einer wissenschaftlichen Revolution geführt, weil statt dem Sein nun das Werden untersucht wird. Sie basieren zwar auf verschiedenen Entwicklungssträngen, haben aber zu allgemeinen Einsichten geführt. Als Richtungen, die das allgemeine Programm vorangetrieben haben, werden genannt: Order from Noise (H. v. Foerster); Dissipative Strukturen (I. Prigogine); Synergetik (H. Haken); Autokatalytische Hyperzyklen (M. Eigen); Autopoiese und Selbstreferentialität (H. Maturana und F. Varela); Elastische Ökosysteme und Koevolution (C. S. Holling); Deterministisches Chaos (E. Lorenz und B. Mandelbrot). „Die Entwicklung der Selbstorganisationsidee zeigt, wie aus zunächst heterogenen Anfängen ein immer kohärenteres Forschungsprogramm entstand – eine neue Wissenschaft vom Komplexen.“⁵³

Krohn und Küppers heben für dieses Programm besonders drei Momente hervor: (1) Es wird in der Irregularität der Natur nach ihrer Regularität gesucht, (2) Komplexität läßt sich nicht auf Einfaches reduzieren, (3) statt der Anpassung des Systems an die Umwelt wird die systemische Selbststeuerung zur Erhaltung der Identität betont. Man könnte diese Aspekte auch dadurch charakterisieren, daß 1. statt der Symmetrien, auf die alles Werden in statischen Theorien meist zurückgeführt wurde, nun die Struktur im Werden, die Entwicklung nicht als Resultat von Prozessen, sondern in den Prozessen selbst untersucht wird. Die Komplexität von Systemen wird 2. als Wechselspiel von System, Struktur und Elementen begriffen, die gesetzmäßig miteinander verbunden sind und 3. steht die Eigenaktivität der Systeme nun im Mittelpunkt des Interesses.

Sicher muß man bei der vorzunehmenden Verallgemeinerung die Spezifik dieser unterschiedlichen theoretischen Ansätze beachten. Das ist vor allem dann wichtig, wenn es um die Untersuchung in Bereichen geht, für die sie eigentlich nicht entwickelt wurden. In unseren Überlegungen spielt jedoch ein anderer Gesichtspunkt eine Rolle. Um heuristisch die [41] verschiedenen Konzepte für die Erklärung sozialer Systeme zu nutzen und fruchtbar zu machen, interessieren für die not-

53 Wolfgang Krohn/Günter Küppers: Vorwort, in: W. Krohn/G. Küppers (Hrsg.): Selbstorganisation. Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, Braunschweig/Wiesbaden 1990. S. 10.

wendige philosophische Verallgemeinerung gerade nicht die differenten Aspekte der verschiedenen Forschungsrichtungen, sondern ihre allgemeinen Prinzipien, die sich in der Spezifik zeigen. Man kann und sollte den Versuch unternehmen, die in ihnen untersuchten Systemeigenschaften, die Selbstorganisation generell auszeichnen, hervorzuheben. Damit wird über die philosophische Verallgemeinerung spezifischer Aspekte der Selbstorganisation der theoretische Ausgangspunkt gewonnen, um über die allgemeinen Prinzipien, die für soziale Systeme wieder zu spezifizieren sind, die Erklärung für Stabilität und Evolution der sozialen Systeme und damit für menschliches Verhalten als Selbstorganisation zu gewinnen. Dieser Weg wird in diesem Buch gegangen.

Die gegenwärtigen Ideen zur Selbstorganisation haben in der Geschichte des Denkens philosophische Vorläufer. Das Werden wurde schon früher thematisiert. Die grundlegende Idee von der Selbstbewegung der Materie mit ihrem ewigen Formwandel ist bei dem griechischen Philosophen Heraklit mit der Feststellung erfaßt, alles sei lebendiges Feuer, weder von Göttern noch Menschen gemacht, sich selbst entzündend und erlöschend.⁵⁴ Dieses Ganzheitsdenken erklärt Strukturbildung und Strukturauflösung durch Wechselwirkung der Elemente im System. Ideelle Triebkräfte werden ausgeschlossen. Neues kann entstehen, weil innere Systempotenzen vorhanden sind, die sich eben nicht in überschaubaren Relationen zwischen den letzten unteilbaren Teilchen erschöpfen, die das Volle im leeren Raum sind. Die Komplexität wird damit nicht allein auf die Summe elementarer Bestandteile und Relationen zurückgeführt, sondern in ihrer relativen Selbständigkeit erkannt.

Aristoteles verwies darauf, daß die Materie geformt wird. Er machte mit der *causa materialis*, der *causa formalis*, der *causa efficiens* und der *causa finalis* auf die Vielfalt von Zusammenhängen in komplexen Systemen aufmerksam. Später wurde sie eingeschränkt. Die Massenpunktmechanik negierte die *causa materialis* in ihrer inneren Struktur, weil sie mit punktförmigen Affen an gewichtslosen Seilen arbeitete. Die [42] *causa efficiens* reduzierte sie auf den Ablauf des Geschehens, weil wirkende Kräfte keine Rolle spielten. Die Frage nach dem Warum wurde durch die Frage nach dem Wie ersetzt und diese durch die Bewegungsgleichungen beantwortet. Die *causa finalis* spielte keine Rolle. Jede Teleologie wurde ausgeschlossen. Das erschwerte es, die Zweckmäßigkeit von lebenden Organismen zu erklären. Die *causa formalis* blieb unberücksichtigt.

Die Entwicklung der Wissenschaften erwies, wie problematisch ein eingegengtes Verständnis der Ursachen für die Welterklärung ist. Die Relativitätstheorie erfaßte den Zusammenhang von Raum-Zeit und bewegter Materie und zeigte damit die formierende und formierte Raum-Zeit-Struktur. Das ergab eine neue Sicht auf die *causae formalis* und *finalis*. Die Quantentheorie verwies auf die Wahrscheinlichkeiten für den möglichen Übergang von einem Zustand in den anderen. Das konnte als *causa finalis* verstanden werden.⁵⁵ Besonders die Entwicklung von Biologie und Physiologie zeigten einerseits die physikalischen und chemischen Grundlagen für die Strukturierung lebender Systeme⁵⁶, andererseits wurde mit spezifischen Prinzipien die Zweckmäßigkeit in einem Prozeß der Auslese erklärt, wozu vor allem Darwin beitrug.⁵⁷ Die Reduktion der Erklärung aller Systeme auf die Gleichungen der klassischen Mechanik wurde damit problematisiert. Gerade sie baute auf das Resultat der Bewegung, statt die Bewegung selbst zu erklären. Sie reduzierte die Vielfalt der Ursachen, faßte Bewegung nicht als Qualitätswandel und warf selbst aus der Physik das Entwicklungsprinzip heraus.⁵⁸

54 Wilhelm Capelle: Die Vorsokratiker, Berlin 1958. S. 142.

55 Herbert Hörz: Werner Heisenberg und die Philosophie, Berlin 1966. S. 165 f.

56 Herbert Hörz/Siegfried Wollgast: Einleitung, in: Hermann von Helmholtz: Philosophische Vorträge und Aufsätze, herausgegeben von Herbert Hörz und Siegfried Wollgast, Berlin 1971. S. XLVII ff.

57 Charles Darwin: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl, Berlin 1980. S. 91 ff.

58 Gerbert Chjorz: Prinzip paswitia i fisiki. In: Metodologitscheskije i filosofskije problemi fisiki, Novosibirsk 1982. S. 196 ff.

Verschiedene Formen des Zusammenhangs wie die notwendige und bedingt zufällige Verwirklichung von Möglichkeiten, die Verursachung von Wirkungen, die Formierung des Inhalts, die [43] Strukturbildung durch innere Triebkräfte des Systems wurden analytisch zerlegt. Bewegung erschien als Resultat in der schon manifesten Veränderung – nicht als Prozeß des Werdens und Vergehens. Entwicklung war zuerst nur das Auswickeln von präformierten Resultaten oder nicht erklärbare Schöpfung, nicht die natürliche Entstehung von Neuem.

Das analytische Denken prägte wesentlich die Kriterien der Rationalität im europäischen Verständnis von Wissenschaft. Bis ins 19. Jahrhundert wurde die Reduktion aller Erscheinungen auf mechanische Prinzipien und physikalische Grundprozesse untersucht. Der Physikalismus war gegen Auffassungen gerichtet, mit denen Lebenskräfte und andere Faktoren eingeführt wurden, die physikalisch-experimentell nicht nachweisbar waren. Mit dem Holismus, der Erkenntnis des Ganzen, das nicht auf die Summe seiner Teile reduzierbar sein sollte, wurde eine Gesamtschau komplexer Vorgänge in Organismen angestrebt. Sie war solange mystisch, wie die Prinzipien der Komplexität nicht erkannt oder nur die Aufgabe gestellt wurde, sie auf elementare Mechanismen zurückzuführen. Komplexität mußte selbst zum Gegenstand der Forschung werden.

Dafür gibt es ebenfalls wichtige Vorarbeiten. Die Mathematik berücksichtigte in der Statistik und Thermodynamik mit ihren Parametern nicht reduzierbare Beziehungen. Diese Einsicht konnte gegen den Reduktionismus genutzt werden. Organismen als Ganzheiten sollten entsprechend dem Physikalismus einerseits auf die Summe chemisch-physikalischer Vorgänge reduziert werden. Das erklärte jedoch nicht die Selbstreproduktion der Systeme und erst recht nicht die Entstehung von Neuem. Der Physikalismus verhinderte jedoch andererseits die Annahme von Prinzipien der Ordnung, die wissenschaftlich nicht nachweisbar waren. Er stand dem Ganzheitsdenken entgegen. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik konnte so verstanden werden, als ob jede Energieform sich letzten Endes in Wärme verwandle und die qualitative Vielfalt verschwinde. Als wichtiges Prinzip der Strukturierung offener Systeme in einer Theorie des Nicht-Gleichgewichts wurde er erst später gefaßt.

Erst die schon erwähnten Untersuchungen zur Entstehung von Ordnung aus Ordnung (Schrödinger) und Ordnung aus Unordnung (Foerster) in Nichtgleichgewichtssystemen zeigten, daß der [44] Gegensatz von Reduktionismus und Holismus dann scheinbar ist, wenn die Analyse von Elementarmechanismen komplexer Systeme zur Synthese genutzt und die Existenz von Systembeziehungen nicht gelehnet wird. Gerade das geschieht in den konzeptionellen Überlegungen zur Selbstorganisation der Strukturen in komplexen Systemen.

Selbstorganisation ist als universelles Strukturbildungsprinzip durch die relative Selbständigkeit der Systeme mit ständigem Energie-, Stoff- und Informationsaustausch mit der Umgebung, durch kooperatives Verhalten der Systemelemente, durch den überkritischen Zustand des Systems mit einem Möglichkeitsfeld für sein Verhalten und durch die Nichtlinearität von Ursachen und Wirkungen charakterisiert.

Die wichtigsten Eigenschaften für sich selbst organisierende Systeme sind: Offenheit, Komplexität, Autonomie, Nicht-Linearität und Hierarchisierung. Sie sind in den verschiedenen theoretischen Ansätzen für Forschungen zur Selbstorganisation unterschiedlich ausgeprägt, interessieren aber in unserem Zusammenhang gerade in dieser Allgemeinheit.

Offenheit erfaßt die notwendige Wechselwirkung der Systeme mit der Umgebung. In allen komplexen Systemen ist ein ständiger Energie-, Stoff- und Informationsaustausch erforderlich, um die inneren Triebkräfte zu aktivieren. Kein System existiert völlig unabhängig von anderen. Eine autark gedachte Monade, die alle Existenzgrundlagen in sich vereinigen sollte, müßte eigene Kraftwerke und Ressourcen an Material besitzen und dazu ihren Bauplan kennen, um ihn nicht zu zerstören. Sie würde trotzdem zugrundegehen, weil die inneren Reserven sich bald erschöpfen. Es gibt kein perpetuum mobile dritter Art, das mit geschlossenen Stoffkreisläufen und nicht versiegender Energie arbeiten würde.

Komplexität drückt sich in der Kooperation der Systemelemente als Grundlage der Systemstabilität aus. Durch das Zerlegen komplexer Systeme in ihre Elemente wird die Wechselwirkung als spezifische Systemqualität beseitigt. In ihr zeigen sich innere Potenzen der Strukturbildung. Die Kombination und Rekombination von Systemelementen läßt neue Strukturen entstehen. Sie können wichtige Funktionen anderer Art erfüllen, als die isolierten Elemente allein. Eigenschaften wie Strukturbildung und [45] Systemreproduktion, Anpassung an neue Bedingungen und flexible Reaktion auf äußere Faktoren verlangen innere Reserven, die nur in einem System mit einem bestimmten Komplexitätsgrad vorhanden sind.

Autonomie komplexer offener Systeme zeigt sich in der systemspezifischen Reaktion auf äußere Einflüsse und innere Veränderungen. Alle Systeme stehen in Interaktionen mit ihrer Umgebung, aber die Einwirkungen auf das System erfolgen nicht auf einzelne Elemente, die darauf reagieren, sondern auf die strukturellen Beziehungen. Durch die Wechselwirkung werden alle Elemente mit betroffen und die Antwortreaktion ist dadurch vom ganzen System bestimmt. Ökologische Systeme reagieren beispielsweise auf menschliches Verhalten komplex, etwa durch die fehlende Reproduktionsfähigkeit, bei systemstörenden Einträgen. Dann werden alle Elemente des Systems verändert. Das macht Eingriffe in komplexe Systeme so problematisch.

Die Autopoiese umfaßt mit der Autonomie die Selbsterzeugung, Selbstüberprüfung und Selbsterhaltung lebender Systeme. In den dazu angestellten Überlegungen von Maturana und Varela könnte mit der Autonomie ein Gegensatz zur Offenheit gefunden werden. Varela meint: „Jedes autonome System ist organisationell geschlossen.“⁵⁹ Als Beispiel werden das Immun- und Nervensystem sowie Zellsysteme genannt. Die Idee der organisationellen Geschlossenheit soll als heuristischer Leitfaden empirisch evident und intuitiv erfäßbar sein. Damit ist der Begriff der Systemstabilität zu verallgemeinern. So wird die innere Aktivität komplexer Systeme, die Veränderungen systemspezifisch zu verarbeiten, berechtigt betont. Das hebt jedoch die Offenheit der Systeme nicht auf. Sie sind keine Monaden im Sinne von Leibniz und können es nicht sein.

Nicht-Linearität verweist darauf, daß die Reaktion auf Einwirkungen vielschichtig sein kann. Komplexe Systeme sind nicht in kausale Elementarbeziehungen zu zerlegen, in denen eine bestimmte Ursache immer genau eine bestimmte Wirkung hervorbringt. Mit solchen theoretischen Vorstellungen, die der Leugnung objektiver Zufälle entsprechen und dem klassischen [46] Determinismus angemessen sind, werden die in der Wechselwirkung der Elemente enthaltenen inneren Potenzen negiert. Durch sie aber kann Neues entstehen. Wegen der Unerschöpflichkeit der Beziehungen sind Ereignisse nicht eindeutig vorausbestimmt und deshalb auch nicht voraussagbar – Systemreaktionen sind nicht präformiert. Auch die Möglichkeitsfelder des Systemverhaltens können sich dabei neu formieren oder deformiert werden. Der gesamte Bedingungskomplex, der innere Strukturen und äußere Faktoren einschließt, bestimmt die Verhaltensmöglichkeiten, von denen sich bedingt zufällig einige verwirklichen. Die stochastischen Verteilungen dieser Realisierungen und die Wahrscheinlichkeiten für den Übergang von einem Zustand in den anderen sind die anfangs erwähnten Regularitäten in der Irregularität.

Hierarchisierung entsteht durch die Strukturbildung, in der sich die Dominanz bestimmter Strukturen über andere herausbilden kann. M. Eigen erklärt das spieltheoretisch, denn im „Alles-oder-Nichts-Spiel“ verstärken sich die Fluktuationen und führen zu einer Entscheidung, die Alles oder Nichts zum Ergebnis hat. Das wird als Machtausbreitung charakterisiert. „Je mehr Kräfte sie in sich vereint, umso schneller breitet sie sich weiter aus, umso stabiler wird sie.“⁶⁰ Kooperation ergänzt sich mit Konkurrenz, Abhängigkeiten entstehen. Das Ergebnis kann Ex-

59 Francisco J. Varela: Autonomie und Autopoiese. in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus. Frankfurt am Main 1987. S. 124.

60 Manfred Eigen/Ruth Winkler: Das Spiel. München 1975. S. 280.

termination sein. Die benannte Hierarchisierung in der Wechselwirkung erhält mit Machtstreben, Freiheitsgewinn und Demokratie, mit Despotie und Diktatur in der Gesellschaft andere Dimensionen als in der Natur, weil Ideale, Werte und Pläne die Taten orientieren.

Ohne diese Spezifik sozialer Systeme vernachlässigen zu wollen, denn sie wird später ausführlich zu behandeln sein, ist es erst einmal wichtig, die Prinzipien der Selbstorganisation, die sich aus den bisherigen Forschungen zur Selbstorganisation ergeben, allgemein zu bestimmen.

2.2. Philosophische Prinzipien

Selbstorganisation als allgemeines Strukturbildungsprinzip weist gleichartige und unterschiedliche Regularitäten in Natur [47] und Kultur auf. Philosophie muß die Differenzen und die Gemeinsamkeiten beachten. Sicher ist es nicht leicht, die Rolle der Philosophie im Prozeß menschlicher Erkenntnis zu bestimmen.⁶¹ Wir können aber generell das Philosophische darin sehen, allgemeinste notwendige und hinreichende Antworten auf die Fragen nach dem Ursprung und der Existenzweise der Welt, nach der Quelle unseres Wissens und nach den humanen Kriterien der Lebensgestaltung zu suchen. Das kann sie nur, wenn sie sich der Erkenntnisse der Wissenschaften versichert. Eine der wichtigsten innovativen Richtungen moderner Wissenschaft sind die Forschungen zur Selbstorganisation. Philosophie kann deshalb nur zeitgemäß sein, wenn sie die heuristische Bedeutung der damit verbundenen Ideen verarbeitet.

Soweit Philosophie allgemein auf Welterklärung orientiert, muß sie die allgemeinen, für alle Arten sich selbst organisierender Systeme existierenden, Prinzipien hervorheben. Als Provokation neuer Ideen, also in ihrer heuristischen Funktion, und als Lebenshilfe, indem sie Verhaltensorientierungen unter konkreten Bedingungen vermittelt, wird Philosophie dann die allgemeinen Prinzipien wieder spezifizieren. Bevor deshalb auf die Spezifik der sozialen Systeme, die in der bewußten Gestaltung der eigenen Existenzbedingungen auf der Grundlage von Zielen nach humanen Kriterien durch die agierenden menschlichen Individuen besteht, eingegangen werden kann, sind die sich aus den spezifischen Forschungen ergebenden generellen Prinzipien der Selbstorganisation zu bestimmen.

Prinzipien sind auf Erkenntnissen, die durch Experimente und soziale Erfahrungen gewonnen und theoretisch synthetisiert wurden, beruhende generelle Grundsätze theoretisch-methodischen Verhaltens. Philosophische Prinzipien verallgemeinern bestimmte Erkenntnisse in verschiedenen Erkenntnisbereichen, um das Verhalten natürlicher, gesellschaftlicher, artifizierender und geistiger Systeme durch Rückführung auf grundlegende Einsichten zu erklären und daraus wiederum heuristische Hinweise für die Suche nach neuen Erkenntnissen zu gewinnen. Sie sind in der damit gewonnenen Universalität nicht beweis- und prüfbar. Ihre [48] heuristische Bedeutung liegt in ihrer Spezifizierung. Durch Präzisierung werden die generellen philosophischen Aussagen widerlegbar.⁶²

Die philosophischen Prinzipien der Selbstorganisation sind theoretische Annahmen über das Verhalten der sich selbst organisierenden Systeme, die durch die Analyse des vorliegenden Materials gestützt werden. Sie sind in ihrer Allgemeinheit nicht beweisbar, wohl aber anwendbar und durch den Erfolg von Erklärungen auf ihrer Grundlage bestätigt. Zu ihnen gehören die Prinzipien der Entwicklung, der Kooperation, der Hierarchie, der Zielorientierung, der Zukunftsgestaltung und der Humanität. Ihr Gehalt wird charakterisiert, um sie dann heuristisch auf menschliches Verhalten anwenden zu können.

61 Herbert Hörz: Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften, Berlin/Köln 1974. S. 115 ff.; Herbert Hörz: Was kann Philosophie? Berlin 1986.

62 Ebenda, S. 191 ff.

Das *Entwicklungsprinzip* erfaßt den durch innere Triebkräfte und äußere Faktoren bedingten ständigen Qualitätswandel in und von Systemen durch Strukturbildung und Strukturauflösung.

Es gibt keine ewige Materiestruktur. Entwicklung ist das Entstehen anderer, neuer und höherer Systemqualitäten im Prozeß der Strukturbildung durch Selbstorganisation. Sie umfaßt das Umschlagen quantitativer Veränderungen einer bestimmten Grundqualität in qualitative durch die Entstehung, Entfaltung und Zuspitzung, aber auch Lösung und Neusetzung objektiver dialektischer Widersprüche. Andere Qualitäten einer Grundqualität, oft auch als andere Erscheinungen des gleichen Wesens bezeichnet, treten im Geschehen ebenso auf, wie neue Qualitäten. Während ein Stuhl als Sitzgelegenheit eine bestimmte Grundqualität aufweist, ist er in anderer Qualität auch als Türsperre, als Ablage, als Waffe zu benutzen. Eine neue Qualität erreicht er etwa durch Formveränderungen, die sich auf Design, Ergonomik u. a. beziehen können.

Jede existierende Struktur ist geronnene Entwicklung. Dabei treten Zyklen in der Qualitätsänderung auf, die einen Vergleich von Ausgangs- und neuer Endqualität gestatten. Werden Funktionen der Ausgangsqualität eines Systems nach einem Zyklus in der dann erreichten Endqualität effektiver für einen größeren Bereich erfüllt, was Funktionswandel einschließen kann, dann kann man von höherer Qualität, bezogen auf die Effektivität, sprechen. Bei Systemen, die durch menschliches [49] Verhalten gesteuert und geregelt werden, ist nicht nur der Grad der Effektivität für die Erfüllung von Funktionen, sondern auch ihre Wirkungen auf die Humanität als Entwicklungskriterium zu berücksichtigen.

Entwicklung ist immer eine Eigenschaft von Systemen. Für elementare Teilchen, die ansich existieren sollen und nicht mit anderen wechselwirken, gäbe es keine Entwicklung, weil die Bezugspunkte für den Vergleich fehlen würden, der erst die Feststellung von Entwicklung ermöglicht. Entwicklung ist Veränderung von Systemen im Bezug auf unterschiedliche Zustände oder andere Systeme. Für beziehungslose nicht-strukturierte Objekte verlieren Entwicklung und Zeit ihren Sinn. Sie sind immer Eigenschaften der Komplexität. Das Chaos als Zustand, in dem bisherige Ordnung zerstört wurde oder – wie in der Ursuppe – noch nicht als Struktur von Organismen existierte, ist als jeweiliger Ausgangszustand für die Systemstrukturierung und Strukturbildung in Systemen stets die niederste Ordnungsstufe der Komplexität. Die in ihm vorhandenen Fluktuationen bringen durch Effekte der Verstärkung Strukturen hervor. Determiniertes Chaos verweist auf die Vorgeschichte der Strukturauflösung ebenso, wie auf die Triebkräfte der Strukturbildung.

Selbstorganisation braucht Zeit. Zeit ist als Dauer, Ordnung und Richtung des Geschehens wesentliches Charakteristikum der Entwicklung komplexer Systeme. Als Dauer umfaßt Zeit sowohl die Stabilität der Strukturen eines Systems von der Strukturbildung bis zur Strukturauflösung als auch den ständig stattfindenden qualitativen Strukturwandel in einem Entwicklungszyklus von der Ausgangs- bis zur Endqualität. Ordnung verweist auf das Früher oder Später des Entstehens und Vergehens unterscheidbarer Qualitäten, bezogen auf eine Rahmenzeit, die durch die Dauer anderer Prozesse bestimmt ist. Eine absolute Rahmenzeit kann nicht existieren. Das hat die Diskussion um die Interpretation der Relativitätstheorie und der entsprechenden experimentellen Grundlagen gezeigt.

Eigenzeiten relativ stabilen Systemverhaltens in Dauer und Rhythmik dienen als Rahmenzeiten für andere Prozesse. Folgt Zustand B auf Zustand A und Zustand C auf Zustand B, wobei C mit A, bezogen auf Struktur, Funktion und Verhaltensweise zwar wesentlich identisch, aber zugleich auch unterschieden ist, [50] dann liegen Zyklen vor. Die Zyklichkeit des Geschehens ist so eine wesentliche Komponente für die Ordnung von Veränderungen. Mit ihr existiert eine Grundlage für die Zeit als Richtung. Bestehen zwischen Ausgangs- und Endqualität eines Zyklus nur gemeinsame Merkmale, dann spricht man von einem Kreislauf.

In echten Zyklen, die Entwicklung erst ausmachen, treten neben den Gemeinsamkeiten auch solche Unterschiede auf, die, mit Entwicklungskriterien bewertet, die Richtung auf das Entstehen höherer oder niedrigerer Qualitäten zeigen. Entwicklung ist zwar Tendenz zur Entstehung höherer Qualitäten, wie die effektivere Auseinandersetzung der Lebewesen mit der Umgebung in der Biogenese und die humanere Gestaltung der Umwelt durch Menschen in ihrer Geschichte zeigen, jedoch zugleich, wie es die Erfahrungen in allen Bereichen zeigen, mit Stagnationen und Regressionen und der Ausbildung aller Elemente einer bestimmten Phase verbunden.

Menschen als bewußte Gestalter ihrer Existenzbedingungen können, im Rahmen objektiver Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten, die Eigenzeit von Prozessen negativ oder positiv beschleunigen. Sie wirken damit auf die Strukturbildung und Strukturauflösung in Systemen ein. Bestimmte Möglichkeiten aus dem existierenden und durch die Gestaltung sich verändernden Möglichkeitsfeld des Systemverhaltens werden realisiert und andere dafür vernachlässigt. Als Menschen leben wir mit einer gewissen Rahmenzeit, die uns als biographisches Alter von der Geburt bis zum Tod zeitlich einordnet. In dieser Rahmenzeit realisieren wir in den verschiedenen Etappen Lernen und Lehren, Karriere und Ruhestand. Wir durchlaufen Phasen der sittlichen Reife und der Entscheidungsfähigkeit, der Lernbereitschaft und der Entfaltung unserer Fähigkeiten, der Gesundheit und Krankheit.

Die Rahmenzeit menschlichen Verhaltens, die wir mit Kalendern und Uhren der verschiedensten Art festhalten und messen, läuft ab, ohne unser Handeln zu bestimmen. Forderungen an uns, daß es Zeit sei, bestimmte Entscheidungen zu treffen, sind mit den Eigenzeiten der von uns gestaltbaren natürlichen, ökologischen, technischen, informationellen, ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Systeme verbunden. Daraus entstehen Zeitdruck und Hektik, aber auch Zufriedenheit mit den rechtzeitig gelösten Aufgaben. So bestimmen sich Zeit als [51] Gestaltungsprinzip und als Lebensgefühl gegenseitig. Unzufriedenheit mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die freie Entfaltung der Individualität oder mit den eigenen Leistungen drückt sich im Gefühl verlorener oder vertaner Zeit aus. Menschen gestalten positiv oder negativ, aktiv oder passiv ihren Freiheitsraum und tragen in bestimmten Fällen zu seiner Erweiterung bei.

Mit Selbstorganisation erfassen wir das Werden im Geschehen, den ständigen Formwandel. Möglichkeitsfelder entstehen und Möglichkeiten realisieren sich unter bestimmten Bedingungen. Entwicklung umfaßt die Reduktion und Erweiterung von Möglichkeitsfeldern, aber auch ihre völlige Neugestaltung durch die Umstände. Fluktuationen in komplexen Systemen und ihre Verstärkung führen zu Bifurkationen, d. h. zu möglichen Verzweigungen im Geschehen. Sie stimulieren qualitativ neue Möglichkeiten. Menschliches Verhalten ist spontane Gestaltung der Wirklichkeit mit einer offenen Zukunft auf der Grundlage von Einsichten mit Zielsetzungen, die das eigene Lebensniveau verbessern sollen (Egoismus) oder die Lebensbedingungen der Gruppe oder Gesellschaft effektiver und humaner gestalten (Altruismus). Erfahrungen in der Gestaltung der Entwicklung bestimmen dann die Korrektur der Zielsetzungen und Werte und die psychische Einstellung zur Möglichkeit von Gestaltung. Freiheit ist nicht nur an den Freiheitsraum, sondern auch an die individuelle Nutzung der Zeit gebunden, die vom Individuum gestaltet werden muß, um den eigenen Glücksanspruch zu verwirklichen.

Das Kooperationsprinzip drückt die notwendige Wechselwirkung der Elemente eines Systems zur Strukturbildung, zur Stabilität durch Fluktuationen aus. Dabei können sich auch Tendenzen zur Struktur- und Systemauflösung verstärken, denn Kooperation ist immer mit Konkurrenz verbunden.

Selbstorganisation basiert auf der Autonomie von Systemen, die als innere Aktivität Kooperation der Elemente braucht. Jedes System hat seine wesentliche Verhaltensweise, die die Existenz des Systems in verschiedenen Erscheinungen garantiert und seine Grundqualität als Systemgesetzmäßigkeit bestimmt. Diese umfaßt nach der statistischen Gesetzeskonzeption die

Varianzbreite für das durch die Struktur bestimmte stochastische Elementverhalten [52] und die probabilistischen Übergänge zwischen verschiedenen Zuständen. Durch Interaktion von Elementen und Systemen ergeben sich Veränderungen in den Zuständen der daran beteiligten Systeme. Diese existieren entweder als Potenzen in der Systemautonomie oder können durch die Flexibilität der Systemparameter aufgefangen werden, ohne die Qualität zu verändern.

Einerseits ist die Autonomie des Systems Bedingung dafür, auf äußere Einflüsse und innere Störungen systemadäquat reagieren zu können, denn Stabilität ist wesentlich durch Flexibilität bestimmt, die es ermöglicht, ohne Änderung der wesentlichen Verhaltensweise, innere Fluktuationen und äußere Störungen verarbeiten und in das System integrieren zu können. Ist das nicht möglich, dann hat das System seine Autonomie verloren und zerstört sich oder wird zerstört. Andererseits macht Autonomie das System nicht zum in sich abgeschlossenen Ganzen. Jedes System agiert mit anderen. Interaktionen zwischen den Systemen sind, wegen des Stoff-, Energie- und Informationsaustauschs, wesentliches Moment der Systemexistenz. Das gilt auch für soziale Systeme humanen Verhaltens. Maturana drückt das extrem mit dem Hinweis aus: „Wir erzeugen daher buchstäblich die Welt, in der wir leben, indem wir sie leben.“⁶³

So wichtig es ist, die strukturell gegebenen Möglichkeiten zur Gestaltung des persönlichen Lebens, der gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens, der Veränderung ökologischer Systeme zu menschlichen Zwecken und der Erweiterung des Freiheitsraums zu betonen, so wäre es doch problematisch, die existierenden Rahmenbedingungen dafür zu negieren. Menschliches Verhalten ist durch natürliche Existenzbedingungen beeinflusst. Rohstoffe, Energiequellen, Nahrung, Umweltqualität, Urbanisierung bestimmen den natürlichen Reichtum einer Region und sind Lebensgrundlage der Menschen. Ressourcen sind rationell zu nutzen, zu erhalten und bei ständigen Eingriffen in ökologische Kreisläufe innerhalb ökologischer Zyklen, soweit möglich, zu reproduzieren. Umweltqualität ist wesentlich durch die Fähigkeit ökologischer Systeme zur Reproduktion bestimmt. Wir [53] verändern die Welt, in der wir leben, indem wir sie leben und dabei unsere Existenzbedingungen erzeugen. Um Entwicklung zu garantieren, ist die verantwortungsvolle Gestaltung der Umwelt erforderlich, die der Normalität unseres Handelns widerspricht. Selbstorganisation hebt Gestaltung nicht auf. Die Umwelt menschenfreundlich zu gestalten, verlangt, möglichst wenig in die Selbstorganisation einzugreifen und durch Handeln die humanen Wirkungen zu kanalisieren.

Wenn zum menschlichen Wesen, auf das noch eingegangen wird, die Solidarität mit Unterdrückten, Schwachen, Ausgebeuteten gerechnet werden kann, dann ist das Ausdruck der Kooperation. Konkurrenz bewirkt Entsolidarisierung. Konfrontation entsteht bei der Durchsetzung von Machtinteressen, bei der Verletzung von Souveränität, kultureller Identität und individueller Freiheit. Das als Kooperation ausgedrückte Zusammenwirken umfaßt also verschiedene Formen der Einwirkung auf die Natur und die sich selbst organisierenden sozialen, d. h. die Menschen in ethnischen und anderen Gruppen, Vereinigungen, Staaten und Bündnissen als soziokulturelle Identitäten zusammenfassenden, Systeme. Es kann sich um die Durchsetzung eines gemeinsamen Ziels mit gleichen oder verschiedenen Mitteln handeln, um Konkurrenz in Leistung und Ergebnis, um Konfrontation in politischen, ökonomischen, militärischen und ideologischen Bereichen. Allgemeines Menschheitsinteresse ist die Erhaltung der Gattung, die Erweiterung der Freiheitsräume, die Erhöhung der Lebensqualität und die Beseitigung von Kriegen als Mittel zur Konfliktlösung. Kooperation kann diesem humanen Ziel dienen, aber auch Katastrophen auslösen.

Karl Marx hatte betont: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefun-

63 Humberto R. Maturana: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit, Braunschweig/Wiesbaden 1982. S. 269.

denen, gegebenen und überlieferten Zuständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.“⁶⁴ Auch wir leben mit unseren Erfahrungen in Diktaturen und mit Reformen und Revolutionen. Deformationen des Humanismus, begangen im Namen sozialistischer Ideen, die immer stärkere Mißachtung der Ideale, die Entstellungen politischer [54] Programme zur Befreiung der Menschheit aus Ausbeutung und Unterdrückung, bestimmte Einschränkungen der Freiheit lasten wie ein Alp auf dem Gewissen derer, die den Sozialismus als Alternative zum Kapitalismus aufbauen wollten. Mit den selbst geschaffenen und vorgefundenen Umständen ist nun, in neuer Kooperation, das humane Ziel des Freiheitsgewinns anzustreben. Dabei können die gesammelten sozialen Erfahrungen helfen, Ansätze zur Unterdrückung schneller zu erkennen und sie solidarisch zu bekämpfen.

Jedes Individuum nutzt seinen Freiheitsraum in Abhängigkeit von seinen genetisch-biotischen Prädispositionen, von psychischen Einflüssen, von seinen sozialen Erfahrungen, seinen informellen Beziehungen, seinen Werten und seinen theoretischen Einsichten. Selbstorganisation menschlichen Verhaltens ist kein Selbstlauf, weil Menschen sich betätigen, indem sie ihre Bedürfnisse durch die gegenständliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit befriedigen. Interessenkonflikte verschiedenster Art bestimmen die Versuche, das Geschehen auf unterschiedliche Art zu steuern. Kompromisse sind deshalb unbedingt erforderlich, weil sonst nur die Macht des Stärkeren dominiert. Regelmechanismen, wie demokratische Normen, orientieren auf die kooperative Gestaltung einer humanen Zukunft. Spontane Bewegungen erzwingen als Ausdruck menschlicher Strebungen nach Freiheit soziale Veränderungen. Diese sind mit den noch zu behandelnden Kriterien des Freiheitsgewinns zu messen.

Unter den Bedingungen der Machtkonzentration auf der Grundlage moderner Industrie, effektiver Wirtschaft und eines effizienten einsatzbereiten Militärpotentials, das über die neuesten Technologien verfügt, verstärken sich Weltherrschaftspläne der Zentralmächte. Es besteht die Gefahr, durch militärischen Einsatz, durch politischen Druck oder durch ökonomische Abhängigkeiten die Souveränität Schwächerer zu mißachten und die eigene Ordnung auf Kosten anderer zu stabilisieren. Selbstorganisation des eigenen Systems durch Vernichtung von Strukturen anderer Systeme und der Raub von stofflichen, energetischen und informationellen Potenzen ist antihuman und deshalb moralisch-rechtlich zu verurteilen und politisch zu bekämpfen.

[55] Das Hierarchieprinzip erfaßt den Zusammenhang von allgemeinen und besonderen, grundlegenden und abgeleiteten, koexistierenden und kooperierenden, konkurrierenden und ordnenden Prozessen der Selbstorganisation in und zwischen Systemen.

Die Strukturhierarchie regelt sowohl die Strukturbildung als auch die Strukturauflösung im komplexen System und steuert damit untergeordnete Strukturen. Sie integriert Störungen auf systemadäquate Weise. Dabei kann sie sich selbst verändern. Die Synergetik verweist auf die master-slave-Relationen, die das Verhältnis von den Ordnern im System einerseits zu den der Ordnung unterliegenden Strukturen andererseits erfaßt. In der Konzeption von der Autopoiesis ist die Systemautonomie Ausdruck der Systemhierarchie. Strukturbildung fernab vom Gleichgewicht baut neue Systemhierarchien auf.

Philosophisch gemeinsam ist allen verschiedenen Richtungen, in denen Forschungen zur Selbstorganisation vorangetrieben werden, die Anerkennung existierender unterschiedlicher Struktur- und Entwicklungsniveaus. Sie werden in ihrem Genese- und Strukturzusammenhang untersucht. Dieser kann auf bestimmten Abhängigkeiten, auf Zyklizitäten und auf Unterordnung aufgebaut sein.

Die Existenz sozialer Systeme menschlichen Verhaltens kann als höhere Bewegungsform im Vergleich mit anorganischen und biotischen Systemen anerkannt werden, weil Menschen

64 Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Marx, Engels, Werke, Band 8, Berlin 1960. S. 115.

ihre Existenzbedingungen bewußt gestalten. Damit ist dann eine Entwicklungslinie von niedrigeren zu höheren Systemen festzustellen. Sie umfaßt anorganische, lebende, sozial-organisierte, gestaltende und widerspiegelnde Systeme. Entwicklungshierarchie ist mit Strukturhierarchie gekoppelt. Obwohl bestimmte Systeme Schöpfungen anderer Systeme sind, weisen nicht nur die Schöpfersysteme, sondern auch die Schöpfungen eigene hierarchische Strukturen auf, die auf die Schöpfer zurück wirken.

So werden mit artifiziellen Systemen umfangreiche Erfahrungen gemacht. Havarien in großtechnischen Systemen beruhen nicht selten auf der Mißachtung innerer Strukturhierarchie durch die Schöpfer oder Betreiber. Es geht dann um die kleinen Ursachen mit großen Wirkungen. Unkenntnis, Verdrängung und menschliches Versagen sind Gründe dafür.

[56] Die Hierarchisierung und ihre Veränderung wird auch in anderen Bereichen erlebt. Ökologische Systeme werden durch menschliches Einwirken in ihrer hierarchischen Selbstorganisation mehr oder weniger gestört und reagieren dann mit unvorhergesehenen Schäden. Satellitenstaaten entgleiten der Führung. Ethnische Gruppen wehren sich gegen fördernde oder hemmende Unterdrücker. Kinder setzen gegen den Willen ihrer Erzieher ihren Standpunkt durch. Überall begegnen wir den hierarchischen Anordnungen von Strukturen, die selbst wieder der Veränderung unterliegen.

Koexistenz kann zur Kooperation oder Konkurrenz, aber auch zum Wettbewerb um Leistung, also zur Kooperation aus Konkurrenz führen. Machtverhältnisse wandeln sich. Ordner verschwinden und neue entstehen.

Das Hierarchieprinzip legt heuristisch nahe, den Zusammenhang von Theorien für verschiedene Objektbereiche über die hierarchischen Strukturen herzustellen. Da die Theorie dissipativer Strukturen eine physikalische Rahmentheorie biotischer Evolution ist, könnte man annehmen, daß höhere Bewegungsformen stets durch eine Rahmentheorie erfaßt werden, in der die durch die niedrigere Bewegungsform bestimmte Varianzbreite der Elemente der höheren Bewegungsform enthalten ist. Eben das soll mit dem Begriff Rahmentheorie ausgedrückt werden. Man kann also folgende Hypothese formulieren: Jede Theorie von der Verhaltensweise eines Systems in der niedrigeren Bewegungsform ist Rahmentheorie für das Verhalten der Elemente eines Systems in der höheren Bewegungsform.

Das bedeutet: In der Rahmentheorie existiert schon die höhere Bewegungsform als Möglichkeit in dem von der Theorie beschriebenen Möglichkeitsfeld. Die Existenz der höheren Bewegungsform führt zu Restriktionen für das Möglichkeitsfeld der niedrigeren Bewegungsform. Es wird jedoch ein qualitativ neues Möglichkeitsfeld für eigenes Verhalten in der höheren Bewegungsform aufgebaut, das selbst wieder Möglichkeiten für die weitere Entwicklung höherer Formen enthält.

Nach dieser Hypothese ist es wichtig, die theoretischen Forschungen zu verstärken, um die entsprechenden Rahmentheorien weiter auszubauen. Das könnte ein wichtiger Beitrag dazu sein, die Selbstorganisation in der Transformation von Struktur- und Entwicklungsniveaus durch den Zusammenhang von Theorien besser [57] zu erfassen. Die physikalische Rahmentheorie biotischer Evolution könnte durch die biologische Rahmentheorie sozialen Verhaltens, die gesellschaftliche Rahmentheorie durch eine Theorie des Gruppenverhaltens und die sozialpsychische Rahmentheorie durch eine Theorie individuellen Verhaltens ergänzt werden. Dazwischen liegen die Genetik biotischen Verhaltens, die Biotik individuellen Verhaltens, die Biologie der Sozialität, die Psychologie und Soziologie der Gruppen usw. Ansätze dazu gibt es. Nur sind diese Theorien kaum in diesem Zusammenhang als Rahmentheorien für die Selbstorganisation der in der Entwicklung angrenzenden Systeme untersucht worden.

Zu beachten ist, wenn man solche Transformationen betrachtet, daß neue und höhere Qualitäten mit anderen Komplexitätsgraden und Kooperationsformen von Elementen der Systeme in

den höheren Bewegungsformen entstehen. Die Rahmentheorien geben nur die Möglichkeitsfelder des Verhaltens an und bestimmen nicht die Mechanismen [58] und Triebkräfte des Verhaltens. Physik zeigt mögliche Verhaltensweisen chemischer Elemente, deckt aber nicht ihre inneren Mechanismen auf. So ist Chiralität gesondert zu erklären. Soziobiologie kann bestimmte soziale Verhaltensweisen beim Menschen in ihren biotischen Vorformen untersuchen, doch Analogien sind noch keine Einsichten in Systemgesetze. Diese werden durch die autonomen Beziehungen des Systems, durch seine Grundqualität bestimmt.

Die marxistische Gesellschaftstheorie war als Rahmentheorie individuellen Verhaltens zu verstehen, sie gab noch keine Erklärung der individuellen Mechanismen und Triebkräfte menschlichen Verhaltens, die sich aus dem menschlichen Wesen ergeben. Rahmentheorien ersetzen nicht die Untersuchung der Beziehungen zwischen Systemen und Elementen, zwischen System- und Elementstrukturen in komplexen Systemen.

Das Hierarchieprinzip legt methodologisch nahe, das 2+1-Prinzip zu beachten.⁶⁵ Komplexe Systeme können nicht in allen ihren Beziehungen erforscht werden. Geht es um ein bestimmtes System, dann bestimmt die Rahmentheorie, die nicht eigentlich Gegenstand der Untersuchung ist, sondern vorausgesetzt wird, den Platz des Systems im universellen Zusammenhang und die Varianzbreite seines Verhaltens, jedoch nicht die Mechanismen und Triebkräfte der Strukturbildung im System selbst. Diese sind Gegenstand der eigentlichen Untersuchung. In ihr sind zwei Ebenen der Integration zu erfassen, entweder das Verhältnis von System und Element oder von System und Umgebung. Das Prinzip zur Untersuchung komplexer Systeme verweist auf die Beziehung zwischen der einen vorausgesetzten Rahmentheorie und den zwei zu untersuchenden Integrationsebenen.

In der gegenwärtigen Entwicklung der Wissenschaft existieren nicht selten kopplungs- und synthesesfähige Spezialkenntnisse getrennt voneinander. Die berechnete Forderung nach Inter- und Multidisziplinarität soll sie zusammenbringen. Disziplinäre Niveaulosigkeit kann jedoch in der interdisziplinären Arbeit zur potenzierten Niveaulosigkeit werden, weil das niedrigste Niveau der beteiligten Disziplinen das Gesamtniveau drückt. Komplexe Forschungsaufgaben verlangen die sorgfältige Analyse der Systemhierarchien. Dem widerspricht die Summierung von Teilerkenntnissen ohne Einsicht in die Systemautonomie ebenso, wie die einfache Darstellung der Ganzheit ohne Detailkenntnis.

Eine hierarchische Struktur ist – wie jede Struktur – geronnene Entwicklung, sie ist entstanden und verändert sich. Mit der Kooperation der Elemente in Systemen entstehen Möglichkeiten des Verhaltens, die als relative Ziele des Systemverhaltens bezeichnet werden können.⁶⁶

Das Prinzip der Zielorientierung verweist darauf, daß die Strukturbildung in komplexen Systemen zur Realisierung von Möglichkeiten führt, die sich als relative Ziele herausgebildet hatten.

Ziele sind dabei von Zielsetzungen zu unterscheiden, da letztere mit bewußten Gestaltungsabsichten verbunden sind. Ziele sollen nur die in der vorhandenen Struktur existierenden Tendenzen weiteren möglichen Verhaltens der Elemente des Systems ausdrücken, ohne das Ergebnis vorherbestimmen zu können. Es gibt jedoch zu jedem Zeitpunkt in einem komplexen System mögliche und prinzipiell unmögliche Verhaltensweisen. Die Möglichkeit kann in ihrer Realisierbarkeit graduiert mit [59] Wahrscheinlichkeiten erfaßt werden. Hohe Wahrscheinlichkeit bedeutet für die Realisierung einer Möglichkeit nicht, daß sich im konkreten System gerade diese Möglichkeit realisiert. Die Realisierung einer Möglichkeit ist, wie die Unmöglichkeit,

⁶⁵ Herbert Hörz: Wissenschaft als Prozeß, Berlin 1988. S. 306 f.

⁶⁶ Herbert Hörz: Philosophische Entwicklungstheorie und die Existenz relativer Ziele im objektiven Entwicklungsgeschehen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Heft 8/1985, S. 726-734.

immer abhängig von den existierenden und den entstehenden, bei menschlichem Verhalten den zu schaffenden, Bedingungen.

Relative Ziele sind die möglichen Verhaltensweisen der Systeme, Subsysteme und Elemente. Sie existieren in den Systemgesetzen und Gesetzssystemen, die ein Ereignis regulieren. Da es wegen der Nichtlinearität keine eindeutige Vorausbestimmtheit des Geschehens gibt, ist das Möglichkeitsfeld für das Verhalten der Systeme zu beachten. Stabile Systeme besitzen auf Grund ihrer Autonomie Programme zur inneren Ausgestaltung des Systems. So verwirklicht sich im genetischen Material unbedingt eine der Möglichkeiten des genetischen Programms. Neben den relativen Zielen des Geschehens, die in den Gesetzssystemen und in den erworbenen oder erlernten Programmen zur Selbsterhaltung der Systeme existieren, sind auch die Zyklizitäten in Prozessen der Entwicklung zu berücksichtigen, die ebenfalls relative Ziele aufweisen. Die scheinbare Rückkehr zum alten Zustand und die Entstehung neuer Qualitäten in einer Endqualität umfaßt ein Möglichkeitsfeld des Entwicklungszyklus.

Die Zielorientierung begründet sich durch den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart. Die Gegenwart ist eine realisierte Möglichkeit aus den in der Vergangenheit konstituierten Möglichkeitsfeldern, aber zugleich verschiedene gestaltbare Zukunft in den existierenden und sich verändernden Möglichkeitsfeldern. Es ist unmöglich, einen zeitlichen Schnitt zwischen gestalteter Vergangenheit und gestaltbarer Zukunft zu legen, der beide vollständig voneinander trennen würde. Selbst der Abschluß eines Entwicklungszyklus, der einen solchen Schnitt begründen könnte, ist wegen des Hierarchieprinzips mit anderen Zyklen gekoppelt, die sich in verschiedenen Phasen befinden. Schon die Rahmenzeit für die Eigenzeit des Zyklus bestimmt verschiedene Wechselbeziehungen. So ist jede gegenwärtige Struktur eines Systems Bestandteil umfassender Entwicklungszyklen, wie der kosmischen Umwandlungen, der geotektonischen Veränderungen, der biotischen Evolution, der sozialen Organisationsformen, der [60] Ontogenese von Individuen, des personalen Lebens von der Geburt bis zum Tod.

Gäbe es keine mit Gesetzssystemen, Programmen und Zyklen verbundenen relativen Ziele als Grundlage der Zielorientierung von Strukturbildung in komplexen Systemen, dann wäre Erkenntnis sinnlos. Die Feststellung über historische Vorgänge wäre ohne Bedeutung für die Gegenwart, weil man aus der Vergangenheit nicht lernen könnte. Die Zukunft wäre nur offen und jede Antizipation nicht mehr nur unsicher, sondern letzten Endes sogar unsinnig.

Deshalb wird mit der Idee von der Selbstorganisation komplexer Systeme eine innere Geschehensteleologie anerkannt, die nichts mit der äußeren Teleologie, also der Anerkennung eines Ziels des Geschehens, das durch außernatürliche Ursachen bestimmt ist, zu tun hat. Die innere Geschehensteleologie, die sich auf das Entstehen von relativen Zielen in der Evolution selbst organisierender komplexer Systeme auf Grund der objektiven Gesetze, der Programme und Zyklen bezieht, wird zum Unterschied von der Teleologie oft als Teleonomie bezeichnet. Sie erkennt die auf Möglichkeitsfeldern basierenden relativen Ziele und damit eine Zielstruktur als Grundlage der Zielorientierung an. So sind Vergangenheit und Zukunft durch relative Ziele des Geschehens über die Gegenwart verbunden.

Damit wird theoretisch einer äußeren Teleologie keineswegs Vorschub geleistet, denn es wird kein absolutes Ziel anerkannt. Es soll jedoch dem Extrem einer eindeutigen vorausbestimmten Ablaufkausalität ebenso entgangen werden, wie einer äußeren Teleologie mit einem absoluten Ziel des Geschehens, das sich in den Prozessen schicksalhaft realisiert. Menschliche Freiheit ist nur möglich, wenn objektive Zufälle existieren. Freiheit ist nur gestaltbar, wenn aus der Vergangenheit gelernt wird und relative Ziele als Grundlage menschlicher Zielsetzungen erkannt werden können.

Mit dem Prinzip der Zielorientierung in seinen Auswirkungen auf soziales Handeln kommen wir zu Problemen der Selbstorganisation in sozialen Systemen. Die noch zu behandelnden Prinzipien der Zukunftsgestaltung und der Humanität bestimmen wesentlich die Gestaltung der

Strukturen in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen. Bevor deshalb die Darlegungen zum Wesen der [61] Menschen die Spezifik der Selbstorganisation in sozialen Systemen genauer erfassen, werden mit den allgemeinen Prinzipien der Zukunftsgestaltung und der Humanität bestimmte Aspekte der sozialen Selbstorganisation behandelt.

2.3. Soziale Selbstorganisation

Die Anerkennung relativer Ziele des Geschehens ist eine prinzipielle Frage der philosophischen Entwicklungstheorie. Sie hat wesentliche Auswirkungen auf die Selbstorganisation des Verhaltens der Menschen in den Strukturen sozialer Systeme. Es geht zugleich um die Frage, ob die Zukunft mit den Lehren aus der Vergangenheit in der Gegenwart gestaltbar ist oder nicht. Dabei geht es weniger um die Gleichgewichtszustände in den Systemen, wie sie durch Programme garantiert werden, als mehr um die bei der Strukturierung der Systeme vor dem Gleichgewicht ablaufenden Prozesse. Sie sind die Grundlage dafür, daß Neues entsteht und Neues entstehen kann. Die heuristische Bedeutung der Idee von der Selbstorganisation sozialer Systeme liegt gerade darin, sich auf die Gestaltung der Strukturen durch die Menschen zu konzentrieren. Teleonomie macht Zielorientierung und bewußte Gestaltung der Zukunft möglich.

Berechtigte Bedenken gegen eine Teleologisierung bewußtloser Prozesse heben theoretische Schwierigkeiten für die soziale Selbstorganisation nicht auf. Mit der Anerkennung relativer Ziele des Geschehens kann die Beziehung zwischen den meist erst entstehenden Möglichkeitsfeldern und der wahrscheinlichen Realisierung bestimmter Möglichkeiten in den sich selbst organisierenden Prozessen als Grundlage menschlicher Zielsetzungen einerseits und der Differenz zwischen objektiven Resultaten und subjektiven Zielen, die zur Unterscheidung immer Zielsetzungen genannt werden, andererseits erklärt werden. Sie mit den theoretischen Ansätzen zu erfassen, die relative Ziele negieren, stellt einen vor die Alternative, entweder eine Zweckmäßigkeit des Geschehens anzunehmen, oder gerichtete Tendenzen des Geschehens mit der Beschreibung des regellosen Ablaufs zu leugnen.

Bei der Aneignung der Wirklichkeit durch die Menschen brauchen sie bestimmte Kenntnisse über mögliche Zustände, um ihre Existenzbedingungen zielgerichtet gestalten zu können. Nun [62] enthält jedes objektive System von Gesetzen, jedes genetische Programm und jeder Entwicklungszyklus Möglichkeitsfelder der weiteren Veränderung und Entwicklung, die im gegenwärtigen Zustand bedingt sind. Es gibt jedoch keinen Automatismus bei der Realisierung der Möglichkeiten. Menschen erfahren also durch ihre Handlungen und Untersuchungen etwas über mögliche gestaltbare Tendenzen des objektiven Geschehens, eben über relative Ziele, die strikt von den Zielsetzungen der Menschen zu unterscheiden sind. Teleologie wäre die Annahme einer durch ein, irgendwie geartetes, Prinzip gesteuerten Zielsetzung im Geschehen. Mit der Ablehnung der Teleologie ist keine Erklärung dafür gegeben, daß objektives Geschehen überhaupt Erkenntnisse aus der Gegenwart über die Zukunft zuläßt. Diese sind möglich, weil Möglichkeiten existieren, die die in der gegenwärtigen Struktur komprimierte vergangene Entwicklung mit den zukünftigen Strukturen verbinden. Diese Ziele, oder anders formuliert, die vorhandenen Tendenzen der Realisierung von jetzt entstehenden oder schon existierenden Möglichkeiten, determiniert durch sich ändernde Bedingungen und menschliches Handeln, sind relativ.

Dieses theoretische Problem konnte vernachlässigt werden, solange nicht die Einsichten in die Ordner oder die master-slave-Relationen oder die Autopoiesis bei sich selbst organisierenden Prozessen nach einer Erklärung der sich im Prozeß erst neu herausbildenden Strukturen mit ihren Möglichkeiten verlangten, obwohl auch früher die Diskussion um den Darwinismus das Problem immer aktuell hielt. Die alte extreme Alternative von Teleologie und Ablaufkausalität, auch mit der wichtigen Ergänzung des Zufalls, reichte nun erst recht nicht mehr für das Ver-

ständnis der Zweckmäßigkeit objektiven Geschehens und der Differenz zwischen Zielsetzung und Resultat aus. Mit der Differenzierung von relativen Zielen des objektiven Geschehens und der antizipativen Zielsetzung für das Handeln der Menschen ist eine Erklärung gegeben, die den Untersuchungen zu statistischen Gesetzen, Entwicklung und Selbstorganisation entspricht.

Die Zukunft eines menschlichen Individuums in seiner sozialen Einordnung ist durch die Ereignisse definiert, die es, von der Gegenwart ausgehend, noch gestalten und beeinflussen kann und [63] wird. Es braucht Einsichten in die Möglichkeitsfelder, also in die relativen Ziele des Geschehens, um sich bewußt Ziele zu setzen. Dabei ist es in der Pflicht der Vernunft, die Folgen für die Gattung und die Umwelt zu bedenken. Dazu ist die Antizipation möglicher Folgen gegenwärtigen Handelns wichtig. Folgenverantwortung wahrnehmen heißt, gegenwärtiges Handeln so zu gestalten, daß voraussehbare Schäden vermieden werden. Doch sowohl Unsicherheit in den Voraussagen, als durch die Umstände erzwungenes verantwortungsloses Handeln machen die Pflicht der Vernunft selbst zum Problem.

Menschliches Verhalten als Selbstorganisation umfaßt die bewußte Gestaltung der Zukunft. Sie wirkt sich, wie schon erwähnt, auf die natürlichen, sozialen und artifiziellen Systeme aus, gehört also zu den allgemeinen Prinzipien der Selbstorganisation, obwohl sie nur durch die sozialen Systeme aktiv und bewußt betrieben wird.

Das Prinzip der Zukunftsgestaltung umfaßt die Zielsetzung für das individuelle und gesellschaftlich organisierte Handeln mit Idealen, Strategien, Programmen. Plänen, Vorgaben und Vorhaben. Zukunftsgestaltung ist möglich, weil die Existenz relativer Ziele Einsichten in Möglichkeiten des weiteren Verhaltens gestattet. Haben wir es bei den globalen Problemen mit gesellschaftlichen Anforderungen zu tun, denen – bei Strafe des Untergangs der Menschheit – entsprochen werden muß, so ergeben sich aus Entscheidungen über die Zukunftsgestaltung in jedem Lebensbereich weitere objektive Erfordernisse, die auch in Sachzwänge ausarten können und so nur schwer zu korrigieren sind. Wir sind als Menschen unter konkret-historischen Bedingungen stets in der Situation, die objektiven Erfordernisse durch unsere Entscheidungen mit zu bestimmen. Wenn ein Staat intensivierete Landwirtschaft betreibt, dann muß er Maschinen, Düngemittel, Transport- und Verarbeitungskapazität zur Verfügung stellen. Wenn Uran abgebaut wird, dann ist Strahlenschutz notwendig. Wenn also unsere Pläne realisiert werden sollen, dann sind die dafür von uns zu schaffenden Bedingungen zur Realisierung objektive Erfordernisse, die sich jedoch von denen unterscheiden, die menschliches Verhalten in der Zukunft ermöglichen.

[64] In der statistischen Gesetzeskonzeption kann man das so charakterisieren: Ein Gesetzssystem enthält für das Geschehen ein Möglichkeitsfeld. Für die Realisierung der Möglichkeiten gibt es Bedingungen verschiedener Art, unter denen sich eine Möglichkeit bedingt zufällig mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit realisieren kann. Die Entscheidung, eine der Möglichkeiten zu realisieren setzt voraus, daß auch die subjektiven Kräfte dafür vorhanden sind und eingesetzt werden können. Die Unsicherheit der Prognosen betrifft also die Erkenntnis des Gesetzessystems und des Möglichkeitsfeldes sowie der Bedingungen und der Wahrscheinlichkeiten zur Realisierung. Die auf unsicherer Erkenntnis basierende Entscheidung zwingt dazu, die Bedingungen zur Realisierung der ausgewählten Möglichkeit als objektive Erfordernisse anzuerkennen und sie mit voller Kraft zu gestalten. Zukunftsgestaltung ist in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen immer eine Einheit von Erkenntnis, Entscheidung und verantwortungsvollem Handeln.

Die Relativität der Ziele besteht darin, daß sie, in ein Möglichkeitsfeld eingeordnet, Alternativen bieten. Manche Möglichkeiten bilden sich dabei erst im aktuellen Geschehen selbst heraus. Zielkonflikte können entstehen. Wie die Entwicklung realsozialistischer Systeme zeigt, können Ideale als Ziele verschwinden, weil Ordner des Systems Möglichkeiten unterdrücken und die Bedingungen zur Realisierung anderer Möglichkeiten in bestimmter Weise so kanalisieren, daß die eigentlichen Ziele wie Freiheit, Demokratie und Wohlstand nicht mehr erreichbar sind.

Die Einsicht in den Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit ist nicht immer leicht. Verdrängung, ungenügende Erfahrung und Opportunismus spielen eine Rolle. Auf jeden Fall gilt für das Prinzip der Zukunftsgestaltung: Menschen sind nicht einfach Erfüllungsgehilfen objektiver Gesetze, sondern Gestalter ihrer Zukunft.

Man kann jedoch folgende ideologische Konstruktion durchführen: Das Geschehen wird durch objektive Gesetze determiniert. Damit sind die Ziele des Handelns vorgegeben. Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit. Die notwendigen Erfordernisse sind unter Führung einer Partei zu gestalten. Die Einsicht in die [65] Erfordernisse hat die Parteiführung, die sie durch Beschlüsse vermittelt. Dann ist die Erfüllung der Beschlüsse Maßstab der Freiheit. Diese Konstruktion, obwohl sie nicht in dieser Strenge durchzuhalten war, bestimmte doch in vielen Fällen die Praxis der Staatsdiktatur des Frühsozialismus. Das machte Masseninitiative und Heroismus möglich, weil ein einheitliches Ziel mit einheitlichem Willen angesteuert wurde. Es ergaben sich jedoch viele Restriktionen, denn Fehler der Herrschenden wurden in der offiziellen Propaganda zu richtigen Einsichten umgemünzt. Nachdem die Ideale verschwanden, wurde mit dieser Konstruktion jede Kritik und Eigeninitiative unterdrückt.

Menschen gestalten ihre Freiheit durch das Wirken für eine humane Gesellschaft mit erweiterten Freiheitsräumen. Zukunftsgestaltung mit freien Entscheidungen ist prinzipiell möglich, doch stets abhängig von den konkret-historischen gesellschaftlichen Bedingungen. Zu ihnen gehören bestimmte ideologische Konstruktionen, die jede gesellschaftliche Organisation braucht, um ihre Stabilität zu untermauern. Die Interessenhierarchie bestimmt die Zielsetzungen der Gestaltung. Dabei wachsen Gefahren und Chancen. Ein möglicher globaler Krieg mit Massenvernichtungswaffen hat mit dem Gefahrenrisiko auch die Chance hervorgebracht, durch die wachsende Einsicht in die Alternative, Vernichtung oder Entwicklung der Menschheit, solche Bedingungen zu schaffen, die diese Möglichkeit in ihrer Realisierung zu hemmen oder sie gar unterbinden.

Zukunftsgestaltung reicht von der Lösung globaler Probleme bis zur Entwicklung der Technologie. Kooperatives Verhalten von Humanisten muß die Erhaltung der Gattung garantieren. Die Lebensqualität ist zu verbessern. Das erfordert nicht nur die konstruktive Bewältigung neuer Herausforderungen, sondern auch die Auseinandersetzung mit der Verletzung von Menschenrechten, mit der Einschränkung von Freiheitsräumen, mit der Deformation von Persönlichkeiten. Technische Havarien zeigen, wie wichtig eine sichere intelligente Technik ist. Sie ist zu entwickeln, zu konstruieren und zu erproben. Einen großen theoretischen und praktischen Aufwand verlangt die Lösung ökologischer Probleme. Ökologische Zyklen gilt es zu erhalten. So verlangt die humane Zukunftsgestaltung stets neues Erklärungspotential und Orientierungswissen.

[66] Das Prinzip der Humanität umfaßt Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden.

Dieses Prinzip verlangt die Auswahl solcher Ziele bei der Gestaltung der Zukunft durch Zielsetzungen, die dem Menschen adäquat sind, weil sie die Gattung erhalten und die Lebensqualität erhöhen. Dazu sind alle Bedingungen zu beseitigen, in denen Menschen unterdrückt und ausgebeutet werden, Not leiden und in Unwissenheit gehalten werden. Menschen sollen schöpferische Gestalter ihrer Arbeits- und Lebensweise werden. Diese Utopie ist der Maßstab für schon erreichtes Humanpotential in der kulturellen Entwicklung und ebenfalls Ziel von Umgestaltungen.

Selbstorganisation in der Gesellschaft ist prinzipiell humane Regelung und Steuerung des menschlichen Verhaltens. Antihumane Ziele, Mittel und Maßnahmen sind Ausdruck von Fremdorganisation durch Individuen und Gruppen, die sich als Herrscher über andere Menschen wählen, einsetzen lassen oder sich selbst durch Monopolisierung von Macht dazu machen.

Demokratie scheint so der allgemeine Ausdruck für sich selbst organisierende soziale Systeme zu sein. Demokratie existiert jedoch nicht an-sich. Sie ist im System immer mit Mechanismen der Steuerung gekoppelt, die diktatorischen Charakter haben. Da wiederum jede Diktatur ihre demokratischen Formen hat, muß der Grad der Demokratisierung selbst am eigentlichen humanen Ziel gemessen werden. Demokratie soll verhindern, daß menschliche Subjekte zum Herrschaftsobjekt einer kleinen Schicht werden. Dazu dient der Wechsel von Positionen, der garantieren soll, daß sich die Gestaltungspotenzen aller frei assoziierten Individuen unter konkret-historischen Bedingungen ausbilden und verwerten lassen.

Theorien der Selbstorganisation, die menschliches Verhalten erfassen, haben eine Zustandsanalyse mit der Antizipation zukünftiger Zustände zu verbinden und Wege zum humanen Ziel, das stets neu bestimmt werden muß, zu zeigen. Der in den osteuropäischen Ländern erfolgende Übergang zur Kapitaldiktatur hat Hoffnungen auf eine Demokratie geweckt, die Wohlstand und Glück, persönliche Freiheit und Humanität garantiert. Sie haben sich nicht erfüllt und konnten sich nicht erfüllen. Das bedingt das Wesen der Kapitaldiktatur. Arbeitslosigkeit, Entwertung von [67] Fähigkeiten, sozialer Abstieg, Entsolidarisierung, steigende Kriminalität, Egoismus und Karrierismus werden nicht durch das Recht aufgewogen, in bestimmten Abständen eine Partei zu wählen, deren Repräsentanten man kaum kennt und deren Versprechungen und Ziele so vage sind, daß sie kaum zu messen sind. Demokratie sollte das Volk nicht zum Wahl-, sondern zum Entscheidungs- und Handlungssouverän haben. Aber dazu sind universelle Formen der Selbstorganisation erforderlich, die die ganze Gesellschaft umfassen.

In lokalen und regionalen Bereichen sollte die Wahl kompetenter Persönlichkeiten anstelle der Parteienwahl dominieren. Das würde die unsägliche Parteidisziplin und die Anonymität der Mehrheit durchbrechen. Vor allem sind Entscheidungen mit den Betroffenen zu beraten, um ihre Interessen einzubringen. Dem widerspricht jedoch die gesellschaftliche Hierarchie, die auf Herrscher und Beherrschte setzt und damit die Demokratie selbst zum Herrschaftsmittel einer bestimmten Schicht macht.

Wesentliche Grundlage der Humanität ist es, Schöpfertum zu entwickeln und Individualität zu fördern. Die Motivation dafür setzt die durch Bedingungen zwar erzwungene aber doch selbständige Entscheidung im vorhandenen Freiheitsraum voraus. Sie ist durch die persönliche Anteilnahme am gesellschaftlichen Ziel bestimmt. Demotivationen entstehen in allen sozialen Systemen vor allem durch den Schein oder die Wirklichkeit von Unmündigkeit der Gesellschaftsglieder.

Existieren Bedingungen des Freiheitsverlustes, unter denen menschliches Verhalten in seinen wesentlichen Grundlagen – wie der sinnvollen Tätigkeit und der persönlichkeitsfördernden Kommunikation – eingeschränkt werden, dann überwiegen Demotivationen die Motivationen zur konstruktiven Arbeit. Das kann repressiv in Diktaturen als Zustand beibehalten werden, aber nur eine gewisse Zeit. Zwar werden bestimmte Individuen unter dem Druck der Demotivationen zerbrechen, andere werden sich solidarisch als Konfliktpotential formieren. Das wird auf die Dauer zu Veränderungen führen, weil die Forderung nach Humanität sich immer wieder spontan Bahn bricht.

Die Selbstorganisation sozialer Systeme ist wesentlich durch die Entwicklung soziokultureller Identitäten bestimmt. Soziale Selbstorganisation umfaßt jedoch verschiedene **Ebenen**, die das [68] soziale System in verschiedene Beziehungen einordnet und es in unterschiedliche Formen der Selbst- und Fremdorganisation einbezieht. Dazu gehören die Elementebene, die Subsystemebene, die Systemebene selbst, die Systemwechselwirkungsebene und die Supersystemebene.

Die **Elementebene** der sozialen Selbstorganisation umfaßt die agierenden und kommunizierenden Individuen, die in sozialen Gruppen existieren, zu denen Familie, Freundeskreis und manche informellen Interessengemeinschaften gehören. Die Elemente der sozialen Systeme in ihrer Selbstorganisation bedürfen solcher sozialer Strukturen, die die Entfaltung der Individualität

garantieren. Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch die individuelle Selbstverwirklichung und das dadurch erreichte Glück des Einzelnen bestimmen den erreichten Grad der Humanität des sozialen Systems und sind ein Gradmesser für die soziale Selbstorganisation dieses Systems. In Despotien werden die Elemente durch persönliche Abhängigkeiten gesteuert. Diktaturen bauen Monopole auf, die zu Restriktionen und Repressionen in der Selbstorganisation führen. Demokratie will solche Regel- und Kontrollmechanismen im sozialen System, die das Individuum in seiner Freiheit fördern. Die Selbstorganisation der Elemente des sozialen Systems ist eine wesentliche Voraussetzung für die Stabilität des Systems. Das Wesen sozialer Selbstorganisation besteht gerade darin, daß die Menschen in bestimmten Strukturen organisiert sind, um sich zu entfalten. Die Individuen in den Strukturen werden noch ausführlich behandelt.

Die **Subsystemebene** besteht aus den sozialen Schichten und den durch ihre Stellung zum Eigentum der Produktionsmittel, durch ihren Platz in der Produktion und auch durch ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum bestimmten Gesellschaftsklassen. Diese Schichten und Klassen organisieren sich in Verbänden und Parteien, sie entwickeln Formen kultureller Selbstbetätigung. In dieser Ebene sind Subkulturen, die kritisch zum System stehen, angesiedelt. Die Selbstorganisation in dieser Ebene ist einerseits Ausdruck des Strebens der Individuen nach der ihnen gemäßen sinnvollen Tätigkeit und Kommunikation und dient der Erhaltung und kritischen Gestaltung des Systems. Es formieren sich oppositionelle Gruppen und reformerische Bewegungen. Die Reformen, die zur Erweiterung der Selbstorganisation angestrebt [69] werden, können die Stabilität des Systems ins Wanken bringen, wenn es nicht flexibel reagieren kann. Andererseits ist die soziale Selbstorganisation in dieser Ebene durch die Strukturen des Systems bestimmt. Diese können für kritische Bewegungen restriktiv und repressiv wirken. Vor allem aber sollen humane Strukturen des Systems die Selbstorganisation der Elemente und Subsysteme ermöglichen.

Die **Systemebene** umfaßt mit der soziokulturellen Identität nicht nur ethnische Gruppen und Nationen, die sich in Staaten sozial organisieren, sondern auch solche Staaten, die verschiedene Nationen zusammenschließen. In ihnen stellen die Nationen, vor allem wenn sie Minderheiten sind, Subsysteme dar. Staaten können sich zu Staatengemeinschaften verbinden, die dann für ihre Glieder bindende Strukturen aufweisen, also ebenfalls ein soziales System bilden. Die Selbstorganisation auf dieser Ebene zeigt sich in den Produktionsweisen und Herrschaftsformen. Bei dem Privateigentum an Produktionsmitteln im Kapitalismus existieren die durch Markt, Geld, Recht und Bürokratie bestimmten sachlichen Abhängigkeiten zwischen den Menschen. Die Herrschaftsformen bilden Strukturen heraus, die Selbstorganisation fördern, erweitern oder hemmen. Diktaturen, die auf sachlichen Abhängigkeiten basieren, wie die Kapitaldiktatur, haben solche demokratischen Regelmechanismen, die vielen Menschen das Gefühl vermitteln, Teil der Selbstorganisation des Systems zu sein. Das gilt solange, bis die Grenzen des Systems durch Handlungen erreicht sind, dann wirkt die Macht zur Erhaltung des Systems als demokratische Institution. Die Grenzen sind erreicht, wenn Rechtsnormen verletzt werden, Zahlungsunfähigkeit eintritt oder der Protest sich gegen das System selbst richtet. Es gibt unterschiedliche Formen von Diktaturen. Alle haben ihre spezifischen Regel- und Kontrollmechanismen. Mehr Diktatur ist mit größerer Fremdorganisation der Glieder des Systems verbunden. Die Forderung nach mehr Demokratie ist die Herausforderung des sozialen Systems, seine Mechanismen so zu gestalten, daß die Selbstorganisation der Elemente und Subsysteme erweitert wird.

Die **Systemwechselwirkungsebene** verweist auf die Beziehungen der sozialen Systeme untereinander. Staaten schließen bilaterale und multilaterale Verträge ab, die auf die Selbstorganisation [70] des Systems, auf die Subsysteme und Elemente wirken. Ohne direkte Verträge gibt es Beziehungen der Kooperation und der Konfrontation. Es wird verhandelt, geholfen und gedroht. Jedes soziale System ist von seiner Umgebung, von der Macht der auf ihn wirkenden sozialen Systeme abhängig. Die Selbstorganisation auf dieser Ebene zeigt sich im Grad der Souveränität

der als Systeme existierenden soziokulturellen Identitäten. Einmischung von außen, sei sie ökonomischer, politischer, ideologischer oder gar militärischer Art, ist Ausdruck der Fremdorganisation.

Das soziale **Supersystem** ist die Menschheit als Ganzes, die sich erst noch als Handlungssubjekt zur humanen Lösung der globalen Probleme formiert. Auf diesen Prozeß ist mit den Bedingungen für die Selbstorganisation der sozialen Systeme einzugehen. Mit einer Ethik der Kooperation werden Toleranz und Vertrauen als die Momente begründet, mit denen die Selbstorganisation dieses Systems existieren kann. Das Supersystem besteht aus der Verflechtung vieler sozialer Systeme. Schon die Zahl der UNO-Mitglieder bestätigt, daß es weit über hundert dieser sozialen Systeme gibt, die Einfluß auf die Entwicklung des gesamten Systems nehmen können und wollen. Auf dieser Ebene ist Kooperation Ausdruck der Selbstorganisation, während Konfrontation die Fremdorganisation fördert. Das Supersystem kann nur weiter existieren, wenn die globalen Krisen progressiv gelöst werden.

3. Menschliches Verhalten als Selbstorganisation

3.1. Heuristik

Die allgemeinen Prinzipien der Selbstorganisation komplexer Systeme umfassen auch die Strukturbildung in sozialen Systemen und sind somit Grundlage für die Erklärung der Stabilität und Evolution dieser Systeme. Wird die Idee der Selbstorganisation dafür heuristisch genutzt, so ist die Spezifik menschlichen Verhaltens zu beachten, denn Natur und Kultur haben als komplexe Systeme zwar Gemeinsamkeiten, unterscheiden sich aber auch prinzipiell. Nach Johann Götschl ist das „Paradigma der Selbstorganisation ... eine neue Orientierungskategorie für die Suche des Menschen nach seiner Stellung in der Welt ... Der Aufbau einer Prozeßontologie, durch die die Dynamik der Natur [71] und die Dynamik der Kultur vermittelt werden können, scheint damit möglich zu sein.“⁶⁷ Die grundlegenden Veränderungen in der ökonomischen und politischen Weltordnung verweisen darauf, daß ein neues Paradigma erforderlich ist, um Tendenzwenden zu erklären. Stabilität und Evolution sozialer Systeme können aus der Sicht der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens besser verstanden werden.

In diese Richtung gehen viele Überlegungen von Theoretikern. Man kann die Gesellschaftsentwicklung als Spiel begreifen, in dem Prozesse der Selbstorganisation ablaufen, wobei sich menschliches Verhalten nach diesen Regeln richtet.⁶⁸ Für Ilya Prigogine gilt: „Ein soziales System ist einsichtigerweise per definitionem nicht-linear, da die Interaktionen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern einen katalytischen Effekt haben können. Zu jedem Zeitpunkt entstehen Fluktuationen, die durch die Gesellschaft gedämpft oder verstärkt werden können.“⁶⁹ Es kommt also darauf an, die allgemeinen Eigenschaften sich selbst organisierender Systeme für menschliches Verhalten wieder zu präzisieren und zu spezifizieren.

Johann Götschl diagnostiziert in seiner Arbeit wichtige Aspekte einer gemeinsamen Prozeßontologie zwischen Natur und Kultur, „[d]enn dominante Zivilisationserscheinungen des 20. Jahrhunderts weisen drei bekannte Charakteristika auf: (i) eine Tendenz der Irreversibilität von Ereignissen, (ii) die Unabhängigkeit (Offenheit) von Ereignissen und (iii) die Interdependenz von Ereignissen.

67 Johann Götschl: Zur philosophischen Bedeutung des Paradigmas der Selbstorganisation für den Zusammenhang von Naturverständnis und Selbstverständnis, in: Wolfgang Krohn/Günter Küppers (Hrsg.): Selbstorganisation – Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, a. a. O., S. 181.

68 Manfred Eigen/Ruth Winkler: Das Spiel, a. a. O., S. 17.

69 Ilya Prigogine: Natur, Wissenschaft und neue Rationalität, in: Dialektik 12, Köln 1986. S. 28.

Aber genau diese drei Charakteristika repräsentieren auch das, was Natur bedeutet: ein irreversibles, offenes und in sich vernetztes System. Dies verweist zwar indirekt auf den strukturellen Zusammenhang von Zivilisationsdynamik und Kulturdynamik, obwohl damit nicht behauptet werden kann, daß die Zivilisationsdynamik im Ganzen betrachtet nichts anderes [72] ist, als ein auf einem höheren Niveau aggregierter Materieprozeß.⁷⁰

Betrachtet man die Zeit, die wesentliches Charakteristikum von Prozessen als Existenzform des Geschehens ist, so werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede einer Prozeßontologie in Natur und Kultur ebenfalls deutlich.⁷¹ Zeit ist Dauer, Ordnung und Richtung des Geschehens. Für menschliches Verhalten spielt jedoch die Zeit als Lebensgefühl und Gestaltungsprinzip eine entscheidende Rolle. Kultur drückt sich im Zeitgeist aus.⁷² Das untermauert die Möglichkeit, allgemeine Ideen und Erkenntnisse der Forschungen zur Selbstorganisation, obwohl bei der Untersuchung verschiedener spezifischer Gegenstände gewonnen, heuristisch zur Erklärung der Selbstorganisation sozialer Systeme zu nutzen.

Heuristik wird als schöpferische Suche nach Problemlösungen ohne vorgegebenes Lösungsschema verstanden. Dazu dient die philosophische Verallgemeinerung der spezifischen Erkenntnisse zur Selbstorganisation in den philosophischen Prinzipien. Die Spezifizierung der allgemeinen Eigenschaften durch die besonderen Merkmale menschlichen Verhaltens ermöglicht die Ableitung von Aussagen aus den Prinzipien. Diese sind wegen ihres hypothetischen Charakters weiter argumentativ zu untermauern, an Spezialfällen zu testen und empirisch zu belegen.

Menschliche Gemeinschaften sind soziale Systeme mit bestimmten Besonderheiten. Menschen sind, im Unterschied zu anderen Lebewesen, in der Lage, zukünftige Zustände zu antizipieren. Sie haben Ideale als zu realisierende Werte, orientieren ihr Handeln an den eigenen Plänen und lernen aus der Differenz zwischen Plan und Resultat, ohne bei Mißerfolgen die Hoffnung auf Freiheit aufzugeben. Die Spezifik sozialer Systeme in einer kulturellen Prozeßontologie zeigt sich darin, daß **Geschichte als Resultante eines Kräfteparallelogramms** spontanen und bewußten Handelns entsteht, das auf Plänen, also Zielsetzungen, von Interessengruppen beruht. Dabei dringen Menschen mit ihren [73] sozialen Erfahrungen und theoretischen Reflexionen immer tiefer in die Erkenntnis der Determinanten ihres eigenen Erkennens und Handelns und damit in die Prozesse der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens ein.

Soziale Systeme werden unter dem Aspekt der Selbstorganisation betrachtet, um ihr Verhalten zu verstehen. Humberto Maturana untersucht sie in seiner Biologie der Sozialität. Er gibt eine Definition der sozialen Systeme, in der die Interaktion der Glieder des Systems entscheidend ist. „In jedem Fall, in dem die Mitglieder einer Menge lebender Systeme durch ihre Verhaltensweisen ein Netzwerk von Interaktionen ausbilden, das für sie wie ein Medium wirkt, in dem sie sich als Lebewesen verwirklichen und in dem sie dementsprechend auch ihre Organisation und Angepaßtheit aufrechterhalten, haben wir es mit einem sozialen System zu tun.“⁷³ Soziale Systeme sind nach Maturana grundsätzlich konservativ, was nach seiner Auffassung auch für menschliche Gesellschaften gelten soll.

Menschen können Mitglieder verschiedener sozialer Systeme sein. Fundamentaler Mechanismus der Interaktion ist die Sprache. „Ohne Liebe gibt es keine menschliche Sozialisation, und

70 Johann Götschl: Zur philosophischen Bedeutung des Paradigmas der Selbstorganisation für den Zusammenhang von Naturverständnis und Selbstverständnis, a. a. O., S. 198.

71 Herbert Hörz: Philosophie der Zeit, Berlin 1989.

72 Rudolf Wendorff: Zeit und Kultur, Opladen 1980.

73 Humberto R. Maturana: Biologie der Sozialität. in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, a. a. O., S. 292.

jede Gesellschaft, in der die Liebe erlischt, zerfällt.“⁷⁴ Die Eigenschaften der sozialen Systeme, die in den Strukturen manifest sind, können sich nur ändern, wenn sich das Verhalten der Mitglieder ändert. Stabilität verlangt nach Maturana Stabilisierung des sozialen Bewußtseins und der Verhaltensnormen, das kann Restriktionen der Freiheit einschließen. Die Systeme erhalten die Identität der Art der Lebewesen, die sie gebildet haben. Dieser theoretische Ansatz gibt wichtige Hinweise für die Erklärung von Stabilität und Evolution gesellschaftlicher Systeme menschlichen Verhaltens. Berücksichtigen wir außerdem die für autopoietische Systeme wichtige Selbstreferenz⁷⁵, dann ergibt sich die Zirkularität [74] und Rekursivität menschlichen Handelns durch Ideale, Leitbilder, Handlungsziele, Entscheidungen, Beherrschung von Risiken, Resultate, Bewertung sowie Korrektur der Pläne und eventuell neue Ideale.

Die bisherigen Überlegungen zu den universellen Merkmalen von Systemen und ihrer möglichen Spezifikation erlauben es die Idee der Selbstorganisation heuristisch zur Erklärung menschlichen Verhaltens zu nutzen.⁷⁶ Was sind nun, ausgehend von den philosophischen Prinzipien und den Gemeinsamkeiten zwischen Natur und Kultur, die spezifischen Aspekte menschlichen Verhaltens? Um diese Frage zu beantworten, soll versucht werden, die dargelegten allgemeinen Eigenschaften sich selbst organisierender Systeme für menschliches Verhalten zu präzisieren.

OFFENHEIT entspricht dem Austausch von Gütern, Technologien und Informationen zwischen menschlichen Gemeinschaften.

Die Internationalisierung der Produktivkräfte, des Handels, des Verkehrs, der politischen Beziehungen macht die Offenheit zu einer Bedingung für Freiheitsgewinn, aber auch zur Gefahr, weil sich lokale und regionale Konflikte über Waffen, Ökologie und Ökonomie globalisieren können. Ausdruck der Offenheit ist der Universalismus des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Es wird in allen Bereichen der Welt versucht, durch Nutzung moderner Technologien an den Errungenschaften der Zivilisation teilzuhaben. Vorhandene technologische Lücken sollen mit Entwicklungsprogrammen geschlossen werden. So wird der Grad der Zivilisation, d. h. der Aufnahme von Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution in die Lebensweise soziokultureller Identitäten zu einem Ausdruck für die Offenheit sozialer Systeme.

KOMPLEXITÄT menschlichen Verhaltens hat gegenwärtig nicht nur das Verhältnis von Individuum und System, von Bürger und Staat zu [75] berücksichtigen, sondern auch die lokalen und regionalen Wirkungen globaler Probleme zu beachten.

Der hohe Grad an Offenheit hat die Komplexität erweitert, aber dafür neue Systembeziehungen hervorgebracht. Politische Organe haben Bedeutung für die globale Entwicklung. Es können völkerrechtlich verbindliche Absprachen getroffen und entsprechende Beschlüsse gefaßt werden. Auch Sanktionen gibt es dazu. Die Erfahrungen zeigen, daß damit nicht nur Entwicklung und Freiheitsgewinn angestrebt, sondern Machtpositionen gefestigt oder sogar erweitert werden. Die damit verbundenen Spannungen und Ängste, aber auch Erfahrungen der Kooperation und Solidarität haben Auswirkungen auf menschliches Denken, Planen, Hoffen und Handeln.

Erich Jantsch befaßte sich mit den Entsprechungen, die sich durch das Verständnis der Selbstorganisation menschlichen Handelns in verschiedenen Ebenen wie Werte, Gesamtpolitik, gesellschaftliche Funktionen, taktische Ziele und Ressourcen ergeben. Er verwies auf unterschied-

74 Ebenda, S. 297.

75 Vgl. die Arbeiten von Humberto Maturana, Niklas Luhmann, Gerhard Roth u.a. Man kann sich jedoch auch auf den allgemeinen Begriff beziehen. Selbstreferenz „umfaßt jede Zirkularität oder Rekursivität, in der eine Einheit in Beziehung zu sich selbst gerät.“ (Gunther Teubner: Hyperzyklus in Recht und Organisation, in: Wolfgang Krohn/Günter Küppers (Hrsg.): Selbstorganisation – Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, a. a. O. S. 238).

76 Herbert Hörz: Menschliches Verhalten als Selbstorganisation? in: Das Wesen des Menschen. Probleme der Forschung, a. a. O., S. 37-62.

liche Zeitperspektiven, Leitbilder und Systemparadigmata. So ist die Logik der langfristigen Planung evolutionär. Ordnung durch Fluktuationen sind zu beachten. Mittelfristige Planung ist nach seiner Meinung mit dem Paradigma der Autopoiese verbunden, während kurzfristige Handlungen Gleichgewicht anstreben. Planerische Aktivitäten sollen als evolutionären Prozeß organisiert werden. Das setzt das Denken in mehreren Ebenen voraus, widerspricht also dem linearen Herangehen an Ursache-Wirkungs-Relationen und der Aufgliederung komplexer Systeme in ihre elementaren Bestandteile. Nicht Verminderung von Unsicherheit und Komplexität, sondern ihre Vermehrung bestimmt menschliches Denken über Evolution. „Die Unsicherheit nimmt zu, indem das Spektrum der Optionen bewußt ausgeweitet wird; hier kommt Imagination ins Spiel. Statt das Naheliegende zu tun, wird auch das Fernerliegende bewußt gesucht und erwogen. Die Komplexität nimmt zu, indem der unmittelbare Bereich der Organisation überschritten wird und die Beziehungen innerhalb der Gesamtgesellschaft, der Kultur oder der ganzen Welt in den Vordergrund treten. Die Wirklichkeit ist komplex; größere [76] Komplexität (nicht Kompliziertheit) bedeutet daher, daß Planung realistischer wird.“⁷⁷

Soziale Prozesse in ihrer Selbstorganisation zu verstehen verlangt, Komplexität in Raum und Zeit zu erfassen. Räumlich sind die globalen Probleme in ihren regionalen und lokalen Auswirkungen zu bestimmen, um realisierbare Lösungen zu finden. Dabei spielen auch aggressive Forderungen nach Raumgewinn für militärische und ökonomische Zwecke sowie als politische Einflußsphären eine Rolle. Dem steht die Souveränität von Staaten und die Forderung nach Unabhängigkeit von ethnischen Gruppen entgegen. Zeitlich sind gegenwärtige Strukturen als geronnene Entwicklung zu untersuchen. Traditionen bestimmen gegenwärtiges Handeln entscheidend mit. Die zukünftigen Folgen gegenwärtigen Handelns sind zu bedenken, weil die Existenz der Menschheit und ihre Existenzbedingungen gefährdet sind. Verursacherverantwortung allein reicht nicht mehr. Es geht um die Folgenverantwortung, wenn Entwicklung der Menschheit das Ziel ist.

So kann die Negation des erforderlichen neuen Paradigmas, das mit der Idee der Selbstorganisation der vorhandenen Komplexität der Zusammenhänge entspricht, die gesellschaftliches Handeln bestimmen, von einem Denkfehler wichtiger Politiker zu einer Katastrophe der Politik werden.

AUTONOMIE umfaßt für soziokulturelle Einheiten die durch Traditionen, Sprache, Kunst und soziale Erfahrungen sowie theoretische Einsichten geformte Werteskala als Bedingung der Selbstverwirklichung der Individuen im sozialen System.

Sie steht auch im menschlichen Verhalten der Offenheit entgegen. Zivilisation als Ausdruck der Offenheit wird durch Kultur als Ausdruck der Autonomie ergänzt. Soziokulturelle Gemeinschaften orientieren ihre Beziehungen zur Umwelt an ihren traditionellen Werten. Globale Krisen, hervorgerufen durch die Offenheit der Systeme und die Universalität von Wissenschaft und Technik, zwingen nun dazu, Resultate des zivilisatorischen Handelns auf die traditionellen Kulturen zu bedenken. Mancher Zivilisationsgewinn ist ein Kulturverlust, der nicht unbedingt zur Erweiterung der Humanität führt. Hermann Haken fordert [77] deshalb, synergetische Gesetze zum Wohle der Menschen zu erkennen.⁷⁸

Einsichten in die Selbstorganisation menschlichen Verhaltens könnten Voraussetzung dafür sein, bewußt an der Überwindung der globalen Krisen zu arbeiten, um Freiheitsgewinn zu erreichen.

Soziokulturelle Identitäten zerbrechen entweder durch nicht verarbeitbare Fremdeinwirkungen oder durch die spontane oder bewußte Selbstzerstörung. Das kann die Vernichtung

77 Erich Jantsch: Die Selbstorganisation des Universums, München/Wien 1979. S. 364.

78 Hermann Haken: Erfolgsgeheimnisse der Natur, Stuttgart 1981. S. 155.

von Rahmenbedingungen für die Selbstverwirklichung der Individuen bedeuten, aber auch die Befreiung von Restriktionen mit sich bringen. Der Erhalt und der Zerfall sozialer Systeme sind immer Wechselbeziehungen von Fremd- und Selbstorganisation. Entscheidend für die Freiheit der Individuen ist der erreichte Grad der Selbstorganisation des sozialen Systems, weil er Ausdruck der vorhandenen Möglichkeit zur Selbstverwirklichung ist. Das gilt für lokale, regionale und globale menschliche Gemeinschaften.

NICHT-LINEARITÄT menschlichen Verhaltens ergibt sich aus den Interessenkonflikten auf ökonomischem, politischem und ideologischem Gebiet, aus der vielschichtigen Vernetzung von Entscheidungen und Handlungen unterschiedlicher sozialer Gruppen und aus den spontanen und bewußten Interaktionen zum Erhalt oder zur Umgestaltung sozialer Systeme.

Soziale Erfahrungen zeigen die Differenz zwischen Plan und Resultat, zwischen Versprechen und Handlung, zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Erkenntnis und Realität. Mit der Komplexität der Strukturen gesellschaftlicher Systeme menschlichen Handelns ist auch die Nicht-Linearität gewachsen. Das hängt damit zusammen, daß bisher überschaubare Bereiche, die relativ stabil Katastrophen und Tendenzwenden überstanden, mit anderen Bereichen verknüpft sind und Auswirkungen von globalen Krisen alle Bereiche menschlichen Zusammenlebens erfassen.

In seinen Untersuchungen hat Norbert Elias gezeigt, daß Gesellschaften ohne stabile Gewaltmonopole Systeme mit geringer Funktionsteilung und kurzen Handlungsketten sind. Stabile Gewaltmonopole führen zu stärkerer funktioneller Verflechtung, [78] aber auch zu größerer Sicherheit des Einzelnen. „Je dichter das Interdependenzgeflecht wird, in das der Einzelne mit der fortschreitenden Funktionsteilung versponnen ist, je größer die Menschenräume sind, über die sich dieses Geflecht erstreckt, und die sich mit dieser Verflechtung, sei es funktionell, sei es institutionell, zu einer Einheit zusammenschließen, desto mehr ist der Einzelne in seiner sozialen Existenz bedroht, der spontanen Wallungen und Leidenschaften nachgibt; desto mehr ist derjenige gesellschaftlich im Vorteil, der seine Affekte zu dämpfen vermag, und desto stärker wird jeder Einzelne auch von klein auf dazu gedrängt, die Wirkung seiner Handlungen oder die Wirkung der Handlung von Anderen über eine ganze Reihe von Kettengliedern hinweg zu bedenken.“⁷⁹ Die Nicht-Linearität der Taten Einzelner wird durch die Systembedingungen in gewisser Weise kanalisiert, aber keineswegs aufgehoben.

Der Streit von Personen und Gruppen kann unter bestimmten Bedingungen zum Konflikt von sozialen Systemen, von ethnischen Gruppierungen, Nationen, Staaten und Staatengruppen mit Auswirkungen auf die Menschheit werden. Die gegenwärtige intensivere Verflechtung sozialer Systeme mit größeren Gefahren ist Ausdruck wachsender Nicht-Linearität. Damit entsteht die Chance, globale Probleme lokal und regional so zu lösen, daß Entwicklung und Humanität das Ergebnis ist. Man könnte es so ausdrücken: Während bei begrenzter Offenheit sozialer Systeme die Autonomie Stabilität durch konservative Erhaltung der Struktur garantiert, doch dafür die Restriktionen im System wachsen und die Gefahr von Fremdorganisation groß ist, kann mit größerer Offenheit unter Beachtung der Nicht-Linearität eine auf Reformen basierende Stabilität mit Freiheitsgewinn erreicht werden, weil die auf Entwicklung orientierte demokratische Selbstorganisation die diktatorische Fremdorganisation dominiert.

Das war der Gedanke, wenn in der Geschichte des Denkens vom Übergang der Menschen aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit gesprochen wurde. Gemeinsame Grundinteressen der Menschheit bestimmen den Plan, die vorhandene Pluralität kultureller Vielfalt unter Entwicklung der Zivilisation als [79] Bedingung für die Selbstverwirklichung von Individuen zu erhalten und zu gestalten.

⁷⁹ Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Zweiter Band, Frankfurt am Main 1989, S. 321 f.

HIERARCHISIERUNG drückt im menschlichen Zusammenleben die Dominanz bestimmter Strukturen über andere aus.

Einsichten in die Hackordnung bestimmter Tiere, in die Rangordnung von Primaten zeigen die Existenz dieses Prinzips der Selbstorganisation in sozialen Systemen überhaupt. Menschliches Verhalten hat, auf Grund der Arbeitsteilung und sozialer Differenzierung, in seiner Geschichte verschiedene Systeme der Hierarchisierung durchgemacht. Seit der Aufklärung besteht die Hoffnung auf eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit, in der die freie Entfaltung der Individuen die Voraussetzung für die Freiheit der Gemeinschaft ist. Soziale Erfahrungen zeigen jedoch, daß jede Form von Diktatur als Herrschaft von Menschen über Menschen ihre spezifischen Formen von Demokratie als Ausdruck der Mitbestimmung und Mitgestaltung hat.

Machtausbreitung kann als autokatalytischer Prozeß verstanden werden. „Je mehr Kräfte sie in sich vereint, umso schneller breitet sie sich weiter aus, umso stabiler wird sie.“⁸⁰ Macht bleibt aber nicht automatisch erhalten. Wie die Implosion realsozialistischer Systeme zeigt, kann sich die Gegenmacht stärken und die Ordnungsmacht zerstören. Es entsteht ein Chaos, d. h. ein System mit wenig ausgeprägten Strukturen und starken Fluktuationen, das sich in einer gewissen Zeit erst wieder strukturiert. Der Schein von Freiheit im Chaos wird zur wirklichen Freiheit nur für die Gestalter der Strukturen. Andere können ihre Existenz verlieren und am Wertevakuum psychisch zugrundegehen, weil ihnen die Hoffnung fehlt. Deshalb gilt: „Freiheit bedarf der Ordnung ebenso wie des Spielraums für Innovationen.“⁸¹ Das Problem ist, welche hierarchische Struktur die Ordnung prägt. Das macht schon der prinzipielle Unterschied zwischen frühsozialistischer Staatsdiktatur mit Nischendemokratie und Kapitaldiktatur mit parlamentarischer Scheindemokratie deutlich.

Hermann Haken sieht im kollektiven Verhalten von Individuen die Möglichkeit, durch Kooperation und Konkurrenz ihre konkreten [80] Taten mitzubestimmen. Ob das realisiert werden kann hängt ebenfalls von den Rahmenbedingungen ab, von den existierenden demokratischen Potenzen zur realen Mitbestimmung. „Wie nun die Synergetik zeigt, wird uns bei komplexen Systemen die relevante Information, der Gesamtzusammenhang, durch die Ordner geliefert, die gerade dann besonders deutlich in Erscheinung treten, wenn sich das makroskopische Verhalten der Systeme ändert. Im allgemeinen sind die Ordner die langlebigen Größen, die die kurzlebigen versklaven ... Wenn wir diese Gesetzmäßigkeiten auch im wirtschaftlichen, soziologischen oder politischen Bereich zu erkennen lernen, wird es uns leichter, mit Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden. Wir erkennen z. B., daß eine gegen uns gerichtete Haltung anderer nicht auf einer Verschwörung gegen uns beruht, sondern die andern Menschen aufgrund bestimmter kollektiver Verhaltensweisen so handeln, ja sogar so handeln müssen.“⁸² Diese Einsicht kann eigentlich nur dazu dienen, rechtzeitig darauf einzuwirken, daß die Ordnung eines Systems nicht restriktiv die Freiheit beschränkt und der eigene Handlungsspielraum erhalten bleibt. Erkenntnis für freie Menschen heißt, nicht Rechtfertigung der restriktiven Zustände, sondern Grundlage für die freie Tat zu sein.

Die Überlegungen zur Präzisierung der Eigenschaften sich selbst organisierender Systeme machen deutlich, daß es möglich ist, die Idee der Selbstorganisation heuristisch zu nutzen, um menschliches Verhalten besser zu verstehen. Es handelt sich um interessante Ansätze, mit denen Erklärungen gesellschaftlicher Phänomene wie demokratische Formen von Diktaturen, bürokratische Hemmnisse freier Entfaltung, Vergeudung von Innovationspotential in Diktaturen, Mißachtung

80 Manfred Eigen/Ruth Winkler: Das Spiel, a. a. O., S. 280.

81 Ebenda, S. 158.

82 Hermann Haken: Erfolgsgeheimnisse der Natur, Stuttgart 1981. S. 23.

menschlicher Fähigkeiten in profitorientierten Gesellschaften mehr herausgefordert als gegeben werden. Das Problembewußtsein über restriktive demokratische Mechanismen der Entscheidung und Kontrolle als Ursache von wirklichem oder möglichem Freiheitsverlust wird verstärkt.

Lineares Denken unterliegt so der Kritik. Die Beherrschung der Komplexität wird angeregt. Die Suche nach neuen demokratischen [81] Alternativen zu diktatorischen oder gar despotischen Gesellschaftsmodellen, nach dem Ersatz uneffektiver Steuerung durch effektive Regelungen, nach der Überwindung von Hemmnissen für die freie Entfaltung der Individualität wird gefördert, weil Zusammenhänge sichtbar, Mechanismen des Zusammenlebens in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit untersucht und Freiheitsgewinn angestrebt werden. Es gilt aber immer noch die Einschätzung: „Von einer Theorie selbstorganisierender sozialer Systeme läßt sich noch nicht sprechen, schon gar nicht von empirisch getesteten Hypothesen.“⁸³ Aber man kann, wie es auch der Verfasser der zitierten Arbeit macht, von einem konzeptionellen Denkraum ausgehen, weil eine resultierende Ordnung, unabhängig vom Wirken des Beobachters und der isolierbaren Wirkung einzelner Gestalter und Lenker, feststellbar ist. Sie verweist auf die Selbstorganisation gesellschaftlicher Systeme, die durch das Verhalten der Individuen geprägt ist, aber dieses Verhalten selbst wieder determiniert.

3.2. Zum Wesen des Menschen

Menschenbilder wandeln sich im Laufe der Geschichte. Philosophische, pädagogische und künstlerische Werke erfassen auf verschiedene Weise diese Veränderungen. Aus dem Weisen Chinas wurde der Krieger und Denker Griechenlands, der um sein Recht kämpfende Jude, der duldsame Christ, der aufgeklärte Menschenrechtler, die emanzipierte Frau und der Aussteiger. Es gab immer Leitbilder für die bestehende Ordnung und Forderungen nach Befreiung vom täglichen Joch mit Blick auf das vergangene oder kommende Goldene Zeitalter in außerirdischen oder irdischen Sphären. Jede Revolution trat mit dem Ziel an, bestehende Unterdrückung zu beseitigen und den von der Revolution Auserwählten Freiheit zu bringen. Jede neue Ordnung brachte dann neue Restriktionen.

Wenn über das menschliche Wesen nachgedacht wird ist es wichtig, einerseits den Unterschied zwischen Menschen und anderen Lebewesen zu suchen und zu finden. Nur so kann die Utopie von einer Gesellschaft begründet werden, die dem [82] menschlichen Wesen entsprechen soll. In einer humanen Gesellschaft, einem auf Freiheit basierenden sozialen System, soll die Entfaltung des menschlichen Wesens garantiert sein. Solchen Visionen bewahren die über Jahrhunderte keimenden Hoffnungen auf eine soziale Gemeinschaft, die auf Liebe aufgebaut ist und ihre Stabilität aus sich selbst begründet.

Machtstreben, Mißgunst, Prestigesucht zerstören immer wieder jede Enklave liebevollen Menschseins. Zivilisation bricht mit traditionellen natürlichen Verhaltensweisen und macht den Menschen zum Beherrscher und damit zum Zerstörer der Natur. Das sind Erfahrungen, die viele Denker zum Pessimismus veranlaßten. Immer wieder wurde der Untergang der Menschheit beschworen. Wie kompliziert es ist, prophetische Warner von den Zerstörern der Vernunft zu unterscheiden, zeigt das Beispiel von Ludwig Klages.⁸⁴ In einer Zeit des Aufschwungs rationaler Erklärung der Welt konstatierte er die zerstörenden Kräfte des Geistes. Er wurde als Mystiker verrufen und seine Prognosen kaum ernst genommen.

83 G.J. Probst: Selbst-Organisation. Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht, Berlin und Hamburg 1987. S. 11.

84 Steffi Hammer (Hrsg.): Widersacher oder Wegbereiter? Ludwig Klages und die Moderne, Heidelberg/Berlin 1992.

Konstruktives Denken zur Gestaltung sozialer Systeme muß die Integrität der Persönlichkeit beachten, ihre Einheit von Rationalem und Emotionalem, von Liebe und Neid. Kriege, Zerstörung der Natur, Angriffe auf die Würde der Menschen sind selbst Menschenwerk und als solches zu erklären. Menschliches Wesen soll dagegen sich in Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft, Selbstachtung und heldenhafter Auseinandersetzung mit dem Bösen, Unwürdigen, Menschenverachtenden ausdrücken – die Vision der humanen Gesellschaft.

Andererseits ist die zyklische Entwicklung der Menschheit von der versklavten, unterdrückten und ausgebeuteten Masse, von den durch Hunger und Unwissenheit gezeichneten sozialen Ordnungen zum selbstbestimmten Individuum, das seine Rechte verteidigt, zu demokratischen Gesellschaften, zu untersuchen. Menschen leben stets unter bestimmten gesellschaftlichen Strukturen. Sie sind vom sozialen Rahmen für die persönliche Freiheit abhängig. Das Verständnis für die Qualität des Menschseins hat sich so, auf Grund der objektiven Bedingungen, der Auseinandersetzungen von Menschengruppen und vieler subjektiver Anstrengungen, [83] historisch gewandelt. Gab es früher Gruppen, die wegen ihres sozialen Standes, Geschlecht und Rasse, ihrer Weltanschauung und ihres Verhaltens nicht als Menschen angesehen wurden, so hat sich immer mehr die Haltung in der politischen Öffentlichkeit durchgesetzt, Menschenrechte für alle menschlichen Lebewesen einzufordern.

Gesellschaftliche Strukturen formieren und deformieren menschliches Wesen unter konkret-historischen Bedingungen, deshalb sind Analogien in der Zyklizität sozialer Systeme noch kein Nachweis für Kreisläufe gesellschaftlicher Veränderungen. Die Staatsdiktatur des Frühsozialismus hatte Ähnlichkeit mit feudalen despotischen Regimes, weil der Landesfürst des Feudalstaats ähnliche Macht besaß, wie der Partei- und Staatschef eines sozialistischen Landes. Beides galt solange, bis die Untertanen ihre Herren verjagten. Nur ist dabei zu beachten, daß der Monarch von Gottes Gnaden, der Parteichef aber von Volkes Gnaden regierte. Gottes Ordnung galt als natürlich, Volkes Ordnung als menschlich. Die Ideale des Sozialismus deformierten den Despotismus, weil sie als Korrektive realer Ordnung angesehen wurden. Deshalb war Kritik in Teilbereichen nicht selten wirksam. Obwohl das Volk die Staatsdiktatur verabschiedete, wird es neue Restriktionen in den monetären und rechtlich-bürokratischen Strukturen der Kapitaldiktatur erfahren und für sich daraus neue Visionen als historisch-konkrete Ziele politischen Handelns für Humanität begründen. Systematische und historische Sicht auf das menschliche Wesen sind also miteinander verbunden.

Mit **Mensch** (human being) wird die spezifische Qualität der Lebewesen hervorgehoben, die ihre Existenzbedingungen bewußt auf der Grundlage ihrer Einsichten in Gesetzmäßigkeiten des Geschehens gestalten. Da Menschen sich in einer sozialen Organisation befinden, wird ihr Platz darin durch ihre spezifische Art charakterisiert, mit der sie in und mit den Verhältnissen leben. Sie sind Elemente der sozialen Systeme mit eigenem Willen, was mit dem Terminus Individuum ausgedrückt wird. **Individualität** meint spezifische genetisch-biotische Prädispositionen psychischen und sozialen Verhaltens, durch Erfahrungen und Wissen geprägte Charaktere und einen bestimmten Platz in der Hierarchie des sozialen Systems. Menschsein umfaßt [84] so die Beziehung von Individuum, Gruppe, Gesellschaft, aber auch von Bürger und Staat, von Nationalität des Individuums und Nation.

Mit **Persönlichkeit** wird der Einfluß der Individuen auf andere Individuen unter konkreten Bedingungen, also die soziale Qualität des Individuums, sein Streben nach Freiheit, erfaßt. Das personale Leben als Grundlage für die Entwicklung von Persönlichkeiten beginnt mit der Geburt. Mit ihr wird das potentielle Individuum, das im vorpersonalen Leben als Teil seiner Mutter existiert und ihrem Willen unterliegt, aber auch schon in bestimmten Phasen auf ihr Verhalten reagiert, zur Person. In verschiedenen Etappen entwickelt sich das Individuum zum erkennenden und handelnden Subjekt, das seine Umgebung prägt und seine Qualitäten als Persönlichkeit

ausbildet. Mit dem Tod endet das personale Leben, die menschliche Gattung existiert jedoch weiter. Es gehört deshalb zum Sinn des Lebens, zur sittlichen Entwicklung als Persönlichkeit, nicht nur persönliche Interessen zu verfolgen, sondern die Belange der Gattung zu beachten.

Menschen sind *Naturwesen*, die ihre Grundbedürfnisse befriedigen, auf die Umgebung reagieren, sich fortpflanzen und ihrem Spieltrieb gehorchen. Sie besitzen hochdifferenzierte Anlagen zur Sexualität, zur Erkenntnis, zu spezifischer Betätigung, darunter der Werkzeugproduktion, zur Kommunikation und zu Emotionen. Das Naturwesen Mensch ist in seinem Verhalten durch Naturgesetze bestimmt. Mit den genetisch-biotischen Prädispositionen individueller Entwicklung wird ein Möglichkeitsfeld sozialer Ausprägung konstituiert, aus dem sich, unter bestimmten sozialen Bedingungen und persönlichen Erfahrungen, bestimmte Möglichkeiten realisieren. Das Naturwesen bestimmt die natürliche Varianzbreite individuellen Verhaltens. Sie wird, in Abhängigkeit von den Bedingungen, in das Individuum hineingeboren, mehr oder weniger ausgeschöpft.

Als *Verstandeswesen* sind Menschen in der Lage Situationen zu analysieren, Regularitäten im Geschehen zu erkennen, immer besser die Determinanten des eigenen Erkennens und Handelns zu begreifen und zukünftige Zustände zu antizipieren. Sie gestalten ihre Existenzbedingungen zweckmäßig nach eigenen Idealen, bewerten eigenes und fremdes Verhalten mit [85] Bedeutungsrelationen, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit umfassen und entwickeln aus praktischer Erfahrung mit theoretischer Begründung Normen des Verhaltens als Wertmaßstäbe und Verhaltensregulatoren. Kriterien der Rationalität bilden sich heraus, mit denen Leistungen des Verstandes als brauchbar angenommen oder unbrauchbar abgelehnt werden.

Menschen als *Gestaltungswesen* sind in der gegenständlichen Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung kreativ. Sie schaffen durch die Produktion materieller Güter, durch die Erprobung neuer Technologien, durch Spiel und praktische Veränderungen Nützliches und Schönes, aber sie richten auch Schaden an, zerstören Werte und bringen Häßliches hervor. Das Verständnis für die Produkte ist abhängig von der Mode als einem gruppenspezifischen generationsbedingten Verständnis für Nützliches, Sittliches und Schönes. Gegen die bestehenden Normen gerichtete Tätigkeiten und Kreationen werden als nutzlos, unsittlich und häßlich bezeichnet. Die Auffassungen zu den Werten wandeln sich, also auch die Haltungen zum Nutzen, zur Sittlichkeit und zum Schönen (Häßlichen). Menschen sind nicht nur Denker, sondern vor allem Täter und Opfer. Das Ideal eines Gehirns auf Nährlösung vor einem Bildungscomputer mit ständig neuen Einfällen, realisiert von Robotern, verfehlt das menschliche Wesen, weil gerade die kreative Gestaltung der Wirklichkeit, die zur Verwirklichung des persönlichen Glücks gehört, fehlt.

In der Anthroposozio-genese entwickelten Menschen in sozialen Systemen als *Sozialwesen* ihre spezifischen Organisationsformen zur Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse in Kommunikation und Arbeitsteilung. Durch Sozialisation ist das Individuum in die soziale Ordnung mehr oder weniger angemessen eingeordnet. Seine Entscheidungsfreiheit unterliegt äußeren Zwängen und inneren Einflüssen. Der Freiheitsraum wird durch die soziale Organisationsform bedingt, wobei die bisherige Geschichte wesentlich durch Staatsformen als Wechselspiel von Demokratie und Diktatur geprägt ist. Die sozialen Erfahrungen und das erworbene Wissen, ausgedrückt in Werten und Normen als Lebensmaximen, bestimmen die Psyche des Individuums. Sie sind Grundlage von Wertungen und sachkundigen Entscheidungen. Der Charakter als Einheit von Ererbtem und Erworbenem stimuliert [86] Verhaltensmechanismen in konkret-historisch bestimmten sozialen Organisationsformen. Auseinandersetzung oder Opportunismus, Schadensbegrenzung oder vorauseilender Gehorsam, Opposition oder Aussteigen bestimmen die konkrete Form der Gestaltung des Freiheitsraums, der auch durch Wohlbefinden oder Krankheit, zeitweilige oder chronische Anomalien beeinflusst wird. Insofern ist das Sozialwesen Mensch nicht nur durch die sozialen Bedingungen bestimmt, sondern es kann diese Bedingungen selbst verändern, Freiheitsgewinn anstreben oder Freiheitsverlust herbeiführen.

Als *Moralwesen* bewerten Menschen die eigenen Handlungen und das Verhalten anderer Menschen als gut oder böse. Erst die Einheit von Verstandes- und Moralwesen macht die Menschen zu Vernunftwesen, wenn sie ihren Verstand benutzen, um dem Wohle der Menschen zu dienen. Maßstab dafür ist die effektivere und humanere Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Effektivitätsgewinn durch neue Technologien muß der Humanitätserweiterung dienen, wenn sittlich, d. h. moralisch gut gehandelt werden soll. Menschen leben nicht im Gegensatz zwischen Egoismus und Altruismus, aber sie können egoistisch und altruistisch handeln. Die freie Entfaltung der Individualität verlangt als höchsten Wert den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden und damit das eigene Wohlbefinden und die Erweiterung des Freiheitsraums der Gattung.

Menschen sind ihrem Wesen nach (a) Ensemble konkret-historischer gesellschaftlicher Verhältnisse und globaler natürlicher Bedingungen in individueller Ausprägung, die sich (b) als Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen, materiellen und ideellen, rationalen und emotionalen, bewußten, unter- und unbewußten Faktoren erweist, wobei sie (c) ihre Existenzbedingungen bewußt immer effektiver und humaner gestalten wollen.

Jede einseitige Auslegung des menschlichen Wesens verlangt nach seiner komplementären Ergänzung, wenn es nicht zu Fehleinschätzungen menschlichen Verhaltens kommen soll. Die ökologischen Krisen zeigen, daß die natürlichen Grundlagen menschlicher Existenz beachtet werden müssen. Menschen als Naturwesen reagieren mit Krankheit auf bestimmte Einflüsse. Es [87] gibt aber auch den ökonomischen, politischen und gar militärischen Kampf um natürliche Ressourcen, mit dem die Macht der Besitzenden garantiert werden soll.

Die genetisch-biotischen Prädispositionen individuellen Verhaltens als Möglichkeitsfeld für soziale Realisierungen zeigen Orientierungen für die Erweiterung der Humanität durch Arbeitsteilung, Hilfe für Geschädigte und Strategien zur Entwicklung von selbstbewußten Persönlichkeiten. Die soziale Organisation kann Individualität fördern und hemmen. Ihre Formen sind nach dem Freiheitsgewinn zu bewerten, der konkret-historisch möglich ist, wenn alle materiellen und geistigen, objektiven und subjektiven Potenzen ausgeschöpft werden.

Noch stehen wir vor vielen Rätseln.⁸⁵ Wie ist der Zusammenhang von genetischen Programmen, biotischen Mechanismen, psychischen Determinanten und sozialem Verhalten der Individuen zu erklären? Wie funktionieren die Mechanismen geistiger Tätigkeit? Wie wirkt die Psyche als Fokus gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, sozialer Erfahrungen und natürlicher Grundlagen und Einwirkungen in strategischen und taktischen konkreten Entscheidungsprozessen? Wie entsteht die sittliche Haltung der Individuen? Auf diese Fragen gibt es Teilantworten, sie bleiben aber Welträtsel, weil es keine endgültigen Antworten auf die Fragen nach dem menschlichen Wesen geben kann. Wir sammeln als Teilnehmer und Beobachter im menschlichen Entwicklungs-drama neue Erfahrungen, versuchen Vergangenheit zu begreifen und Zukunft zu gestalten. Dabei lernen wir als Menschen, uns an neue Bedingungen anzupassen, aber auch, wie wir den Freiheitsraum unter konkreten Bedingungen erweitern können.

Entwicklung des menschlichen Wesens ist konkret-historisch durch Entstehung und Aufhebung von Entfremdung charakterisiert. Karl Marx hat sich mit den verschiedenen Formen der Entfremdung befaßt, die in der kapitalistischen Warenproduktion auftreten. Er verwies auf die Entfremdung des Produzenten von seinen Produkten, des Arbeiters von den Arbeitsmitteln. Die Aufhebung der Entfremdung sollte in einer Assoziation freier Individuen erfolgen, die die Produktionsmittel dafür einsetzt, die [88] Lebensmittel für die Individuen zu produzieren und um neue Produktionsmittel zu erhalten. Der Anteil an den Lebensmitteln wäre durch die

85 Erhard Geißler/Herbert Hörz (Hrsg.): Vom Gen zum Verhalten. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit, a. a. O.

Arbeitszeit zu bestimmen.⁸⁶ Arbeitszeit regelt danach die Verteilung der Tätigkeiten im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß ebenso, wie den individuellen Anteil an den Leistungen. Aber dieses einfache Gesellschaftsmodell erwies sich bisher als nicht durchführbar, es zeigte bei der praktischen Realisierung seine Probleme.

Die Arbeit ist komplizierter, als daß sie einfach mit der Arbeitszeit zu messen wäre. Dieses Maß setzt sowohl eiserne Disziplin als auch einfache Arbeitsbedingungen der industriellen Revolution voraus. Aus diesen Verhältnissen war das einfache sozialistische Modell abgeleitet worden, durch das gemeinschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln und die freiwillige Leistung der Produzenten die gerechte Befriedigung der Bedürfnisse zu garantieren. So verstand es auch die Gründergeneration sozialistischer Staaten. Die Probleme zeigten sich in der Praxis: fehlende Effektivität und Leistungswillen, Mißachtung des Marktes und der internationalen Kooperation, ungenügende Modernisierung und ausbleibende Innovationen. Soziale Sicherheit führte zur verdeckten Arbeitslosigkeit. Notwendige Dienstleistungen wurden unterschätzt und bürokratische Kontrolle durch inkompetente Aufpasser gefördert. Die Arbeitszeit konnte so in keiner Weise als Maßstab für Leistungen gelten. Nur dort, wo Menschen Teil des technologischen Prozesses waren und sind, ist Arbeitszeit Maß für produktive Leistungen. Durch schlechte Organisation der Arbeit und bezahlte Ausfälle wurde es jedoch ebenfalls verfälscht.

Es entstanden neue Entfremdungen im realen Sozialismus, genauer in der Staatsdiktatur des Frühsozialismus. Dazu gehört die Entfremdung zwischen Produzenten und Eigentümern, Entscheidern und Realisierern, Programmen und Wirklichkeit. Man könnte weitere Prozesse der Entfremdung des Eigentümers von seinem Eigentum untersuchen, wenn man die Geschichte des Volkseigentums in den sozialistischen Staaten betrachtet. Es entschwand als Staatseigentum aus der Verfügung der Eigentümer. [89] Entfremdung ist ebenfalls konkret-historisch zu untersuchen. Die mit der Selbstorganisation sozialer Systeme geforderte Selbstverwirklichung menschlicher Wesen ist an die Realisierung ihrer Wesenskräfte gebunden. Der Glücksanspruch verlangt Bedingungen für Kreativität, für Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung, also Erweiterung des Freiheitsraums und Überwindung der Entfremdung.

3.3. Soziale Experimente

Menschliches Verhalten als Selbstorganisation beruht auf der notwendigen Kommunikation der Glieder einer Gemeinschaft, ihrer durch soziale Organisation bestimmten Arbeitsteilung bei der Befriedigung der Bedürfnisse und der Gestaltung der Umwelt und dem dadurch gegebenen Freiheitsraum in einem bestimmten sozialen System. Das Streben der Menschen nach Freiheitsgewinn erfordert immer Reformen, um den gegebenen Freiheitsraum zu erweitern. Werden notwendige Anpassungen an neue Bedingungen und Werte unterdrückt, führt der dadurch entstehende soziale Stau zu gewaltsamen Veränderungen, zu Revolutionen. Revolutionen sind, unabhängig von der Art ihrer Durchführung, grundlegende Umwälzungen des sozialen Systems durch Umgestaltung der sozialen Beziehungen.

Mit der Losung „Keine Experimente“ wird nicht selten für die Erhaltung der bestehenden Ordnung geworben. Nach sozialen Umwälzungen, die nicht die erwarteten Ergebnisse brachten, wird das Mißtrauen gegen soziale Experimente genutzt, um sie zu verteufeln. Man kann deshalb die Frage stellen, ob soziale Experimente überhaupt möglich sind. Ist nicht der Verlauf der Geschichte schicksalhaft und deshalb durch Menschen nicht zu beeinflussen?

Eine prinzipielle Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit und der Rolle sozialer Experimente bei der Gestaltung sozialer Systeme ergibt sich gerade aus dem Verständnis des mensch-

⁸⁶ Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, in: Marx, Engels, Werke, Band 23, Berlin 1983. S. 93.

lichen Verhaltens als Selbstorganisation. Die Nicht-Linearität des Geschehens basiert auf der Komplexität der Beziehungen in sozialen Systemen, mit der dann Potenzen zu ungewöhnlichen Reaktionen und neuen Strukturen vorhanden sind. Strukturbildung in sozialen Systemen wird durch Menschen mit gestaltet. Sie sind keine Erfüllungsgehilfen eines schicksalhaften Ablaufs [90] gesellschaftlichen Geschehens. Es gibt keine Willkür im Geschehen, sondern immer eine bestimmte Ordnung, die durch die Strukturen des sozialen Systems determiniert ist. Die bestehenden objektiven Räume und Zeiten können subjektiv gestaltet werden. Möglichkeitsfelder existieren und verändern sich durch Handeln.

Norbert Elias polemisiert berechtigt gegen das Argument, daß die gesellschaftlichen Institutionen, die die Menschen kommunikativ miteinander verbinden, aus der Zweckmäßigkeit für deren Handeln entstanden wären. Das Individuum muß seine Einwilligung, in einer bestimmten Ordnung willig oder widerwillig zu leben, nicht vorher geben, sondern ist durch die Verhältnisse dazu gezwungen. „Es gehört zu den Aufgaben, deren Bewältigung noch vor uns liegt, die Natur der Zwangsläufigkeit überzeugend verständlich zu machen, auf Grund deren bestimmte Formen des Zusammenlebens, auf Grund deren etwa unsere eigenen Gesellschaftsformen und Institutionen zustande kamen, sich erhalten und wandeln.“⁸⁷ Das Verständnis dafür ist m. E. nur zu gewinnen, wenn man das menschliche Wesen theoretisch bestimmt und die Formierung und Deformierung gesellschaftlicher Strukturen historisch untersucht. Das ist der Weg, um Möglichkeiten des Freiheitsgewinns nach humanen Kriterien bestimmen zu können. Soziale Experimente, durch gesellschaftliche Bewegungen der verschiedensten Art immer wieder eingeleitet, sind ein Test auf programmatische Forderungen und damit die praktische Prüfung theoretischer Einsichten. Mit ihnen beweisen Menschen nicht etwa, daß sie ihre Umstände frei nach ihren Wünschen bestimmen können, sie zeigen jedoch, daß vorgefundene Bedingungen gestaltbar sind.

Die Auffassung, daß alles vorherbestimmt sei, die Idee vom Schicksal entsteht vor allem dann, wenn Ereignisse nur in ihrem Resultat betrachtet werden. Wenn sie einmal eingetreten sind, dann hat die Gesamtheit der Bedingungen dieses Ereignis in seiner konkreten Gestalt bestimmt. Es gab jedoch auch noch andere Möglichkeiten des Geschehens, die zu betrachten sind, obwohl sie nicht eintraten. Gerade ihre Analyse kann zeigen, was in der Zukunft besser gemacht werden kann. Menschen können [91] aus der Geschichte lernen, wenn sie die realisierten Ziele mit den Idealen, die vorhandenen Möglichkeiten mit der Wirklichkeit und die in ihrer Gegenwart bestehenden Potenzen zur Veränderung der entstandenen Situation einschätzen sowie die Fehler von politischen Bewegungen und ihrer Führer erkennen. Das umfaßt die selbstkritische Haltung, frühere Fehleinschätzungen der Situation und illusionäre Programme zuzugeben.

Eine Möglichkeit aus dem Möglichkeitsfeld ist in dem historischen Ereignis realisiert. Gab es andere Möglichkeiten? Welche existierten wie lange? Welche gesellschaftlichen Kräfte hätten sie durchsetzen können? Welche Erfahrungen führen zu welchen Lehren für zukünftiges Handeln? Diese Fragen führen mit der Position, daß menschliche Freiheit gestaltbar ist, zur ständigen Forderung nach einer Analyse der realen Situation. Realisierbare Programme bauen auf den Lehren der Vergangenheit, der Situations- und Kräfteanalyse der Gegenwart und den Humankriterien für die Gestaltung der Zukunft auf. Ihre Durchführung selbst hat immer den Charakter eines sozialen Experiments.

Soziale Experimente sind die auf Idealen basierenden Programme ökonomischer, politischer und sozialer Veränderungen in konkret-historischen sozialen Systemen, die durch die herrschenden Kreise mit Akzeptanz der Massen oder gegen ihren Willen durchgeführt werden. Ihr humanes Ziel sollte es sein, Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden zu erreichen.

87 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Zweiter Band, a. a. O., S. 475 f.

Soziale Experimente unterscheiden sich prinzipiell von den Experimenten in speziellen Wissenschaften, besonders den Natur- und Technikwissenschaften. Wissenschaftliche Experimente sind gezielt eingesetzte objektive Analysatoren der Wirklichkeit. In ihnen werden unter spezifischen Bedingungen konstante Faktoren mit einem variablen Faktor gekoppelt, der dann bei Bedingungsänderung in seiner Struktur und Veränderung untersucht werden kann. Menschliches Verhalten kann jedoch aus humanen Gründen, eben der Würde der Persönlichkeit, nicht einer experimentellen Prozedur unterworfen werden, in der diese Würde bewußt verletzt wird. Die für ein wissenschaftliches Experiment wichtige Hypothese, die Vorbereitung des Experiments, seine gezielte Durchführung und theoretische Auswertung sind nicht [92] die entscheidenden Charakteristika sozialer Experimente. Dazu sind besondere Bedingungen zu beachten.

Soziale Experimente sind die Realisierung von programmatisch festgehaltenen Gesellschaftsstrategien. Diese erfolgt im Wechselspiel der gesellschaftlichen Kräfte mit dem Ziel, menschliche Beziehungen effektiver und humaner auf der Grundlage ihrer sachlichen Abhängigkeit zu gestalten. Zuerst ist deshalb persönliche Abhängigkeit zu beseitigen, wie sie in Despotien herrscht. Aber das reicht nicht aus, denn die sachliche Abhängigkeit bedarf solcher Mechanismen der Entscheidung und Kontrolle, mit denen Freiheitsräume für alle Mitglieder der Gemeinschaft erweitert werden. Der Drang der Menschen nach Freiheit richtet sich deshalb gegen nicht gewollte und gegen geduldete Restriktionen, was meist zu undifferenzierten Forderungen nach der Destruktion bestehender Strukturen und zu ihrer Durchsetzung mit spontanen Bewegungen führen kann. Für den Analysator dieses Geschehens ist das ebenfalls ein soziales Experiment.

Solche Experimente können soziale Gruppen betreffen und sich auf ökonomische Mechanismen, politische Willensbildung, soziale Maßnahmen und Formen des Zusammenlebens beziehen. In diesem Fall geht es um Reformen im System, ohne die systemaren Grundlagen antasten zu wollen. Soziale Experimente reichen jedoch darüber hinaus. Soziale Revolutionen zur Veränderung überlebter Zustände sind der Beginn sozialer Experimente. Soziale Fragen sollen auf neue Art und Weise unter neuen Herrschaftsbedingungen und humanen Mitteln so gelöst werden, daß Freiheitsgewinn erreicht wird. Da es sich um Prozesse der Selbstorganisation handelt, sind die Ergebnisse des Experiments nicht hypothetisch vorauszubestimmen. Es würde dem menschlichen Wesen widersprechen, wenn bewußt das Fehlschlagen des Experiments eingeplant würde, was bei wissenschaftlichen Experimenten der Fall sein kann. Auch die Auswertung der sozialen Experimente ist ein langwieriger Prozeß, in dem die Vergangenheit aufgearbeitet wird und Lehren aus ihr gezogen werden können.

Soziale Experimente hat es in der Geschichte immer wieder gegeben, doch ihre Resultate waren anders als programmatisch erwartet. Trotzdem haben sie soziale Prozesse in Gang gesetzt, [93] deren Ergebnisse erst später zu bemerken waren. „Bis in unsere Tage folgte die Evolution der Menschheit im wesentlichen dem Mechanismus der Eigenverstärkung von Fluktuationen und der spontanen Umstrukturierung eines mehr oder weniger einheitlich wirkenden soziokulturellen Systems. Insofern waren Evolution und Revolution bisher nicht prinzipiell, sondern höchstens graduell und nach willkürlichen Kriterien unterscheidbar. Auf den Ebenen von kleineren und untergeordneten Systemen merken wir es kaum. Auf der Ebene der allgemeinen Gesellschaftsstrukturen werden wir uns manchmal einschneidender Zäsuren bewußt, die oft auch blutige Spuren hinterlassen. Und doch ist die Umstrukturierung oft weniger radikal, als es die Begleitumstände vermuten lassen. Die Französische Revolution führte zunächst zum Kaiserreich, und es bedurfte mindestens anderthalb Jahrhunderte, um ihre Forderungen halbwegs durchzusetzen.“⁸⁸ Die Oktoberrevolution in Rußland, die die Feudal- und Kapitaldiktatur überwinden wollte, hatte

88 Erich Jantsch: Die Selbstorganisation des Universums, München/Wien 1979. S. 349.

Hoffnungen geweckt und ist mit Enttäuschungen über das damit ausgelöste soziale Experiment und sein Scheitern im Stalinismus verbunden.

Es ist jedoch die Frage zu beantworten, die auch für die Französische Revolution gilt: Sind mit gescheiterten sozialen Experimenten, die durch die Revolution ausgelöst wurden, auch die Ideale, Modelle und Programme gescheitert? Das ist sicher differenziert zu beurteilen.

Ideale werden, wenn sie Freiheitsgewinn zum Inhalt hatten, wieder aufgegriffen und können später in anderer Form realisiert werden, als es die durchgeführte Revolution mit Modellen und Programmen anbot. Die Modelle sind auf ihre Bedingungen und Inhalte zu prüfen, was von ihnen verwertbar ist, wenn eine humane Zukunft gestaltet werden soll.

Programme enthalten stets allgemeine und spezifische Ziele. So war mit der Oktoberrevolution in Rußland die Industrialisierung des rückständigen Landes und die Kollektivierung der Bauern programmatisch gefordert. Sie vollzog sich unter konkret-historischen Bedingungen im Stalinismus antihuman, weil gegen die Interessen der Mehrheit gerichtet und auf Strafen und Vernichtung von Menschenleben basierend. Die Kritik des [94] Stalinismus hebt jedoch Überlegungen zur humanen Gestaltung notwendiger Reformen und Revolutionen nicht auf.

Reformen und Revolutionen sind gegenwärtig nicht mehr nur graduell zu unterscheiden, wenn es um die Entwicklung der Menschheit geht, weil die meisten Reformen, die das normale Leben in der Industriegesellschaft zwar stabilisieren, wegen ihres antiökologischen Charakters die Katastrophe, eben den Untergang der Menschheit, nicht verhindern. Neben den notwendigen sozialen Reformen und Revolutionen in sozialen Systemen, um Freiheitsgewinn zu erreichen, ist gegenwärtig die revolutionäre Veränderung menschlichen Verhaltens erforderlich, um den Untergang der Menschheit zu verhindern. Veränderungen in gesellschaftlichen Strukturen müssen so den Herausforderungen unserer Zeit nach humanen Lösungen entsprechen.

Erich Jantsch forderte dazu Evolutionsstrategien für die sich selbst organisierenden sozialen Systeme, die einem solchen kulturellen Pluralismus entsprechen, der auch die Form bürgerlicher Demokratie in Frage stellen könnte, weil sie nicht die einzige Lebensform sei, die gewisse Freiheiten garantiere. Nach ihm weist die heutige Form der Demokratie zwei Charakteristika auf, „die den Gesetzen natürlicher Evolution sehr schlecht entsprechen. Zum einen hält sie starr am Gesetz der großen Zahl fest und leugnet die Rollen der Fluktuationen. Die absolute Mehrheit entscheidet, oft noch bevor eine Fluktuation Gelegenheit hatte, Resonanzen zu stimulieren. Zum anderen ist sie gegenüber längerfristigen Entwicklungen – und gegenüber Prozessen überhaupt – blind. Zukünftige Strukturen werden in kleinen Schritten ausgehandelt, wobei jede überspielte Partei sich das Ziel setzt, einen widerwillig mitgemachten Schritt möglichst im nächsten Jahr durch zwei Schritte in der entgegengesetzten Richtung zu kompensieren.“⁸⁹ Gegen die in vielen Staaten praktizierte parlamentarische Demokratie können als Extreme die Despotie und die Basisdemokratie gesetzt werden.

Menschliches Streben ist stets auf die Entfaltung der eigenen Wesenskräfte gerichtet. Jede Staatsdiktatur, ob feudal oder sozialistisch, ob asiatisch-despotisch oder europäisch-faschistisch, schränkt diese Entfaltung durch die persönliche [95] Abhängigkeit von der Willkür der Herrschenden ein. Das Streben der Menschen nach Freiheit wird sich also gegen eine Diktatur von oben wenden. Es konfiguriert in despotischen sozialen Systemen mit der Machbarkeit selbst der human orientierten politischen Programme.

Programmatisch gefordert und experimentell erprobt gibt es deshalb immer wieder basisdemokratische Bewegungen, die die Interessen ihrer Mitglieder und Anhänger artikulieren und mit politischen Mitteln teilweise durchsetzen und durchzusetzen versuchen als politische Gegenposition zu der persönlichen Abhängigkeit der Individuen und Gruppen von den herr-

89 Ebenda, S. 354.

schen Kreisen in despotischen Regimes. Basisdemokratie widerspricht ebenfalls der Hierarchisierung politischer Strukturen in Parteien, die meist zur Anhäufung von Macht in den leitenden Gremien führen. Basisdemokratische Bewegungen können persönliche Interessen und lokale Belange programmatisch formulieren, verlieren aber gegen hierarchisch auf straffer Disziplin und zentraler Leitung aufgebauter Ordnungsmacht an Einfluß. Die Machbarkeit basisdemokratischer Programme wird deshalb von vielen Menschen mit sozialen Erfahrungen in der Despotie bezweifelt.

Zeigt nun die Entwicklung der osteuropäischen Länder mit ihrer Unterdrückung der Freiheit, daß die parlamentarische Demokratie als Ausdruck der Selbstorganisation Freiheit und soziale Marktwirtschaft verbindet? Eine bejahende Antwort ist problematisch. Die soziale Marktwirtschaft liberaler Demokratien als Ausdruck der Kapitaldiktatur verdeckt die menschlichen Abhängigkeiten hinter der sachlichen Abhängigkeit. Mit ihren Formen der Entfremdung scheinen nicht mehr Menschen einander entgegenzustehen und ihre Interessen miteinander auszufechten, sondern Rechtsnormen, bürokratische Anordnungen, Steuerbescheide, Geldforderungen sind der Mechanismus der Interaktionen in der Kapitaldiktatur. Der Markt regelt die Beziehungen der Menschen zueinander mit Angebot und Nachfrage. Bestimmte Tätigkeiten werden gesucht und andere sind unbrauchbar. Monetäre und bürokratisch-rechtliche Strukturen statt menschlicher Aktivitäten erwecken den Eindruck, frei zwischen ihnen wählen zu können. Die Auswahl der Tätigkeit, der [96] Produkte, der Wohnung, der Reiseziele, der Karriere, der Bank, der Versicherung ist erforderlich.

Entscheidungszwang in der Vielfalt entsteht. Das fördert den Schein von gestaltbarer Freiheit und von Eigeninitiative, weil die Mechanismen nicht mehr als Menschenwerk, sondern als immanente Spielregeln des sozialen Systems erscheinen, die einzuhalten sind. Entfremdung in der Kapitaldiktatur versteckt so die menschlichen Abhängigkeiten hinter den sachlichen Zwängen. Deshalb ist die programmatische Forderung nach mehr Eigeninitiative, nach der Entfaltung der Wesenskräfte meist mit solchen Überlegungen gekoppelt, solche Mechanismen sozialer Systeme zu gestalten, die Kreativität und Initiative erlauben. Wegen der offenen Despotie der Staatsdiktatur und der politischen Ineffektivität basisdemokratischer Bewegungen scheinen für die Theoretiker der sozialen Marktwirtschaft allein der Markt und die sachliche Abhängigkeit der Menschen der einzig gangbare Weg zur Gestaltung der Freiheit in sich selbst organisierenden sozialen Systemen zu sein.

Die Erfahrungen mit dem Versuch, in den sozialistischen Ländern eine soziale Alternative zur Kapitaldiktatur zu entwickeln, sind ein Beispiel für die Deformation von Idealen in einem sozialen Experiment. Statt einer propagierten höheren Form der Demokratie bildete sich das Machtmonopol einer kleinen Gruppe von Politbürokraten heraus. Statt der geforderten höheren Arbeitsproduktivität führte die Kommandowirtschaft zur Mißachtung von Eigeninitiative. Die Diskussionen in der Sowjetunion um Perestroika und Glasnost, die seit 1985 immer umfangreicher geführt wurden, lösten eine internationale Debatte über die Erneuerung des Sozialismus aus.

Die Zeit für neue soziale Experimente fehlte, die Geduld der Menschen war erschöpft. In der zerfallenden Sowjetunion und, in unterschiedlichem Maße, in den osteuropäischen Ländern, begann eine politische und ideologische Umwälzung. Dafür fehlten grundlegende Konzepte zur ökonomischen Umgestaltung. Neben die Verteidigung bestehender Strukturen traten Forderungen, das bisherige zentralistische Kommandosystem durch Marktwirtschaft zu ergänzen oder zu ersetzen. Es fehlten dafür jedoch die rechtlichen, ökonomischen, politischen und ideologischen Voraussetzungen. Die Schleusen der Kritik am Sozialismus [97] öffneten sich, doch konstruktive Lösungen der anstehenden Probleme blieben aus.

Die Sowjetunion als Zentralmacht des sozialistischen Lagers kam in große Schwierigkeiten. Die ökonomischen Beziehungen der politischen Einheiten hatten keine vertragliche Basis. Die

sozialen Notstände in bestimmten Bereichen äußerten sich in nationalistischen Rebellionen gegen das bestehende System. Die Geschichte der Repressionen ethnischer Gruppen und Nationen, von Personen und Staaten holte die Gegenwart ein. Mit Glasnost und der Perestroika beschleunigte sich weiter die Auflösung der Sowjetunion. Den politischen Idealen von Demokratie und Freiheit, standen schlechtere Lebensbedingungen, der politische Druck antikommunistischer Kräfte und die nationalen Strebungen, aus dem Staatsgebilde heraus zu kommen und selbständig zu werden, entgegen. Die Zentralmacht des sozialistischen Lagers in Europa zerfiel im Ergebnis dieses Zersetzungsprozesses zu Beginn der neunziger Jahre völlig.

Dieser schon früher einsetzende Zerfall, der gegen Ende der achtziger Jahre offensichtlich wurde, hatte entscheidende Auswirkungen auf die anderen sozialistischen Länder in Osteuropa. Demokratisierung wurde gefordert. Freie Wahlen oder bewaffnete Aufstände führten zu antisozialistischen Regierungen. Der Warschauer Pakt und der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe hatten keinen Einfluß mehr. Die Staatsdiktatur des Frühsozialismus sollte in die Kapitaldiktatur überführt werden.

Die eigenen Probleme verstärkten in der Sowjetunion und den anderen osteuropäischen Ländern den Eindruck, daß die Lösung der deutschen Frage eine Angelegenheit der Deutschen sei und am besten in der Einheit Deutschlands erfolge. Das entsprach auch den Forderungen der Mehrheit der Deutschen, die sich mit der Spaltung der Nation in zwei Staaten nicht abfinden konnten.

Damit wurde einerseits dem politischen Druck aus Westeuropa und den USA nachgegeben. Andererseits erhofften sich, was sicher später dokumentarisch belegt werden kann, politisch herrschende Kreise in den sozialistischen Ländern Kredite für ihr Land und die Wirtschaft, wenn sie den dringenden Forderungen westlicher Politiker nach Öffnung der Grenzen nachgeben. Sie konnten für ihr Wohlverhalten eine Belohnung erwarten, die dazu dienen [98] sollte, dringende ökonomische Probleme im Land lösen zu können. Wessen Strategie wie und zum Nutzen welcher Kräfte aufgegangen ist, kann erst die weitere Entwicklung genauer zeigen. Soviel ist aber jetzt schon klar, die großen Hoffnungen auf die Lösung sozialer Probleme mit der Einführung der Marktwirtschaft haben sich bisher nicht erfüllt. Es ist deshalb zweifelhaft, ob die geringen sozialen Ergebnisse den hohen politischen Preis rechtfertigen. Ein soziales System in Europa wurde aufgegeben, das die sozialen Probleme der Kapitaldiktatur und die Pläne zur Weltherrschaft der USA und Westeuropas als Korrektiv begleitete und so einschränkend wirken konnte.

Die Gründung und Entwicklung der DDR, durch die vorhergehende Gründung der BRD erzwungen, war ein soziales Experiment, das nur aus den Folgen des 2. Weltkriegs zu verstehen ist. Die Sieger versuchten ihre Einflusssphären zu stärken und drückten den Verlierern ihre Konzeption von der Gestaltung sozialer Systeme auf. Unabhängig davon war die DDR in der Geschichte Deutschlands der Versuch, soziale Probleme auf deutschem Boden anders als in kapitalistischer Weise zu lösen. Dem dienten die programmatischen Forderungen nach sozialer Sicherheit, nach den Rechten auf Arbeit, Bildung, Erholung, Wohnung, Gleichstellung der Rassen und Geschlechter. Manches davon wurde realisiert. Geringere Löhne und Gehälter wurden über die gesellschaftlichen Fonds durch Subventionen ausgeglichen.

Die propagierte Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, eigentlich Ausdruck der Beziehungen von Effektivität und Humanität, funktionierte vor allem in der Wirtschaft nicht. Die Steigerung der Effektivität, die erst die Erweiterung der Humanität ermöglicht, kam nicht zustande. Mängel in der Arbeitsorganisation demotivierten immer mehr. Es fehlte der erwartete Wohlstand. Für die Deformation der Ideale, die restriktiven und repressiven Kontroll- und Regelmechanismen, die immer mehr die Akzeptanz der Strukturen und Personen des Systems untergruben, gibt es viele Gründe, die erst noch genauer zu analysieren sind. Sicher spielen die Monopolisierung der Macht durch eine kleine politische Führungsgruppe, die den Streit um

effektive Lösungen anstehender Probleme unterband, aber auch die uneffektive Wirtschaft, die, zentral dirigiert, [99] keine neuen Formen der Effektivität entwickeln konnte, eine Rolle.

Die Förderung von Eigeninitiative, Entscheidungsspielraum selbständiger Einheiten, wirtschaftliche Rechnungsführung, konvertierbare Währung und Beachtung der Marktmechanismen wurden zwar diskutiert, aber nicht realisiert. Zwar sind auch ökonomische Beziehungen gestaltbar, doch nicht gegen die objektiven Regelmechanismen. Das geht nur bei Strafe des Untergangs eines solchen sozialen Systems und die ist jetzt zu zahlen.

Politische Repressionen gegen konstruktive Kritiker des Systems, gegen selbständig denkende und verantwortungsbewußt berichtende, denn Handeln bedurfte der zentralen Vorgaben, Staats-, Wirtschafts- und Parteifunktionäre, waren mit der Unterdrückung Andersdenkender verbunden. So formierte sich eine Opposition gegen die DDR, die sich einerseits nicht mehr durch Kritik des System artikulierte, sondern das System durch Republikflucht verließ. Andererseits bestand, innerhalb und außerhalb der führenden politischen Kräfte, eine Opposition, die die DDR erhalten und den Sozialismus human gestalten wollte. Sie ging davon aus, daß die Kapitaldiktatur zwar politische Freiheiten, aber keine humane Lösung der sozialen Probleme bringen könne. Deshalb gab es Forderungen im realen Sozialismus nach Demokratie und Freiheit, nach realer Einschätzung der Lage und Verbesserung der wirtschaftlichen Situation, nach Überwindung der Schönfärberei und des Selbstlobs. Zugleich dominierte die Disziplin in Partei und Staat.

Das realsozialistische System der DDR ist implodiert; es ist in sich selbst zusammengebrochen. Innere Ursachen haben wesentlich dazu beigetragen. Das schließt keineswegs äußere Einwirkungen aus. Denken wir an Embargo, Mißachtung und Verleumdung. Oft waren die Reaktionen der Herrschenden in der DDR keineswegs angemessen. Der Druck der sowjetischen Führer wirkte sich aus. Für die herrschende Kreise in Bonn blieb die deutsche Frage berechtigt immer offen. Daraus wurde das Recht auf Einmischung abgeleitet. Die DDR-Führung hatte offensichtlich keine Konzepte für eine Lösung der deutschen Frage im Interesse der Nation. Die Einheit Deutschlands hätte bei gutem Willen beider Seiten, [100] rechtzeitig konzipiert und spätestens mit der Perestroika in der Sowjetunion begonnen, über den Weg einer Konföderation gelöst werden können. Ökonomische und ökologische Zusammenarbeit gab es. Ein gemeinsamer ökologischer und später ein ökonomischer Rat wären möglich gewesen. Politische Absprachen zur Erhaltung des Friedens hätten sich aus den vielen Beratungen ergeben können. 1989 war dieser Weg schon zur Illusion geworden. Der Zusammenbruch des Systems ging beschleunigt voran.

Der allgemeine Zusammenbruch des sozialistischen Staatenbundes ist eine wesentliche Rahmenbedingung für die Entwicklung in der DDR. Die Sowjetunion entsprach einerseits der herrschenden Position vieler westlicher und östlicher Politiker, die deutsche Frage von den Deutschen selbst lösen zu lassen. Andererseits hoffte sie sicher, mit dem Verkauf der DDR für das eigene Land viele Zuwendungen zu erhalten. Wenn das der Fall ist, dann hätte der Preis höher und die Transformation in die Kapitaldiktatur für die DDR-Bürger erträglicher sein können. Spekulationen helfen jedoch nicht weiter. Spätere historische Untersuchungen werden diesen Aspekt der Vereinigung Deutschlands in den politischen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Mächten besser beleuchten.

Warum ist es m. E. richtig, in erster Linie von einer Implosion des sozialen Systems in der DDR zu sprechen? Nachdem die Hoffnungen auf einen humanen Sozialismus 1968 begraben werden mußten, stärkte die danach bis 1985 einsetzende Stabilisierung der Macht auch immer mehr die bereits vorhandenen Faktoren der Destabilisierung. Zu ihnen gehörten zunehmender innerer und äußerer Prestigeverlust, Auslandsverschuldung, Probleme mit der Versorgung, Mißachtung von Erfordernissen und ungenügende Flexibilität bei der effektiven und humanen Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Revolution, Restriktionen und Repressionen. Nach

Beginn der Perestroika in der Sowjetunion wuchs auch in der DDR die Forderung nach Reformen, nach Demokratie und Freiheit. Die Reden auf Plenartagungen des ZK der SED erschienen vielen Menschen als Verschleierung der wahren Tatbestände. Die Kritik am preußischen Sozialismus mit dem feudalen Gepräge eines Landesfürsten weitete sich aus. Man fand innerhalb der SED, bei politisch aktiven Menschen und in den staatlichen Leitungen immer mehr Kritik an der Führung, die [101] sich aber nicht konsequent und offen artikulierte. Es war die Übereinstimmung von Gleichgesinnten, die sich nicht zur Tat entschließen konnten.

Mit der Implosion der realsozialistischen gesellschaftlichen Ordnung in der DDR durch die Beseitigung des Macht-, Entscheidungs- und Informationsmonopols der politischen Führungsgruppe ist eine prinzipielle Umgestaltung erfolgt. Wird nun Revolution als Erweiterung des Freiheitsraums verstanden, dann ist es problematisch, in der DDR von einer Revolution zu sprechen, denn die grundlegenden Veränderungen führten aus der Staats- in die Kapitaldiktatur, hoben die Selbständigkeit der DDR im Zuge der Vereinigung auf und unterdrückten mit ihren Nachteilen auch alle ihre Vorzüge. Rechte auf Arbeit, Bildung, Wohnung müssen erst neu erkämpft werden. Hilfe für junge Ehen, Formen der Gleichstellung von Geschlechtern, Einrichtungen für Kinder, Betriebsessen u. a. soziale Maßnahmen werden abgebaut. Gewonnene politische Freiheiten können wegen existentieller Probleme kaum genutzt werden. Gemessen an den Idealen des Sozialismus wird der Freiheitsraum eingeengt. Entscheidend für Revolutionen sind mit der Änderung der Macht und der Bildung neuer sozialer Strukturen auch die Ziele und Ergebnisse der qualitativen Veränderungen. Eine progressive soziale Revolution hat die Erweiterung des Freiheitsraums zum Ziel und muß daran gemessen werden, ob sie das erreichte.

Mißt man die Ergebnisse der Wende in der DDR an der Realität der im sozialen Experiment in der DDR entstandenen Strukturen, dann ist die Einschätzung der Ereignisse von 1989 sicher nicht einfach, weil sowohl die Erweiterung der Freiheit durch Reisefreiheit, Wahl des Arbeitsplatzes, Vereinigungsfreiheit, freie Wahl von Parlamenten u. a. zu beachten ist, als auch der Abbau wichtiger sozialer Errungenschaften. Die Vereinigung erfolgte ohne Konzeption, mit schlimmen sozialen Folgen. Die destruktiven Aktivisten der verschiedenen, spontan sich bildenden Bewegungen, die nur den Unrechtsstaat und die STASI sahen und die ökonomischen und sozialen Probleme, die mit der Auflösung der bisherigen Strukturen notwendig auftreten mußten, einfach ausklammerten, eben die Zerstörer von 1989, müssen sich nun fragen und fragen lassen, wo denn ihre Konzepte und [102] konstruktiven Überlegungen waren, mit denen sie Erfolg hätten haben können.

Das soziale Experiment des realen Sozialismus ist gescheitert, Die Implosion dieses sozialen Systems erfolgte nach einer langwierigen inneren und äußeren Zersetzung der Macht. Der Weg über die Kapitaldiktatur ist erforderlich, um mit den politischen Freiheiten in der auf Profitproduktion basierenden liberalen Demokratie neue politische und soziale Erfahrungen zu sammeln, die vielleicht neue Visionen einer humanen sozialen Ordnung hervorbringen können. Protestpotential könnte nach Reformen verlangen und sie, mit neuen Idealen, erzwingen, wenn Massen sich dafür einsetzen.

Das soziale Experiment des Sozialismus in Rußland umfaßte am Anfang der zwanziger Jahre mit der Neuen Ökonomischen Politik ein spezifisches ökonomisches Experiment mit wesentlichen politischen Auswirkungen. Es wurde programmatisch begründet und praktisch begonnen. In ihm konnten einerseits staatliche Kontrolle und andererseits Eigeninitiative in einer Art Marktsozialismus erprobt werden. Leider ist dieses Experiment nicht zu Ende geführt worden. Es hätte Aufschlüsse über die mögliche Verbindung von sozialen Gesamtinteressen und den Mechanismen des Marktes bei möglicher Eigeninitiative geben können. Offensichtlich ist ohne Marktmechanismen, die Ausdruck ökonomischer Regulation sind, keine effektive Beherrschung der Komplexität moderner Industriesysteme möglich.

Die Verbindung von sozialen Maßnahmen mit einer effektiven Wirtschaft, wie sie in der BRD praktiziert wird, führt zu der allgemeinen Behauptung, daß Freiheitsgewinn nur im Kapitalismus erreichbar wäre. Da die realsozialistischen Staaten, die mit dem Anspruch einer qualitativ neuen Freiheit auftraten, den sie nicht realisierten, als Kritikobjekt fehlen, liegt die volle Beweislast nun beim kapitalistischen System. Die ersten Erfahrungen mit dem Sozialabbau in der Rezession sind nicht ermutigend.

Humane Visionen zukünftiger sozialer Systeme müssen für neue soziale Experimente die bisherigen umfangreichen Erfahrungen berücksichtigen, die in den konkret-historischen Versuchen, eine effektive und humane soziale Ordnung zu gestalten, gesammelt wurden. Wenn die Menschheit sich nicht selbst durch [103] ihre Waffen oder die ökologische Katastrophe vernichtet, dann wird es weitere Versuche geben, mit denen Formen für die freie Entfaltung der Individualität gesucht werden. Vielleicht sind solche Strukturen zu finden, die mit dem Freiheitsgewinn der Persönlichkeit der Selbstorganisation sozialer Systeme genügen. Nach den bisherigen Erfahrungen müßten sie nicht-kapitalistisch Basisdemokratie, Marktmechanismen und soziale Belange der Gesamtheit der Gesellschaftsglieder bei Nutzung der Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution koppeln.

Das soziale Experiment des realen Sozialismus in der DDR wird deshalb auch unter den Bedingungen der Kapitaldiktatur die Diskussion um soziale Alternativen sowie wirksamere und umfassendere demokratische Formen politischer Willensbildung nicht verstummen lassen.

Die Erfahrungen zeigen weiter: Soziale Experimente haben spezifische Aspekte. Die Selbstorganisation menschlichen Verhaltens soll möglichst wenig durch Fremdorganisation gestört, sondern so über die Realisierung von Möglichkeiten aus dem vorhandenen oder entstehenden Möglichkeitsfeld kanalisiert werden, daß eine Erweiterung des Freiheitsraums entsteht. Da es sich um stets um vielfältig vernetzte Beziehungen handelt, ist großer theoretischer Aufwand erforderlich, um die Systemgesetze der sozialen Systeme, die die spezifische Verhaltensweise der Systeme bestimmen, zu erkennen, ihre Bedingungen zu analysieren und humane Konzepte zu entwickeln, die das Bewahrenswerte aus der Geschichte bei der Neugestaltung von Strukturen fortsetzen wollen.

Das mit der deutschen Vereinigung begonnene soziale Experiment der humanen Transformation von der Staats- zur Kapitaldiktatur mußte von vornherein scheitern, weil das politische Prestige von Gruppen und Persönlichkeiten, die schnell die Einheit um jeden Preis anstrebten, ohne die Kosten für alle zu bedenken, die notwendige konzeptionelle Arbeit unterdrückte. Die Massen konnte man mit allgemeinen Versprechungen von einem besseren Leben in Freiheit ködern. Die Bedingungen für eine Vereinigung, die kritisch das Vergangene verarbeitete, aber ohne Verlust der Identität und unter Wahrung der persönlichen Würde der Mehrheit der DDR-Bürger sich vollziehen konnte, wurden zerstört. Mit [104] diesem sozialen Experiment wurde möglicher und wünschenswerter Freiheitsgewinn verspielt.

Soziale Experimente unterliegen nicht nur konkret-historischen Bedingungen ökonomischer Mechanismen, politischer Strukturen und ideologischer Forderungen, sondern bedürfen auch einer gewissen Laufzeit. Die Einordnung eines solchen Gebietes, wie des Saarlands, in die Bundesrepublik Deutschland, erforderte mehrere Jahre. Eine solche Anpassungszeit wurde der DDR im angelaufenen Vereinigungsprozeß, was im Sinne der eigenen Zerstörer lag, nicht gegeben. Einige Jahre hätten gereicht, um die vielen sanierungsfähigen Betriebe, eine im wesentlichen funktionierende Landwirtschaft und bestimmte Dienstleistungen gezielt auf die internationale Kooperation und Konkurrenz vorzubereiten. Dem wurde, neben der berechtigten Auflösung politischer Einrichtungen, die Zerstörung wirtschaftlicher Strukturen und anderer Institutionen, unter Mißachtung sozialer Folgen, vorgezogen. Die Politik der Privatisierung durch die Treuhand zerschlug nicht wenige noch funktionierende Betriebe. Die notwendige Laufzeit

eines sozialen Experiments, die sich aus Einsichten in die Selbstorganisation, in die Verflechtung zweier unterschiedlicher sozialer Ordnungen und in die sozialen Probleme ergibt, wurde nicht diskutiert. Das verstärkt den Eindruck einer Kapitulation und Eroberung statt einer Vereinigung.

Wenn die Realisierung von Programmen in sozialen Experimenten auf Schwierigkeiten stößt, dann sind Korrekturen erforderlich. Vor allem antihumane Methoden, die eingesetzt werden, um Ziele zu erreichen, die vielleicht human klingen, sind zu entlarven. Soziale Experimente können immer nur dann human orientiert werden, wenn der vorhandene Gestaltungswille der beteiligten Menschen nicht eingeschränkt wird. Der Abbruch antihumaner Experimente kann sicher erzwungen werden, aber dazu müssen Alternativen sichtbar sein. Pessimistische Grundhaltungen, die das Schicksal bemühen oder auf Sachzwänge verweisen, verhindern die Korrektur und schränken den Willen zur freien Gestaltung der eigenen Existenzbedingungen ein.

Werden soziale Experimente nicht rechtzeitig, gut vorbereitet und gezielt durchgeführt wenn Reformen erforderlich sind, dann setzt sich das Streben der Menschen nach adäquaten Formen ihrer [105] Selbstorganisation in spontanen Handlungen durch. So sind viele soziale Bewegungen spontaner Ausdruck von Interessen. Gegen die bestehende Ordnung, die sich als reformunfähig erweist, hilft nur Protest, der an Macht gewinnt, wenn sich Interessen in Massenaktionen artikulieren. Die Staatsdiktatur des Frühsozialismus konnte mit spontanen Bewegungen nicht umgehen. Sie verbot sie und zerstörte damit Potential für rechtzeitige Reformen und für die eigene Stabilität. Die Kapitaldiktatur ist flexibel in der Reaktion auf spontane Bewegungen. In diesem Sinne wird die Forderung erhoben, der Selbstorganisation durch eine „experimentelle Demokratie“ gerecht zu werden, mit der die faktische Vielfalt der Gesellschaft unter der Perspektive eines zukunfts-offenen Experimentierens berücksichtigt wird.⁹⁰ Die mit der Kapitaldiktatur verbundene parlamentarische Demokratie hat Erfahrungen und Erfolg im Umgang mit Systemkritikern. Sie setzt vor allem auf ordnungspolitische Maßnahmen, auf die Tendenzen des inneren Zerfalls und auf die Programmlosigkeit der Führungen spontaner Bewegungen. Sie fördert den Streit unter den Persönlichkeiten der Opposition, korrumpiert Teile der Bewegung und freut sich über den vorseilenden Gehorsam von Individuen, die der Protestaktion Schaden zufügen.

Chaotische Zustände, die nach der Destruktion von Strukturen sozialer Systeme immer entstehen, fördern umfassend die Entsolidarisierung der Menschen, wenn für einige die Chance besteht, durch Wohlverhalten existentielle Sorgen los zu werden oder gar in der Hierarchie zu steigen. Spontaneität ist stets ein hemmender oder fördernder Faktor sozialer Bewegungen, sie kann nicht prognostiziert und geplant werden. In ihr drückt sich das Streben nach Befreiung von vorhandenen Strukturen sozialer Systeme und damit von Zwängen der verschiedensten Art aus. Rechtzeitige Reformen mit sozialen Experimenten können spontane Bewegungen in die Evolution des sozialen Systems so einbeziehen, daß seine Stabilität gestärkt wird. [106]

4. Die Individuen in den Strukturen

4.1. Individualität und Sozialität

Menschen sind soziale Wesen. Im Verlauf der Geschichte gab es verschiedene Formen sozialer Organisation. Sie dienten dazu, arbeitsteilig zum Erhalt der Gemeinschaft beizutragen, zu kommunizieren, sich gegenseitig zu helfen, Nachkommen zu erziehen und an den Leistungen der Gemeinschaft teilzuhaben. Dabei bildeten sich auch verschiedene Formen der Herrschaft von Menschen über Menschen heraus. Das stets vorhandene spontane Streben der Menschen nach Freiheit in allen konkret-historischen sozialen Systemen ist gegen jede Art der Herrschaft

⁹⁰ David Josco: Selbstorganisation und Politik, a.a.O, S. 403.

gerichtet, die die Entfaltung der Individualität hemmt. Restriktive Fremdorganisation wird abgelehnt und dafür erweiterte Selbstorganisation gefordert.

Sozialität und Individualität sind Gegensätze, die sich jedoch gegenseitig in ihrer Entwicklung bedingen. **Sozialität** verlangt die Einordnung in die existierenden sozialen Strukturen und damit die Unterordnung des Einzelnen unter die Interessen der Gemeinschaft. **Individualität** orientiert auf die Entfaltung der eigenen Wesenskräfte, auf die Befriedigung der persönlichen Interessen und bereichert sich manchmal auf Kosten anderer. Die Haltung von Individuen zur Wechselbeziehung von Sozialität und Individualität drückt sich einerseits im **Altruismus** aus, in der Aufgabe persönlicher Ambitionen und dem Einsatz aller Kräfte für die Gemeinschaft. Andererseits existiert **Egoismus** als Mißachtung anderer Individuen im Interesse des eigenen Fortkommens. Ohne eine bestimmte soziale Organisation ist aber die gewollte Entfaltung der Individualität nicht möglich, weil Arbeitsteilung und kulturelle Leistungen notwendige Bedingungen für die menschliche Existenz sind. Ohne die differenzierten individuellen Leistungen für die Gemeinschaft kann wiederum die Sozialität nicht zur notwendigen Entwicklungsbedingung für die Entfaltung der Individualität werden.

Seit der Herausbildung großer sozialer Gemeinschaften mit der auf Herrschaftsformen beruhenden Arbeitsteilung sind Staaten die soziale Organisation von Menschen. Ihre Strukturen regeln die Art der Produktion, Konsumtion und des Eigentums. Ihre Grundformen sind seit der Antike Diktatur und Demokratie. Auch in der Demokratie war das Recht auf Mitbestimmung an Bedingungen gebunden. Mit der Verkündung der Menschenrechte als Ergebnis revolutionärer Veränderungen sollte jeder Bürger [107] gleichberechtigtes Individuum in einem Staatswesen sein, das gegenüber anderen nicht benachteiligt werden durfte. Staatsformen sind immer Herrschaftsformen. Sie waren bisher nur verschiedene Ausprägungen von Diktaturen mit differenten, mehr oder weniger ausgeformten demokratischen Formen. Deshalb gibt es auch in demokratisch verfaßten Ordnungen Einschränkungen der Menschenrechte für bestimmte soziale Gruppen und Individuen. Man könnte die Auffassung vertreten, daß die notwendige Sozialität bisher immer eine Herrschaftsform hervorbrachte, in der die Diktatur einer sozialen Schicht gegen die anderen existierte, was im Interesse des Freiheitsgewinns der Menschheit zur Forderung führen würde, nun die Diktatur der Mehrheit gegen eine Minderheit zu errichten.

Das war die Position von Marx und Lenin, die dabei berechtigt auf den Zusammenhang von Demokratie und Diktatur aufmerksam machten. Durch die Diktatur der Proletarier über die Ausbeuter sollte der Weg freigemacht werden, um die Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung zu erreichen. In diesem Sinne sollte sozialistische Demokratie sich als ein Übergang von der Diktatur der Minderheit über die Mehrheit zu einer Diktatur der Mehrheit über die Minderheit verstehen. Mit ihr sollten Bedingungen zur Beseitigung der Diktatur und des Staates als Machtmittel von Herrschenden geschaffen werden. Gerade die damit erhobene Forderung nach Diktatur führte bei ihrer Realisierung im Stalinismus zur Despotie, zur Beseitigung der demokratischen Rechte der Bürger und zur Unterdrückung der zu Befreienden.

Das könnte den Eindruck verstärken, daß Diktatur unumgänglich sei. Selbstorganisation menschlichen Verhaltens wäre dann nicht in eine humane Struktur eines sozialen Systems umzusetzen, ja gar nicht als eine Form menschlichen Verhaltens denkbar, die Freiheit garantiert. Ich halte diesen Schluß aus den bisherigen Erfahrungen für nicht gerechtfertigt. Theoretisch geht es für Humanisten um Freiheitsgewinn, um die Möglichkeit einer humanen Gesellschaft. Das ist die Frage nach den sozialen Bedingungen der Selbstorganisation menschlicher Individuen in sozialen Systemen, nach den gesellschaftlichen Formen der humanen, d. h. dem Wesen der Menschen adäquaten, Strukturen der sozialen Organisation.

[108] Thomas Hobbes ging zur Lösung dieser Problematik theoretisch einen interessanten Weg, der auch für uns von Bedeutung sein kann. Er untersuchte den Zusammenhang zwischen

Sozialität und Individualität, indem er methodisch bei der Ermittlung der Rechte des Staates und der Pflichten der Bürger den Staat als aufgelöst betrachtete, denn „es muß die menschliche Natur untersucht werden, wieweit sie zur Bildung des Staates geeignet ist oder nicht, und wie die Menschen sich zusammentun sollen, wenn sie eine Einheit werden wollen.“⁹¹ Basis der Überlegungen sei die Erfahrung, „daß der Sinn der Menschen von Natur so beschaffen ist, daß, wenn die Furcht vor einer über alle bestehenden Macht sie nicht zurückhielte, sie einander mißtrauen und einander fürchten würden, und daß jeder durch seine Kräfte sich mit Recht vor dem einzelnen schützen könne und auch wolle.“⁹² Zucht und Vernunft bringen nach Hobbes dann Menschen dazu, Verträge einzugehen, die Freiheit garantieren. Dabei sei das oberste Gebot der Vernunft, das Leben zu erhalten und deshalb den Frieden zu suchen.

Ein Verständnis von Freiheit, in dem das Recht aller auf alles propagiert wird, widerspräche den Forderungen der Sozialität. Es kann nach Hobbes als Recht nicht eingehalten werden. „Denn wollte jeder sein Recht auf alles festhalten, so wäre die notwendige Folge, daß die einen mit Recht einfallen, die anderen sich mit demselben Recht verteidigen könnten. Denn jeder sucht mit Naturnotwendigkeit seinen Körper und all das zu seinem Schutz Notwendige zu verteidigen. Also würde der Krieg die Folge sein. Es würde also gegen die Gebote des Friedens, d. h. gegen das natürliche Gesetz, handeln, wer sein Recht auf alles nicht aufgeben wollte.“⁹³ Rechte müssen übertragen werden, was durch Vertrag geschieht. Hobbes zeigt damit einen Weg, den Gegensatz von Sozialität und Individualität durch Verträge so zu gestalten, daß Menschheitsinteressen gewahrt und Freiheit möglich ist. Voraussetzung ist aber der durch soziale Vernunft bestimmte Verzicht auf bestimmte individuelle Rechte.

[109] Ohne Vernunft, d. h. die Einsicht in die Notwendigkeit von Maßnahmen zur Erhaltung der Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen, würde unter den gegenwärtigen Bedingungen globaler Krisen, auf die noch einzugehen ist, die Menschheit in die Katastrophe treiben. Zur Lösung der die Menschheit in ihrer Existenz gefährdenden globalen Probleme bedarf es wesentlicher völkerrechtlich verbindlicher Regelungen, um den Frieden und die natürlichen Ressourcen als Bedingung der Freiheit von Gruppen und Individuen zu erhalten.

Hobbes vergleicht Demokratie, Aristokratie und Monarchie als Staatsformen. Demokratie ist für ihn die Herrschaft des Volkes, Aristokratie die Herrschaft der Vornehmsten und Monarchie die Herrschaft eines einzelnen. Er tendiert zur Monarchie. Gegen die Demokratie spricht nach ihm der Zustand der Gleichheit, der, wegen der gleichen Rechte, zum Krieg führen muß. In der Monarchie ist Habgier, Korruption, Bereicherung der Verwandten und Schmeichler auf wenige begrenzt. In der Aristokratie sind es viele. Auch die Angst vor Strafen erhöht sich, wenn mehr Herrscher existieren. Freiheit ist eben ihm nicht die Befreiung vom Gehorsam gegenüber den Gesetzen. „Wenn aber einzelne Bürger oder Untertanen Freiheit verlangen, so wird unter diesem Namen nicht Freiheit, sondern Herrschaft von ihnen verlangt, nur aus Mangel an Verständnis bemerken sie das nicht.“⁹⁴ Aufstand gegen die Diktatur ist danach meist Forderung nach eigener Herrschaft. Die bisher Herrschenden werden durch die abgelöst, die zwar allgemein Freiheit fordern, aber dennoch Herrschaft wollen.

Insofern ist, könnte man folgern, die Kapitaldiktatur gegen jede Form der Staatsdiktatur ein Fortschritt, weil sie die persönliche Abhängigkeit gegen die sachliche Abhängigkeit eintauscht. Sie erlaubt mit ihren sozialen Strukturen, die den monetären und bürokratisch-rechtlichen Regelmechanismen Raum geben, mehr Selbstorganisation menschlichen Verhaltens als eine Staatsdiktatur,

91 Thomas Hobbes: Grundzüge der Philosophie, Zweiter Band, Leipzig 1949. S. 68.

92 Ebenda

93 Ebenda, S. 88.

94 Ebenda, S. 182.

in der, unabhängig von Programmen, Recht und Ordnung, direkt in das Verhalten eingegriffen werden kann. Es dominiert damit die Fremdorganisation, weil Kreativität und Initiative der Individuen unterdrückt wird. Kapitaldiktatur verlangt gerade die Aktivität der Individuen zur Sicherung [110] ihrer Rechte. Sie ist dort ein Rückschritt, wo staatliche Verantwortung zwar die Freiheitsräume per Dekret erweiterte, aber monetäre Bedingungen ihre Wahrnehmung nicht mehr erlauben. Anders ausgedrückt: Wer das nötige Geld nicht hat, kann die Annehmlichkeiten, die geboten werden, nicht genießen. Die sozialen Strukturen mit ihren Sachzwängen bremsen durch Fremdorganisation die für die Freiheit erforderliche Selbstorganisation.

Hobbes untersucht weitere Probleme der Demokratie, die aktuell sind. Sie erinnern an Erfahrungen mit der parlamentarischen Demokratie, wie das Parteiengezänk und die Prestigesucht von Populisten, den Versuch der Überstimmten, das von der Mehrheit angenommene Dekret bei seiner Realisierung zum Schaden für die Gemeinschaft werden zu lassen, um doch Recht zu behalten. Seine Schlußfolgerung ist, Monarchie garantiert mehr Freiheit, weil mit ihr Stabilität verbunden ist. Das ist eine Argumentation, die die Schwächen der Demokratie nutzt, um den weisen Herrscher zwar zu fordern, aber letzten Endes den schrecklichen Despoten zu erreichen. Die sozialen Erfahrungen mit Nationalsozialismus und Stalinismus haben gezeigt, welche Opfer durch despotische Systeme gebracht werden. Gegen sie ist jede Form der Demokratie zu verteidigen, das hebt die Forderung nach Erweiterung der Demokratie und Einschränkung der Diktatur nicht auf. Realer Kapitalismus und realer Sozialismus sind bisher realisierte Stufen zur Befreiung der Menschheit, doch nicht der in Visionen einer humanen Gesellschaft geforderte Übergang vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit, der steht immer noch aus.

Die Visionen sind bisher zu allgemein. Das Utopiedefizit umfaßt das Fehlen attraktiver, anschaulicher und realisierbarer Ideale einer humanen Gesellschaft, in der die Selbstorganisation der Individuen als Grundlage der freien Entfaltung der Individuen dominiert und persönliche und sachliche Zwänge als Basis der Fremdorganisation auf ein Minimum reduziert sind. Das führt zur Frage nach den wesentlichen Charakteristika für eine soziale Organisation, die die freie Entfaltung der Individualität ermöglicht. Dazu gehören: Garantie der Menschenrechte für alle Bürger, soziale Sicherheit, Recht auf Arbeit, Wohnung, Bildung und Erholung sowie Entscheidungsfreiheit. Damit sind solche Bedingungen charakterisiert, die durch die gesellschaftliche [111] Organisation, durch die von Menschen gestaltete Struktur der sozialen Systeme für die Freiheit der Individuen herzustellen sind.

Hinzu kommen solche Rechte der Bürger, die es gestatten, den Freiheitsraum für das Individuum zu bestimmen. Dazu gehören: Information über öffentliche Angelegenheiten, Teilnahme der Betroffenen an entsprechenden Entscheidungen, Wahl von Vertrauenspersonen in Entscheidungsgremien, öffentliche Kontrolle der Entscheidungen. Sicher bietet die Gewaltenteilung der Legislative, Exekutive und Rechtsprechung einen gewissen Schutz gegen möglichen und wirklichen Machtmißbrauch. Sie kann ihn zwar begrenzen, doch nicht verhindern. Deshalb sind wirksame Maßnahmen festzulegen, um Humanität zu garantieren. Wahrscheinlich hilft nur der ständige Personenwechsel in Machtpositionen, weil wirksame Kontrolle kaum möglich ist. Im Interesse der Erweiterung von Freiheit ist es besser, die Unsicherheiten von Machtwechseln zu ertragen, wenn das nicht zum Chaos führt, als freiheitshemmenden und damit antihumanen Machtmißbrauch zuzulassen.

Soziale Organisation gibt aber nur die Bedingungen für die mehr oder weniger umfangreiche Entfaltung der Individualität. Sie ist kein Selbstzweck, obwohl ihre Strukturen die Tendenz haben, sich zu verselbständigen. Dann sind sie für den Freiheitsgewinn neu aufzubrechen. Es geht dabei stets um Wissen, Sollen und Hoffen für den einzelnen Menschen. Individuen stehen immer vor Entscheidungen, mit denen sie ihren Freiheitsraum mehr oder weniger ausgestalten können oder sich auch ihrer Freiheiten begeben. Kant machte darauf mit den Fragen aufmerksam: Was

kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Nach Kant ist die erste Frage spekulativ, die zweite faktisch und die dritte praktisch, als Leitfaden zur Beantwortung der theoretischen oder gar spekulativen Frage. Praktisch erfahren wir, was zu tun ist, wenn wir glücklich sein wollen. Theoretisch ergibt sich, wie wir uns verhalten sollen, um der Glückseligkeit würdig zu werden.⁹⁵

Die Verwirklichung des Glücksanspruchs der Individuen ist so stets konkret-historischer Freiheitsgewinn der Persönlichkeit [112] in einer bestimmten sozialen Organisation des menschlichen Verhaltens. Mehr mögliche Selbstorganisation der Individuen zur eigenen Entfaltung charakterisiert die entsprechende Struktur des sozialen Systems als größeren Freiheitsraum im Vergleich mit einer Struktur, in der die Fremdorganisation, durch Machtstrukturen bedingt, stärker das Verhalten der Individuen bestimmt. Das Streben der Menschen nach Freiheit ist die Suche nach den Strukturen erweiterter Selbstorganisation sozialer Systeme, was die Auflehnung gegen Fremdorganisation mit sich bringt. Die Individuen entscheiden sich je nach Charakter und sozialer Unterstützung dafür, sich in gegebene Strukturen unter- oder einzuordnen, den Freiheitsraum bis an seine Grenzen zu nutzen oder ihn umzugestalten.

Wissen ist Grundlage für Entscheidungen, aber es reicht allein nicht aus. Mit Idealen und Leitbildern bestimmen Menschen ihre Hoffnungen auf die Erweiterung der Humanität. Diese Ideale sind Handlungsziele, die auf verschiedene Weise mit unterschiedlichen Kräften erreicht werden können. Welchen Weg der einzelne Mensch geht, das bestimmt sein Gewissen. Es gibt seine Antwort auf die Frage nach dem Sollen.

Menschen können unter konkret-historischen Bedingungen ihrer sozialen Organisation ihre Lebensbedingungen effektiver und humaner gestalten. Das erfordert Kreativität, um innovativ die Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse zu verbessern. Zielbestimmungen, Wahl der Mittel, das Verhalten zu bestehenden gesellschaftlichen Normen als Wertmaßstab und Verhaltensregulator sowie die Gestaltung und Entwicklung neuer Werte und Normen bringen jedes Individuum in komplizierte Entscheidungssituationen, denn es gibt keine durch die soziale Organisation allein determinierte und damit vorausbestimmte Verhaltensweise des Individuums. In jedem Verantwortungsbereich existiert ein Entscheidungsspielraum.

Entscheidungssituationen sind Verhaltensalternativen auf der Grundlage von Möglichkeitsfeldern des Geschehens. Sie sind direkt oder indirekt mit der Erhaltung der Gattung und der Erhöhung der Lebensqualität verbunden, betreffen die Verantwortung für eigenes Handeln und können Schuld begründen. Da alle Individuen nicht nur allgemein als isolierte Personen direkt in die sozialen Strukturen des Systems eingebunden sind, [113] sondern in informellen Gruppen, sozialen Schichten, politischen Vereinigungen und Gesellschaftsordnungen existieren, sind sie an Entscheidungssituationen der verschiedensten Art beteiligt. Teilweise delegieren sie ihre Entscheidungsrechte an gewählte oder bestimmte Entscheidungsgremien. Das enthebt sie jedoch nicht ihrer Verantwortung. Diese Gremien sind zu kontrollieren und, wenn notwendig, abzuberaufen. Möglichkeiten dazu gibt es in unterschiedlichem Maße. Sie sind durch die konkret-historischen Beziehungen zwischen Diktatur und Demokratie in der Struktur des sozialen Systems bestimmt.

Entscheidungssituationen bestehen aus Entscheidungsbedingungen, Entscheidungsinhalten und dem Entscheidungsprozeß. Durch sie wird die Möglichkeit und Realisierung freier Entscheidungen der Individuen im Freiheitsraum bestimmt. Es handelt sich damit um die individuelle Komponente der Gestaltbarkeit menschlicher Freiheit, die den Determinanten der sozialen Organisation unterliegt. Deshalb soll eine kurze Charakteristik der Struktur dieser Bestandteile von Entscheidungssituation folgen, um die Kompliziertheit freier Entscheidungen von Individuen, die in soziale Strukturen eingebunden sind, zu verdeutlichen.

95 Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, Riga 1781. A 805-807

Entscheidungsbedingungen sind der existierende Freiheitsraum und die Struktur der Entscheiderpersönlichkeit. Der **Freiheitsraum** ist durch verschiedene Faktoren bestimmt. Dazu gehören der Entwicklungsstand der Produktivkräfte, also der Grad der Zivilisation und Naturausbeutung, die existierenden Produktionsverhältnisse, also das Eigentum der Individuen und Gruppen an den Produktionsmitteln, ihr Platz in der Produktion des gesellschaftlichen Reichtums und ihr Anteil an ihm. Der Freiheitsraum ist durch den existierenden ideologischen Überbau als den programmatischen Zielen, den gesellschaftlichen Werten und den Verhaltensnormen und durch die soziale Organisation der Gemeinschaft bestimmt. Daraus ergibt sich eine konkret-historische Arbeits- und Lebensweise einer Gemeinschaft in einem sozialen System, in die sich das Individuum einordnet oder aus der es aussteigen will, deren Potenzen es vielleicht ausschöpft oder die es gar kritisch zu überwinden versucht.

Die **Persönlichkeitsstruktur** ist geprägt durch Wissen und Können des Individuums, seine Hoffnungen und Strebungen, seine sittliche Haltung und sein Gewissen, sein [114] Verantwortungsbewußtsein und seine Risikobereitschaft, also nicht nur seine Fähigkeiten, sondern auch seinen Charakter. Sie bestimmt den Grad der Ausschöpfung des Freiheitsraums, ausgedrückt entweder in der Anpassung an bestehende Normen oder in schöpferischer Normverwirklichung bei Systemkonformität, entweder in der Neugestaltung von Normen oder im Aussteigen bei Gegnerschaft zum System.

Entscheidungsinhalte sind Fragen, die sich der Entscheider (das Entscheidungsgremium) beantworten muß. Was ist mein angestrebtes Ziel? Geht es um Effektivität, um Humanität, um persönlichen Nutzen, um die Verbindung dieser Faktoren? Welche Verhaltensmöglichkeiten existieren? In keiner Situation gibt es nur Sachzwänge für das Individuum, die es zum willenlosen Organ des aus der Selbstorganisation des sozialen Systems sich ergebenden Wollens machen. Auch politischer Druck und äußerer Zwang als Formen der Fremdorganisation des Individuums, die aber der Selbstorganisation des Systems mit eingeschränktem Freiheitsraum entsprechen, heben sittliche Entscheidungen nicht auf, obwohl sie damit erschwert werden.

Es geht dann um die Frage: Was soll ich tun? Mit ihr ist das Gewissen als das persönliche Verantwortungsbewußtsein des Individuums angesprochen. Anordnungen und Befehle heben nicht auf, als menschliches Wesen der Erhaltung und Erweiterung von Humanität verpflichtet zu sein. Das führt zu der weiteren Frage: Was kann ich hoffen? Es ist mit einer Kluft zwischen Plan und Resultat zu rechnen, die von den vorhandenen Bedingungen abhängt, die mehr oder weniger gut erkannt sind. Es ist jedoch wichtig, sich nicht von vornherein rückzuversichern, weil damit das Scheitern des Plans vorprogrammiert ist. Die eigene Tat, auch als Vorbild für andere, ist selbst Bedingung zur Realisierung der Pläne. Sie nicht eingesetzt zu haben, führt zur persönlichen Schuld am Mißlingen des Plans. Als Beobachter kann das Individuum viele Möglichkeiten bedenken, als Täter muß es seine Kraft auf die Realisierung der dem Plan entsprechenden Möglichkeit konzentrieren.

Schon vor der Tat taucht für den Entscheider die Frage auf: Wie wird mein Handeln bewertet? Leben in der Gemeinschaft verlangt, sich zu den Werten und Normen dieser Gemeinschaft zu verhalten. Man muß mit Akzeptanz oder Ablehnung eigener Pläne und Taten [115] fertig werden. Wenn Motivationen für eine geplante Tat erst durch die eigenverantwortliche Entscheidung im existierenden Freiheitsraum entstehen, dann sind sie auch durch die möglichen Bewertungen der Folgen von Entscheidungen und Handlungen durch die Gemeinschaft, die Umgebung, Freunde und Familie beeinflusst. Deshalb ist die Frage nach der zukünftigen Bewertung des Handelns unter konkreten Strukturen mit der Frage gekoppelt: Kann ich mit den Folgen meines Verhaltens leben? Das setzt eine Antizipation möglicher Folgen voraus, die meist nicht in ihrer wirklichen Konsequenz voll zu bedenken sind. Unsicherheit der Prognose und Unerwartetes führen zu psychischem Druck oder gar, nach der in guter Absicht durchgeführten Tat, zur möglichen strafrechtlichen Verantwortlichkeit. Die Antizipation möglicher

Folgen dämpft die Risikofreude bei Entscheidungen erheblich. Es ist in der Struktur des sozialen Systems bedingt, ob es die schöpferische Gestaltung der Strukturen ermöglicht, Risiken in ihrer Rolle anerkennt und risikofreudige Entscheidungen mit humanen Zielen fördert.

Antworten auf die genannten Fragen fordern den Menschen in seiner Ganzheit heraus. Er braucht Wissen und Rat, Motivation und den Willen, Gutes zu tun. Er muß mit den Folgen fertig werden – letzten Endes bleibt er jedoch mit seinem Gewissen allein.

Der *Entscheidungsprozeß* umfaßt die Bewältigung der konkreten Entscheidungssituation unter den vorgegebenen Bedingungen durch den entsprechenden Entscheider. Wesentlich für Entscheidungen mit humanen Zielen sind die gründliche Zielbestimmung, die Analyse der existierenden und zu schaffenden Bedingungen, die Auswahl der Mittel und die rechtzeitige Organisation der gesellschaftlichen Kräfte zum Erreichen des durch die Zielsetzungen auszuwählenden relativen Ziels des Geschehens. Die Vorbereitung von Entscheidungen ist deshalb mit Aufwand verbunden.

Entscheidungsvorbereitung braucht Zeit. Ihre Dauer ist abhängig vom Ziel. Entscheidungen bei Gefahren, Havarien, Reanimation u. a. sind in Sekunden zu treffen. Dagegen sollten strategische und programmatische Entscheidungen für gesellschaftliche Entwicklungen, die meist für die Dauer von 15 bis 20 Jahren ausgelegt sind, in Jahren vorbereitet werden. Leider zwingt die [116] Wahlperiode von mehreren Jahren dazu, mit mittelfristigen Programmen zu leben. Mehr noch. Nicht selten überwiegt die Konzeptionslosigkeit bei wichtigen Entscheidungen die sachliche Argumentation und die humanen Forderungen. Sie werden aus politischer Prestigesucht, angeblich unter Zeitdruck, gefällt, obwohl Zeit vorhanden wäre. Die Erweiterung der Humanität verlangt langfristige Strategien, in deren Rahmen operative Entscheidungen zu fällen sind.

Es existiert eine Hierarchie von Entscheidungssituationen, in der es lang- und kurzfristige Erfordernisse, ökologische, ökonomische, politische und soziale Herausforderungen, gesellschaftsspezifische, gruppenbedingte und individuelle Anforderungen gibt. Keine Entscheidungssituation für Individuen ist isoliert. Sie ist auf Grund der Sozialität in dieses Netz eingebunden. Damit ergibt sich auch die Möglichkeit, Strategien über viele operative Entscheidungen aufzubauen, um der Anstrengung auszuweichen, rechtzeitig humane Strategien zu entwickeln. Der Zeitdruck gilt dann als Alibi für fehlende Konzeptionen.

Die getroffene Entscheidung als Auswahl eines Verhaltensmusters aus den Verhaltensmöglichkeiten und Grundlage des Verhaltens schließt den konkreten Entscheidungsprozeß ab. Das darauf aufbauende Handeln bedarf jedoch weiterer Entscheidungen. Seine Ergebnisse werden im Prozeß der Realisierung bewertet, was Rückschlüsse auf die Angemessenheit der Entscheidung zuläßt. Dabei geht es weniger um Rechthaberei für frühere Kritiker, sondern um die Einschätzung, ob die Entscheidung im vorgegebenen Zeithorizont gründlich vorbereitet, human orientiert und notwendig war. Mit den freien Entscheidungen von Individuen und Gremien wird der Freiheitsraum der sozialen Organisation eingeengt oder erweitert, mißachtet oder genutzt.

Das humane Ziel bei der Gestaltung der Selbstorganisation sozialer Systeme ist deshalb eine soziale Organisation, in der die Freiheit jedes Individuums Voraussetzung für die Freiheit aller ist. Sozialität setzt Grenzen für individuelles Verhalten, aber sie dürfen nicht zu einer Entfaltung der Individualität hemmenden Überwiegen der Fremdorganisation des Individuums durch die Kräfte führen, die die soziale Struktur des Systems repräsentieren. Ist das der Fall, dann setzt sich [117] das spontane Streben der Menschen nach Freiheit gegen die Zwänge des Systems zur Wehr und erzwingt durch Reformen oder strukturelle Veränderungen, die das soziale System prinzipiell wandeln, mehr Spielraum für die Selbstorganisation der Individuen.

Die Stabilität eines sozialen Systems wächst dann, wenn nicht ständig die massenhafte spontane Reaktion von Individuen durch die soziale Struktur des Systems herausgefordert wird. Ein evolvierendes soziales System, das in der Lage ist, in seiner Selbstorganisation die wesentlichen Herausforderungen des Systems durch einflußreiche benachteiligte Gruppen und

Individuen zu verarbeiten, hat einen größeren Freiheitsraum und ist stabiler als ein System, das die Fremdorganisation der Individuen durch die Selbstorganisation des Systems strukturell verankert. Letzteres ist instabil, muß den neuen Anforderungen mit verschärften Repressionen begegnen und untergräbt mit dem fehlenden Evolutionsraum seine Stabilität.

4.2. Steuerung durch Information

In sich selbst organisierenden sozialen Systemen sind die Individuen in soziale Strukturen eingebunden, die sie nicht selber wählen, aber aushalten müssen oder verändern können. Es gibt geistig-kulturelle Regelmechanismen, wie die Bildung, die gezielte Erarbeitung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Kommunikation mit systemfremden Medien. Der ideologischen Steuerung, die als Propaganda und Agitation der herrschenden Kreise eines Systems auf den Erhalt der Strukturen orientiert ist, stehen Subkulturen entgegen, die vor allem die Systemkritik vorantreiben. Als wesentliches Merkmal der sozialen Systeme existiert mit den strukturell gegliederten Beziehungen der Glieder des Systems die Kommunikation zwischen ihnen, die entscheidenden Einfluß auf jede Interaktion der Individuen hat. Grundlage der menschlichen Kommunikation ist die Information. Sie bestimmt das gegenständliche und geistig-kulturelle Verhalten der Glieder eines sozialen Systems, weil ohne Information kein bewußtes oder spontanes Handeln möglich ist. Sie ist deshalb als Faktor der Selbstorganisation sozialer Systeme in ihrer spezifischen Wirkung auf die Individuen gesondert zu behandeln.

[118] Informationen steuern das menschliche Verhalten. Das gilt sowohl für die Kommunikation durch Sprache als auch für die informationellen Wirkungen natürlicher Strukturen auf das Naturwesen Mensch. Drogen sind vielleicht ein extremer Ausdruck für die Steuerung durch biotische Mechanismen, aber auch Hunger und Durst, Verlangen nach Sexualität, Stau von Emotionen u. a. könnten angeführt werden. Bisher ist der Begriff Information sowohl im weiteren Sinne des Informationsaustausches sich selbst organisierender natürlicher, gesellschaftlicher und künstlicher Systeme verstanden worden, als auch im engeren Sinne mit der Übermittlung von Wissen, der Aufklärung über Zusammenhänge in Verbindung gebracht worden.

Information im weiteren Sinne ist jede durch objektiv-reale Wechselwirkung entstandene Struktur, die als Struktur eines Systems Funktionen gegenüber den Systemelementen, der Verhaltensweise des Systems und umfassenderen Systemen erfüllt. Der Charakter der Information ist mit der Art der Funktion und ihrer Erfüllung verbunden. Damit existiert ein Zusammenhang zwischen der Widerspiegelung als allgemeiner Eigenschaft der Materie und der Information im weiteren Sinne. **Widerspiegelung** umfaßt die bei der Wechselwirkung durch das Einwirken von inneren und äußeren Faktoren auf ein System sich herausbildenden spezifischen Strukturen mit bestimmten Funktionen, die durch die Art der Einwirkung geprägt sind und das Systemverhalten beeinflussen. Diese Struktur-Funktions-Komplexe enthalten Informationen.⁹⁶ Während Widerspiegelung auf die Prägung der durch Einwirkung entstandenen Spuren als Abbilder von Urbildern verweist, hebt Information nicht nur die Struktur als Abbild, sondern auch die Funktion als Moment der Steuerung hervor. Aus strukturellen Beziehungen kann auf Entwicklungszusammenhänge geschlossen werden, weshalb Strukturen für den Menschen **potentielle Informationen** über die Strukturbildung und das abgebildete Urbild oder die prägende [119] Kraft der Spuren sind, die er durch Analyse, Experimente und Interpretationen zu Wissen aktualisiert.⁹⁷

⁹⁶ Peter Franz: Widerspiegelung, Information und Entwicklung. Dissertation B. Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1980.

⁹⁷ Herbert Hörz: Information, Sign, Image, in: Libor Kubat und Jiri Zeman (Eds.): Entropy and Information in Science and Philosophy, Prague 1975. S. 201-209.

Menschliches Verhalten wird vor allem über die Sprache als Mittel der Kommunikation gesteuert. Dabei handelt es sich um Informationen im engeren Sinne. Sie sind ebenfalls, wie alle Informationen im weiteren Sinne, Widerspiegelungen von Sachverhalten und Elemente der Steuerung. Es ist jedoch die Spezifik menschlicher Widerspiegelung zu beachten.⁹⁸ Menschen reagieren kurzfristig auf sprachliche Warnungen, ohne die Repräsentanten der angekündigten Gefahr genau zu kennen. Sie unterliegen nicht nur der Aufklärung, sondern ebenso der Desinformation und Manipulation. Sie werden mit Informationen bombardiert und geschockt. Individuen haben es sicher schwer, wesentliche von unwesentlichen Informationen zu unterscheiden. Diese kommen aus Politik, Wirtschaft, Ideologie, vom Kosmos und Erdinneren, aus der näheren Umgebung und entfernten Ländern und sind oft nur durch Spezialisten in ihrer Bedeutung zu erklären. Hinzu kommt, daß moderne Informationstechnologien den Informationsfluß raum-zeitlich verkürzt haben, was mit der dadurch für die Individuen entstehenden Informationsfülle neue Schwierigkeiten beim Verständnis der Information und ihrer steuernden und regelnden Wirkung schafft.

Informationen im engeren Sinne sind die durch Sprache in der Kommunikation vermittelten Nachrichten über Sachverhalte.

In diesem Sinne wird Information als Kommunikation zwischen Partnern zum Austausch von Erkenntnissen über Seinsstrukturen und Sinnfragen, von Meinungen über Handlungsziele und Verhaltensweisen als Grundlage von Entscheidungen mit einer bestimmten Wertorientierung verstanden. Durch bewertete Informationen wird unser Wissen zwar erweitert, aber zugleich unser Verhalten beeinflußt. Unsere Reaktion ist nämlich nicht durch die mitgeteilten Tatsachen allein bestimmt, sondern auch durch die Art und Weise der Übermittlung, durch die dabei mit [120] übergebene Bewertung und durch unsere Haltung zu der die Information vermittelnde Bewertungsinstanz.

Zwischen Informations- und Ereigniswelt besteht zwar ein Zusammenhang, er hebt aber die relative Selbständigkeit der Informationswelt nicht auf. Menschen können mit ihren Hoffnungen und Träumen, mit ihren Erlebnissen und Bewertungen in einer Scheinwelt von Informationen leben, die für sie eine Welt der schönen Bilder oder der ständigen Katastrophen sein kann. Jeder Mensch ordnet seine Erfahrungen in ein inneres Modell seiner Umgebung ein, das durch bisherige Informationen geprägt ist. Daraus ihm leitet er seine Reaktionen ab, die nicht selten spontan sein Unverständnis für eine neue Situation charakterisieren.

Die Wahrheit von Sachverhalten ist nur schwer nachprüfbar. Der direkte Vergleich von Sachverhalt und Information ist nur in bestimmten Fällen möglich. Verschiedene Informationen durch unterschiedliche Augenzeugen zum gleichen Sachverhalt, die wegen der Bewertungen meist widersprüchlich sind, müssen in einen Zusammenhang mit anderen Informationen zu analogen Ereignissen gebracht werden, um sie analysieren zu können. Es ist für jedes Individuum kompliziert, die Tatsachen von den Bewertungen zu trennen, um zur eigenen Bewertung zu kommen. Deshalb sind die bisherigen Erfahrungen mit Bewertungsinstanzen zu beachten, von denen wir Informationen erhalten. Sie gehören bestimmten sozialen Systemen an und vermitteln mit der bewerteten Information ihre spezifischen Interessen, die auf den Erhalt oder die Zerstörung des eigenen Systems oder anderer Systeme gerichtet sind. Informationen sind geistige Waffen in der Auseinandersetzung um die Stabilität und Evolution sozialer Systeme. Ein stabiles sich selbst organisierendes soziales System ist weniger anfällig gegen einseitige und falsche Informationen als ein System, das mit seinen Strukturen die Fremdorganisation der Individuen bedingt.

98 : Zur Bedeutung der Information für Individuum und Gesellschaft. Berichtsband der Wissenschaftlichen Konferenz zum Leibniztag der Akademie der Wissenschaften der DDR, Heinrich Scheel und Werner Lange (Hrsg.). Berlin, 29./30. 6. 1983.

Freiheit verlangt Entscheidungen mit Sachkunde. Man könnte deshalb meinen, es wäre wichtig, alles zu wissen. Die Vielfalt der Informationen erschwert jedoch die Sicht aufs Wesentliche. Wer alles weiß, weiß eigentlich gar nichts, weil er die für die Entscheidungen wichtigen Informationen nicht parat hat. Sie gehen in der Informationsfülle unter. Manipuliert wird deshalb [121] nicht nur mit bestimmten bewerteten Informationen, sondern auch mit zu vielen, das eigentliche Problem verdeckenden, nicht brauchbaren und unwesentlichen Informationen. Vor Jahren schon bemerkte der Schriftsteller Martin Walser, „daß in unserem politischen Leben Souffleure herrschen, Informanten, die wie Theatersouffleure im verborgenen Kasten, der Öffentlichkeit unsichtbar, die ihnen nützlichen Ansichten und Zweckmeldungen weitergeben und damit ohne Verantwortung und damit nicht direkt angreifbar die öffentliche Meinung, die sozialen Zustände und wirtschaftlichen Entwicklungen beeinflussen.“⁹⁹

Das ist direkt die Arbeit von Lobbyisten. Sie ist unter den Bedingungen der Interessenkonflikte nicht zu beseitigen, weil Information als Mittel zur Steuerung des Verhaltens nicht nur eine direkte Order enthält, sondern Meinungen stützt oder zerstört, das Image von Personen auf- und abbaut, Verleumdungen und Halbwahrheiten enthält, gegen die schwer anzugehen ist. Man muß das wissen, um von der Information nicht beherrscht zu werden, denn das würde Freiheitsverlust bedeuten. Dagegen gehört es zum Freiheitsgewinn, wichtige Informationen zu nutzen und die Fülle der Informationen damit für die aktive Gestaltung der Umgebung zu beherrschen.

Informationstechnologien sind Bewußtseinstechnologien. Sie verstärken die früher geäußerte Angst vor der Herrschaft der Roboter zur Sorge vor der Manipulierung. Diese ist größer, weil die Gefahr neue Dimensionen hat. Der Einfluß der Informationen ist kaum zu kontrollieren. Roboter sind dem Menschen äußere technische Artefakte, die Informationen sind verinnerlichte geistige Artefakte. Diese erscheinen so, als ob sie zum Selbstbewußtsein oder zu eigenen Erkenntnissen gehören. Man nimmt sie auf und ist ihnen schnell verfallen, wenn ihre Herkunft nicht beachtet, sowie Ereignis- und Informationswelt nicht streng geschieden werden. Man urteilt mit bewerteten Informationen über bestimmte Ereignisse und achtet dann nicht darauf, daß das Ereignis anders sein könnte, als es die Information angibt.

Für die Individuen existieren Ereignisse, die sie nicht selbst erlebten, nur, wenn über sie informiert wird. Die bewertete [122] Information entstellt vielleicht das Ereignis, macht aber meist die für das Individuum gültige Bewertung des Ereignisses aus, wenn es sie nicht auf Grund von sozialen Erfahrungen direkt anzweifelt. Das ist nicht immer der Fall. Oft wird ohne Kontrolle vertraut. Es gibt offensichtlich Politiker, die an ihre Äußerungen glauben, obwohl sie sich mit ihnen mehrmals gewendet haben. Vielleicht gibt es für sie einen Tageswert der Information, der sich am anderen Tag verändert.

Der Mitbegründer der Informationsforschung, Norbert Wiener, meinte, „daß jeder Organismus in seiner Funktion durch den Besitz von Mitteln für die Erlernung, den Gebrauch, die Zurückhaltung und die Übertragung von Informationen zusammengehalten wird. In einer Gesellschaft, die für den direkten Kontakt ihrer Mitglieder zu groß ist, sind diese Mittel die Presse – d. h. Bücher und Zeitungen –, der Rundfunk, das Telefonsystem, der Fernschreiber, die Post, das Theater, die Kinos, die Schulen und die Kirche.“¹⁰⁰ Sie haben, so Wiener, auch noch andere Funktionen – Werbung, Profit und Macht. Er sieht daher in der kapitalistischen Gesellschaft „eine dreifache Einschnürung der Kommunikationsmittel: durch die Eliminierung der weniger gewinnbringenden Mittel zugunsten der gewinnbringenden; dadurch, daß diese Mittel in den Händen der eng begrenzten Klasse der Reichen sind und so natürlicherweise die Meinungen jener Klasse ausdrücken, und schließlich dadurch, daß sie als eine der Hauptstraßen zur poli-

99 Information oder herrschen die Souffleure? P. Hübner (Hrsg.), Hamburg 1964. S. 5.

100 Norbert Wiener: Kybernetik, Hamburg 1968. S. 198.

tischen und persönlichen Macht vor allem jene anziehen, die nach dieser Macht trachten.“¹⁰¹ Information ist in der Marktwirtschaft Ware. Sie dient denen, die das Geld haben, sie und die Möglichkeiten zur Verbreitung oder Unterdrückung zu kaufen.

Bei der Humanisierung des Umgangs mit Informationen kann nur Demokratisierung des Wissens über allgemeine Volksbildung helfen. Informationsmonopole sind Machtmonopole. Sie sind zu brechen, wenn eine humane Gesellschaft erreicht werden soll. Geheimhaltung ist immer ein Mittel zur Unterdrückung. Experten, die ohne Sicht auf die komplexen Zusammenhänge sich selbst organisierender natürlicher, technischer und sozialer Systeme [123] Expertisen zu den Details der Komplexität erstellen, können damit ungewollt antihumane Entscheidungen stützen.

Jeder Informationsprozeß ist selbst ein komplexer Vorgang. Er umfaßt den Gegenstand, also das, worüber Informationen existieren; das informierende und informierte System, eben die Menschen in ihren Interaktionen durch Kommunikation, auch wenn sie Informationen durch Maschinen speichern und bearbeiten; die Form, die aus physikalischen und chemischen Signalen, aus mündlicher und schriftlicher Darlegung bestehen kann; den Informationsgehalt, der quantitativ bestimmt, aber auch qualitativ bewertet wird und den Nutzen, der zeigt, wozu die Information dient. Der Informationsprozeß umfaßt so die Entstehung, Verarbeitung, Übertragung, Stimulierung, Bewertung und Nutzung von Informationen. Diesen Elementen des Prozesses entsprechen bestimmte Relationen.

Informationsentstehung ist ein Prozeß der Widerspiegelung, der in seiner spezifisch menschlichen Form als Einheit von Abbildung und Entwurf, von Darstellung und Heuristik, von empirisch-induktiver Verallgemeinerung und logisch-deduktiver Konstruktion zu Begriffen und Theorien führt. Soziale Erfahrungen und die Aneignung von Wissen, Traditionen und Vorbilder wirken sich auf die Suche nach Informationen aus. Hoffnung erscheint manchmal sogar als Mangel an Information, weil Wissen Skeptizismus und Pessimismus stärke. Es ist jedoch dem menschlichen Wesen nicht angemessen, die Augen vor den Schwierigkeiten zu verschließen, weil damit die Wege zu ihrer Überwindung verbaut werden. Das hebt jedoch nicht auf, daß es vom Charakter der Individuen abhängig ist, ob sie die volle Wahrheit wissen wollen oder sich mit Teilwahrheiten zufrieden geben. Dafür gilt, daß jeder Mensch sein eigenes Glück schmiedet.

Informationsverarbeitung erfordert den sinnvollen Umgang mit den vorhandenen Daten. Dabei spielt das Verhältnis von Effektivität und Humanität eine Rolle. Effektivität verlangt, mit einem Minimum an Aufwand ein Maximum an Kenntnissen und Erklärungen zu erreichen. Humanität ist mit Datenschutz verbunden. Beides fordern – wichtig für den Freiheitsgewinn – kann zu solchen Konflikten führen, in denen die effektive Bewältigung von Aufgaben durch die humane Sicherung von Daten [124] behindert wird. Sie sind zu lösen. Im Zweifelsfalle sollte eine Entscheidung für die Humanität fallen.

Einerseits sind große Speicherkapazitäten vorhanden, die mit neuen Technologien noch erweitert werden. Trotzdem ist die theoretische Verarbeitung von Daten wichtig, um eine Reduktion der Summe ursprünglicher einfacher Daten zu erreichen, die aus komplexeren abgeleitet werden können. Es ist also nach der Form, dem Gehalt und dem Nutzen der gespeicherten Daten zu fragen. Sicher sind mehr Daten in Bereichen erforderlich, in denen die Theorie ungenügend entwickelt ist. Datensammeln kann mit theoretischen Vorgaben gezielter erfolgen. Leider ist jedoch die Gesellschaftstheorie oft darauf angewiesen, den Mangel an Erklärung durch viele Daten aufzuwiegen. Jede Statistik kann jedoch nur Heuristik für die Suche nach den inneren Mechanismen sozialer Systeme sein. Sie erklärt nicht, sondern untermauert oder erfordert Erklärungen durch Hinweise auf Trends und stochastische Verteilungen, auf probabilistische Übergänge von einem Zustand in den anderen und auf neue Phänomene mit Massencharakter.

101 Ebenda, S. 199.

Andererseits kann nicht nur die Effektivität der Verarbeitung von Informationen Gegenstand der Überlegungen sein. Es geht auch um den sittlichen Umgang mit den Daten. Sie betreffen die Schicksale von Menschen. Individuen haben ein Recht auf Datenschutz, auf Wahrung ihrer Intimsphäre, auf Achtung ihrer Würde. Die effektive Zentralisierung von Daten muß deshalb durch den individuellen Zugang für Daten aus sittlich sensitiven Bereichen ergänzt werden. Freiheit bedeutet frei sein von Bespitzelung, von der Diskreditierung wegen bestimmter Verhaltensweisen, Krankheiten oder Weltanschauungen. Es ist sicher schwierig abzuschätzen, wo im Interesse der Sicherheit einer gesellschaftlichen Ordnung Daten über Personen unbedingt gespeichert und verarbeitet werden müssen. Jede Erhebung birgt Gefahren, weil entsprechende Dossiers zur Erpressung verschiedenster Art, also einer extremen Form verdeckter antihumaner Herrschaft, genutzt werden können.

Die *Informationsübertragung* ist Kommunikation durch gezielten Informationsaustausch. Schon die fehlerfreie Übermittlung von Informationen ist oft nicht leicht. Software und hardware-Fehler können eine Rolle spielen, gezielte Desinformationen [125] sind denkbar. Menschen sind unterschiedlich in der Lage, Informationen auszusenden und anzunehmen. Zur Gestaltung der Freiheit ist es erforderlich, das zu wissen, was es gestattet schöpferisch und verantwortungsbewußt zu handeln, die eigenen Fähigkeiten einzusetzen und Erfolgserlebnisse zu haben. Dabei schadet Unterinformation auf jeden Fall, denn Überinformation ist durch Vergessen kompensierbar, aber fehlende Information kann ohne zusätzlichen Aufwand nicht ersetzt werden. Unterinformation mit dem Eindruck vollständiger wesentlicher Information begünstigt Fehlentscheidungen mit möglichen katastrophalen Auswirkungen. Es gehört schon Spürsinn dazu, die erforderlichen Informationen aufzutreiben, denn oft verhindern Neid und Mißgunst, eigener Ehrgeiz und Karrierestreben die Übergabe erforderlicher Informationen. Zum freien Menschen gehört auch der freie Umgang mit wesentlichen Informationen. Persönlich angestrebte Überinformation birgt jedoch die Gefahr in sich, die eigenen kreativen Fähigkeiten verkümmern zu lassen, um ständig hinter neuen Informationen her zu sein, die nicht verarbeitet, manchmal nicht einmal weiter gegeben werden können.

Informationsstimulierung entspricht dem kreativen Wesen der Menschen, wenn es nicht durch gesellschaftliche Bedingungen deformiert wird. Informationsmonopole durch Zensur und Verbote, durch Geheimhaltung und kanalisierte Informationen schränken zwar offiziell die Initiative dafür ein, Informationen zu suchen und zu verarbeiten, bringen aber inoffiziell den Drang mit sich, Verbotenes und Verfemtes zu erfahren. Die Gedanken sind frei. Das ist richtig. Sie lassen sich nicht reglementieren, jedoch mit dem Zeitgeist, mit der Steuerung und Regelung von Verhaltensweisen in eine bestimmte Richtung lenken, die dann vielleicht das Unschöpferische zur Normalität macht. Offensichtlich können bestimmte Menschen sich damit zufrieden geben, vorhandenes Wissen zu wiederholen, ohne eigene Ideen einbringen zu wollen. Eine kreative Umgebung würde sie in ihren Fähigkeiten herausfordern und so so die Suche nach wichtigen Informationen stimulieren.

Informationsbewertung erfolgt in verschiedener Weise. Darlegung oder Unterdrückung von Informationen über Sachverhalte sind indirekte Bewertungen im Unterschied zu einer direkten, [126] sprachlich kommentierten, Wertung von Tatsachen. Jede Steuerung und Regelung von Verhaltensweisen der Individuen ist mit der Bewertung von Informationen, die als brauchbar und unbrauchbar eingestuft werden, verbunden. Als wesentliche Informationen kann man vor allem diejenigen ansehen, die bei der Steuerung und Regelung des Verhaltens zu qualitativen Veränderungen in den Strukturen des sozialen Systems führen. Dazu gehören jedoch auch solche Informationen, die zu Taten motivieren, Kreativität stimulieren und das eigene Glück fördern. Die unwesentlichen Informationen sind für das Verhalten und Gestalten eigentlich vernachlässigbar, befriedigen jedoch oft die Neugier.

Die Suche nach neuen Informationen unterscheidet Eklektiker und schöpferische Denker. Der Eklektiker sammelt, der Denker verarbeitet. Die Kriterien für die Bewertung der Informationen sind abhängig von dem Zweck, zu dem sie gebraucht werden. Der Journalist sammelt anders und andere Informationen als der Wissenschaftler, der Facharbeiter andere als der Ingenieur. Ihre Bewertung erfolgt nach der Bedeutung für die eigene geistige und gegenständliche Tätigkeit.

Die Bewertung der Informationen ist Grundlage der individuell unterschiedlichen *Informationsverwertung*. Sie erfolgt letzten Endes in den Entscheidungen als Grundlage des Handelns. Ihre Wirkungen sind differenziert zu untersuchen. Ob Informationen dem Freiheitsgewinn dienen oder nicht, kann theoretisch nur schwer vorausgesagt und oft nur errahnt werden. Erst praktisch, mit der erfolgten Verwertung und den daraus sich ergebenden Folgen ist bestimmt, ob sie dem Freiheitsgewinn dienen werden. Manche Information kann bei ihrer Verwertung, ohne direkten Einfluß auf das Systemverhalten zu haben, dazu helfen, sich in scheinbar ausweglosen Situationen psychisch zu stabilisieren oder neuen Lebensmut zu bekommen. Sie kann, wenn sie antihuman eingesetzt wird, Schicksale und nicht nur Karrieren zerstören.

Mit den verschiedenen Funktionen der Informationen wird ihre Spezifik deutlich. Verschiedene Aspekte sind zu beachten. Als **Widerspiegelung** ist Information Strukturbildung im widerspiegelnden System mit der Adäquatheitsrelation zwischen Abbild und Urbild. Als **gespeicherte Information** muß sie abrufbar und verwertbar sein, was an ihrer Nutzerfreundlichkeit zu messen ist. Als **Kommunikationsmittel** ist sie durch den [127] Gehalt, also ihre Bedeutung, bestimmt, wobei sie bei Sender und Empfänger gleich sein sollte. Als **Element der Steuerung und Regelung** ist sie stimulierender Verhaltensregulator mit der Erfüllbarkeitsrelation zwischen Programm und Realisierung. Als **Wertungsgrundlage** ist sie Sinnfeststellung über die Bedeutungsrelationen von Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit mit der Adäquatheit zu den gesellschaftlichen Werten. Als **Entscheidungsgrundlage** umfaßt sie die praktisch relevante Einheit von Erkenntnis und Wertung mit der Adäquatheitsrelation zwischen objektiven Erfordernissen und Normen. Ihre praktische Relevanz ergibt sich aus den auf ihrer Grundlage realisierten Programmen.

Informationsverarbeitung ersetzt Entscheidungen nicht. Sie ist zwar wesentliches Hilfsmittel dafür, muß aber durch die theoretische Analyse von Zusammenhängen, durch die Bewertung der Information nach Kriterien der Effektivität und Humanität und durch gesellschaftliche und persönliche Ziele als Auswahlkriterien für die möglichen Varianten des Verhaltens ergänzt werden. Die Informationsfülle verlangt, die Frage nach dem Gegenstand der Information mit der Frage nach dem Zweck, nach der Gestaltung des Gegenstands zu verbinden. Nicht nur worüber informiert wird ist wichtig, sondern auch wozu und warum. Die beste Informationsquelle ist die eigene praktische und theoretische Arbeit, weil über soziale Erfahrungen zwar informiert werden kann, aber jeder seine eigenen Fehler machen will und muß. Diese können durch die Vermittlung von Erfahrungen vielleicht minimiert, jedoch nicht durch Reden verhindert werden, weil meist der Glaube an die eigene Macht und Stärke dem entgegensteht.

Die weitere Entwicklung der künstlichen Intelligenz kann gegenwärtige schöpferische Arbeit zur zukünftigen Routinearbeit künstlicher Systeme machen, die Steuerungs- und Regelungsprozesse nach menschlichen Programmen steuern und regeln. Das setzt kreative Potenzen frei. Sie müssen in einer humanen sozialen Organisation sinnvoll einsetzbar sein. Die Entwertung bisheriger Fähigkeiten durch intelligente Systeme ist durch Qualifizierung rechtzeitig abzufangen, sonst bringt der wissenschaftlich-technische Fortschritt Freiheitsverlust mit sich. [128]

4.3. Gestaltung der Strukturen

4.3.1. Risikopotentiale

Die Gestaltung der Strukturen durch die Subjekte sich selbst organisierender sozialer Systeme ist wesentlicher Ausdruck der Selbstverwirklichung der Individuen. Sie entfalten durch die Nutzung des Freiheitsraums, der sowohl durch den speziellen Entscheidungsspielraum für das Individuum als auch durch den Evolutionsraum des Systems bestimmt ist, mit ihrer aktiven Einwirkung auf die Strukturen des Systems, die eigenen Wesenskräfte. Dieser Prozeß der Strukturgestaltung ist durch die vorhandenen Risikopotentiale bedingt. Sie sind für die Überlebens- und Lebensstrategien der Individuen in den Systemen, für die Wahrnehmung der Verantwortung in soziokulturellen Identitäten, für die weitere Existenz der Menschheit zu erkennen und zu beherrschen.

Risiken sind objektiv und subjektiv bedingte gefährliche Resultate menschlichen Handelns oder Hemmnisse für ein humanes Handlungsziel.

Sie umfassen Gefahren der Waffenproduktion und ökologische Krisen ebenso, wie mögliche Auswirkungen neuer Technologien auf die Persönlichkeit und von Katastrophen in großtechnischen Systemen auf Menschen und Natur. Sie sind mit Entdeckungen und Erfindungen verbunden, mit denen Menschen geholfen werden kann. Sie reichen mit dem Berufsrisiko, mit sozialen und familiären Risiken bis in die Gestaltung des persönlichen Lebens hinein, vor allem bei Entscheidungen an Wendepunkten des Lebens. **Gemessen werden Risiken durch die Differenz von Existenz- oder Erfolgsgewißheit des gefürchteten oder erwarteten Ereignisses und seiner Realisierungswahrscheinlichkeit.**

Jede Entscheidung basiert auch auf erkannten Risiken und der Ahnung oder Angst vor unerwünschten oder unbekanntem Folgen eigenen oder fremden Handelns. Wer das Risiko scheut, wird versuchen, ihm auszuweichen. Man kann ihm jedoch letzten Endes nicht entgehen, da Risiken mit den vorhandenen objektiven Zufällen gesetzmäßig in jedem Geschehen existieren. Man verhält sich zu ihm, hält es aus, verstärkt es durch eigenes Handeln oder mindert es. Der Umgang mit den Risiken ist die Form, in der objektive Zufälle mehr oder weniger gut beherrscht werden. [129] Sachkundige verantwortungsvolle Entscheidungen als Kern menschlicher Freiheit sind eine Auswahl aus verschiedenen Möglichkeiten des Verhaltens, um ein gefährliches Resultat abzuwenden oder ein geplantes Ziel zu erreichen.

Menschen müssen immer mit der Unsicherheit ihrer Prognosen leben. Sie können Risikopotentiale nur schwer in ihrer ganzen Tragweite erkennen. Zugleich tragen sie Verantwortung für die weitere Existenz der Gattung, für das Leben und für die Natur. Das führt zu unterschiedlichen Interessen von Individuen und Gruppen. So sind verantwortungsvolle Entscheidungen bei der Beherrschung der existierenden Risikopotentiale Gegenstand von Interessenkonflikten. Risiken werden nicht selten entweder aufgebauscht oder heruntergespielt. Demagogie überwuchert manchmal die Sachkunde. Deshalb wird die Akzeptanz von Risiken selbst zum Problem.

Gegenwärtige Risikopotentiale haben globale, regionale und lokale, aber auch ökonomische, politische, soziale und ökologische, gesellschaftliche und persönliche Dimensionen. Ulrich Beck spricht deshalb von der Risikogesellschaft. Er will zeigen, daß die moderne Industriegesellschaft sich durch ihre Kontinuität selbst untergräbt. Nach seiner Meinung modernisiert sie, um damit die Grundlagen der Modernisierung, etwa die Ressourcen, aber auch traditionelle Lebensstrukturen, zu zerstören. „Das Koordinatensystem, in dem das Leben und Denken in der industriellen Moderne befestigt ist – die Achsen von Familie und Beruf, der Glaube an Wissenschaft und Fortschritt –, gerät ins Wanken und es entsteht ein neues Zwielicht von Chancen und Risiken

– eben die Konturen der Risikogesellschaft.¹⁰² Soviel steht fest, mit den neuen Dimensionen der Risiken, die auf solchen Gefahrenpotentialen aufbauen, deren Realisierung Entwicklung unmöglich macht, sind die Risiken und die Verantwortung dafür ein Gattungsproblem geworden.

Die Menschen der Gegenwart haben es zwar auf allen Gebieten mit einem umfangreichen Risikopotential zu tun, aber entscheidend ist, daß der Untergang der Menschheit zur realen Alternative für die weitere Entwicklung geworden ist. Das mag auch die [130] Feststellung rechtfertigen, daß wir in einer Risikogesellschaft leben. Damit ist jedoch noch nichts über die gesellschaftliche Ordnung, ihre Strukturen, den Evolutionsraum der Systeme, ihre Entscheidungs- und Kontrollmechanismen und ihre Fähigkeit zum Risikomanagement ausgesagt. Jede Ordnung bewertet Risiken unterschiedlich. Entscheidend sind die globalen Gefahren für die Menschheit, die zu beseitigen sind, wenn nicht jede Grundlage für die Selbstorganisation sozialer Systeme zerstört werden soll.

Diese sind wesentlich durch das Umweltsyndrom bestimmt. Es reicht von der Zerstörung natürlicher Existenzgrundlagen der Menschen in einem globalen Krieg mit Massenvernichtungswaffen über globale ökologische Krisen bis zur regionalen und lokalen Umweltverschmutzung. Für die globalen Probleme sind Lösungen zu finden. Die Suche danach kann zur Diskussion um die Gestaltung humaner gesellschaftlicher Strukturen beitragen. Rudolf Bahro fordert, um der ökologischen Katastrophe entgehen zu können, eine radikale Umkehr der Menschen und die Gestaltung neuer, ökologisch verträglicher, Strukturen sozialer Systeme. Nur so könne man mit der Kapitaldynamik, dem Patriarchat, dem Europazentrismus und mit der industriellen Megamaschine die Ursachen für die Apokalypse beseitigen.¹⁰³

Hans Jonas nimmt die neue Dimension der Risiken, die sich aus dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt für die Menschen ergeben, als Grundlage dafür, das Prinzip Verantwortung als Lebensstrategie zu thematisieren. „Das Neuland kollektiver Praxis, das wir mit den Hochtechnologien betreten haben, ist für die ethische Theorie noch ein Niemandsland.“¹⁰⁴ Das veränderte Wesen menschlichen Handelns, das seine Existenz global in Frage stelle, habe, nach Jonas, zu einem ethischen Vakuum geführt. Über die „Heuristik der Furcht“ kommen wir nach seiner Auffassung zu einem neuen Verständnis unserer Verantwortung. „Das Paradoxe unserer Lage besteht darin, daß wir die verlorene Ehrfurcht vom Schaudern, das Positive vom vorgestellten Negativen zurückgewinnen müssen: die Ehrfurcht für das, was der Mensch war und ist, aus dem Zurückschauern [131] vor dem, was er werden könnte und uns als diese Möglichkeit aus der vorgedachten Zukunft anstarrt.“¹⁰⁵

Jonas wendet sich gegen eine Ethik, die aus der Utopie begründet werden soll. Verantwortung wolle die Humanität des Augenblicks garantieren und nicht auf die Zukunft verträstet sein. Die These von Karl Marx, den Übergang vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit vollziehen zu können, hält er deshalb für falsch, weil Freiheit sich immer an der Notwendigkeit messen muß. „Die Abschneidung vom Reich der Notwendigkeit entzieht der Freiheit ihren Gegenstand, sie wird ohne ihn ebenso nichtig wie Kraft ohne Widerstand.“¹⁰⁶

Es scheint sich m. E. jedoch bei Jonas und Marx um zwei mögliche unterschiedliche Strategien der Risikobewältigung zu handeln, die sich ergänzen. Wenn Jonas die Würde der Menschen betont und die Deformation der Persönlichkeit in Verantwortung zu verhindern trachtet, so läßt er dabei mögliche neue Strukturen mit größeren Freiheitsräumen, die durch soziales Handeln

102 Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986. S. 20.

103 Rudolf Bahro: Logik der Rettung, Stuttgart/Wien 1989.

104 Hans Jonas: Prinzip Verantwortung, Frankfurt am Main 1984. S. 7.

105 Ebenda, S. 392 f.

106 Ebenda, S. 364.

zu gestalten sind, außer acht. Er hegt berechtigte Zweifel an der Realisierung von Utopien. Aber die Erfahrungen mit bisherigen Reformen und Diktaturen zeigen den Drang der Menschen nach Freiheit. Sie brauchen Ziele und begnügen sich meist nicht, vor allem nicht auf die Dauer, mit der von Jonas betonten Verantwortung des Augenblicks. Marx setzte dort an, wo Menschen ihre Umgebung menschlich gestalten wollen. Er forderte dazu auf, Freiheitsräume zu erweitern und sich aus der Entfremdung zu befreien.

Zu keiner Zeit ist es möglich, Freiheit und Notwendigkeit voneinander zu trennen, weil verantwortungsbewußte Entscheidungen Sachkenntnis über die Notwendigkeiten, d. h. über die objektiven Umstände, ihre Möglichkeitsfelder und Gesetzmäßigkeiten, verlangen. Notwendigkeiten bestimmen die Differenz zwischen Plan und Resultat. An ihnen erst kann Freiheit gemessen werden. Das hebt die Möglichkeit nicht auf, zu einem qualitativ neuen Verhältnis von Notwendigkeit und Freiheit in einer gesellschaftlichen Ordnung zu kommen, in der die freie Entfaltung der Individualität unter den bestehenden Notwendigkeiten durch die existierenden demokratischen [132] Entscheidungs- und Kontrollmechanismen so garantiert ist, daß die Menschen zu schöpferischen Gestaltern und Kontrolleuren ihrer Arbeits- und Lebensweise werden können.

Diese Utopie ist mit den bisher bekannten Formen der Staats- oder Kapitaldiktatur nicht zu verwirklichen. Hinzu kommt, daß die bisherige Art der Industrieproduktion die menschlichen Produzenten der Notwendigkeit des Produktionsablaufs unterordnete. Das erschwerte die Gestaltung von Freiheitsräumen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen, weil die notwendige Befriedigung der Bedürfnisse die Produktion der entsprechenden Güter verlangte und damit die entsprechenden Zwänge zur Lebensgrundlage machte. Wissenschaftlich-technische Revolution und mögliche nicht-antagonistische gesellschaftliche Verhältnisse könnten qualitativ neue Freiheitsräume gestalten lassen, in denen Risiken human zu bewältigen sind. Damit würde die Vision von Marx, projiziert auf neue Möglichkeiten, wieder an Bedeutung gewinnen.

Der Grundgedanke, der bei Beck, Bahro, Jonas und vielen anderen Denkern, die sich mit den Risiken unserer Zeit befassen, trotz unterschiedlicher Positionen, zur Rettung der Menschheit vor dem Untergang zum Ausdruck kommt, ist m. E. die wesentliche Erkenntnis, daß wir mit der gegenwärtigen Normalität unseres Lebens, aufgebaut auf Modernisierung, Wachstum der Produktion und Konsumtion sowie Ausbeutung der Ressourcen uns selbst zerstören. Nicht allein die großen und außergewöhnlichen Katastrophen sind Probleme für die Beherrschung des Risikos. Sie zeigen überdimensional die allgemeine Gefahr für unsere Existenz, sind aber nur die Kumulationen der alltäglichen Risikopotentiale. Mit ihnen muß man sich beschäftigen, wenn man Freiheit fordert. Dazu bedarf es der Risikoforschung, mit der Unsicherheiten beherrscht, Nebenfolgen erkannt und das Risikomanagement fundiert werden sollen. Bildung ist gefordert. Kompetenz muß erweitert werden. „Die Erweiterung der sozialen Kompetenz auf der Ebene des Alltags, des Umgangs mit den kleinen und großen Verunsicherungen, dort ebenso wie auf der Ebene der Individuen als Staats- und Mitbürger, wird zum sine qua non der Gestaltbarkeit von Gesellschaft unter den [133] Bedingungen von verbleibender Unsicherheit.“¹⁰⁷ Freiheitsgewinn ist so mit der Beherrschung der in Dimension und Gefahr gewachsenen Risiken verbunden.

Risiken sind sicher mit dem Ziel zu beherrschen, Gefahren abzuwenden und Humanität zu erweitern. Die Entwicklung von Rettungsstrategien, aber auch der individuelle Umgang mit Risiken sind von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängig. In diktatorischen Systemen ohne Motivation zur Eigeninitiative dominiert der Versuch, kein Risiko einzugehen. Das gilt so lange, bis politische Bewegungen das Risiko auf sich nehmen, das System selbst zu beseitigen. Die Kapitaldiktatur mit ihren demokratischen, auf Markt, Recht, Geld und Stimmabgabe aufgebauten, Kontroll- und Entscheidungsmechanismen verlangt den Mut zum Risiko, birgt aber

107 Adalbert Evers/Helga Novotny: Über den Umgang mit Unsicherheit, Frankfurt am Main 1987. S. 329.

die Gefahr des persönlichen Zusammenbruchs bei ständigen Mißerfolgen, vor allem wegen der fehlenden sozialen Sicherheit.

Soziale Erfahrungen, darunter der tägliche Umgang mit Berufs-, Lebens- und Entscheidungsrisiken, bestimmen die persönliche Haltung zum Risiko. Dabei gibt es eine Risikohierarchie, die von den globalen bis zu den lokalen, von den politischen und ökonomischen bis zu den ökologischen, von den sozialen bis zu den individuellen Risiken reicht.

Risiko und Verantwortung sind mit ihren neuen Dimensionen zum Gattungsproblem geworden, weil sowohl die Vernichtung der Menschheit und ihrer natürlichen Existenzbedingungen, als auch mögliche Deformationen von Persönlichkeiten durch neue Technologien als Herrschaftsmittel von Menschen über Menschen und die Natur nur durch gemeinsames verantwortliches Handeln zu verhindern sind. Vernunft gebietet, die entstandenen Gefahrenrisiken zu minimieren und zu beseitigen. Entscheidungen zu riskantem Verhalten sind unter den gegenwärtigen Bedingungen mit der Verantwortung für die möglichen Folgen zu treffen, so unsicher die Prognose auch sein mag. Das verlangt nicht nur Mut zum Risiko, sondern vor allem eine rechtzeitige und fundierte Bewertung des Risikos.

Die Erhöhung der Lebensqualität kann durch gesellschaftliche Umgestaltungen mit der Erweiterung des Freiheitsraums und durch [134] technologische Neuerungen mit dem Heraustreten der Menschen aus dem eigentlichen Fertigungsprozeß materieller Güter und der Übernahme von kreativen Steuerungs- und Regelungsfunktionen erreicht werden. Dazu sind gerechtfertigte Risiken einzugehen, die man als Erfolgsrisiken bezeichnen kann, weil, im Unterschied zu den Gefahrenrisiken, ein humanes Ziel angestrebt wird. Auch die Wege zu solchen Zielen enthalten Gefahren. Es ist aber human, sie einzugehen, weil die Bedingungen für menschliches Leben verbessert werden können.

Die Selbstorganisation in existierenden sozialen Systemen kann, entsprechend der Lebensweise der soziokulturellen Identität, zur Zerstörung oder Entwicklung des Systems führen. Die bewußte humane Gestaltung der Strukturen soll dazu beitragen, die sich selbst organisierenden sozialen Prozesse so zu regeln, daß sie die Selbstorganisation der Individuen ermöglichen. Deshalb ist der Streit um relative Ziele und die Zielsetzungen bei der Gestaltung von Strukturen wichtig. So ist die Forderung nach einem besseren Leben als relatives Ziel selbst besser zu erkennen, um die entsprechenden Zielsetzungen dann präzisieren zu können. Besser leben bedeutet nicht, die derzeitigen Bedingungen einfach auszubauen. Lebensqualität muß nicht unbedingt auf Wachstum beruhen. Entscheidend ist eigentlich eine Lebensweise, mit der spezifische Glücksansprüche auf eine dem menschlichen Wesen angemessene Weise befriedigt werden können. Das muß gar nicht nach der Losung „Schneller, Höher, Weiter“ erfolgen, die eine Leistungsgesellschaft mit monetären Mechanismen bevorzugt. Leistung ist wichtig. Aber das Motto sollte menschlich sein. Es könnte humane Bedingungen der Art verlangen: „Entwicklung der Fähigkeiten, Achtung der anderen, Solidarität mit den Bedürftigen“.

Es ist nicht leicht, genau zu bestimmen, was denn unter dem Aspekt der Selbstorganisation sozialer Systeme und des darauf aufbauenden Freiheitsgewinns ein gerechtfertigtes Risiko sei. Die vielschichtigen und umfangreichen Risikopotentiale in ihrer Hierarchie sind ebenso zu berücksichtigen, wie die aus den Interessen sich ergebenden Konflikte verschiedenster Art. Diese können reduziert werden, wenn die soziokulturelle Identität sich einigt, der Forderung nach Folgenverantwortung gerecht zu werden. Trotzdem bleibt dann immer noch die Frage, was denn ein [135] gerechtfertigtes Risiko zu einem bestimmten Zeitpunkt sein könne. Allgemein ist dazu festzuhalten:

Ein gerechtfertigtes Risiko ist ein durch die Umstände erzwungenes oder von den Entscheidern bewußt eingegangenes Risiko von Handlungen, die der Beseitigung existentieller Gefahren und/oder der Erhöhung der Lebensqualität dienen.

Aus dieser Festlegung ergeben sich bestimmte Forderungen an ein gerechtfertigtes Risiko. Man kann sie mit den folgenden Punkten charakterisieren:

– **Absehbare Folgen mit existentiellen Gefahren** für die Menschheit, für soziale und ethnische Gruppen, für Kollektive und Individuen sowie für ihre Existenzbedingungen sind zu beseitigen, oder, in Abhängigkeit von den vorhandenen Umständen, zu minimieren. Das hebt zwar Selbstexperimente, die der freien Entscheidung des Individuums unterliegen, nicht auf, verbietet aber solche Gruppen- und Gattungsexperimente, mit denen die Würde von Menschen verletzt wird. Verboten sind dann auch Experimente mit und am Menschen, in denen uninformierte Betroffene ihrer Entscheidungsfreiheit beraubt sind oder werden.

– **Langzeitwirkungen**, soweit einschätzbar oder in Umrissen absehbar, sind in ihren Gefahrenpotentialen zu bewerten. Dazu sind vorhandene Spezialkenntnisse zu synthetisieren, weil komplexe Ereignisse durch das Aufschaukeln ungünstiger Umstände ungefährliche Komponenten zur Gefahr machen können. In den chemischen Binärwaffen wird dieses Prinzip genutzt, um die Vernichtungskapazität aus der Kopplung ungefährlicher Stoffe zu gewinnen. Beim Risiko handelt es sich dabei um Begleitrisiken, die sich nicht gesetzmäßig ergeben oder aus dem Verhalten der Menschen zum gesetzmäßigen Risiko resultieren. An die Stelle des Expertokratismus müsste deshalb die Demokratisierung des Wissens treten, weil die Integration von Kenntnissen, verbunden mit der Heuristik der Angst und dem Spürsinn von Experten, zur erweiterten Aufdeckung möglicher Langzeitwirkungen führen kann. Kenntnisse von Experten als unsichere Prognosen, ihre Integration und Bewertung, können dann mit weiteren Informationen über die Risiken und mit der zu beachtenden Entscheidung möglicher Betroffener zusammengebracht werden.

[136] – **Entscheidungen** sind nach humanen Kriterien zu treffen. Diese sind mit der Komplexität des menschlichen Wesens verbunden und an der freien Entfaltung der Individualität orientiert. Deshalb gehören dazu die Garantie einer sinnvollen Tätigkeit für das Individuum, verbunden mit dem Recht auf Arbeit, aber auch die Rechte auf Bildung, Wohnung, Freizeit und Erholung. Vor allem sollten Not, Ausbeutung und Unterdrückung beseitigt werden. In diese Richtung gehen die Überlegungen derer, die sich den Idealen einer humanen Gesellschaft mit erweitertem Freiheitsraum verpflichtet fühlen.

– Prinzipiell ist bei allen Entscheidungen über einzugehende Risiken die **Würde und Integrität der Betroffenen** zu achten. Dazu gehören die Risikominimierung, der persönliche im gesellschaftlichen Nutzen, die Entscheidungsfreiheit der Betroffenen und das erhöhte Bewusstsein ihrer Verantwortung bei allen Beteiligten. Dazu ist Transparenz des Wissens über Risiken erforderlich, auch die Einsicht in die Unsicherheiten und die Information der Entscheider und Betroffenen darüber.

Die Frage nach dem gerechtfertigten Risiko umfaßt auch die **Zuverlässigkeit technischer Systeme**. Da es eine absolute Zuverlässigkeit nicht geben kann, drohen Gefahren für den Menschen aus der Technik, ihrem Funktionieren und Versagen. Technische Systeme sind zuverlässig, wenn sie die vorgesehenen Funktionen unter normalen Bedingungen erfüllen. Bei der Entwicklung neuer Technik treten sowohl Erfolgs- als auch Gefahrenrisiken auf, wie vor allem die Beherrschung der Kernenergie zeigt. Gefahrenrisiken betreffen tatsächlich sowohl das Funktionieren technischer Systeme, wenn sie in ihren Auswirkungen auf Natur, Menschen und Artefakte Gefahren mit sich bringen, als auch das mögliche Versagen der Systeme, das meist mit einer Katastrophe verbunden ist, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen werden kann. Dabei sind technische Systeme gegenüber dem menschlichen Verhalten nicht autonom. Sie werden von Menschen erdacht, produziert, programmiert, repariert und verkoppelt. Risikofaktoren umfassen deshalb menschliches Verhalten in und zu technischen Systemen und das Funktionieren dieser Systeme und ihrer Elemente.

[137] Charles Perrow teilt risikoreiche Systeme in drei Gruppen¹⁰⁸:

1. Unvermeidliche Risiken übersteigen jeden sinnvollen Nutzen. Dazu gehören Kernwaffen und Kernkraftwerke. Sie sind aufzugeben.

2. Systeme, auf die nicht verzichtet werden kann, wie Frachtschifffahrt und Gentechnik, sind sicherer zu machen.

3. Sich selbst korrigierende Systeme, wie Flugzeuge, chemische Anlagen, Wärmekraftwerke, dienen der Beherrschung des Risikos.

Perrow unterscheidet außerdem zwischen drei Arten der Rationalität.¹⁰⁹ Die mathematische Rationalität sei absolut, die heuristische begrenzt und die sozial-kulturelle zeige die Grenzen der rationalen Entscheidungen. Ihr Zusammenhang ist sicher weiter zu untersuchen. Mathematische und heuristische Rationalität sind auf jeden Fall wesentlich für die Vorbereitung von Entscheidungen, während die sozial-kulturelle Rationalität humane Expertisen mit der Bewertung von Risiken nach humanen Kriterien verlangt. Keine ist deshalb durch die andere zu ersetzen.

Die Sicht von Perrow unterstützt die mehrmals geäußerte und begründete Auffassung, daß wir mit der Normalität unseres Handelns einer Katastrophe für die Menschheit zutreiben. Einerseits wird jedoch für die erste Gruppe risikoreicher Systeme nicht die Frage gestellt, ob sie starr gekoppelt und damit störanfällig sein müssen. Der Verzicht auf Waffen ist auf jeden Fall gerechtfertigt. Die erforderliche Nutzung neuer Energiequellen fordert noch weitere Risikoanalysen heraus und ebenso Untersuchungen zu einem möglichen gerechtfertigten Risiko mit neuer sicherer Technik. Andererseits differenziert Perrow die sich selbst regulierenden Systeme nicht nach ihrem technischen und menschlichen Anteil. Das ist jedoch für die konzeptionellen Grundlagen künftiger Technik wichtig. Dazu gibt es einseitige Haltungen: Während der Technizismus die Einordnung menschlichen Verhaltens in die technischen Systeme fordert, ohne ihr schöpferisches Wesen und den Mut zum Risiko zu beachten, begründet der Humanizismus die Herrschaft der [138] Menschen über die Technik, indem er die wichtige Verkopplung zwischen beiden meint lösen zu können. Diese Problematik verdeckt Perrow.

Die humane Forderung an die **Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts** zur technischen Fundierung der sich selbst organisierenden sozialen Systeme als Grundlage für Freiheitsgewinn könnte sein: Relativ autonome intelligente technische Systeme, die sich selbst regulieren und organisieren, vielleicht sogar reparieren und sich vor der Selbstzerstörung schützen, zu entwickeln. Sie gestatten in kritischen Situationen schnelle Zugriffe durch Menschen. Das betrifft Havarien, Gefahren für die Umgebung, Strategiewandel und Tendenzwenden. Menschen konzentrieren sich auf die Entwicklung neuer Technik, die kreative Steuerung und Regelung funktionierender Technik und greifen schöpferisch dort ein, wo es erforderlich ist. Nicht die menschenunabhängige Technik, die sogar der Kontrolle entgleiten kann, auch nicht die bessere Einordnung der Menschen in die technischen Systeme, um Risiken zu minimieren, sind humane Konzeptionen. Menschen sind schöpferisch und risikobereit, sie sind deshalb nicht in erster Linie Teile funktionierender Systeme, sondern Gestalter neuer Systeme. Sie sind die Neuerer der Technik, die den humanen Einsatz künstlicher Systeme gestalten und die Risiken beherrschen lernen. Das Risiko kann dabei durch störungsfreie Selbstorganisation und notwendige menschliche Eingriffe beherrscht werden.

Die Bewertung technischer Systeme als zuverlässig ist sowohl mit der Erfüllung der Aufgaben, als auch mit der Qualität der Erzeugnisse verbunden. Während Effektivität die Senkung des Aufwands, das reibungslose Funktionieren, den Zeitgewinn und die Realisierung auf dem

108 Charles Perrow: Normale Katastrophen. Die unvermeidlichen Risiken der Großtechnik, Frankfurt am Main/New York 1987. S. 355.

109 Ebenda, S. 369.

Markt umfaßt, orientiert Humanität auf den Gebrauchswert, die Gefahrenminimierung und die Kreativität der Erzeuger und Nutzer. Wird Qualität nur nach Effektivität bestimmt, dann können gesundheitliche und ökologische Schäden durch Erzeugung und Erzeugnis auftreten, auch wenn diese kurzfristig nicht nachweisbar sind. Sogar deformierende Wirkungen auf die Persönlichkeit werden für Profit in Kauf genommen, wie beispielsweise schon kulturlose Computerspiele zeigen. Gefahrenrisiken entstehen also nicht nur, wenn Mängel [139] im System vorliegen. Sie können sich aus den direkten oder indirekten Wirkungen einwandfrei funktionierender technischer Systeme ergeben. Das zeigen mögliche Verschmutzungen und Vergiftungen der Umwelt, Gefährdungen der Betreiber und Verwerter, Manipulation des Bewußtseins, Einschränkung der Kreativität. **Qualität** als Ausdruck der Zuverlässigkeit umfaßt deshalb nicht nur Effektivität, sondern auch Humanität der Produktion und Verwertung von Erzeugnissen. Nur so ist den Gefahrenrisiken zu entgehen und die Erfolgsrisiken sind bei den neuen Technologien zumutbar.

4.3.2. Zur Differenzierung des Risikos

Die Vielfalt der Risiken, die Menschen bei der Gestaltung der sie umgebenden Wirklichkeit eingehen, ist bisher schon deutlich geworden. Noch sind sie undifferenziert behandelt worden. Um die mögliche Beherrschung des Risikos in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen in ihrer vielfältigen Problematik zeigen zu können, sind die verschiedenen Arten des Risikos zu bestimmen. Das Risiko kann und muß differenziert werden, damit die Richtungen menschlicher Tätigkeit im Umgang mit ihm gezeigt aufgedeckt werden. Mit ihnen kommen wir zu den Ansatzpunkten für die Gestaltung der Strukturen bei der Beherrschung des Risikos.

Das Risiko (R) einer Handlung, mit der ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll, ist durch die Differenz zwischen der Gewißheit des gewollten Ereignisses und der Wahrscheinlichkeit (p), mit der sich die angestrebte Möglichkeit bedingt zufällig realisiert, gegeben. Da die Gewißheit die Wahrscheinlichkeit 1 hat, gilt: $R = 1 - p$.

Das Risiko ist hoch, wenn die Wahrscheinlichkeit für die Realisierung des Zieles gering ist und niedrig, wenn diese Wahrscheinlichkeit hoch ist. Notwendige Geschehnisse oder Ereignisse, die mit Gewißheit stattfinden, enthalten kein Risiko. Es ist jedoch zu beachten, daß sich die Notwendigkeit nur im Extrem rein durchsetzt. Sonst erscheint sie immer in zufälligen Phänomenen. Die Gestaltung der Wirklichkeit ist so mit Risiken behaftet. Jede Zielsetzung im menschlichen Handeln basiert auf einer Möglichkeit. Handelt es sich um eine reale Möglichkeit aus dem existierenden Feld von Möglichkeiten, dann [140] ist das zu erreichende Ziel die geforderte Realisierung einer Möglichkeit. Diese Realisierung ist, auf Grund der vorhandenen Bedingungen und des subjektiven Aufwands, mehr oder weniger wahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit p wird, im Sinne der statistischen Gesetzeskonzeption, als Maß für die Realisierung von Möglichkeiten aus einem Möglichkeitsfeld genommen.

Eine erste Differenzierung des Risikos ist in Abhängigkeit von den Beziehungen zwischen objektiven Gesetzen, Zufällen und dem menschlichen Handeln möglich. Das Risiko kann, bezogen auf die objektiven Bedingungen menschlichen Handelns und das Verhalten zu ihnen, als gesetzmäßiges, Verhaltens- und Begleitrisiko gefaßt werden.

Das gesetzmäßige Risiko ist durch die im Gesetz oder Gesetzssystem enthaltene Wahrscheinlichkeit für den Übergang von einem Zustand in einen möglichen neuen, der durch Entscheidungen über Ziel und Wege erreicht werden soll, bestimmt.

Es besteht aus dem objektiven Möglichkeitsfeld, den objektiven und subjektiven Bedingungen für die Realisierung der verschiedenen Möglichkeiten, die eine stochastische Verteilung konstituieren und aus den probabilistischen Übergängen in neue mögliche Zustände. Die Erkenntnis dieser Faktoren dient der Entscheidungsvorbereitung.

Mit der aus den objektiven statistischen Gesetzen für ein Ereignis sich ergebenden Wahrscheinlichkeit für die Realisierung einer Möglichkeit aus dem Möglichkeitsfeld ist das Risiko abzuschätzen, das einer Zielsetzung als Entscheidung für die Verwirklichung gerade dieser Möglichkeit zukommt. Risikoabschätzung ist eine wichtige Voraussetzung für die durch Entscheidung zu treffende Auswahl einer Variante. Dabei wird ein Entscheidungs- oder Verhaltensrisiko eingegangen, da andere Möglichkeiten, darunter risikoreichere oder weniger risikovolle, vielleicht auch solche mit gleichem Risiko aber höherer Effektivität oder erweiterter Humanität, existierten, die durch die Entscheidung für die Realisierung einer bestimmten Möglichkeit, aus dem Prozeß der Realisierung ausgeschlossen werden. Dieses Verhaltensrisiko des Entscheiders ist abhängig von sozialen Erfahrungen, dem Charakter des [141] Entscheiders, seiner Umgebung und von der Atmosphäre im Entscheiderkollektiv.

Das Verhaltensrisiko erfaßt die Stellung der entscheidenden und handelnden Personen zum gesetzmäßigen Risiko. Es existiert auf der Grundlage der Möglichkeitsfelder im gesetzmäßigen Risiko und der Gestaltungsmöglichkeiten der Wirklichkeit durch Individuen in konkreten Freiheitsräumen.

Es ist das Risiko, das der konkrete Entscheider mit der Auswahl einer bestimmten Möglichkeit eingeht. Er hätte auch eine andere wählen können. Da Entscheidungen keinem freien Menschen abgenommen werden können und selbst in der kompliziertesten Situation für jedes Individuum noch ein Entscheidungsspielraum existiert, geht jeder Mensch in jeder Situation, die ihn zu Entscheidungen herausfordert, ein bestimmtes Verhaltensrisiko ein. Indem er Entscheidungen unterläßt, hat er sich den vorhandenen Zuständen untergeordnet. Indem er antihumane Entscheidungen trifft, macht er sich schuldig. Verantwortungsbewußt kann nur unter Kenntnis der vorhandenen Bedingungen und Möglichkeiten entschieden werden. Es wäre deshalb unmenschlich, Verantwortung und Schuld mit abstrakten moralischen Kategorien zu messen, die an den vorhandenen Verhaltensmöglichkeiten vorbeigehen.

Das Verhaltensrisiko ist durch die Art und Weise bestimmt, in der bestimmte Entscheider unter unterschiedlichen konkret-historischen Bedingungen, mit verschiedenen sozialen Erfahrungen und differenten Charakteren, das gesetzmäßige Risiko einschätzen und Kraft ihrer Befugnisse Handlungen in Gang setzen. Dabei werden vorhandene Bedingungskomplexe und damit auch Realisierungswahrscheinlichkeiten durch eigenes Handeln verändert. Das kann in der Übereinstimmung von Interessen mit Gleichgesinnten und im Konflikt mit Andersdenkenden erfolgen. Handelt es sich um beeinflussbare Umstände, dann kann das Risiko durch aktives Handeln gemeistert werden. Geht es um nicht beeinflussbare aber voraussagbare Ereignisse, wie Erdbeben, Havarien usw., dann ist Vorsorge gegen Gefahrenrisiken erforderlich.

Das Verhaltensrisiko kann positiv durch Erziehung zum schöpferischen Verhalten stimuliert werden. Wer kreativ ist, ist bereit, für den Erfolg ein größeres Risiko einzugehen und [142] beim Mißerfolg nicht zu verzweifeln. Die Kritik an eigenen falschen Entscheidungen ist zu ertragen, wenn das Risiko gerechtfertigt war. Der Mut zum Risiko wird jedoch zerstört, wenn Unmündigkeit, Rückversicherung, wenig kreative Forderungen in Kollektiven oder gar in sozialen Ordnungen dominieren. Dann wird Unfreiheit erzeugt. Das Verhaltensrisiko ist also die Herausforderung zum verantwortungsbewußten Handeln in konkreten Situationen.

Das Begleitrisiko ergibt sich aus der Existenz zufälliger Faktoren, die nicht mit den eigentlichen Existenz- und Wirkungsbedingungen des durch Entscheidung in Gang gesetzten Geschehens wesentlich verbunden sind, sondern sich aus wirklichen oder eingebildeten unwesentlichen Bedingungen, den Begleitbedingungen, ergeben. Es umfaßt das mögliche Aufschaukeln zufälliger Umstände zu wesentlichen Einflußfaktoren auf das gewünschte Ereignis.

Obwohl jedes dieser mit den zufälligen Faktoren verbundenen Ereignisse selbst unwesentlich für das Geschehen sein kann, können sie sich gegenseitig zu einer wesentlichen Störgröße

aufschaukeln. Die Risikoabschätzung erweist sich als besonders schwierig, wenn die Begleitbedingungen für komplexe Systeme nur ungenügend bekannt sind. Das kann innere Mechanismen des Systems oder äußere Störungen betreffen.

Begleitrisiken werden eingegangen, da die Begleitbedingungen, die das Aufschaukeln veranlassen, nicht erwartet werden. Der Mißerfolg der geplanten Handlung scheint unwahrscheinlich, weil es sich um unwahrscheinliche Bedingungen handelt. Exempel solcher Bedingungen sind Stürme in unerwarteten Räumen, Zeiten und Stärken, Klimaveränderungen in Abweichung von langjährigen Mitteln, Havarien in scheinbar sicheren großtechnischen Systemen, Verschleißerscheinungen in nicht vorausgesehenem Ausmaß. Subjektives Verhalten, wie die unerwartete Absage an gemeinsame Ziele, das plötzliche Streichen vorgesehener Unterstützungen oder der Verrat durch Freunde bringt wesentliche Veränderungen im Geschehen mit sich. Überall, wo die erwarteten Toleranzen merklich überschritten werden, treten Begleitrisiken auf.

Sie werden nicht selten durch geteiltes Risiko im Abschluß von Versicherungen kompensiert. Da sie nicht gesetzmäßig eintreten, [143] sondern nur möglich sind, kann der Versicherungsschutz rentabel sein. Der Betroffene bekommt den Schaden ersetzt. Der Nicht-Betroffene hat keine allzu großen zusätzlichen Ausgaben. Verhalten zur Versicherung als Abwägen von Schutz und Verlust, ist eine Form des Verhaltensrisikos. Nur geht es dabei um das Verhalten zum Begleitrisiko, das besser eingegangen werden kann, wenn das Risiko geteilt wird. Der Mensch lebt mit seinen Erfahrungen, die ihm unerwartete Begleitbedingungen nicht signalisieren. Wer rechnet schon damit, daß vorgesehene Sicherheitsbestimmungen nicht eingehalten werden. Bestimmte Versicherungen machen gerade damit ihr Geschäft. Sie schützen vor dem Begleitrisiko in bestimmten Bereichen.

Darüber hinaus verlangt die Beherrschung des Begleitrisikos Reserven, schnelle Reaktion, Havarietraining, psychische Stabilität. Ausschließen kann man das Begleitrisiko in seinen schädlichen Wirkungen nie. Verstärkt es positive Resultate, ist es sicher willkommen. Es wird auch als Grund genutzt, um einerseits Gefahrenrisiken zu bagatellisieren, weil bestimmte Vorkommnisse auf ungünstige Umstände geschoben werden, die angeblich nicht wieder auftreten. Andererseits dienen Mißerfolge durch Begleitbedingungen als Alibi für fehlenden Mut zum Erfolgsrisiko.

Mit diesen Risikoformen wird der **Zusammenhang von objektiven und subjektiven Faktoren** im konkreten Entscheidungsprozeß erfaßt. Das gesetzmäßige Risiko wird durch Analyse erkannt, durch Erkenntnisse über das relative Ziel sowie die darauf aufbauenden Zielsetzungen präzisiert und durch die Entscheidung festgelegt. Die Wege zum Ziel sind dann in der Analyse enthalten, wenn die objektiven und subjektiven Bedingungen zur Realisierung der gewünschten Möglichkeit untersucht werden. Erst sie in ihrer Gesamtheit bestimmen die Wahrscheinlichkeit für die Verwirklichung des gewünschten Ziels auf bestimmten Wegen.

Dabei ist zwischen den existierenden und den zu realisierenden Bedingungen zu unterscheiden. Eine Überschätzung existierender Bedingungen zur Realisierung des gewollten Ereignisses kann zu ungerechtfertigter Euphorie führen, die das vorhandene Risiko unterschätzt und beim Mißerfolg in Pessimismus oder gar Panik umschlägt. Die Unterschätzung der objektiven und subjektiven [144] Potenzen für die zu schaffenden Bedingungen läßt meist an der Realisierbarkeit zweifeln, weil das Risiko überschätzt wird. Das gesetzmäßige Risiko verlangt so Einsichten und Erfahrungen, um es erkennen zu können.

Das Verhaltensrisiko bestimmt die Haltung konkreter Entscheider zum gesetzmäßigen Risiko auf der Grundlage der konkret-historischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, des vorhandenen Freiheitsraums und der Persönlichkeitsstruktur. Mut zum Risiko ist nicht nur eine Sache des Wissens, sondern auch des Gewissens. Mit persönlichem Verantwortungsbewußtsein prüft der Entscheider, ob die möglichen Folgen seines Tuns seinen Wertvorstellungen von Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit entsprechen oder nicht. Davon ist es abhängig, welches

Risiko der Entscheider eingehen will. Der Umgang mit dem Risiko kann erlernt werden. Das zeigen Havarietraining und erfolgreiche psychotherapeutische Maßnahmen.

Das Begleitrisiko beeinflusst die Folgen der Handlungen positiv oder negativ. Das trifft auf objektive und subjektive Faktoren zu. Die Abschätzung des Risikos vor der Handlung rechnet mit bestimmten Bedingungen, die jedoch günstiger oder ungünstiger als erwartet ausfallen können. Hinzu kommen solche Umstände, die vorher nicht zu berücksichtigen waren. Man rechnet mit der Unterstützung von Gleichgesinnten, kann aber im entscheidenden Moment im Stich gelassen werden. Manchmal erfährt man dagegen nicht erwartete zusätzliche Hilfe. Die Unsicherheiten in der Erkenntnis und das Begleitrisiko machen Risikoabschätzungen und die Beherrschung von Risiken stets zum Wechselspiel von begründetem Versuch und unerwartetem Irrtum. Mit Fehlschlägen muß man erst einmal fertig werden. Auch positive Wirkungen sind zu verkräften. Die Faktoren, die als Charaktereigenschaften das Verhaltensrisiko bestimmen, haben nach der Tat Bedeutung für die persönlich-spezifische Verarbeitung von nicht erwarteten Erfolgen und Mißerfolgen.

Die Abschätzung und das Management von Risiken sind Ausdruck des möglichen Freiheitsgewinns der Persönlichkeit, denn es entspricht dem kreativen Wesen der Menschen, innovativ ihre Umgebung zu verändern. Menschen sind neugierig, weshalb sie Probleme suchen und erkennen. Die Formulierung und Lösung von Problemen als wesentlicher Bestandteil der Kreativität fordert [145] geistige und gegenständliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Dabei verändern sich Handelnde und Umgebung. Die Folgen dieser Veränderung können mit Kriterien gemessen werden, um Effektivität und Humanität zu bestimmen. Die Gestaltbarkeit menschlicher Freiheit ist so zugleich damit verbunden, daß es keine risikofreie Planung und Handlung geben kann, weil das gesetzmäßige Risiko existiert. Das ist eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung für Freiheit. Seine persönliche Freiheit verwirklicht das Individuum durch die eigene Entscheidung und die darauf gegründete Tat, also stets über das Verhaltensrisiko.

Problematisch wird die Risikoabschätzung schon, wenn andere existierende Möglichkeiten, als die mit der Zielsetzung in Aussicht genommene, vor der Entscheidung keine Rolle spielen, also Alternativen außerhalb der Betrachtung bleiben. Die erste Entscheidung, die zu treffen ist, ist die Auswahl aus dem Feld der vorhandenen Möglichkeiten, das möglichst umfassend untersucht sein sollte. Aus ihr ergibt sich das gesetzmäßige Risiko für eine bestimmte aus den relativen Zielen ausgewählte Möglichkeit. Mit dieser Entscheidung über die Zielsetzung, die eine ausgewählte Möglichkeit zu realisieren und mit ihren Bedingungen zur Realisierung, also über Ziel und Wege des vorgesehenen Handelns, wird das im Gesetz enthaltene Möglichkeitsfeld eingeschränkt und die Kraft auf das zu erreichende Ziel orientiert.

Nun spielen statt des Möglichkeitsfeldes für das System, das auf eine Möglichkeit reduziert wurde, das Möglichkeitsfeld der Elemente dieses ausgewählten Subsystems eine Rolle. Es ist deshalb zwischen der Analyse des gesetzmäßigen Risikos vor und nach der Entscheidung zu differenzieren. Vor der Entscheidung sind die Alternativen zu prüfen. Nach der Entscheidung sind die Bedingungen zu gestalten, um das Ziel zu erreichen.

Eine bestimmte Art des Risikomanagements kann darin bestehen, unterschiedliche Möglichkeiten durch verschiedene Gruppen zu realisieren. Dieses Vorgehen ist möglich, unterliegt jedoch bestimmten Kriterien, die humane Bedingungen garantieren sollen.

Das gesetzmäßige Risiko tritt objektiv in jedem Geschehen auf, in dem menschliches Verhalten direkt oder indirekt eine Rolle [146] spielt, weil Zufälle objektiv existieren und das Geschehen mit der bedingt wahrscheinlichen Verwirklichung von Möglichkeiten beeinflussen.

Da es keine eindeutige Vorausbestimmtheit der Zukunft gibt, sind die relativen Ziele des Geschehens zu beachten. Diese sind nicht präformiert. Sie bilden sich erst im Geschehen selbst durch Fluktuationen und Bifurkationen heraus, wie die Forschungen zur Selbstorganisation

zeigen. Philosophisch kann man diesen Sachverhalt als bedingt zufällige Verwirklichung einer Möglichkeit aus dem Möglichkeitsfeld mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit bezeichnen. Dazu gehört das Entstehen neuer Möglichkeitsfelder in Entwicklungszyklen, wie es die philosophische Entwicklungstheorie nachweist. Deshalb kann Zielbestimmung und Risikoabschätzung immer nur auf der Grundlage bisheriger Gesetzeserkenntnis und Bedingungsanalyse erfolgen. Je adäquater die Formulierung von Gesetzen und Gesetzssystemen den objektiven gesetzmäßigen Zusammenhang erfassen, je genauer die existierenden objektiven und subjektiven Bedingungen erkannt und je besser die zu schaffenden Bedingungen antizipiert sind, desto exakter kann das gesetzmäßige Risiko bestimmt werden.

Da die Gesetzssysteme zwar die Möglichkeiten enthalten, die zu schaffenden Bedingungen aber die Realisierung einer Möglichkeit erst bestimmen, sind gefällte oder unterlassene Entscheidungen Bestandteil riskanten Verhaltens. Unabhängig davon, ob Ziele aktiv erreicht oder passiv angestrebt werden sollen, ob spontanes oder bewußtes Handeln den Umgang mit den Risiken bestimmt, das menschliche Verhalten ist nicht risikofrei. Auch der das Risiko in seinem Verhalten scheuende Mensch unterliegt dem gesetzmäßigen Risiko. Dabei kann er schnell zum Spielball riskanter Entscheidungen der Verantwortlichen für seinen Tätigkeits- und Lebensbereich werden.

Die bisher behandelten Formen des Risikos werden durch die Beziehung von Möglichkeitsfeldern in Gesetzssystemen zu den objektiven und subjektiven Bedingungskomplexen und zu den Entscheidungen als Grundlage des Handelns bestimmt. Dabei spielten die inhaltlich bestimmten relativen Ziele und die Zielsetzungen des Handelns noch keine Rolle. Nur allgemein mußte die Zielfunktion als Grundlage der Entscheidung für eine [147] Variante berücksichtigt werden. Das Risiko unterscheidet sich jedoch in seiner Art prinzipiell dadurch, ob die Entscheidung und Handlung auf die Vernichtung der Gattung oder auf die Entwicklung der Menschheit und die Erhöhung der Lebensqualität orientiert ist.

Umgangssprachlich wird Risiko immer mit dem möglichen Mißlingen eines Vorhabens verbunden. Diese Gefahr existiert für jede Tat. Deshalb soll Risiko die Gefahr signalisieren und Chance den möglichen Erfolg. Damit wird die qualitativ neue Dimension des Risikos als Gattungsproblem noch nicht berücksichtigt. Es ist doch ein prinzipieller Unterschied, ob es sich um die Gefahr handelt, daß ein Experiment mißlingt, ein konkreter Plan eines Individuums für die Gestaltung seines Lebens keinen Erfolg hat, oder ob es um Gefahren für die menschliche Gattung, für Leben und Freiheit der Menschen geht.

Man kann den möglichen Erfolg bei der Krebsbekämpfung nicht mit dem erfolgreichen Bau der Neutronenbombe gleichsetzen. Risiko und Chance können nicht mehr nur auf die Ergebnisse einer Tat bezogen werden, sondern müssen die Zielsetzungen der Tätigen beachten. Die effektivere Produktion mit ökologischen Schäden unterscheidet sich von der umweltschonenden Herstellung von Gütern. Es ist theoretisch zu einfach, wenn man die neue Situation der Menschheit mit ihren globalen Problemen bedenkt, in jedem riskanten Handeln den möglichen Erfolg als Chance und allein den möglichen Mißerfolg als Risiko zu bezeichnen. Damit läßt man die Zielsetzungen riskanten Handelns außer acht. Die Gefahren für die weitere Existenz der Menschheit erfordern deshalb, die Zielsetzungen menschlichen Handelns in ihrem humanen oder antihumanen Beitrag zur Lösung globaler Probleme und zum Freiheitsgewinn der Persönlichkeit bei der Betrachtung von Risiken zu berücksichtigen.

Die Globalisierung des Risikos, wie in den Risikopotentialen sichtbar, und die Verantwortung für die zukünftigen Folgen gegenwärtigen menschlichen Tuns verlangen, bei der Gestaltung der Existenzbedingungen Gefahren für Leben und Freiheit der Menschen von der möglichen Erhöhung der Lebensqualität als Ziel zu unterscheiden. Freiheitsgewinn verlangt Risiken, die, im Kampf gegen die Unterdrückung sogar Freiheit und Leben betreffen, aber von den Risiken

des aggressiven Angriffs auf [148] unschuldige Menschen zu unterscheiden sind. Wer nach neuen Waffen forscht, geht das Risiko ein, sie nicht zu entwickeln. Für die Menschheit könnte das ein Segen sein. Dagegen ist das Scheitern der Bemühungen um Frieden und Freiheit, um Wohlstand und Glück wohl auch ein Risiko, das aber im Interesse der Menschheit eingegangen wird. Dabei wäre es besser, den Erfolg als Ziel zu bestimmen.

Um die prinzipielle humane oder antihumane Zielstellung menschlichen Verhaltens bei der Gestaltung der Wirklichkeit in der Abschätzung von Risiken zu berücksichtigen, soll zwischen dem Gefahren- und dem Erfolgsrisiko unterschieden werden. Diese zwei Risikoarten drücken die Alternative vom Untergang der Menschheit (Gefahrenrisiko) und der Entwicklung der Menschheit (Erfolgsrisiko) aus. Menschen stellen sich die Aufgabe, die Humanität zu erweitern. Es gibt Gefahren- und Humanpotentiale, die eng miteinander verflochten sind. Führt die Normalität des Handelns der Menschen in der Gegenwart zur Katastrophe, dann überwiegen die Gefahrenpotentiale. Die normalen Handlungen umfassen deshalb Gefahrenrisiken. Die Chance, die Entwicklung der Menschheit durch die Erhöhung der Lebensqualität zu stimulieren, ist, trotz aller Gefahren, das Risiko, das für die menschliche Gattung, für ihre Befreiung von Individuen und Gruppen eingegangen wird.

Das Gefahrenrisiko ist die Differenz zwischen dem sicheren und dem wahrscheinlichen Eintreten der Gefahr.

Die Gefahrenpotentiale umfassen einen möglichen globalen Krieg mit Massenvernichtungswaffen ebenso, wie globale und regionale ökologische Krisen, faschistische Diktaturen ebenso, wie Deformationen der Persönlichkeit durch neue Technologien. Wenn wir Gefahrenrisiken beseitigen wollen, dann ist alles zu unterbinden, was die Menschheit als globale, ökologische oder andere Zeitbombe bedroht. Dabei handelt es sich um echte und nicht um eingebildete Gefahren. Auch eine Neuordnung der Welt, die die Weltherrschaft bestimmter moderner Industrienationen über die anderen Nationen begründen würde, ist eine Gefahr. Sie enthält militärische, ökonomische und politische Bedrohungen der Freiheit anderer Menschen. Menschenleben, technische Errungenschaften, ökonomische Ergebnisse, ökologische Zyklen und kulturelle Werte sind bedroht.

[149] Durch die theoretische Verbindung von Risiko und Chance, ohne Beachtung des Charakters der Ziele, entsteht der Eindruck, daß die Gefahren wegen des möglichen Nutzens in Kauf genommen werden müßten. Das ist tatsächlich die Argumentation, wenn aufgerüstet werden soll. Die Kapitaldynamik verlangt ja, daß projektierte Waffen auch produziert und vielleicht eingesetzt und verbessert werden. Die Chance für humane Auswirkungen bei solchen Zielen ist gering. Günstiger wäre der schrittweise Verzicht auf den möglichen Einsatz von Massenvernichtungswaffen und die Konversion der militärischen Mittel. Schon die Existenz von Waffen enthält die Gefahr ihres Einsatzes. Hinzu kommt, daß die Systeme immer komplizierter werden und so durch innere Ursachen technische Systeme falsch funktionieren können, was unermesslichen Schaden anrichten würde. Es dürfen zwar keine Chancen vertan werden, aber menschliche Tätigkeit, die auf Unterdrückung und Vernichtung orientiert ist, sollte unterbunden werden. Dazu bedarf es der moralischen Forderungen, des politischen Drucks und der völkerrechtlich verbindlichen Normen, um die Gefahrenrisiken zu minimieren und zu beseitigen.

Der Erfolg einer Handlung, mit dem die Gefahr erhöht wird, ist keinesfalls eine Chance für die Entwicklung der Menschheit. Obwohl solche Erfolge in allen sozialen Ordnungen honoriert werden, sollten sie moralisch als Mißerfolge bei der Befreiung der Menschheit qualifiziert werden, denn sie verringern die Chance, in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen Freiheitsgewinn zu erreichen. Sie gefährden das menschliche Leben selbst.

Das Erfolgsrisiko ist die Differenz zwischen der Gewißheit und der Wahrscheinlichkeit angestrebten Freiheitsgewinns der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden.

Die Zielsetzungen menschlichen Handelns richten sich mit dem Eingehen eines Erfolgsrisikos auf die effektivere und humanere Gestaltung der Wirklichkeit nach den Kriterien für eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten. Erreicht werden soll die Erweiterung des Freiheitsraums. Bedingungen für die Verwirklichung des Glücksanspruchs der Individuen werden gestaltet. Die Schöpferkraft der Menschen sollte sich mit dem Erfolgsrisiko auf umweltfreundliche Technologien, auf [150] kostengünstige technische Verfahren, auf die Befreiung von körperlich schwerer und psychisch deformierender Arbeit ebenso orientieren, wie auf neue Formen des Zusammenlebens der Menschen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen, die die Entfaltung der Individualität garantieren und solche Kontrollmechanismen der Macht einführen, die die Entscheidungen des souveränen Volkes durchsetzen. Das Risiko, auf diesem Gebiet Erfolg zu haben, sollte eingegangen werden. Es ist das Risiko, das historische Helden der verschiedensten Art, Revolutionäre, Wissenschaftler, Techniker und Ärzte eingingen, wenn sie sich das Ziel stellten, das Leben der Menschen zu verbessern.

Sicher gibt es in jeder konkreten Handlung ein Erfolgsrisiko. Gefordert ist, auf Grund der globalen Gefahren, die globale Sicht auf den Erfolg. Deshalb sollte dem gesetzmäßigen Gefahrenrisiko, das die Normalität moderner Industriestaaten begleitet, die Chance des Erfolgsrisikos bei der humanen Lösung globaler Probleme entgegengestellt werden.

Das hat Auswirkungen auf das Verhaltens- und das Begleitrisiko. Das Verhaltensrisiko geht derjenige ein, der gegen die bestehende Ordnung mit ihren Forderungen den Mut hat, sich zu weigern, Gefahrenrisiken einzugehen und sie zu erhöhen. Das Begleitrisiko wächst mit der Normalität des Handelns, vor allem mit der weiteren Produktion komplizierter Waffensysteme. Sie können außer Kontrolle geraten.

Das Erfolgsrisiko, ob mit Reformen, politischen Bewegungen oder sozialen Revolutionen eingegangen, dient dazu, die Lebensumstände auf neue Art und Weise so zu gestalten, daß Menschen den ihren Fähigkeiten entsprechenden Platz in der Selbstorganisation sozialer Systeme finden, deren Strukturen wiederum den Rahmen für die freie Entfaltung aller bieten. Dazu sind alle Verhältnisse zu beseitigen, in denen Menschen unterdrückt und ausgebeutet, unfrei und notleidend sind. Dafür lohnt es sich, Mut zum Risiko zu entwickeln, um mit ganzer Leidenschaft für diese humanen Ziele einzutreten.

4.3.3. Risikobewertung

Risikomanagement bedeutet humane Zukunftsgestaltung mit dem Eindämmen von Gefahren- und dem Akzeptieren von Erfolgsrisiken. [151] Das ist mit der Förderung von Selbstorganisation und dem Abbau von Fremdorganisation in sozialen Systemen verbunden. Grundlage sachkundiger Entscheidungen ist die Risikobewertung. Sie hat den Zusammenhang von objektiven Entwicklungstendenzen und subjektiven Interessen zu beachten, der sich in Gesellschaftsprogrammen von Staatengruppen, Staaten und Bürgerbewegungen, von Parteien und Organisationen, von ethnischen Gruppen, Nationen und Individuen ausdrückt. In ihnen sind die Einsichten in mögliche Verhaltensweisen und realisierbare Ziele, in mobilisierbare gesellschaftliche Kräfte und in Interessenkonflikte mit den Entscheidungen für eigene Vorhaben verbunden.

Durch die Minimierung oder Beseitigung von Gefahrenrisiken und die erfolgreiche Bewältigung von Erfolgsrisiken wird das humane Ziel des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden angestrebt. Das ist freie Entscheidung der in diesem Sinne Handelnden für die Freiheit und ihre Erweiterung. Für die Risikobewertung spielen dabei verschiedene Faktoren eine Rolle, die auf die humane Gestaltung der Zukunft in sich selbst organisierenden sozialen Systemen Einfluß haben. Auf sie soll kurz eingegangen werden.

Sachzwänge sind Entwicklungstrends, aus konkret-historischen Bedingungen entstanden, die sich, ohne korrigierendes Eingreifen von Menschen, spontan in den Handlungen durchsetzen und weitere Entscheidungen determinieren. Als Exempel sei darauf verwiesen, daß begonnene moderne Waffenproduktion neue Entwicklungen, die Modernisierung von Produktionsstätten und den Drang zur Erprobung verlangt. Kerntechnik zwingt zu umfassenden Sicherheitsmaßnahmen. Biotechnologie braucht Kontrolle. Investitionen für die Forschung und Entwicklung drängen zur Verwertung der Ergebnisse. Monetäre und bürokratische Mechanismen der Entscheidung und Kontrolle sind durch entsprechende Einrichtungen gestützt, deren Strukturen selbständig funktionieren. Vorhaben und Institutionen, einmal begonnen und gegründet, erweitern sich im Selbstlauf. Die innere Strukturierung solcher Systeme macht den Aufwand für die eigene Organisation immer größer, was die eigentliche Funktion des Systems nicht unbedingt erleichtert. Solche Sachzwänge sind auf ihre Effektivität und Humanität zu überprüfen. Sie haben [152] nicht nur ihre eigenen Risiken, sondern verstärken oft die mit den Systemen, aus denen sie entspringen, verbundenen Risiken, weil sie risikoreiche Systeme selbst immer weiter ausbauen. Sachzwänge sind kein Argument gegen die humane Gestaltung der Zukunft. Sie sind korrigierbar, im Extrem durch Ausstieg und Verzicht.

Sachzwänge werden nicht selten als Grund für Entscheidungen genannt, um bestimmte *Interessen* spezifischer sozialer Gruppen und Individuen mit dem Anstrich der Unausweichlichkeit und der Allgemeinheit zu versehen. Subjektive Ziele werden dann demagogisch hinter objektiven, scheinbar interessenunabhängigen Entwicklungstendenzen verborgen. **Interessen** kann man als objektive Strebungen gesellschaftlich determinierter Klassen, Schichten, Gruppen und Individuen ansehen, einen programmatisch antizipierten Platz im gesellschaftlichen Organismus einzunehmen. **Bedürfnisse** sind ins Bewußtsein gehobene Interessen, die sich in subjektiven Zielstellungen ausdrücken. Sie sind durch Tradition, sozialökonomische Position, soziale Erfahrungen, gesellschaftliche Werte und Normensysteme geprägt und erfassen Forderungen nach Macht, Ansehen, Einfluß, nach weiteren Anteilen am gesellschaftlichen Reichtum, aber auch nach Vernunft, Humanität, Freiheit, Demokratie und Solidarität. Die Analyse von Interessen ist kompliziert, weil sie nicht selten in den Forderungen ihrer Träger aus verschiedenen Gründen verhüllt dargelegt werden, um Akzeptanz zu erreichen. Nicht immer handelt es sich dann dabei schon um bewußte Demagogie. Kurzfristige Bedürfnisse in destruktiven Aktionsprogrammen können sich als Freiheitswillen artikulieren und doch unbewußter Ausdruck des Machtstrebens sein. Tat und Reflexion unterscheiden sich. Deshalb kann Einsicht in die wirklichen Interessen Agierender durch die Beteiligten und Betroffenen meist erst post festum erreicht werden.

Eine Interessenhierarchie ist wesentlicher Bestandteil humaner Gestaltung der Zukunft. Allgemeines Interesse der Menschheit ist die Erhaltung der Gattung, die Sicherung der natürlichen Existenzbedingungen und die Erhöhung der Lebensqualität. Dabei ist die Menschheit nicht einfach mit der Summe aller Individuen gleichzusetzen. Individuen und Gruppen können gegen ihre eigenen globalen Interessen handeln, weil sie ihre spezifischen [153] Interessen über jene stellen. Menschheit ist die Gattung menschlicher Wesen, die Selbstreproduktion und Selbsterhaltung garantiert. Sie ist das Subjekt ihrer Interessen. In ihr wirkt die Gemeinschaft derer, die den möglichen eigenen Untergang verhindern wollen.

In unterschiedlichen Programmen für die Gestaltung der Zukunft werden von verschiedenen Interessengruppen immer mehr globale und spezifische Interessen verbunden. Dabei unterscheiden sich, selbst bei gleichen globalen Zielen, die Wege zum Ziel. Es ist, worauf noch einzugehen ist, ein Prozeß zu diagnostizieren, in dem sich die Menschheit als Interessengemeinschaft zur humanen Lösung globaler Probleme erst noch formiert. Hoffen wir, daß nicht nur der Untergang der Menschheit verhindert wird, sondern auch die Herrschaftspläne von Zentralmächten zur Unterdrückung anderer soziokultureller Identitäten scheitern, denn das sind

echte Hemmnisse, um Freiheit zu erreichen. Kriterium für die Humanität von Programmen ist das praktische Ergebnis. Damit sind Fragen gestellt: Wem nützt was? Wem geht es besser? Wer hat die Macht? Wer wird ausgegrenzt?

Prognosen sind wissenschaftlich begründete Voraussagen über die Auswirkungen gegenwärtigen Handelns auf die zukünftige Struktur gesellschaftlicher Beziehungen, auf das Verhältnis der Menschen zu Natur, Technik und Kultur. Sie sind Antizipation möglicher zukünftiger Zustände, die als Zielsetzungen die Gestaltung der Wirklichkeit beeinflussen. Prognosen basieren auf der Einsicht in Gesetze und Bedingungen, in Möglichkeitsfelder und Interessen, in Programme und Aktivitäten. Sie haben nicht nur den wichtigen Mangel unvollständiger Erkenntnis, sondern auch das Merkmal, eine sich ständig entwickelnde Wirklichkeit zu erfassen. Diese bringt Neues, Unerwartetes hervor, das sich der wissenschaftlichen Analyse noch verschließt. Prognosen sind immer relativ, bezogen auf das wirkliche Wissen über mögliche Zustände. In der Risikobewertung darf deshalb nicht die günstigste Variante dominieren, wenn die Unsicherheit der Prognosen beachtet werden soll. Einsichten in das gesetzmäßige Risiko führen zu Aussagen über die bedingt zufällige Verwirklichung von Möglichkeiten mit einer Wahrscheinlichkeit. Damit sind aber Begleitrisiken kaum erfaßt. Vor allem dann nicht, wenn diese die vorgesehene Varianzbreite des [154] Fehlverhaltens überschreiten. Das Verhaltensrisiko verlangt, Mißerfolge abfangen zu können. Die aus Prognosen sich ergebenden Zielstellungen und Restriktionen unterliegen der praktischen Erprobung. Sie sind Orientierung des Handelns, und dabei ständig korrekturbedürftig.

Die *Spontaneität* gesellschaftlicher Bewegungen in kritischen und revolutionären Situationen ist aus der Geschichte bekannt. Spontane Bewegungen sind meist Gruppen von Menschen, die gegen existierende Formen der sozialen Organisation, gegen ökonomische Zwänge, politische Maßnahmen und ideologische Restriktionen opponieren, ihre Interessen mit informellen Mitteln ausdrücken und sie manchmal auch durchsetzen. Es kann sich auch um Gruppen handeln, die Angst vor Reformen haben, den Status quo erhalten wollen oder vergangene Zustände erstreben. Spontaneität ist immer Protest gegen das Bestehende oder das programmatisch Verkündete. Sie kann Entwicklung fördern oder hemmen, Freiheit fordern und Unfreiheit durchsetzen, Strukturen zerstören und keine neuen anbieten. Sie ist vor allem destruktiv, weil Konstruktivität programmatische Forderungen voraussetzt, also bewußte Gestaltung verlangt. Spontaneität drückt oft die Interessen nach Befreiung von Not und Unterdrückung aus. Sie ist, wie neben anderen revolutionären Bewegungen auch die Oktoberrevolution in Rußland zeigte, eine starke Stütze grundsätzlicher Umwälzungen. In Rußland erreichte sie Frieden, Eigentum an Grund und Boden, Verfügungsgewalt über Betriebe und Einrichtungen sowie politische Macht.

Spontane Bewegungen sind für bestimmte Interessengruppen ein Mittel, um konservative oder reformerische, reaktionäre oder revolutionäre Ziele durchzusetzen. Spontane ökologische und demokratische Bewegungen fördern den Prozeß, in dem sich die Menschheit zum Handlungs-subjekt zur humanen Lösung globaler Probleme formiert, weil in ihnen grundlegende Interessen der Menschheit artikuliert werden. Dabei hat jede soziale Ordnung ihre eigenen Mechanismen, um mit der Spontaneität von Gruppen und Massen fertig zu werden. Sie reichen von der zugestandenen Spielwiese ohne gesellschaftliche Bedeutung über den Einsatz juristischer Mittel bis hin zur Gewalt. Ihre Grenzen sind dann [155] erreicht, wenn die Spontaneität ausreicht, um die herrschenden Kreise zu stürzen.

Jede Zeit und Ordnung bringt ihr eigenes *Problembewußtsein* hervor. Es umfaßt die entstehenden, wachsenden und sich zuspitzenden Konflikte zwischen Interessengruppen. Es schwankt zwischen Aufklärung über die humanen Grenzen der sozialen Systeme und der Apologie bestehender Zustände. Gegenwärtig vertieft es sich durch die Einsicht in die globalen Bedrohungen der Menschheit. Spontane Bewegungen sind ein wichtiges Sensorium für entstandene Problemsituationen, die Gefahr für bestimmte Interessengruppen oder Menschheitsinteressen

signalisieren. Sie fordern Problemlösungen. Damit wirken sie auf die öffentliche Meinung und die Entscheider. Da die Gefahr besteht, daß das Problembewußtsein Massen mobilisiert, um die bestehende Ordnung zu gefährden, ist die Einsicht der Herrschenden oft mehr die Sicht auf die Probleme ihrer Machterhaltung, als die auf die eigentlichen von den spontanen Bewegungen artikulierten ökologischen und sozialen Probleme. Diese werden dann jenen untergeordnet.

Das Problembewußtsein hat, in Abhängigkeit von den differenten Interessen, verschiedene Dimensionen. Sie zeigen sich in der Risikobewertung. Das Risiko des Machtverlusts bringt Reaktionen hervor, die von der brüskten Zurückweisung berechtigter Forderungen als möglichem Beginn des Untergangs der Mächtigen bis zur flexiblen Reaktion mit ertrorzten Zugeständnissen reichen. Das eigentliche Risiko antihumaner Maßnahmen oder humaner Forderungen, im Problembewußtsein aufgedeckt, wird so nicht selten durch das Risiko für die Durchsetzung eigener Interessen verdeckt.

Spontane Bewegungen sind, obwohl es manchmal so erscheint, gewiß nicht allein die Träger des Problembewußtseins. Aber sie weisen auch bei Entscheidern und der öffentlichen Meinung mit Nachdruck auf Konflikte hin und fördern so das allgemeine Problembewußtsein. Sie fordern damit vor allem auch Reaktionen der Herrschenden heraus. Die konstruktive Lösung von Problemen sollte jedoch in der flexiblen Ordnung von sich selbst organisierenden sozialen Systemen, die Freiheit garantieren, durch bewußte Reformen erfolgen. Das hebt den notwendigen spontanen Druck nicht auf, weil unangebrachte Zufriedenheit, [156] also fehlendes Problembewußtsein, leicht dazu führt, Probleme zu verdrängen. Notwendige Konfliktforschung und sorgfältige Problemanalysen unterstützen in einer demokratischen Gesellschaft berechtigte Forderungen sozialer Schichten. Risikobewertung ist dabei wissenschaftlich begründete Einsicht in Gefahrenpotentiale und die Chance zu ihrer Reduzierung, aber auch Erkenntnis der Humanpotentiale und der Chancen ihrer Ausgestaltung.

Ein wichtiger Faktor für die Gestaltung der Zukunft ist die *Wissenschaftsentwicklung*, weil sie Gefahrenpotentiale aufdecken und Humanpotentiale ausbilden kann. Mit der sich weiter vollziehenden wissenschaftlich-technischen Revolution wird Wissenschaft nicht nur zu einem entscheidenden Faktor der Technologienentwicklung, sondern auch Grundlage zur Bewertung von Risiken verschiedenster Art. Als Produktivkraft leistet sie direkte und indirekte Beiträge zur effektiven Produktion materieller Güter. Sie hat damit Auswirkungen auf den Charakter der Arbeit und die konkreten Arbeitsinhalte. Fähigkeiten werden entwertet und neue gefordert. Künstliche Intelligenz ermöglicht die Steuerung und Regelung effektiver Produktionsprozesse durch technische Systeme, deren Steuerung und Regelung durch Menschen neue Fähigkeiten und Fertigkeiten verlangt. Als Kulturkraft erweitert Wissenschaft durch Entdeckungen und Erfindungen den Fundus der Weltwissenschaft und vermittelt durch Bildung erreichtes Wissen und offene Probleme an neue Generationen von Erkenntnissuchenden. Wissenschaft ist dann Humankraft, wenn sie menschliches Handeln auf die Erweiterung der Humanität orientiert, indem sie mögliche humane Lösungen anstehender Probleme aufdeckt und Risiken bewertet.

Wissenschaft kann unter den Bedingungen globaler Risiken und der Verantwortung für Zukunft zu einer wesentlichen moralischen Instanz werden, wenn sie die Bedeutung erkannter Sachverhalte in ihrer Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit für Menschen unter konkret-historischen Bedingungen und bestimmten Interessenlagen untersucht. Damit wäre dann Wissen erreicht, das Handlungen human orientiert.

Die Risikobewertung ist Grundlage verantwortungsvoller Entscheidungen, weil sie Überlegungen zur Folgenverantwortung gestattet. Risiken werden jedoch nicht immer akzeptiert. [157] Wissenschaft kann über Risiken aufklären, sie exakter bestimmen und humane Entscheidungen erleichtern. Risiken werden nicht allein mit begründeten Einsichten angenommen oder abgelehnt. Angst spielt eine Rolle. Sorge für die Zukunft wird deutlich. Nicht immer sind es schon

konkrete Risiken, die Angst einflößen, sondern der allgemeine Zustand sozialer und existentieller Unsicherheit. Die Haltung von Individuen zur Existenz von Risiken überhaupt ist zu analysieren.

Die **Akzeptanz von Risiken** wird durch soziale Erfahrungen, Emotionen und Einsichten bestimmt. Tschernobyl hat die Angst vor Havarien in großtechnischen Systemen bestätigt. Ökologische Krisen fördern Kritik an unkontrollierter Technikentwicklung. Das Raketenabwehrsystem SDI als modernes Vernichtungsprojekt mit globalem Zugriff, umfassender Zerstörungskapazität und instabiler innerer Struktur macht es zum einprogrammierten Tod. Deshalb erscheint es human, Risiken mit Gefahrenrisiken zu identifizieren und sie überhaupt abzulehnen. Dagegen wendet sich die vorgeschlagene Differenzierung in Gefahren- und Erfolgsrisiken. Ist das Ziel des Handelns die mögliche Vernichtung der Menschheit, die Deformation menschlicher Individuen durch Unterdrückung, Not, Ausbeutung und andere Einschränkungen der Freiheit, dann ist der mögliche Schaden und die Wahrscheinlichkeit seines Eintretens als Gefahrenrisiko zu minimieren und zu beseitigen. Ist das Ziel aber die effektivere und humanere Gestaltung der Lebensbedingungen durch Förderung der Gesundheit, durch Schutz der Natur, durch bessere Befriedigung sinnvoller Bedürfnisse, durch neue Bedingungen zur Realisierung des Glücksanspruchs der Individuen, dann ist das Erfolgsrisiko gesellschaftlicher Umgestaltungen und technologischer Neuerungen einzugehen.

Die Akzeptanz von Risiken wird durch verschiedene Argumente gehemmt. Das *fatalistische Argument* betont, daß Risiken nicht zu beseitigen seien. Damit wird, philosophisch gesprochen, die Gestaltbarkeit der Zukunft durch die Menschen im Rahmen vorhandener Freiheitsräume geleugnet. Das gesetzmäßige Risiko in seiner stochastischen Verteilung wird zum Fetisch. Die vorhandenen menschlichen Potenzen, Bedingungen und damit Möglichkeitsfelder und Realisierungswahrscheinlichkeiten zu verändern und so den probabilistischen Übergang von einem [158] Zustand zum anderen durch eigene Kraft zu erreichen, werden geleugnet. Dahinter stecken nicht selten bestimmte Gruppeninteressen. So haben damit manche Einrichtungen in der Industrie ein Alibi für riskante Technologien, die sie so ohne humanes Risikomanagement meinen einsetzen zu können. Auch passive Duldung von Gefahrenrisiken ist mit diesem Argument zu begründen, da sowieso nichts zu ändern sei.

Das stimmt nicht, denn Sachzwänge sind korrigierbar. Objektive Gesetzmäßigkeiten können durch Änderung der Wirkungsbedingungen in bestimmter Richtung kanalisiert werden. Dabei treten Risiken auf, die zu bestimmen sind. Das fatalistische Argument hemmt den Mut zum Erfolgsrisiko und duldet und begründet teilweise sogar den Ausbau von Gefahrenrisiken.

Das *antidialektische Argument* basiert auf der Anerkennung einer absoluten Notwendigkeit, auf dem klassischen Determinismus, der das Geschehen als vorausbestimmt und voraussagbar ansieht. Nach dieser Auffassung kann es, bei umfassender Erkenntnis, gar keine Risiken geben. Sie basieren höchstens auf Unwissenheit. Freiheit, einseitig als Einsicht in die Notwendigkeit gefaßt, folgte dann nur vorgegebenen Programmen. Der objektive Zufall wird geleugnet und Entscheidungsfreiheit negiert. Obwohl Freiheit auf Einsicht in Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten angewiesen ist, weil sonst keine sachkundigen Entscheidungen möglich sind, verwirklicht sie sich erst durch die humane Beherrschung von Risiken, durch die freie Tat. Menschen sind in gewissem Maße lernfähig und können Fehler korrigieren. Deshalb können sie, entgegen dem antidialektischen Argument, zwar nicht auf Einsicht in einen abarbeitbaren Algorithmus zur Vermeidung von Gefahren und zur Erweiterung der Freiheit hoffen, wohl aber auf den ständigen Drang der Menschen nach Freiheit, auf die praktische Durchführung humaner Programme und auf die Korrektur von Fehlern. Der Mut zum Risiko ist deshalb mit der Einsicht zu verbinden, daß der Erfolg ausbleiben kann. Meist ist jedoch ein neuer Anfang möglich, wenn nicht für das Individuum, dann doch für die Gattung.

Das *subjektivistische Argument* hebt hervor, daß jedes Risiko bei richtigem Einsatz der Kräfte und Mittel erfolgreich zu beherrschen sei. Danach wäre alles machbar. Dem widerspricht die Erfah-

rung von der Differenz zwischen Plan und Resultat. [159] Dieses Argument drückt nicht nur der Elan der Erfolgreichen aus, hinter ihm steckt eine große Portion illusionärer Optimismus, der die Konflikte und Probleme beiseite schiebt. Offensichtlich ist es ein Erfolgsrezept starker Charaktere, an die Realisierbarkeit ihrer Pläne zu glauben. Sie sind dann meist stark genug, den Mißerfolg zu verkraften, seine Bedingungen zu untersuchen und aus den Fehlern zu lernen. Mitläufer, von der Kraft der Überzeugten mitgerissen, können jedoch am Mißerfolg psychisch zu Grunde gehen. Risikobewertung und Erfahrungen zeigen die Einseitigkeit des subjektivistischen Arguments.

Jede riskante Handlung mit einem Erfolgsrisiko ist rechtlich und moralisch abzusichern, wenn es sich zum Zeitpunkt der Entscheidung um ein gerechtfertigtes Risiko gehandelt hat. Rückversicherer als Kritiker riskanter Entscheidungen betonen beim Mißerfolg ihre weise Voraussicht.

Ein echtes Risiko ist jedoch nicht schon vorher als Erfolg oder Mißerfolg zu bestimmen. Wer das annimmt, verfällt dem antidialektischen Argument. Tritt ein Mißerfolg ein, dann darf derjenige Entscheider, der das gerechtfertigte Risiko einging, aus humanen Gesichtspunkten nicht rechtlich oder moralisch verurteilt werden.

Die Akzeptanz der Risiken hat also verschiedene Aspekte. Sie reichen vom oft geforderten Mut zum Risiko bis zum moralischen Schutz des Entscheiders.

Jede *verantwortungsbewußte Entscheidung* verlangt mit der Risikobewertung Antworten auf die Frage, ob das, was wissenschaftlich möglich und technisch-technologisch realisierbar ist, auch ökonomisch machbar, gesellschaftlich wünschenswert und durchsetzbar sowie human vertretbar ist. Diese Antworten sind nicht leicht zu finden. Sie machen jedoch die Bewertung der Risiken zum Bestandteil humaner Expertisen. Diese enthalten eine Synthese von Risikoanalyse, Einsichten in Aufwand und Nutzen, humanen Zielen und Möglichkeiten zu ihrer Realisierung.

Verantwortung erweist sich als Überlebensstrategie, weil Gefahrenrisiken zu beseitigen sind. Als Lebensstrategie orientiert sie mit dem Erfolgsrisiko auf höhere Lebensqualität [160] als Garantie für die Verwirklichung des Glücksanspruchs der Individuen.

Freiheit ist das auf sachkundigen Entscheidungen beruhende verantwortungsbewußte Handeln der Menschen zur Erhaltung der Gattung und zur Erhöhung der Lebensqualität. Der daraus sich ergebenden Gesamtverantwortung für die notwendige Erhaltung und Erweiterung des Freiheitsraums in sozialen Systemen, die jeder Mensch mit zu tragen hat, wird das einzelne Individuum dadurch gerecht, daß es seiner **Verantwortlichkeit** entspricht. Das bedeutet, die speziellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die spezifische gesellschaftliche Position zu nutzen, um einen eigenen Beitrag zur Friedenserhaltung, zur Entwicklung und zur humanen Gesellschaftsgestaltung zu leisten.

Die Überlegungen zur Risikobewertung berücksichtigen, daß es keinen Stein der Weisen für Prognosen und kein Monopol für Verantwortung gibt. Die spezifische Verantwortlichkeit ist der persönliche Beitrag zur Gesamtverantwortung. Die Position, es gäbe kein Sicherheitsrisiko bei neuen Technologien – das gilt auch für bewährte Technologien – ist ebenso falsch, wie die Meinung, bei Risiken helfen nur Verbote. Man kann, im Gegenteil, Prinzipien humanen Verhaltens aus den bisherigen Überlegungen ableiten, die bei *humanen Expertisen* zu berücksichtigen sind:

1. Prinzip der Beseitigung von Gefahrenrisiken:

Handle so, daß die Existenz der Menschheit nicht gefährdet werden kann!

2. Prinzip des Erfolgsrisikos:

Setze Deine ganze Kraft dafür ein, daß die Lebensqualität erhöht wird!

3. Prinzip der Achtung der Persönlichkeit:

Achte die Integrität und Würde der Persönlichkeit durch Höflichkeit und Toleranz im Umgang miteinander!

4. Prinzip der humanen Naturgestaltung:

Gestalte und erhalte die Schönheit der Natur und die natürlichen Bedingungen menschlicher Existenz durch die Einordnung der Bedürfnisbefriedigung in ökologische Zyklen!

Diese Prinzipien drücken auf jeden Fall grundlegende Interessen der Menschheit aus. Ihr innerer Zusammenhang schließt Verbote mit ein, denn wer Gefahren für die Menschheit heraufbeschwört [161] oder die Würde der Persönlichkeit mißachtet, kann auf keinen Fall mit Höflichkeit und Toleranz rechnen. Humane Naturgestaltung erfordert Prüfungen der Umweltverträglichkeit, die zu solchen Grenzwerten führen, die nicht überschritten werden dürfen und deren Mißachtung zu Sanktionen führt. Jede risikoreiche Technologie wird geprüft, ob sie sicher ist und zuverlässig beherrscht werden kann. Daraus ergeben sich Auflagen und Verbote. Wichtig ist, daß bei den humanen Expertisen wegen der speziellen Interessen von Auftraggebern nicht die grundlegenden Prinzipien mißachtet werden. Aus diesen sind konkrete Anforderungen für jeden speziellen Bereich ableitbar. Um Gefahren und Chancen zu erkennen und Wege zur Gestaltung menschlicher Freiheit zu finden, sind Spezialwissen, Einsichten in wissenschaftliche, ökonomische, politische und ideologische Zusammenhänge, Erkenntnisse über mögliche Folgen und über die Interessen der Betroffenen, Risikobewertung und persönliches Engagement erforderlich, um mit spezifischer Verantwortlichkeit der unteilbaren Verantwortung für Frieden, Entwicklung und Freiheitsgewinn gerecht zu werden. [162]

5. Verhaltensmodell

5.1. Modellhypothese

5.1.1. Grundlagen

Stabilität und Evolution sich selbst organisierender sozialer Systeme bedingen einander, es existiert eine Stabilität durch Fluktuationen. Ein soziales System kann nur überleben, wenn es reaktionsfähig bleibt. Kann es auf Herausforderungen nicht mehr flexibel reagieren, wird es instabil und zerfällt. Die sonst noch unwirksame Systemkritik schlägt in kritischen Situationen in die eigentliche Zerstörung von Strukturen des sozialen Systems um. Die Strukturen sozialer Systeme geraten immer dann unter gesteigerten Erklärungsdruck, wenn sich Anzeichen von Instabilität zeigen. Das ist der Fall, wenn die zur Stabilität notwendige Evolution als Ausdruck der Selbstorganisation des Systems durch zu starke Einengung des Evolutionsraums gehemmt ist.

Restriktionen für den Evolutionsraum des Systems führen zu individuell spürbaren Einschränkungen des Freiheitsraums. Das bringt staatliche Repressionen für Gruppen und Individuen mit sich. Die Stabilität ist durch fehlende Flexibilität der Strukturen des sozialen Systems nicht mehr gewährleistet. Es erweist sich als teilweise funktionsunfähig. Durch den dann wachsenden Druck von Gruppen und Individuen brechen weitere wesentliche Strukturen zusammen. Ein Machtwechsel findet statt. Mit ihm werden neue Entscheidungs- und Kontrollmechanismen aufgebaut.

Welche Triebkräfte bedingen die Selbstorganisation sozialer Systeme? Wodurch wird ihre Evolution vorangetrieben? Welche Faktoren bestimmen die Stabilität und Instabilität des Systems? Auf diese Fragen soll mit einem Verhaltensmodell geantwortet werden. Darin sind die Triebkräfte bestimmt und Stabilität wird mit der möglichen Evolution erklärt. Um die Hypothese begründen zu können, die dem Modell zu Grunde liegt, müssen die Faktoren bestimmt werden, die das menschliche Verhalten in seiner spezifischen Selbstorganisation beeinflussen. Stabilität und Instabilität von sozialen Systemen haben sicher spezifische und allgemeine Gründe.

[163] Offensichtlich spielen die konkret-historischen Bedingungen, die politischen Bewegungen einer Zeit und die Persönlichkeiten, die stabilisierend oder destruktiv die Strukturen der Systeme beeinflussen eine wichtige Rolle. Wir wollen jedoch noch einmal dem methodischen Ansatz von Hobbes folgen und von der konkreten Struktur der Gemeinwesen oder sozialen

Systeme abstrahieren, um die allgemeinen Triebkräfte für die Evolution der Systeme zu erkennen. Das führt uns zurück auf das menschliche Wesen. Seine Grundeigenschaften sind für die Art und Weise des Zusammenlebens der Menschen bestimmend. Menschliches Verhalten ist durch sie bedingt, was sich auf die Stabilität oder Instabilität von sozialen Systemen auswirkt. Der theoretische Ansatz ist so zu charakterisieren: Das menschliche Wesen bedingt bestimmte allgemeine Verhaltensweisen, die sich dann in der Spezifik des Verhaltens von Individuen und Gruppen unter konkret-historischen Bedingungen zeigen.

Gerade das ist die theoretische Grundlage für das Modell des menschlichen Verhaltens. Stabilität und Evolution sozialer Systeme sollen als Ausdruck dieser allgemeinen Eigenschaften erfaßt werden. Die den spezifischen Veränderungen innewohnenden allgemeinen Beziehungen gilt es aufzudecken, um Besonderheiten daraus wieder erklären zu können. Wenn das Modell überhaupt relevant für die Erklärung menschlichen Verhaltens ist, dann muß es auch spezifische Umwälzungen erfassen. Der Prozeß des Zusammenbruchs von Strukturen kann deshalb mit dem Übergang von der Staatsdiktatur des Frühsozialismus in den osteuropäischen Ländern zur Kapitaldiktatur in seinen spezifischen und allgemeinen Seiten untersucht werden.

Die Staatsdiktatur baute auf dem Machtmonopol einer politischen Führungsgruppe, der Kommandowirtschaft, ökonomischen, politischen und ideologischen Restriktionen sowie Repressionen und einem umfangreichen Sicherheitsapparat auf, der die persönlichen Abhängigkeiten kontrollierte und damit das Entscheidungsmonopol der Führungsgruppe sicherte. Durch die sozialistischen Ideale als Wertmaßstab konnten Nischen begründet werden, die kreatives Verhalten ermöglichten, wenn es nicht den Machtinteressen der Herrschenden widersprach. Obwohl der Bürger als Eigentümer, Produzent und Konsument durch das Entscheidungsmonopol der Führung keine Verfügungsgewalt über [164] die Produktionsmittel und die Verteilung der Güter hatte, waren die gesellschaftlichen Fonds, die aus den Ergebnissen produktiver Tätigkeit entstanden, Grundlage für soziale Leistungen verschiedenster Art. Sie reichten von umfangreichen Subventionen für Industrie und Landwirtschaft über Ferienheime, Betriebsessen bis zu Kindereinrichtungen.

Dagegen baut die Kapitaldiktatur auf die Regelmechanismen von Geld, Markt und Recht. Ihre demokratischen Formen ermöglichen politische Freiheiten im Rahmen des Grundgesetzes. Es gibt die Wahl von verschiedenen Interessengruppen. Die Entscheidungen treffen die auf Zeit gewählten Politiker unter dem ökonomischen und politischen Druck der durch Besitz Mächtigen, die die Wirtschaft beherrschen.

Wir können solche sozialen Erfahrungen mit Demokratie, Reformen und Diktaturen in ihren spezifischen Seiten als Grundlage nehmen, um allgemeiner das Verhältnis von Stabilität und Evolution gesellschaftlichen Verhaltens bestimmen zu können. In allen Veränderungen spielen die subjektiven Zielsetzungen auf der Grundlage relativer Ziele eine Rolle. Die Auswahl der Ziele ist wesentlich durch den Charakter von Individuen bestimmt, die entscheidend die Machtgremien beeinflussen. Insofern sind die durch persönliche und Gruppeninteressen geprägten Wünsche von Persönlichkeiten, gegründet auf Neid, Karrierestreben, Prestigesucht und Mißgunst einerseits und Liebe, Solidarität, Aufopferung für das Wohl der Abhängigen und Bescheidenheit andererseits, entscheidend für die Programmatik sozialer Systeme und für die Realisierung von Programmen in den Strukturen. Damit sind entscheidende Triebkräfte menschlichen Handelns charakterisiert. Das führt, nach meinen Überlegungen, zu einem Modell wesentlichen menschlichen Verhaltens, das solche menschlichen Grundeigenschaften wie Neid und Streben nach Besserem als Antrieb zur Konkurrenz gegen andere sowie Liebe in Verantwortung für andere als Basis von Solidarität und Kooperation berücksichtigt.

Das Ziel menschlichen Handelns, als humane Vision immer wieder angestrebt, ist es, auch unter den gegenwärtigen Bedingungen, eine humane gesellschaftliche Organisation mit sozialer

Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten zu erreichen. Sie setzt die Überwindung von Staatsdiktaturen als [165] Ausdruck persönlicher Abhängigkeit ebenso voraus, wie die auf sachliche Abhängigkeit gegründete Kapitaldiktatur, die zwar persönliche Unabhängigkeit garantiert, aber Freiheit durch monetäre und bürokratische Strukturen reguliert. Dem humanen Ziel widersprechen Hunger, Analphabetentum und Despotie in unterentwickelten Ländern ebenso, wie Arbeitslosigkeit, Existenzangst, sozialer Abbau und neue Armut in modernen Industrieländern. Die militärische Lösung von Konflikten mit ihrem Leid für unschuldige Menschen, mit ihren katastrophalen ökologischen Wirkungen und der Zerstörung wertvoller Kulturgüter ist gegen die Grundinteressen der Menschheit gerichtet. Leider entspricht sie dem Machtstreben bestimmter Kreise, getarnt als Mission der Befreier. Außerdem können damit neue militärische und politische Machtmittel erprobt und eine neue Ordnung erzwungen werden. Darin drücken sich Konflikte aus, die im Modell zu erklären sind. Die humane Vision soll keine Illusion sein. Sie muß die realen Bedingungen beachten, aber zugleich das Streben der Menschen nach Freiheit berücksichtigen.

Die humane Lösung herangereifter Probleme erfordert in allen sozialen Systemen Innovationen und erzwingt Evolution der Strukturen. Strukturelle Mutationen, die dem entsprechen, sind Ausdruck für die Reformfähigkeit eines Systems. Wie Forschungen zur Selbstorganisation zeigen, sind Systeme nur stabil, wenn sie die inneren Fluktuationen dynamisch verkraften und auf Störungen flexibel reagieren, also Stabilität durch Evolution aufweisen. Reformen sind so Ausdruck menschlichen Wollens zur Veränderung, um die für die Flexibilität des Systems nötige Evolution zu garantieren. Sonst erzwingen revolutionäre Veränderungen die Destruktion bestehender Strukturen, um neue aufbauen zu können. Ist deshalb die Stabilität eines sozialen Systems mit einem Evolutionsraum verbunden, der eine bestimmte Varianzbreite des Verhaltens toleriert, dann toleriert es vorhandenes und in bestimmten Phasen wachsendes Konfliktpotential als Herausforderung für Innovationen zu Reformen und verbessert so seine strukturelle Stabilität. [166]

5.1.2. Triebkräfte des Verhaltens

Menschliches Verhalten ist mit seinem Streben nach Freiheit, das sich in seinen gegensätzlichen Interessen, Bedürfnissen, Werten, Motiven und Normen ausdrückt, mit seinen Sachzwängen und unterschiedlichen Idealen als differenten Zielfunktionen des Handelns von Individuen, Gruppen und sozialen Schichten ein Kräfteparallelogramm, das erst als Resultante die eigentliche Geschichte hat. Die Gestaltung dieser Resultante wird durch die Antipoden Neid und Liebe beeinflusst. Das sind die grundlegenden gegensätzlichen und doch zusammengehörenden und zusammen wirkenden Triebkräfte menschlichen Handelns, weil Konkurrenz und Kooperation, Mißgunst und Solidarität, Egoismus und Altruismus nach bisherigen sozialen Erfahrungen als eine verbundene Einheit von Gegensätzen die Gestaltung der Strukturen und Beziehungen menschlichen Verhaltens in den sich selbst organisierenden Systemen bestimmen.

Die entscheidenden Triebkräfte menschlichen Verhaltens sind mit dem Neid auf das Individuum selbst und mit der Liebe auf die Haltung des Individuums zu anderen Menschen, auf die sozialen Beziehungen, in denen das Individuum lebt und die es gestalten will, orientiert. Der Neid umfaßt die Spannbreite inneren Leistungsstrebens zur Erhöhung des persönlichen Prestiges über die Konkurrenz zu anderen Personen bis zum egoistischen Handeln, unabhängig von den Folgen für andere. Liebe wirkt als gegensätzlicher Faktor des Neids vor allem in der Solidarität mit den Unterdrückten und Entrechteten und in der Kooperation zum Nutzen anderer Menschen. Neid und Liebe mit ihren Erscheinungsformen bedingen als Triebkräfte menschlichen Handelns die Selbstorganisation sozialer Systeme.

Neid ist die antizipatorische Fähigkeit der Menschen, sich einen Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie zuzuordnen, den andere scheinbar oder wirklich erreicht haben.

Er bestimmt so wesentlich das Streben der Menschen nach diesem Platz als Verwirklichung des eigenen Glücksanspruchs. Die Mittel, die Menschen einsetzen, um das gewollte Ziel zu erreichen, hängen von Umständen, Erfahrungen und Charakter ab. Neid kann Herausforderung sein, durch eigene Leistungen den Nachweis zu erbringen, daß das Ziel erreicht werden kann. Man eifert dann meist Vorbildern nach, setzt sich mit seiner ganzen Kraft für die Erfüllung gestellter Aufgaben ein, zeigt Mut zum [167] Risiko, trifft verantwortlich die notwendigen Entscheidungen. Meist wird man dann trotzdem nicht entsprechend gewürdigt und belohnt. Die Ursachen dafür sind ebenfalls im menschlichen Verhalten begründet. Die Leistung Befähigter fördert die Mißgunst der Streber.

In bestehenden Machtstrukturen gibt es bevorzugte Personen, die durch Verwandtschaft, Dienstleistungen, Unterwürfigkeit, Lobhudelei den Herrschenden angenehm sind und zur Förderung anstehen. Vorurteile und monopolisierte Meinungsbildung deformieren zusätzlich die Auswahl nach Leistung. Das verstärkt nicht selten den Neid in seiner negativen Richtung. Obwohl das Leistungsstreben des Einzelnen bei der Lösung sozialer Aufgaben nicht unbedingt Ausdruck altruistischer Haltung sein muß, so ist es doch für die Lösung gesellschaftlicher Probleme eine wichtige Grundlage, weil Ergebnisse des Handelns effektiver und humaner die menschlichen Beziehungen gestalten lassen. Wird jedoch Neid, bei Verzicht auf gesellschaftlich relevante Leistung, allein egoistisch befriedigt, dann spielen Intrigen, Denunziation, geistiger und gegenständlicher Diebstahl, Repressionen und schlimmere Mittel eine Rolle, um den gewünschten Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie einzunehmen. Konkurrenz wird dann mit antihumanen Mitteln ausgetragen. Neid kann also positiv als Stimulus zum Wettbewerb um Leistung und Anerkennung oder negativ als Anreiz zu verwerflichen Handlungen wirken.

In der Geschichte der Philosophie wird der Neid in seiner negativen und positiven Seite behandelt, was differenzierter zu zeigen sein wird. Gerade über seine zwiespältige Rolle wird, in Abhängigkeit von den konkret-historischen Bedingungen, von unterschiedlichen Positionen aus reflektiert. Ungleichheit ruft die Forderung nach Verbesserung der eigenen Lage, nach Gleichheit im Mangel oder im Überfluß hervor. In demokratischen Modellen oder humanen Utopien wird dem mit dem Anspruch auf soziale Gerechtigkeit entsprochen. Damit wird der Neid als Streben nach dem Platz eines anderen in der Hierarchie zwar begrenzt, aber nicht aufgehoben. Neid „reicht von der Mißgunst bis zum Haß gegen einen anderen Menschen und erstreckt sich vornehmlich auf diejenigen Güter oder Vorzüge materieller, sozialer oder geistiger Art, die der andere besitzt, die aber [168] für den Neider im Bereich des Erreichbaren zu liegen scheinen. Wie die bisherigen historischen Deutungen des Neids zeigen, gehört zu ihm ein dreidimensionales Begriffsfeld: eine psychologisch-anthropologische, eine ethisch-religiöse und eine sozial-politische Perspektive.“¹¹⁰

Psychologisch-anthropologisch ist Neid als eine grundlegende Eigenschaft menschlichen Verhaltens zu erklären, die mit den antizipatorischen Fähigkeiten der Menschen entstand. Neid ist Mißachtung der Leistungen und des Besitzes anderer, weil selbst erhofft und gewünscht. Er ist Ansporn, um eine gewünschte Rolle im sozialen Orchester spielen zu können. Er bestimmt als Grad des Einbringens der eigenen Person den Einsatz der Fähigkeiten bei der Gestaltung der eigenen Existenzbedingungen und er kann die Zielsetzungen für zukünftiges Verhalten regulieren.

Ethisch-religiös ist Neid als Streben nach anderen Gütern positiv und negativ bewertet. Meist wird die negative Seite des Neids als unsittlich abgelehnt und ein Leben gefordert, das sich nicht durch Neid, sondern durch Liebe auszeichnet. Manche Religionen, wie auch das Alte Testament zeigt, nehmen bestimmte menschliche Grundeigenschaften, zu denen auch der Neid gehört, sehr ernst, schildern und bewerten das Streben nach den Gütern anderer Menschen.

110 K.-H. Nusser: Stichwort „Neid“, in: J. Ritter und K. Gründer (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 6, Basel/Stuttgart 1984. Sp. 695.

Für die Selbstorganisation sozialer Systeme ist die **soziale Relevanz** des Neids als wesentliche Triebkraft des Handelns bei der Gestaltung der Strukturen zu betrachten. Der Neid umfaßt Leistungsstreben und die Sucht, sich fremdes Gut anzueignen. Man kann seine, gegen die Solidarität gerichteten, antihumanen Komponenten, seine destruktive soziale Kraft betonen. Das kann zu pessimistischen Haltungen führen, die die negativen Seiten des Neids für nicht regulierbar halten und seine positiven Seiten, die darin bestehen, sich der Konkurrenz im Wettbewerb um Leistung zu stellen, negieren. Neid drückt sich positiv und negativ in verschiedener Weise aus. Das zeigen nicht nur verschiedene Positionen bekannter Denker, sondern auch die mehrmals angesprochenen sozialen Erfahrungen.

[169] Politisch-sozial unterstützt Neid das Machtstreben der einen durch den sozialen Abbau der anderen. Das zeigen schon die immer wieder zu führenden Diskussionen um das Sparen im Staat durch den Abbau von Sozialleistungen. Wer wird gefördert? Wer wird geschröpft? Neid zersetzt Solidarität. In den Beziehungen zwischen den Deutschen in Ost und West wirkt der Neid auf unterschiedliche Weise. Neid derer aus dem Osten auf die Löhne derer aus dem Westen. Mancher der vorher mitleidigen und nun neidischen Mitmenschen aus dem Westen betrachtet mißtrauisch die im Osten, weil sie doch eigentlich bestimmte Leistungen gar nicht verdienten. Vom ehemaligen politischen Prestigeobjekt und ökonomischem Ausbeutungsobjekt der Herrschenden in den alten Bundesländern, das ausreichend Gewinn brachte, ist die DDR zum unliebsamen Anhängsel, zum geldfressenden Moloch, zum Sammelpunkt von Nörglern und Miesmachern geworden. Das angebliche Mitleid ist bei einigen Politikern dem offenen Neid gewichen, wenn geholfen werden soll. Außerdem dominiert die Schadenfreude derer, die sozialistische Experimente schon immer für überflüssig und schädlich hielten.

Die genannte politisch-soziale Komponente des Neids wirkt mit der anthropologisch-psychischen zusammen und beeinflusst die ethische Komponente. Dazu gehört beispielsweise, um bei dem gleichen historischen Fall zu bleiben, die Leugnung jeglicher sozialer Errungenschaften in der DDR. Was man selber nicht hat, kann nur schlecht sein oder Neid erregen. Neid steht aber dem Sieger schlecht an, weil der Besiegte unterwürfig die Gaben der Sieger entgegen nehmen soll. Deshalb kann mit dem Gerede von neuer Freiheit der eigentliche soziale Abbau vertuscht werden. Der Neid der Besiegten gegenüber den Siegern bringt zugleich Schadenfreude gegenüber den neuen Ausgegrenzten mit sich und für einige die Hoffnung, durch vorauseilenden Gehorsam einen besseren Platz an der Futterkrippe und im Machtgerangel zu erhalten. Der Neid kennt eben verschiedene Mittel, wie schon Schopenhauer betonte: „Ein vom Neid häufig gebrauchtes Mittel zur Herabsetzung des Guten, im Grunde sogar die bloße Kehrseite desselben ist das ehr- und gewissenlose Lobpreisen des [170] Schlechten; denn sobald das Schlechte Geltung erhält, ist das Gute verloren.“¹¹¹

Neid bestimmt als wesentliche Triebkraft menschlichen Verhaltens auf jeden Fall die Strukturierung sozialer Systeme, dann, wenn er sich über Klassen und Schichten als soziale Macht konstituiert. Er wirkt als Motiv für Opposition, Kritik und Reformen. Es sind die positiven, konstruktiven Seiten des Neids zu beachten, mit denen er als eine menschliche Grundeigenschaft das Streben nach Leistungen stimuliert.

Als Liebe wird das durch gegenseitige Achtung geprägte menschliche Zusammenleben charakterisiert, das solidarische Hilfe und kameradschaftliche Unterstützung einschließt.

Liebe vereinigt Vernunft und Emotionen, den Sinn für Schönheit und den Genuß, das Begehren und die Lust. Sie ist in ihrer Erfüllung abhängig von den gesellschaftlichen Bedingungen, der konkreten Umgebung und den allgemeinen Spielregeln der Gemeinschaft, der man angehört. Freiheitsgewinn umfaßt alle Formen der Liebe, die sexuellen Beziehungen der

111 Arthur Schopenhauer: Sämtliche Werke, Bd. V, Leipzig 1979. S. 545.

Liebenden, die Freundschaft, das Streben Gleichgesinnter nach Menschlichkeit, den sittlichen Umgang mit der Natur.

Prozesse der Entsolidarisierung drücken Mißachtung der Liebe als Form menschlichen Zusammenlebens aus. Sie entstehen vor allem in chaotischen Zeiten, wenn die gesellschaftlichen Strukturen keine eindeutige Scheidung in Bedürftige und Besitzende, in Beherrschte und Herrschende zuläßt. Bedürftig meint nicht einfach nur den materiellen und kulturellen Besitz des Individuums. Bedürftig sind Menschen auch des Trostes, der geistigen Orientierung sowie der materiellen und kulturellen Hilfe. Liebe ist deshalb Mitleiden, Unterstützen und Aufrichten. Sie ist Freundschaft und sie ist sexuelles Begehren. Die **sozial-politische Komponente der Liebe** ist vor allem die Solidarität der Unterdrückten und Ausgebeuteten, ist so die Hilfe für Schwache und Bedürftige, verlangt also die Integration der Geschädigten in die menschliche Gemeinschaft. Die **anthropologisch-psychische Komponente** umfaßt die Beseitigung von Diskriminierungen jeder Art. Da Menschen in ihrer Individualität gleiche Grundeigenschaften zur bewußten [171] Gestaltung ihrer Existenzbedingungen haben, gibt es, außer dem Neid, keine Begründung für die Mißachtung der Rechte anderer Menschen. Als Individuen sind sie in der sozialen Organisation aufeinander angewiesen. Sie brauchen die gegenseitige Hilfe. Die **ethische Komponente** erfaßt so Freundschaft von Personen, die auf gegenseitiger Achtung aufgebauten sexuellen Beziehungen zwischen Individuen und die verschiedenen Arten von moralisch guten Beziehungen der Individuen in Kollektiven.

Wer selbst der Liebe verfallen war, wer Nächstenliebe spürte, wird ihre Existenz als menschliche Grundeigenschaft nicht leugnen. Sie wird unter konkret-historischen Bedingungen formiert und deformiert, auf das Individuelle zurückgedrängt oder auf das Soziale orientiert. Aber zu allen Zeiten existierten alle Formen der Liebe, gefördert oder unterdrückt, anerkannt oder verdrängt.

Gegenstände der Liebe sind materieller und kultureller Besitz, Ehrungen, Lust und Lob. Eigenliebe kann die Fähigkeiten zur menschlichen Liebe deformieren. Bloße Selbstliebe wird deshalb als Eigensucht in der Geschichte meist verdammt. Liebe sollte Gutes sein und Gutes tun. Der Liebende will das Geliebte besitzen oder zumindest erreichen, daß es ihm gut geht. So kann wirkliche Liebe zum Verzicht herausfordern, wenn das Gute für das Geliebte nicht der eigene Besitz ist. Liebe kann immer in Haß umschlagen, wenn das Gewünschte nicht erreicht wird. Dann ist der Neid auf den, der das Geliebte besitzt, Triebfeder eines Handelns, das zwar aus Liebe geboren ist, den Forderungen der Liebe jedoch widerspricht. Dann wendet sich auf jeden Fall das individuelle Begehren gegen die einheitsstiftenden Beziehungen der Liebe.

Bei Augustin gibt die geordnete Liebe jedem das ihm zustehende Maß an Liebe. Nur Gott dürfe um seiner selbst willen geliebt werden. Wer sich selbst wie Gott liebe, verfalle dem Hochmut. Liebe zum Menschen und zur Natur sei Liebe zu den Kreaturen Gottes.¹¹² Reine Liebe, im Christentum immer wieder thematisiert, ist die Liebe, die keine Belohnung oder Gegenliebe erwartet, sondern in sich selbst begründet ist. Als wahre Liebe richtet sie sich voll und ganz auf die geliebte Person. Es gilt auch: Wen Gott liebt, den züchtigt er. Menschen [172] sollen so die Mühen und Sorgen des Alltags, Krankheit und Not, Tod und Verderben im Vertrauen auf Gott ertragen. Das ist eine wichtige Stütze für religiös gebundene Menschen, wenn man nicht psychisch an Werteverlust und Schicksalsschlägen zerbrechen will. Die Liebe zu Gott kann für andere Menschen der Glaube an das menschliche Streben nach Freiheit, die Hoffnung auf Humanität und das Vertrauen in die menschliche Kraft sein.

Das Streben der Menschen nach Freiheit, nach freier Entfaltung der Individualität will Begrenzungen aufheben. Liebe wird gefordert und praktiziert. In der Marktwirtschaft ist die Unterordnung von Menschen unter andere, ist die Sexualität, oft als Liebe mißverstanden,

112 A. Augustinus: Vom Gottesstaat, Zürich 1978.

käuflich. Wichtig ist der Preis. Menschlichkeit ist jedoch nicht zu kaufen und zu verkaufen. Wenn also Freiheit Verwirklichung des Menschseins in sich selbst organisierenden sozialen Systemen ist, dann ist Liebe Triebkraft für freies menschliches Handeln, weil darin Vernunft und Solidarität, aber auch Lust und Genuß zusammenkommen. Liebe wird gegenwärtig immer mehr zum Ausdruck menschlicher Zusammengehörigkeit. Die sinnliche Liebe wird immer mehr entmythologisiert und zum natürlichen Lustgewinn erklärt. Psychoanalytische Theorien haben Sexualität und Liebe immer thematisiert. Erfahrungen mit Liebe als sexuelles Erlebnis, als Freundschaft und als Hilfe in der Not können Menschen stimulieren, selbst Liebe zu geben und Gutes ohne Lohn zu tun.

5.1.3. Triebkräfte in der Reflexion

Schriftsteller und Philosophen befaßten sich in der Geschichte des Denkens umfassend mit Neid und Liebe als den Triebkräften des menschlichen Verhaltens.¹¹³ Sie haben ihre Charakteristika, ihren Zusammenhang und ihre Gegensätzlichkeit untersucht und beschrieben. Bevor wir deshalb zur Modellhypothese kommen, die die gegensätzlichen Triebkräfte menschlichen Verhaltens berücksichtigen muß, um die Stabilität und Evolution sich selbst organisierender sozialer Systeme zu erklären, ist diesen Hinweisen auf die Wirkung von Neid und Liebe zu folgen. Es wird dabei die Vielschichtigkeit der Triebkräfte deutlich, die als [173] Neid und Liebe den Fokus für viele weitere im Verhalten wirkende Faktoren bilden.

In der historischen Entwicklung der Menschen wird schon früh auf den Neid der Götter verwiesen, wenn die menschlichen Ehrungen durch Opfer nachlassen. Götter waren zuerst in ihrem Verhalten noch menschlich und wurden erst später, von den Menschen abgehoben, als echte Heilige behandelt. In den Göttern wurde menschliches Verhalten idealisiert. Menschen und Götter sind im Denken meist die Antipoden von wirklicher Unmoral und idealer Moral.

Nach Demokrit ist der das Gemeinschaftsleben störende Neid die Ursache von Bürgerkriegen und von gesetzwidrigen Handlungen. „Denn wer die Besitzenden und von anderen Menschen glücklich Gepriesenen bewundert und sich dauernd in Gedanken mit ihnen beschäftigt, der wird notwendig dahin getrieben, stets etwas Neues zu unternehmen und schließlich seine Gier darauf zu werfen, etwas Gesetzwidriges zu tun, was nicht wieder gutzumachen ist.“¹¹⁴ Die Idee von der vollkommenen Gerechtigkeit läßt aber nach seiner Meinung den Neid bei Göttern nicht zu. Menschen sollen sich Gott nähern. Götter werden so zu idealen Menschen mit hohen moralischen Ansprüchen. Sie gelten als Vorbild für die Menschen.

Platon meint, „daß einem jeden eine gefährliche, wilde und ordnungswidrige Art von Begierden innewohnt“.¹¹⁵ Nach ihm sollen Wetteifer und Streben nach Auszeichnungen nicht in Neid umschlagen. Neid zeichne den Tyrannen aus. Vollkommene Menschen teilen mit anderen. Zum Gegensatz zwischen den vollkommenen Göttern und den ihnen nachstrebenden unvollkommenen Menschen kommt der wirkliche Unterschied zwischen den Menschen selbst. Es werden verschiedene Verhaltensmuster, Typen individuellen Verhaltens, unterschiedliche Reaktionen von Individuen auf wesentlich gleiche Bedingungen untersucht.

Aristoteles verglich die Affekte des gerechten Unwillens (Nemesis), des Neides und des Eifers.¹¹⁶ Nemesis entstehe, wenn Unwürdige geehrt würden. Neid wolle mit der Vorstellung vom

113 Vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie, a. a. O. Stichwort Liebe, in: Bd. 5. Basel/Stuttgart 1980, Sp. 290-328 und Stichwort Neid in: Bd. 6, a. a. O., Sp. 695-706.

114 Wilhelm Capelle: Die Vorsokratiker, Berlin 1958. S. 443.

115 Platon: Der Staat, Leipzig 1988. S. 380.

116 Aristoteles: Rhetorik, München 1980.

Wohlergehen anderer, die Vorzüge selbst genießen oder sie dem [174] anderen verlustig gehen lassen. Eifer erkenne die Güter anderer an und wolle sie selbst erreichen. Da sich Neid auf den Neider selbst auswirke, meinen die Epikureer, man könne vermeiden, neidisch zu sein, weil der Gute Neid nicht verdiene und der Schlechte nicht zu beneiden wäre. Nach Plutarch gehört der Neid zur menschlichen Natur, oft hinter dem Eifer verborgen.

Mit dem Christentum wird die Liebe dem Neid entgegengesetzt. Dieser entstehe unter dem Einfluß des Bösen und sei eine Hauptsünde. Kain ermordete den Bruder Abel aus Neid, weil er sich nicht von Mißgunst befreien konnte. In den christlichen Geboten wird gefordert, nicht Haus und Hof oder anderes vom Nächsten zu begehren. Ehrfurcht vor dem Leben und den Eltern wird verlangt.

Nach Francis Bacon ist der Neid die Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Der öffentliche Neid könne der Gesellschaft dienen, während der private Neid Tugend- und Hoffnungslosigkeit ausdrücke und dazu führe, das Glück des Beneideten zu zerstören.¹¹⁷

Thomas Hobbes faßte den Neid als Grundstreben der Menschen nach Begehrung und Abneigung. Güter werden erstrebt und Übel vermieden. Hobbes meinte: „Die Begierde nach Reichtum ist größer als die nach Weisheit. Gewöhnlich wird diese sogar nur um jenes willen erstrebt. Besitzen die Menschen dagegen Reichtum, so wollen sie wenigstens den Anschein haben, weise zu sein.“¹¹⁸ Neid sei auf jeden Fall auch eine der Ursachen für die Entstehung des Staates, weil das private Interesse dem öffentlichen Interesse nach Frieden und gegenseitiger Hilfe widerspreche. Selbsterhaltung und Selbstverteidigung bestimmen nach Hobbes die Handlungen der Menschen auf Grund ihrer Natur. Dazu ist Zusammenschluß erforderlich. Aber „wenn auch für **eine** Handlung in der Hoffnung auf Sieg, Beute oder Rache die Einigkeit erreicht worden ist, so wird doch später die Verschiedenheit der Ansichten und Ratschläge oder Nebenbuhlerschaft und Neid, mit dem von Natur die Menschen sich bekämpfen, sie wieder so auseinanderbringen und spalten, daß sie sich einander weder gegenseitig helfen noch Frieden [175] wünschen werden, es sei denn, daß eine gemeinsame Furcht sie dazu zwingt.“¹¹⁹ Diese Furcht erzeuge der Staat. Er könne politisch-sozial den Neid in seinen negativen Wirkungen beschränken, ihn aber nicht aufheben, da er zum menschlichen Wesen gehöre. Ethisch wichtig sind die Formen der sozialen Organisation, weil sie den Freiheitsraum bestimmen. Furcht hat verschiedene Ursachen. Sie kann in der Despotie aus der Angst vor Strafen entspringen, aber auch in einer humanen Gesellschaft durch die Achtung der gesellschaftlichen Normen bestimmt sein, weil Mißachtung Mißbilligung und Ausschluß aus der Gemeinschaft mit sich bringt.

Spinoza verbindet Liebe und Haß mit Neid und Schadenfreude. „Dies Streben, zu bewirken, daß alles das, was man selber liebt oder haßt, gutheißt oder verwerfen, ist in Wahrheit Ehrgeiz ... und so sehen wir, daß jeder von Natur erstrebt, daß alle anderen nach seinem Sinne leben sollen; indem nun alle auf gleiche Weise dies erstreben, stehen sich alle auf gleiche Weise einander im Wege, und indem alle von allen gelobt oder geliebt werden wollen, geraten alle in gegenseitigen Haß.“¹²⁰ Diejenigen, denen es schlecht geht, werden nach Spinoza bemitleidet und die, denen es gut geht, beneidet „und zwar ist bei diesem Neid ... der Haß umso größer, je mehr sie das Ding lieben, von dem sie sich vorstellen, daß der andere es besitzt.“¹²¹

Der Neid wird nicht selten negativ bestimmt. Er ist „diejenige Gemüthsbeschaffenheit, da man aus Vorstellung der Vortheile, so ein anderer hat, betrübt und dabey begierig ist, ihm

117 Francis Bacon: Vom Neide, in: Essays, München 1927.

118 Thomas Hobbes: Grundzüge der Philosophie, Zweiter Band, a. a. O. S. 23.

119 Ebenda, S. 125 f.

120 Benedict de Spinoza: Ethik. Leipzig 1947. S. 138.

121 Ebenda, S. 139.

dazu hinderlich zu sein.¹²² Betont wird, daß der Kluge seinen Neid nicht zeige und seine Ziele indirekt oder durch Dritte erreiche, während Unverständige mit übler Nachrede ihren Neid direkt ausdrückten. Liebe könne dagegen nicht genau bestimmt werden, da das Wort auf unterschiedliche Art gebraucht werde.¹²³ Es wird deshalb auf die Liebe Gottes, der Menschen und der unvernünftigen Tiere eingegangen, die als Trieb [176] bezeichnet wird.¹²⁴ Liebe gegen andere, gegen die Feinde, gegen geringere Geschöpfe, gegen Gott, gegen sich selbst und gegen das weibliche Geschlecht spielen eine Rolle.

Die Liebe ist ebenso zwiespältig wie der Neid. Neid bringt mit der Liebe zum einen, den Haß gegen das andere hervor. Die destruktive Rolle des Neids wird deshalb ebenfalls von vielen Denkern hervorgehoben. Hegel verweist darauf, daß sich der Neid „zum Deckmantel die Moralität nimmt.“¹²⁵ Marx verbindet Neid mit „Nivellierungssucht“ im „rohen Kommunismus“, der die Persönlichkeit, die ganze Welt der Bildung und Zivilisation negiert und zur „unnatürlichen ... Einfachheit des armen, rohen und bedürfnislosen Menschen zurückkehrt.“ „Der allgemeine und als Macht sich konstituierende Neid ist die versteckte Form, in welcher die Habsucht sich herstellt und nur auf eine andere Weise sich befriedigt.“¹²⁶

Schopenhauer setzt Schadenfreude und Neid dem Mitleid entgegen, der Neid sei menschlich und einer Entschuldigung fähig, „während die Schadenfreude teuflisch und ihr Hohn das Gelächter der Hölle ist.“¹²⁷ Schadenfreude sei der Grausamkeit verwandt. Neid entstehe aus dem Willen zum Leben, der Menschen dazu bringe, die eigenen Qualen dadurch zu lindern, daß man anderen schadet. Leistungen anderer werden deshalb nicht anerkannt, Talente sollen verkümmern, Verdienste, die man nicht selbst hat, gelten nichts. „Der Neid nämlich ist die Seele des überall florierenden, stillschweigend und ohne Verabredung zusammenkommenden Bundes aller Mittelmäßigen gegen den einzelnen Ausgezeichneten in jeder Gattung.“¹²⁸

Neid kann nach Nietzsche eine treibende gesellschaftliche Kraft sein. Er betont die Nichtigkeit jeder Moral.¹²⁹ „Er kommt zu [177] diesem Schlusse durch die einseitige Auffassung des ‚Bösen‘, welches nach Hegel die Triebfeder der gesellschaftlichen Entwicklung ist. Er sieht nur in Neid, Haß, Habsucht, Herrschsucht lebenszeugende Affekte, das ‚Grundsätzliche und Grundwesentliche‘ im Gesamthaushalte der Geschichte, und wenn diese Affekte ‚böse‘ genannt werden, so ist das nur der ‚pöbelmännischen Feindschaft gegen alles Bevorrechtigte und Selbstherrliche‘ geschuldet, wie es eine unverschämte Selbstüberhebung des ‚Herdentieres‘ Mensch ist, die ihm bequemen Eigenschaften: Mitleiden, Aufopferungsfähigkeit, Hingebung usw. ‚gut‘ zu nennen.“¹³⁰ Ludwig Klages sieht eine bedeutende Leistung Nietzsches darin, daß man wider die Logik Partei ergreifen müsse, wenn man für das Leben sei, denn das Leben sei ungeistig und alogisch. Nietzsches „Ressentiment“ übersetzt er mit Lebensneid.¹³¹ Neid ist für

122 Johann Georg Walch's philosophisches Lexicon, Leipzig 1775. Teil II, Sp. 251.

123 Ebenda, Teil I, Sp. 2272 ff.

124 Ebenda, Sp. 2276.

125 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes. Leipzig 1949. S. 440.

126 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx, Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil. Berlin 1968. S. 534.

127 Arthur Schopenhauer: Sämtliche Werke. Band V. Leipzig 1979. S. 256.

128 Ebenda, S. 543.

129 Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse, in: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden auf der Grundlage der Kritischen Gesamtausgabe, hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1988.

130 Franz Mehring/Georg Lukács: Friedrich Nietzsche, Berlin 1957. S. 11.

131 Ludwig Klages: Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches, Leipzig 1926.

Klages das erschütterte Selbstwertgefühl.¹³² Für Freud ist er eher eine Komponente sexuellen Verhaltens und unbewusster Wunschträume. Der Penisneid des Mädchens, „der unverilgbare Spuren in seiner Entwicklung und Charakterbildung hinterlassen, auch im günstigsten Falle nicht ohne schweren psychischen Aufwand überwunden werden wird“¹³³, prägt nach ihm viele spätere Verhaltensweisen der Frau. Max Scheler verweist darauf, daß der Neider die Ursachen seiner Qualen im Beneideten sucht.¹³⁴

Neid kann als Streben nach einem bestimmten Platz in der Gesellschaft gefaßt werden, um mit fairen Mitteln den Anspruch auf Glück durchzusetzen. Nach John Rawls treibt er so den [178] Gerechtigkeitssinn an.¹³⁵ Gerechtigkeit ist nach ihm Fairneß. Sie erfordert, daß Lasten und Vorteile für alle Betroffenen gleich sind. Ungleichheiten sind nur zugelassen, wenn erwartet wird, daß sie dem Vorteil aller dienen oder entsprechende Positionen von allen erreichbar sind.¹³⁶

Wenn es im Modell des menschlichen Verhaltens um den Neid als Triebkraft geht, so sind damit andere Phänomene als Triebkräfte eingeschlossen. Sogar die Liebe, eigentlich Antipode des Neids, kann Neid begründen. „Aber wie das mit der Liebe ist: Sie will Seelen haben, die teilnehmen sollen an ihren Wundern, und sei es auch nur, damit sie den glücklichen Besitzer beneiden.“¹³⁷ Liebe ist Forderung. Man möchte das Geliebte sein eigen nennen. Besitzt es ein anderer, so wird er darum beneidet. Stendhal meinte, „so sehr die leidenschaftliche Liebe unseren Vorteil außer acht läßt, so gut weiß die gepflegte Liebe ihn zu berechnen.“¹³⁸

In manchen Überlegungen ist der Neid die Grundlage des sozialen Zusammenleben der Menschen überhaupt.¹³⁹ Gleichheitsbestrebungen werden auf Neidmotive zurückgeführt und aus dem Unvermögen erklärt, mit dem eigenen Neid fertig zu werden.¹⁴⁰ Der Antipode des Neids, die Liebe, ist in ihrer bestimmenden Rolle für menschliches Verhalten in solchen Konzeptionen nicht ihrer Bedeutung gemäß enthalten. Liebe ist jedoch, mit dem Neid, als Triebkraft konstitutiv für die Evolution und damit die Stabilität in sozialen Systemen. Wird sie nicht berücksichtigt, dann sind Gesellschaftsmodelle einseitig. Sie fassen nicht nur den Neid allein in seinen negativen Aspekten, sondern vernachlässigen die Liebe.

Liebe ist die zum Neid gegensätzliche Triebkraft des Handelns und hat unterschiedliche Formen. Sie setzt sich mit Herz und [179] Verstand, mit List und Intrigen, mit bohrendem Anspruch und erdrückendem Verzicht durch. „Die Liebe kennt ebenso viele Gattungen, wie es Menschen auf der Erde gibt, denn jeder liebt entsprechend seinem Temperament und seinem Charakter, seinen Begriffen usw. Und jede Liebe ist auf ihre Weise echt und schön, wenn sie nur aus dem Herzen und nicht aus dem Kopf kommt.“¹⁴¹ Liebe ist sicher auch eine Frage des Charakters. Der Verstand tötet die Liebe, wenn er Gefühle unterdrückt. Das Nützliche wird dann

132 Ludwig Klages: Die Grundlagen der Charakterkunde, Leipzig 1926. Zur Einschätzung von Ludwig Klages vgl. Herbert Hörz: Widersacher oder Wegbereiter? Ludwig Klages und die Moderne, in: Steffi Hammer (Hrsg.): Widersacher oder Wegbereiter? Ludwig Klages und die Moderne, Berlin 1992. S. 144-160.

133 Sigmund Freud: Neue Folge der Vorlesungen über Psychoanalyse, in: Sigmund Freud: Essays III. Berlin 1988. S. 374.

134 Max Scheler: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen, in: Gesammelte Werke, Band 3. Bern 1955.

135 John Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 1975. S. 579 ff.

136 John Rawls: Justice as Fairness. Political not metaphysical, in: Philosophy and Public Affairs 14(1985), S. 223-251.

137 Ehm Welk: Mein Land, das ferne leuchtet, Berlin 1952. S. 12.

138 Stendhal: Über die Liebe, Leipzig 1970. S. 10.

139 H. Schoeck: Der Neid: die Urgeschichte des Bösen, München/Wien 1980.

140 Ebenda, S. 122.

141 Wissarion G. Belinski: Ein Lesebuch für unsere Zeit, Weimar 1956. S. 427.

nicht selten über das Schöne und Sittliche gestellt. Aber damit geben Menschen wesentliche Seiten ihres Lebens auf. „Die Liebe ist das Leben, ist das Wesentliche. Aus ihr entfalten sich die Verse, die Taten und alles Übrige. Die Liebe ist das Herz des Ganzen. Sobald dieses seine Arbeit einstellt, stirbt alles Übrige ab, wird überflüssig, unnütz.“¹⁴²

Neid zielt auf das eigene Glück, eigentliche Liebe auf das Glück anderer. „Naturgemäß ist den Menschen die Liebe; denn sie bedürfen einander, empfinden gegenseitiges Mitleid, schaffen zu allgemeinem Nutzen...“¹⁴³ Liebe macht stark. Sie stärkt den Willen und motiviert zum Handeln. Liebe von Individuen, Liebe zu den Menschen und Liebe zur Natur ergänzen sich gegenseitig. „Der Genuß der Liebe ist die Annäherung und Verbindung der Individuen, die Vereinigung und Harmonie ihrer Kräfte für ein gemeinschaftliches Ziel.“¹⁴⁴ Die Entfaltung der Liebe ist Ausdruck der Freiheit.

Liebe hat in der langen Geschichte des Denkens immer wieder verschiedene Deutungen erhalten. Unterschiedliche Komponenten spielten dabei in bestimmten philosophischen Systemen und Religionen eine Rolle.¹⁴⁵ In der Antike bedeutete Liebe „a) die einheitsstiftenden Beziehungen zwischen beseelten und als beseelt geltenden Wesen und ist daher verwandt mit [180] Freundschaft; b) die empfundene, auf solche Vereinigung hinwirkende Kraft und ist daher verwandt mit Begehren, Verlangen, Erstreben.“¹⁴⁶ Beide Aspekte spielen auch in der Folgezeit eine Rolle, weil sowohl die auf Liebe errichteten Strukturen mit den entsprechenden Handlungen, als auch die Motive des Handelns weiter untersucht werden. Es gibt Freundes- und Strebensliebe. Für geliebte Freunde stellt man eigene Interessen zurück. Das erstrebte Gut will man mit ganzer Kraft erreichen. Liebenswert ist das Gute, das Angenehme und das Nützliche.

Platons Eros und die Philia (Freundschaft) von Aristoteles zeigen verschiedene Aspekte der Liebe. Eros führt die im kosmischen Mythos von Zeus halbierten Menschen zusammen. Ihr Glück ist die Vereinigung der zwei Hälften zum Ganzen. Der Liebende in der Philia will das Gute für den anderen Menschen um des anderen willen. Liebe ist reichhaltig in ihren Beziehungen. Seneca macht dabei auf unverträgliche Elemente aufmerksam. Liebe als verheerende Leidenschaft, als Raserei und Ausdruck eines erkrankten Geistes ist keineswegs mit der Liebe zum Freund, mit der Freundschaft und Achtung vereinbar. Aber auch diese kann zu stark auf eine bestimmte Person oder eine bestimmte Gruppe Gleichgesinnter orientiert sein und damit die politisch-soziale Dimension der Liebe außer acht lassen. Sie war von Aristoteles mit Philia, mit dem Dienst für das öffentliche Wohl, mit der Forderung Gutes aus Freundschaft zu tun, gemeint. Für Seneca geht das Wohltun noch über die Freundschaft hinaus. Wohltaten aus Liebe verlangen keinen Dank.

Nicht jeder ringt sich zur Liebe als Nächstenliebe durch. Sexuelle Erlebnisse, Begierden, Prestigesucht, Drang nach Macht können mit Liebe getarnt sein. Man kann deshalb die Überlegungen von Herzen verstehen. „Mir kam heute in den Sinn, daß die selbstloseste Liebe am Ende nur der größte Egoismus ist und daß die größte Demut und Sanftmut im Grunde nichts anderes ist als entsetzlicher Stolz und versteckte Heftigkeit.“¹⁴⁷ Deshalb wird Liebe von manchen Denkern nur als Selbstliebe verstanden, was den Neid auf das Glück anderer erklären würde. [181] Man könnte so die Geschichte der Liebe als eine Abfolge egoistischen Strebens nach Ansehen,

142 Wladimir Majakowski: Hören Sie zu! Auswahl aus dem Gesamtwerk, Berlin 1976. S. 78.

143 Xenophon: Erinnerungen an Sokrates, Leipzig 1973. S. 66.

144 Wilhelm Weitling: Das Evangelium des armen Sünders, Leipzig 1967. S. 111.

145 Vgl. Stichwort „Liebe“. in: J. Ritter und K. Gründer (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, a. a. O., Sp. 290-328.

146 Ebenda, Sp. 290.

147 Alexander Herzen: Mein Leben. Memoiren und Reflexionen, 1852-1868, Bd. 3, Berlin 1962. S. 256.

Macht und Gütern beschreiben. Diderot bemerkte: „Die reine Liebe, von der man soviel spricht, ist nirgends zu finden. Die Zartheit der Empfindungen ist ein bloßes Hirngespinnst.“¹⁴⁸ Diese Bemerkungen sind Bestand seiner köstlichen Satire über die Liebe in bestimmten Kreisen. Sie kann in ihrer Art sozial bestimmt sein. „Die Liebe, der man in der oberen Gesellschaft begegnet, ist Wettkampf, ist Spiel.“¹⁴⁹

Liebe wird oft mit körperlicher Befriedigung natürlicher Triebe gleichgesetzt. Sie dient dem Genießen, in dem Objekte und Organe gebraucht werden. „Die Liebe ist ein physisches Bedürfnis, eine notwendige Sekretion.“¹⁵⁰ Dem Menschen angemessen sind jedoch nicht nur Gebrauchen und Genießen, die vor allem der Selbstliebe dienen, sondern auch und vor allem Achtung der Würde geliebter Personen, solidarische Hilfe für Bedürftige und gegenseitige Unterstützung. Das muß Lust nicht mindern, sondern kann sie fördern. Wir finden deshalb die Unterscheidung zwischen der sinnlichen und der seelischen Liebe. Ihre Übertreibung wurde als Angriff auf die platonische Liebe ohne eigentlichen Lustgewinn karikiert.

In der Romantik tritt die Empfindsamkeit, die emotionale Überhebung über das Sinnliche und Rationale in den Mittelpunkt der Liebesphilosophie. Nicht nur das Gute, sondern auch das Schöne, nicht nur strenge rational begründete Moralnormen, sondern das Schwelgen in Gefühlen zeichnet danach Menschen aus.

Hölderlin haderte vor allem mit den Deutschen, die zwar Handwerker, Denker, Priester, Herren und Knechte, aber keine Menschen seien. Sie lassen nach seiner Meinung jede Seele trostlos, die sich dem Schönen nähert. Ihnen fehle die Fähigkeit zum Schwärmen. „Es ist auf Erden alles unvollkommen, ist das alte Lied der Deutschen. Wenn doch einmal einer diesen Gottverlaßnen sagte, daß bei ihnen nur so unvollkommen alles ist, weil sie nichts Reines unverdorben, nichts Heiliges [182] unbetastet lassen mit den plumpen Händen, daß bei ihnen nichts gedeiht, weil sie die Wurzel des Gedeihns, die göttliche Natur nicht achten, daß bei ihnen eigentlich das Leben schal und sorgenschwer und übervoll von kalter stummer Zwietracht ist, weil sie den Genius verschmähen, der Kraft und Adel in ein menschlich Tun und Heiterkeit ins Leiden und Lieb und Brüderschaft den Städten und den Häusern bringt.“¹⁵¹ Die Deutschen rühmen sich ihres Verstandes und ihrer Vernunft. Für Hölderlin ist aber aus bloßem Verstand nichts Verständiges und aus bloßer Vernunft nichts Vernünftiges gekommen. „Vernunft ist ohne Geistes-, ohne Herzensschönheit wie ein Treiber, den der Herr des Hauses über die Knechte gesetzt hat; der weiß so wenig als die Knechte, was aus all der unendlichen Arbeit werden soll und ruft nur: tummelt euch, und siehet es fast ungerne, wenn es vor sich geht, denn am Ende hätt er ja nichts mehr zu treiben, und seine Rolle wäre gespielt.“¹⁵² Nicht nur ständiges Streben zeichnet den Menschen aus, sondern auch Zufriedenheit mit bestimmten Resultaten. Der Sinn des Lebens ist nicht nur Arbeit und Lernen, sondern dazu gehören auch Liebe und Genuß, Freude an der Schönheit, Lust mit Freunden, schöne Stunden in der Familie.

Liebe wurde, wenn menschlich verpönt, meist vergöttlicht, um dem Streben nach Liebe nicht auszuweichen. Schlegel publizierte 1799 seine „Lucinde“, in der er über die Liebe philosophierte. Das war ein Skandal, weil man Verherrlichung der Wollust darin erblickte. Der Sinn des Buches war ein anderer. Die Religion der Liebe durchwaltet nach Schlegel das Universum und bringt die Liebenden zueinander. „Und wenn die Liebe es ist, die uns erst zu wahren voll-

148 Denis Diderot: Die geschwätzigen Kleinode, Berlin 1976. S. 260.

149 Stendhal: Über die Liebe, a. a. O., S. 271.

150 Claude-Adrien Helvetius: Vom Menschen, von seinen geistigen Fähigkeiten und von seiner Erziehung, Berlin und Weimar 1976. S. 123.

151 Hölderlin: Hyperion, in: Hölderlins Werke, Zweiter Band, Weimar 1963. S. 163.

152 Ebenda, S. 87.

ständigen Menschen macht, das Leben des Lebens ist, so darf auch sie wohl die Widersprüche nicht scheuen, sowenig wie das Leben und die Menschheit; so wird auch ihr Frieden nur auf den Streit der Kräfte folgen.“¹⁵³ Schleiermacher gab diesen Gedanken von Schlegel eine theologische Wendung, weil Religion geistige Anschauung des Universums und Liebe geistige Anschauung der Individualität sei, [183] sei Liebe die Vorstufe zur Religion. Liebe als Produkt der Wechselreizung zweier Individuen ist für Novalis „daher mystisch und universell, und unendlich ausbildungsam“.¹⁵⁴

Schlegel, Schleiermacher und Novalis erkennen die Bedeutung der Liebe an, weil Religion Liebe zur Natur, zu den Menschen, zu Gott ist. „Es ist alles in der Liebe, Freundschaft, schöner Umgang, Sinnlichkeit und auch Leidenschaft, und es muß alles darin sein, und eins das andere verstärken und lindern, beleben und erhöhen,“¹⁵⁵

5.1.4. Fazit

Die *Modellhypothese* lautet also nach diesen Überlegungen zu den Triebkräften menschlichen Handelns, den Antipoden Neid und Liebe: **Menschliches Verhalten ist durch Neid und Liebe als menschlichen Grundeigenschaften stimuliert. Sie ergeben sich aus der notwendigen sozialen Organisation bei der Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse. Sie bestimmen Selbstreproduktion und Selbsterhaltung der menschlichen Gattung. Sie sind die Triebkräfte für das individuelle Streben nach Nützlichem, Sittlichem und Schönerem.**

Menschen streben nach einem besseren Platz in der Hierarchie einer gesellschaftlichen Organisation (Neid). Sie brauchen dabei Verbündete (Liebe). Menschen wollen Genuß, was Liebe und Neid stimuliert. Sie erwarten Hilfe in der Not (Liebe) und bekommen sie oft nicht (Neid).

Konkret-historische Bedingungen formieren und deformieren diese Triebkräfte menschlichen Verhaltens. Soziale Gruppen reagieren auf anstehende Veränderungen mit Restriktionen, Reformen und Revolutionen.

Es ist also nicht weiter theoretisch zu klären, warum Neid und Liebe existieren. Sie werden als sozial in der Geschichte erfahrene und weiter erfahrbare Gegebenheiten, die in der Geschichte des Denkens theoretisch reflektiert sind, für das Modell vorausgesetzt. Das Verhaltensmodell hat die mögliche Formation oder Deformation gesellschaftlicher Systeme unter der Wirkung von Neid und Liebe zu erfassen.

[184] Konkurrenz und Kooperation vollziehen sich unter bestimmten Entscheidungs- und Kontrollmechanismen konkret-historischer sozialer Organisationen. Menschliche Grundeigenschaften spielen dabei eine Rolle. Das Modell hat deshalb folgende Fragen zu beantworten: Wie ist Stabilität gesellschaftlicher Systeme durch Evolution zu gewährleisten? Welche Faktoren bestimmen die Instabilität? Wie kommt es zum qualitativen Strukturwandel? Welche Rolle spielen Reformen in der gesellschaftlichen Organisation? Wie wirkt sich das Streben nach Freiheit aus?

5.2. Theoretische und methodische Probleme

Mit einem allgemeinen Verhaltensmodell Stabilität und Evolution in sich selbst organisierenden sozialen Systemen und damit von soziokulturellen Identitäten erklären zu wollen, stößt auf viele theoretische Schwierigkeiten. Modelle sind Idealtypen. Sie heben bestimmte Aspekte aus den komplexen Zusammenhängen heraus. Das geschieht in unserem Fall mit Neid und Liebe als den grundlegenden Triebkräften menschlichen Verhaltens. Sie bedingen das Kräfteparallelogramm

153 Friedrich Schlegel: Lucinde, Leipzig 1970. S. 79.

154 Novalis: Dichtungen und Prosa, Leipzig 1975. S. 505.

155 Friedrich Schlegel: Lucinde, a. a. O., S. 43.

der durch unterschiedliche Interessen bestimmten Gruppen in konkret-historischen sozialen Systemen. Durch das auf Neid und Liebe basierende individuelle Streben kommt es ständig zu solchen Veränderungen, die in sich selbst organisierenden sozialen Systemen zur Strukturbildung und zur Strukturauflösung beitragen.

Das Verhaltensmodell gehört zu einer bestimmten Modellgruppe. Modelle dieser Gruppe tragen als Einheit von Abbild und Entwurf dazu bei, als-ob-Theorien zu entwickeln, die der theoretischen Analyse komplexer Systeme dienen.¹⁵⁶ Solche Modelle haben vor allem heuristische Bedeutung, denn sie helfen bei der Synthese spezialwissenschaftlich analysierter Wesensmomente komplexer Erscheinungen, lassen die theoretische Prüfung möglicher praktischer Konsequenzen zu und umfassen eine bestimmte Zielfunktion.

Die **Heuristik** des zu behandelnden Verhaltensmodells besteht in der möglichen Erklärung gesellschaftlicher Umbrüche globaler, regionaler und lokaler Art auf der Grundlage menschlicher [185] Grundeigenschaften als Triebkräfte des Handelns in sich selbst organisierenden sozialen Systemen. Es handelt sich dabei um ein allgemeines Verhaltensmodell, das die möglichen Formierungen und Deformierungen menschlicher Verhaltensweisen unter konkret-historischen Bedingungen zwar enthält, aber für konkrete Fälle weiter zu spezifizieren ist. Historische, soziologische, psychologische und philosophische Erkenntnisse über Stabilität und Evolution gesellschaftlichen Verhaltens sind ebenso zu beachten, wie soziale Erfahrungen mit Reformen und Diktaturen, mit sozialen Umwälzungen und konservativen Tendenzen der Erhaltung bestehender Zustände. Systemtheoretische Überlegungen und die bereits diskutierten Ergebnisse aus den Forschungen zur Selbstorganisation, um menschliches Verhalten besser zu begreifen, sind ebenfalls zu beachten.

Der Zusammenbruch von Systemen mit sozialistischen Zielen in Osteuropa kann nur ein, post festum prüfbarer, Spezialfall für das allgemeine Verhaltensmodell sein. Es muß dafür in seinen Grundzügen gelten, sonst wären aus ihm auch keine zukünftig verwertbaren praktischen Forderungen an die Stabilität gesellschaftlicher Systeme abzuleiten. Aus der Vergangenheit zu lernen ist sehr wichtig, aber nur möglich, wenn historische Ereignisse nicht als Einzelfälle aufgefaßt werden, die einfach erzählend zu beschreiben sind. Man muß versuchen, das in ihnen enthaltene Allgemeingültige für menschliches Verhalten herauszuheben. Das soll in diesem Verhaltensmodell geschehen, um mögliche Ursachen für weitere Umbrüche bestimmen zu können.

Die **Zielfunktion** des Modells ergibt sich aus den Idealen humanen Handelns, eine Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten zu erreichen. Alle utopischen Ziele sind mit kurz- und langfristig zu erreichenden programmatischen Forderungen verbunden. Auch Aktionsprogramme sind an Idealen orientiert. In die Konstituierung des Modells gehen die bisher behandelten sozialen Erfahrungen und theoretischen Einsichten bei der Realisierung gesellschaftlicher Möglichkeiten für die humane Lösung von Problemen ein. Doch diese Ziele sind weiter zu präzisieren und die gegenwärtigen globalen Bedingungen für menschliches Verhalten in sich selbst organisierenden sozialen Systemen gilt es darzulegen. Das Modell faßt wesentliche [186] Erkenntnisse über die Gestaltbarkeit menschlicher Freiheit zusammen. Es geht davon aus, daß wir als Menschen die Chance haben, human zu leben, indem wir unsere Freiheit gestalten und Freiheitsgewinn erreichen.

Gesellschaftstheorien, die als Grundlage eines Modells des menschlichen Verhaltens genommen werden können, gibt es in der Geschichte des Denkens und auch in der Gegenwart viele. Soweit erfaßbar, sollen sie auch berücksichtigt werden. Dabei ist es günstig, neueren Auseinandersetzungen zu folgen, die bisherige Theorien schon mit umfassen.

156 Herbert Hörz: Modelle in der wissenschaftlichen Erkenntnis, Berlin 1978. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 11 G 1978).

Jürgen Habermas hat verschiedene sozialwissenschaftliche Ansätze zur theoretischen Analyse gesellschaftlicher Vorgänge behandelt. Sie lösen seiner Meinung nach immer einen bestimmten Aspekt aus dem komplexen Zusammenhang heraus. So verweist er auf den sozialgeschichtlich orientierten, sowie auf den system- und handlungstheoretischen Forschungsansatz. Als deren einseitige Haltungen weist er dann aus: „Während die Theorie der strukturellen Differenzierung System- und Lebensweltaspekte nicht hinreichend trennt, wird vom system- und handlungstheoretischen Ansatz jeweils einer der beiden Aspekte isoliert und überverallgemeinert.“¹⁵⁷ Mit seiner Theorie des kommunikativen Handelns versucht er diese unterschiedlichen Ansätze zu vereinigen, um der Komplexität gesellschaftlichen Geschehens gerecht zu werden.

Lebensweltliche Erfahrungen gewinnt man immer unter bestimmten systemaren Bedingungen gesellschaftlicher Organisation. Dabei sind die menschlichen Grundeigenschaften Neid und Liebe als Triebkräfte zwar ständig existent, aber stets in bestimmter Weise formiert und deformiert. Deshalb erscheint in diesem Zusammenhang der Gedanke von Habermas einleuchtend, in der strukturellen Differenzierung System- und Lebensweltaspekte getrennt zu betrachten, aber Kommunikation und Handlung in ihrem Zusammenhang zu untersuchen. Er stellt dazu fest: „In modernen Gesellschaften erweitern sich die Kontingenzspielräume für die aus normativen Kontexten entbundenen Interaktionen so weit, daß der Eigensinn des kommunikativen Handelns sowohl in [187] den entinstitutionalisierten Verkehrsformen der familialen Privatsphäre wie in der durch Massenmedien geprägten Öffentlichkeit praktisch wahr wird. Gleichzeitig dringen die Imperative verselbständigter Subsysteme in die Lebenswelt ein und erzwingen auf dem Wege der Monetarisierung und der Bürokratisierung eine Angleichung des kommunikativen Handelns auch dort, wo der handlungskordinierende Mechanismus der Verständigung funktional notwendig ist.“¹⁵⁸ Menschen existieren als Individuen in sozialen Strukturen und werden durch sie in ihrem Handeln bestimmt.

Es geht Habermas um den Doppelprozeß der Befreiung der Menschen aus restriktiven kommunikativen monetären und bürokratischen Strukturen einerseits und um die notwendige funktionale Einordnung der Menschen in diese Strukturen andererseits. Während der erste Aspekt die wachsende Autonomie des Subjekts ausdrückt, erweist der zweite Aspekt diese Autonomie, ganz im Sinne postmoderner Denker, als Illusion. Die Problematik ist m. E. aus mindestens drei Gründen noch komplizierter, als in diesem Doppelprozeß erfaßt:

Erstens: Der Freiheitsgewinn der Persönlichkeit umfaßt solche Lebensformen, die die freie Entfaltung der Individualität garantieren, aber dabei nicht die Freiheit anderer Individuen einschränken sollen. Das ist das Problem jeder demokratischen Form von Entscheidungsmechanismen. Sie muß funktionale Strukturen besitzen, damit sie Entscheidungen und Kontrolle ermöglicht, aber gerade damit wirkt sie restriktiv auf die Entfaltung der Individualität. Schon die Verlierer von Wahlen in einer liberalen Demokratie, während der Vorbereitung der Wahl noch innovativ tätig, werden danach von Entscheidungen ausgegrenzt. Der Wille von Vertretern einer Wahlmehrheit, wird nach der Wahl der gegen die Mehrheit oft nicht viel kleineren Schar der Wahlminderheit und den Nichtwählern, die zusammen eigentlich die Mehrheit bilden, aufgezwungen.

Konservatives Verhalten kann sich dabei auf die Stabilisierung demokratischer Strukturen in einer Staats- oder Kapitaldiktatur ebenso orientieren, wie auf die Rückgewinnung abgeschaffter Strukturen, während reformerische Kräfte immer nach Veränderung der bestehenden Strukturen streben. Es ist deshalb unbedingt [188] zwischen konservativem und reformerischem

157 Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt am Main 1981. S. 553.

158 Ebenda, S. 593.

Verhalten einerseits und dem Konservatismus und Reformismus andererseits zu unterscheiden. Nicht allein der geforderte Erhalt oder die gewünschte Beseitigung von Strukturen bestimmen schon den Freiheitsgewinn, sondern erst das damit verfolgte Ziel. So gewinnt das konservative Element in den Fällen an progressiver politischer Bedeutung, in denen angestrebte Reformen Freiheitsverlust bedingen.

Die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 in Deutschland brachte bald eine konservative antifaschistische Bewegung für den Erhalt der demokratischen Formen aus der Weimarer Republik hervor, was diesem konservativen Handeln progressive Bedeutung verlieh.

Konservatismus ist das Festhalten an überlebten Strukturen, obwohl die Möglichkeit weiteren Freiheitsgewinns existiert. **Reformismus** ist die Stabilisierung bestehender Systeme, obwohl Freiheitsgewinn die Umwälzung des Systems und nicht seine innere Reformierung verlangt. **Konservatives Verhalten** soll jedoch nur bedeuten, daß die vorhandenen Strukturen erhalten bleiben sollen. Sein Charakter ergibt sich deshalb aus dem Wesen des gesellschaftlichen Systems, das durch den mit den Strukturen gegebenen Freiheitsraum bestimmt ist. **Reformerisches Verhalten** ist wegen der Stabilität durch Evolution immer gefordert. Führen Reformen zur destruktiven Auflösung von Strukturen ohne neue funktionsfähige Strukturen an die Stelle der alten setzen zu können, dann ist nicht nur die Stabilität gesellschaftlicher Ordnung gefährdet, sondern auch das bereits erreichte soziale Netz. Reformen und soziale Umwälzungen von Strukturen, die Freiheitsgewinn bringen wollen und sollen, müssen sich dabei immer gegen Konservatismus, Reformismus und konservatives Handeln durchsetzen.

Zweitens: Die Menschheit ist eine Schicksalsgemeinschaft geworden. Sich zuspitzende lokale und regionale Krisen bergen Gefahren für die menschliche Gattung und ihre natürlichen Existenzbedingungen in sich. Regressive und stagnative Lösungen der existierenden globalen Zivilisations-, Herrschafts- und Sinnkrise sind möglich. Deshalb sind stets die globalen Dimensionen regionalen und lokalen Handelns zu beachten. Individuelles Verhalten in bestimmten soziokulturellen [189] Einheiten hat wegen der umfassenden Interaktionen nicht nur Bedeutung für das Subsystem, sondern für die gesellschaftliche Ordnung und vielleicht für die Menschheit. Das macht deutlich, daß die menschliche Gesellschaft als kommunikative Interaktion in sich selbst organisierenden sozialen Systemen nicht einfach aus der Summe ausdifferenzierter rekursiv geschlossener Subsysteme besteht.¹⁵⁹

Kommunikatives Handeln in Subsystemen ohne Korrektive durch neues Denken über globale Probleme und ihre humane Lösung, könnte in den Langzeitwirkungen für die Menschheit als Gattung katastrophal sein. Das wiederum würde sich auf die Stabilität der Subsysteme auswirken. Deshalb ist bei der lokalen und regionalen Lösung globaler Probleme das konservative oder reformerische Verhalten an den Grundinteressen der Menschheit und nicht an immer vorhandenem partikularem Machtstreben zu messen. Konservatismus mißachtet die globalen Probleme. Reformismus baut auf kosmetische Operationen dort, wo prinzipielle Änderungen in der Lebensweise erforderlich sind.

Drittens: Das gescheiterte Experiment des Frühsozialismus, in dem durch Staatsdiktatur statt durch Kapitaldiktatur soziale Probleme auf humane Weise gelöst werden sollten, hatte zwar die monetären Strukturen durch zentrale Planwirtschaft ersetzen wollen, aber die bürokratischen Strukturen noch verstärkt. Das Regulativ des Marktes fehlte, das eine effektivere Selbstorganisation ermöglicht hätte. So wurde die bürokratische Organisation zu einem Element der Fremdorganisation und ineffektiv. Steuerung und Kontrolle durch einen umfassenden Sicherheitsapparat sollten die fehlende Regelung ersetzen. Das verstärkte die Instabilität noch mehr, weil starre Kopplungen eines von oben gesteuerten Systems damit an die Stelle der notwendigen

159 Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1984.

Regelungen für ablaufende Prozesse der Selbstorganisation traten. Im Ergebnis entstanden Diktaturen von Parteiführungen mit antihumanen Konsequenzen, die von Hemmnissen für die Kreativität über Restriktionen und Repressionen bis zu blutigen Auseinandersetzungen um die Macht reichten und reichen.

[190] Die erforderlichen Reformen des sozialen Systems wurden lange nicht durchgeführt, sondern unterdrückt. Es kam zur Zerstörung der Strukturen, was nun erst einmal zur Kapitaldiktatur führt. Vorerst ist eine sozialistische Alternative zur Kapitaldiktatur diskreditiert und versperrt. Das hebt das Streben nach der Gestaltung einer humanen Gesellschaft, die nach den Kriterien des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit sozial strukturiert ist, nicht auf.

Das Erklärungspotential eines Verhaltensmodells muß diese, mit den drei Gründen dargelegten, verschiedenen Probleme mit umfassen. Bisherige Modelle trennen einfach diktatorische und demokratische Systeme voneinander, ohne das Verhältnis von demokratischen Formen und diktatorischen Strukturen zu beachten. Man muß in erster Linie diktatorische Strukturen, die sich entweder auf persönlicher oder auf sachlicher Abhängigkeit in einem Gesellschaftssystem aufbauen, differenzieren. Dabei kann Freiheitsgewinn auch durch den Übergang von einer Diktatur zur anderen erreicht werden. Das ist konkret zu untersuchen, wobei der Verlust an Freiheit nicht vernachlässigt werden darf. Despotie und Staatsdiktatur beruhen auf persönlicher Abhängigkeit. Kapitaldiktatur setzt dagegen auf monetäre, rechtliche und marktwirtschaftliche Strukturen, also auf sachliche Abhängigkeiten. Beide Formen der Diktatur haben spezifische demokratische Formen in ihren Grundgesetzen festgeschrieben, wobei Verfassungsgrundsätze im Verhältnis zur Verfassungswirklichkeit zu untersuchen sind.

Die Erfahrungen mit dem Frühsozialismus sind gründlich auszuwerten. Noch überwiegt die emotionale Verurteilung des Gewesenen durch die einen, die Hinwendung von ehemaligen sozialistischen Praktikern und Theoretikern zur Ideologie der Sieger und die Verteidigung auch des Kritikwürdigen durch die anderen. Apologie oder abwertende Kritik stehen jedoch der konstruktiven Aufarbeitung im Weg und verhindern so die Beseitigung des vorhandenen Utopiedefizits.

Bisherige Modelle berücksichtigen kaum den Zusammenhang von Menschheitsinteressen mit den Interessen von Staatengruppen, Staaten und soziokulturellen Subsystemen. Die humane Lösung globaler Probleme ist nicht nur global durch völkerrechtlich verbindliche Vereinbarungen zu erreichen. Es bedarf der lokalen [191] und regionalen Programme, die globale Anforderungen beachten und nicht in erster Linie die Teilinteressen den menschlichen Gesamtinteressen überordnen. Gerade das geschieht meistens noch und verstärkt alle die Faktoren, die zur Katastrophe führen können.

Ein wichtiger theoretischer Ausgangspunkt für die Überlegungen zum Verhaltensmodell können einige Positionen von Marx zu Abstraktionen sein, denen sich auch Habermas verpflichtet fühlt. Marx betonte im Zusammenhang mit der Kategorie der Arbeit: „Es entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo Eines vielen Gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können.“¹⁶⁰ Marx verweist darauf, daß die Abstraktion in konkreten Erscheinungen „praktisch wahr“ wird, wobei sich zeigt, „wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen.“¹⁶¹

Um die allgemeinen Abstraktionen, die sich aus menschlichem Wesen und Verhalten ergeben und um ihre praktische Wahrheit unter konkret-historischen Bedingungen, mit denen allgemeines

160 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953. S. 25.

161 Ebenda

Verhalten formiert und deformiert, also spezifiziert wird, geht es im Verhaltensmodell. Bisherige Erklärungen menschlichen Verhaltens in sozialen Systemen, vor allem die von Habermas kritisch untersuchten Forschungsansätze, gingen von den spezifischen Erfahrungen der modernen Industriegesellschaft aus und versuchten so die sozialen Beziehungen der Individuen zu erfassen. Das trifft auf System- und Handlungstheorie zu, aber auch auf die Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas selbst. Die Erfahrungen mit dem Frühsozialismus spielten meist nur negativ eine Rolle, wenn diktatorische Strukturen trotz der demokratischen Ideale entlarvt wurden.

Nachdenken über Stabilität und Evolution gesellschaftlicher Systeme sollte die konkret-historischen Erfahrungen mit dem [192] Frühsozialismus einbeziehen. Immerhin gab es in diesen Systemen Faktoren, die auf lange Zeit Stabilität sicherten und sogar die völkerrechtliche Anerkennung sozialistischer Staaten erzwangen. Deshalb ist die Gültigkeit von Modellen mit allgemeiner Abstraktion, wie es unser Verhaltensmodell ist, auch am System des realen Sozialismus zu prüfen.

Der kritisierte Mangel vieler Modellansätze, die Probleme der Menschheit als Ganzes nicht zu beachten, soll in globalen Theorien überwunden werden. So versuchen „New Age“, ökologische Fundamentalisten u. a. einen solchen globalen Denkansatz, der die Interessen der Menschheit artikuliert. Ganzheitsdenken wird gefordert. Neue Werte sollen durch Einsicht in die Gefahren entstehen. Einzelne Individuen denken dabei für die Menschheit als große Interessengemeinschaft. Capra fordert dazu einen bootstrap-Ansatz, mit dem wir „schrittweise ein Netz von ineinandergreifenden Ideen und Modellen entwickeln, während gleichzeitig die gesellschaftlichen Organisationen entwickelt werden. Keine dieser Theorien und keines dieser Modelle dürfte wichtiger sein als die anderen und alle müssten miteinander übereinstimmen.“¹⁶² Sowohl der vorher genannte soziale als auch dieser globale Ansatz beachten m. E. den wichtigen methodischen Hinweis von Marx nicht, daß es sich um einfache Kategorien handelt, die, mit historischen Erfahrungen bereichert, sowohl in ihrer Allgemeinheit als auch in ihrer praktisch wahren Vielfalt besser verstanden werden.

Das Einfache aber sind Menschen, sind Individuen. Schon Hobbes betonte, daß man vereinfachen müsse, um die wirklichen Triebkräfte menschlichen Verhaltens zu bestimmen. Das gilt auch für das Verhaltensmodell der hier untersuchten Art. Wenn man die Menschen in ihrer sozialen Verflechtung und in ihrer individuellen Ausprägung untersucht, ergeben sich mit Neid und Liebe solche einfachen grundlegenden Triebkräfte des Verhaltens, auf denen ein Modell aufbauen kann. Keine soziale Struktur existiert ohne ihre Träger, eben die Individuen. Die globalen Probleme sind nur durch konkrete Menschen auf humane Weise zu lösen. Grundlage des zu behandelnden Verhaltensmodells ist deshalb das sozial organisierte menschliche Individuum, [193] sind sein Wesen, seine Triebkräfte, seine Werte, Ziele und Motive.

Die zweifellos vorhandene Zivilisationskrise, auf die noch einzugehen sein wird, ist nicht durch eine von Marx propagierte Weltrevolution und nicht durch globales Umdenken aller Individuen zu lösen. Beides ist Illusion. Aber die Alternative dazu ist nicht einfach die Besinnung auf das Individuum. Dem widerspricht die diagnostizierte Einbindung der Subjekte in die sozialen Strukturen. Um ein Modell der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens aufstellen zu können, sind deshalb die Grundeigenschaften menschlicher Individuen zu bestimmen und die möglichen Verhaltensweisen und sozialen Formen der Organisation abstrakt zu betrachten. Menschen als Natur-, Verstandes-, Gestaltungs-, Sozial- und Moralwesen schaffen sich ihre kommunikativen Strukturen unter vorgefundenen Bedingungen in Übereinstimmung mit ihren Zielen. Dabei spielen Interessenkonflikte eine entscheidende Rolle. Fundamentale Triebkräfte sind Neid und Liebe.

162 Fritjof Capra: Wendezeit, Bern/München/Wien 1983. S. 293.

Die empirischen Erfahrungen mit Antihumanismus, umfangreich unter Diktaturen mit persönlicher oder sachlicher Abhängigkeit gesammelt, können dabei als Formationen und Deformationen idealer Grundstrukturen menschlichen Verhaltens in diesem Modell verstanden werden. Zu beachten ist die anzunehmende Gleichverteilung reformerischer und konservativer Kräfte in einer soziokulturellen Einheit. Das führt uns zu den Voraussetzungen des Modells.

5.3. Modellvoraussetzungen

Die Selbstorganisation sozialer Systeme ist in ihrer Spezifik durch das Wesen der Menschen bestimmt, die als sozial agierende und kommunizierende Subjekte die Elemente der sozialen Systeme sind. Sie erleiden und gestalten die Selbstorganisation, sind in die Strukturen eingebunden und verändern diese. Ihr Verhalten kann mehr konservativ oder mehr reformerisch sein – abhängig vom Charakter der Individuen, den sozialen Strukturen des Systems, sowie den allgemeinen Bedingungen. Diese Beziehungen spielen als Voraussetzungen des Modells eine wichtige Rolle.

[194] Das menschliche Wesen hat verschiedene Aspekte. Als Ensemble konkret-historischer gesellschaftlicher Verhältnisse lebt das Individuum in einer sozial determinierten Arbeits- und Lebensweise. Sie ist vor allem durch die Art und Weise der materiellen Produktion, aber auch durch soziale Erfahrungen und gesellschaftliche Werte bestimmt, die das Verhalten des Individuums prägen. Es ordnet sich entweder in die bestehenden Verhältnisse ein, reformiert sie, rebellierte gegen sie oder steigt aus ihnen aus.

Die individuelle Ausprägung der existierenden Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen, materiellen und ideellen, unterbewußten, unbewußten und bewußten Faktoren, basiert auf Traditionen, Erziehung, Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung. Das sind die unterschiedlichen, aber miteinander verbundenen, Faktoren, die menschliches Verhalten in bestimmten soziokulturellen Identitäten formieren und deformieren. Die bewußte Gestaltung der Existenzbedingungen hat Freiheitsgewinn der Individuen zum Ziel. Auf Grund der Interessendifferenzen kommt es jedoch zu Zielkonflikten. Selbst bei gleichen programmatischen Zielen gibt es Auseinandersetzungen um die Mittel.

Ein Verhaltensmodell hat deshalb vor allem die grundlegenden Faktoren menschlichen Verhaltens zu erfassen, während die vorhandenen spezifischen Konflikte aus den formierenden und deformierenden Faktoren zu erklären sind. Dazu reicht die allgemeine Feststellung, daß stets nur Individuen denken und handeln, auch wenn sie in spezifischer Weise sozial organisiert sind, nicht aus. Es geht um die sozial relevanten Grundbestimmungen menschlichen Verhaltens, die sich individuell ausprägen und die Struktur des Verhaltensmodells bestimmen. Sie sind gegenüber den spezifischen konkret-historischen gesellschaftlichen Determinanten wegen ihrer Abstraktheit als neutral gegenüber dieser Spezifik zu betrachten. Ihre praktische Wahrheit, nämlich die spezifische Art der Formation und Deformation der Faktoren, zeigt sich erst bei der Analyse konkret-historisch bestimmten Verhaltens.

Zu diesen neutralen Grundbestimmungen gehört vor allem die Fähigkeit und der Drang der Menschen zur **sinnvollen Tätigkeit**. Jedes Individuum unterscheidet sich als Mensch vom Tier durch [195] sein sinnerfülltes Dasein. Diesen Sinn sucht das Individuum in seiner Tätigkeit, indem es sich von Neid und Liebe leiten läßt. Als Gestaltungswesen handeln die Menschen mit kurz- und langfristigen Zielsetzungen. Sie wollen nicht nur äußeren materiellen Vorteil, sondern auch innere Befriedigung erreichen. Dieser Sinn wird deshalb in der gesellschaftlich erzwungenen und gesellschaftlich geforderten Arbeit ebenso gesucht, wie in der Tätigkeit aus individuellem Interesse. Das Hobby schafft nicht nur den physischen und psychischen Ausgleich zur Arbeit, sondern ist oft die Flucht aus Routine oder Sinnlosigkeit in eine andere Tätigkeit, deren Resultate einen zufrieden stellen zu scheinen oder wirklich zufrieden stellen.

Die Problematik eines Gegensatzes von Arbeits- und Freizeit entsteht vor allem dann, wenn die unterschiedlichen Formen der Tätigkeit nicht als sich ergänzende Arten sinnvollen Wirkens, sondern als unvereinbare Widersprüche empfunden werden. Nur wenn individuell gewünschte und gesellschaftlich nützliche Arbeit zusammenfallen, wäre sinnvolle Tätigkeit voll garantiert. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Menschen flexibel sind und das als schöpferisch empfundene Verhalten bald zur Routine werden kann. Das löst Wünsche nach neuer Tätigkeit aus. Außerdem kann es ein langer Prozeß sein, in dem Individuen lernen, das zu finden, was sie begeistern könnte.

Sinnvolle Tätigkeit bedarf der natürlichen, technologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Die wissenschaftlich-technische Revolution kann durch die Entwicklung künstlicher Intelligenz technische Systeme bereitstellen, die Routine und Massenproduktion selbständig erledigen. Durch die Übernahme von Steuerungs- und Regelungsfunktionen von Steuerungs- und Regelungsprozessen künstlicher Intelligenz entstehen neue Möglichkeiten für schöpferische Arbeit, die es bei der Gestaltung von Arbeitsinhalten zu nutzen gilt. Mit neuen Technologien ist es möglich, daß tätige Individuen ihre Fähigkeiten zur Kreativität, zur ganzheitlichen Entscheidung, zum assoziativen Denken, aber auch zur Lust an gegenständlicher Tätigkeit, zur Herstellung von Unikaten entfalten können. Das sind jedoch nur die technologischen Bedingungen.

[196] Man muß sie kennen, um den schrecklichen Visionen von der Beherrschung der Menschen durch Roboter, der möglichen Unterordnung unter die künstliche Intelligenz und der Unterdrückung mit Hilfe neuer Technologien andere Potenzen des technologischen Fortschritts entgegenstellen zu können. Die vorhandenen Möglichkeiten realisieren sich jedoch nicht automatisch. Die Schreckensvisionen könnten eintreten, wenn sich Menschen dagegen nicht wehren. Ihre Realisierung im Selbstlauf ist durch Kapitaldynamik, Strategien zur Ausbeutung und Unterdrückung, Streben nach Profit und Herrschaft eher programmiert als humane Visionen.

Humane Ziele setzen sich nicht im Selbstlauf durch, solange keine soziale Struktur existiert, in der die Selbstorganisation des Systems durch die Freiheit der Individuen bestimmt ist. Man mag das für eine Illusion halten. Das Ideal des möglichen Freiheitsgewinns macht gerade das Streben der Menschen aus, die Existenzbedingungen humaner zu gestalten. Das Erreichen solcher Ziele hängt von der Fähigkeit und von der Bereitschaft der Menschheit ab, sich als Handlungssubjekt zu konstituieren, um tatsächlich humane Lösungen globaler Probleme durchzusetzen. Regionale und lokale kreative Potentiale sind dafür vorhanden. Sie speisen sich aus dem Konfliktpotential, das sich wegen der antihumanen Formen von Unterdrückung und Haß bildet. Diese unterschiedlichen Potentiale für die Gestaltung neuer Strukturen sozialer Systeme bedürfen der Analyse, der gesellschaftlichen Organisation und der humanen Programme, um wirksam zu werden.

Neben der sinnvollen Tätigkeit brauchen Menschen den Dialog. Sie sind kommunikative Wesen. Sie streben nach **Geborgenheit im Kollektiv**, in dem sie auch die Möglichkeit zum Gespräch mit Gleichgesinnten oder Mitleidenden haben. Im konstruktiven Diskurs werden Pläne geschmiedet, Niederlagen verkraftet, Sorgen ausgetauscht und Hilfe angeboten. Die Bedeutung von individueller Seelsorge und kollektivem Ritual der Geborgenheit darf nicht vergessen werden. Der Choral in der Kirche und das Kampflied in der politischen Versammlung, das Treffen von Interessenten und die Selbsthilfegruppen, das Gespräch mit dem Physiotherapeuten oder die kollektive Behandlung drücken Suchen [197] und Finden von Gemeinsamkeit durch emotionale und rationale Kommunikation aus.

Sinnvolle Tätigkeit und persönlichkeitsfördernde Kommunikation sind unter solchen Bedingungen, die eine angemessene gerechte **Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse** für die Individuen garantieren, die Grundlage für die Entfaltung ihrer kreativen Fähigkeiten in theoretischer und praktischer Hinsicht. Sicher wissen wir, auch Not macht erfinderisch,

aber persönliche Not für sich selbst zu lindern, ist nicht allein der Sinn menschlichen Daseins. Es besteht die Chance, durch eigenes besseres Leben, die Zukunft humaner zu gestalten. Das erfordert umfassende Bildung, kreative Arbeitsinhalte, kulturvolle Angebote für die Freizeit. Garantiert sein sollte durch die soziale Organisation der Schutz vor jeglicher Art des Verlustes an Würde, vor der Diskriminierung, vor Rassismus, Faschismus, Aggression und Unterdrückung, vor Sexismus und Ausbeutung.

Entfaltung der Individualität ist wesentlich für das Streben nach Glück. Glück ist die Suche und das Finden des dem Individuum angemessen erscheinenden Platzes in der Gesellschaft mit bestimmten Anforderungen und Anerkennungen, mit angenehmen Lebensbedingungen und persönlichen Vorteilen, mit Lust und Liebe. Jeder Mensch hat seine Ideale. Sie betreffen seine persönliche Entwicklung, die formellen und informellen Gruppen, denen er angehört, aber auch das soziale Umfeld und die Randbedingungen seines Verhaltens. Sein Handeln wird dadurch geprägt. Er entwickelt Motivationen für sinnvolles Handeln durch die eigenverantwortlichen Entscheidungen in seiner Tätigkeit oder durch die Auseinandersetzung mit Hemmnissen, die der Realisierung seiner Ideale entgegenstehen.

Informations- und Machtmonopole bewirken Demotivationen zur Stabilisierung eines antihumanen Systems. Sie motivieren zur Reform und zur grundlegenden Veränderung. **Moralische Bewertungen** entstehen aus konkret-historischen Bedingungen, aus traditionell bestimmten Werten, aus sozialen Erfahrungen, also aus äußeren Determinanten (Recht, Staats- und Gruppenmoral) und ebenso aus inneren Zwängen (Gewissen, Wille).

Aus diesen wesentlichen neutralen Bestimmungen menschlichen Verhaltens ergeben sich wichtige Voraussetzungen für das in [198] seiner inneren Struktur noch zu bestimmende Verhaltensmodell. Unabhängig von der konkret-historischen Determination des Verhaltens können wir abstrakt in einem sich selbst organisierenden sozialen System von einem Kräfteparallelogramm der entscheidenden, bewertenden und handelnden Individuen ausgehen, die ihre Grundinteressen durchsetzen wollen. Das betrifft die individuellen Strebungen nach sinnvoller Tätigkeit, nach persönlichkeitsfördernder Kommunikation, nach der Befriedigung von Bedürfnissen, nach der Entfaltung der Individualität. Sie sind sowohl allgemeine Handlungsmotive als auch persönliche Handlungsmotivation. Damit gekoppelt sind die auf Idealen beruhenden gesellschaftlichen Werte, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit von Sachverhalten für menschliches Handeln umfassen. Für die Individuen sind sie sowohl Charakteristik bestehender Zustände, als auch die Zielsetzungen weiteren Handelns. Sie werden oft unter solchen Losungen wie Freiheit, Demokratie, Solidarität, Arbeit, Brot, Frieden programmatisch formuliert.

Dieses Kräfteparallelogramm hat eine bestimmte Struktur. Wenn wir nur die menschlichen Grundeigenschaften berücksichtigen, kann man davon ausgehen, daß die Charaktere der Individuen die ganze Breite möglichen Verhaltens überstreichen. Sie könnten einer Gaußschen Glockenkurve genügen, in der Fanatiker für das Bestehende oder für die vollständige Zerstörung des Vorhandenen zwar existieren, aber nur als Randgruppen. Der Hauptteil der Individuen wäre den reformerischen oder den konservativen Kräften zuzurechnen. Erst die konkrete Formation oder Deformation des Verhaltens unter gesellschaftlichen Ordnungen, unter Diktaturen mit demokratischen Entscheidungs- und Kontrollmechanismen oder unter despotischen Systemen, wird diese Verteilung stören. Da es sich immer um solche konkret-historischen sozialen Systeme handelt, die unter bestimmten Bedingungen existieren, ist die abstrakt angenommene Verteilung ständig gestört. Die Erklärung der Störung bedarf jedoch der Voraussetzung des abstrakten Grundzustands.

Die erste Voraussetzung für das Modell menschlichen Verhaltens in sich selbst organisierenden sozialen Systemen ist die **Gleichverteilung konservativer und reformerischer Kräfte in einer soziokulturellen Einheit**. Konservativ bedeutet, mit der [199] erreichten Realisierung der

Ideale grundsätzlich zufrieden zu sein, den Erhalt der bestehenden Zustände anzustreben und sie gegen Reformen regressiver, stagnativer oder progressiver Art zu verteidigen. Reformistisch ist die Forderung, die bestehenden Zustände entsprechend den Idealen verändern zu wollen. Bleiben realisierte progressive Veränderungen im Rahmen der Grundqualität des sozialen Systems mit seinen ökonomischen, politischen und ideologischen Mechanismen, einschließlich der damit gegebenen Varianzbreite des Verhaltens, dann sind sie meist systemstabilisierend, weil sie eine flexible Reaktion auf Anforderungen darstellen. Regressive und stagnative Reformen sind, weil Freiheitsverlust damit verbunden ist, Ursache wachsenden Konfliktpotentials. Das kann Reformen zum Ausgang für qualitative Umwälzungen und für soziale Revolutionen machen, mit denen neue Strukturen zur progressiven Lösung sozialer Probleme aufgebaut werden sollen.

Die Gleichverteilung der konservativen und reformistischen Kräfte hat praktisch bisher nie in einer gesellschaftlichen Form der Organisation menschlichen Verhaltens existiert. Sie ist eine Idealisierung. Die Spezifikation dieser abstrakten Annahme setzt konkret-historische Bedingungen voraus, unter denen eine bestimmte Formation oder Deformation der Kräfte, also eine Verschiebung der Gleichverteilung, vorhanden ist. Überwiegender konservativer Geist mündet im Konservatismus. Er neigt zur Forderung nach einer starken Zentralmacht, vielleicht sogar zur persönlichen Diktatur eines Herrschers oder einer Herrschergruppe. Das bringt die Forderung nach Unterdrückung der Reformen mit sich.

Die Realisierung diktatorischer Systeme ohne demokratische Kontroll- und Entscheidungsmechanismen mißachtet wesentliche Eigenschaften der Menschen. Ihre durch die Grundeigenschaften Neid und Liebe bedingten Strebungen nach Verbesserung der Strukturen werden unterdrückt. Damit ist die Stabilität des sozialen Systems durch die ordnungspolitischen Maßnahmen der sich in verstärkt diktatorischer Richtung der Zentralmacht entwickelnden Strukturen gefährdet, weil die Fremdorganisation des Verhaltens seine erforderliche Selbstorganisation hemmt und überwuchert. Das wachsende Konfliktpotential, das die vorher vorhandene Verteilung der Kräfte von den konservativen zu den [200] reformistischen und revolutionären verschiebt, wird dann dazu führen, daß die Strukturen dieses Systems zerstört werden. Nach der Zerstörung der Strukturen kann es zu einem Anwachsen der konservativen Kräfte kommen, die zwar alte Zustände wieder herstellen wollen, jedoch meist in Nostalgie versinken. Aus ihnen kann neues Konfliktpotential entstehen, das Reformen fordert. Die Gleichverteilung der konservativen und reformistischen Kräfte ist eine Tendenz. Sie stellt sich mit Schwankungen um ihre ideale Existenz in der Evolution sozialer Systeme in den stabilen Phasen immer wieder her, um stets neu formiert und deformiert zu werden.

Die zweite Voraussetzung für das Verhaltensmodell sind **Neid und Liebe als Triebkräfte individuellen Handelns mit sozialer Relevanz**. Die Fähigkeit der Menschen, generalisierend und antizipierend sich die Position anderer Menschen zuzusprechen, ist im Neid erfaßt. Er spielt, wie die Liebe als Mitleiden, als Gestaltungswille mit Nutzen für andere und als Solidarität mit Unterdrückten und Ausgebeuteten, für Ideale, spezifische Wertvorstellungen und Motivationen eine entscheidende Rolle. Der Glücksanspruch ist vom sozial organisierten Menschen nicht abstrakt, unabhängig von den Handlungen anderer Menschen, zu verwirklichen. Die eigene Position wird mit der anderer verglichen. Ungerechtigkeiten werden ausgemacht. Es kommt zu berechtigten und unberechtigten Wünschen, die als Motive individuelles Handeln bestimmen.

Der Neid kann, wie betont, positiv den Leistungswillen des Individuums und so den gesunden Wettbewerb mit anderen stimulieren. Das gilt vor allem, wenn er mit Liebe verbunden ist. Negativ führt Neid, meist verbunden mit dem Verlust der Liebe zu anderen Menschen, zu Intrigen, Denunziationen, Diebstahl, Raub und Mord. Die positiven Seiten der sozialen Triebkräfte entsprechen den Fähigkeiten der Menschen, im Wettstreit um materielle und kulturelle Leistungen, den Platz einzunehmen, zu dem diese Leistungen befähigen. Neid als Antrieb dazu und Liebe als soziale

Sicherung für die Menschen, die ihr Glück nicht mit eigener Kraft erreichen können, erzwingen die Evolution gesellschaftlicher Systeme. Bestimmte soziale Strukturen als gesellschaftliche Bedingungen können Mißerfolge für bestimmte Individuen und Gruppen besonders [201] fördern. Das verstärkt dann bei manchen Menschen den Übergang zum negativen Einsatz des Neides.

Bisherige Erfahrungen unter Staats- und Kapitaldiktaturen lassen die Möglichkeit für das Individuum pessimistisch beurteilen, einen gesellschaftlichen Platz einnehmen zu können, der den realen Leistungen entspricht. Menschen in den monetären und bürokratischen Strukturen brauchen den Adel der Geburt oder des Geldes, nutzen Beziehungen und wirken auf die Bewertung des Wettbewerbs mit verschiedenen Mitteln ein. Naives Vertrauen auf die Durchsetzung der Gerechtigkeit führt meist zum Scheitern in den Strukturen, was Neid negativ oder Liebe positiv verstärken kann. Der Charakter spielt dabei eine entscheidende Rolle, aber auch die Umstände, die Gewissensnot mit sich bringen können. Unter gewissen Bedingungen, zu denen die bisher erlebten gehören, überwiegt die negative Seite des Neids und die Liebe wird unterdrückt. Mit dem Anstich, Leistungen erbringen zu wollen, werden die verschiedenen menschlichen Fähigkeiten wie Verstellung, Unterordnung, Liebdienerei, Ignoranz genutzt, um einen erwünschten Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie zu erreichen.

Neid und Liebe wirken als Triebkräfte menschlichen Verhaltens auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit. Schon Kinder ahmen nach und wollen besser als andere sein. Sie sind böse im Neid und rührend in der Liebe. Wie die Geschichte der Wissenschaft zeigt, gehört es zu den bitteren Erfahrungen eines Wissenschaftlers, daß sich Leistungen nur durchsetzen, wenn ihre Originalität offensichtlich unleugbar ist, sie von einer Gruppe mit hohem Sozialprestige anerkannt werden und nicht der monopolisierten Meinung herrschender Gruppen widersprechen. Dabei wirken vor allem die negativen Seiten des Neids, verbunden mit der Selbstsicherheit und der Selbstüberschätzung der Etablierten. Viele negative Erfahrungen können jedoch die positiven Seiten des Neids nicht aufheben und die Existenz von Liebe nicht negieren.

Unter den Bedingungen einer konstruktiv-kritischen Atmosphäre können sich in Gruppen von Wissenschaftlern, trotz widriger Umstände, die Individualität entfalten und anerkannte Leistungen entstehen. Die notwendige Solidarität der Kollegen spielt jedoch dabei eine wesentliche Rolle.

[202] Die praktische Wahrheit der in den Voraussetzungen angegebenen abstrakten Gemeinsamkeiten menschlichen Verhaltens ist in den spezifischen Zielsetzungen der herrschenden Gruppen in sozialen Systemen und in den Bedingungen zu suchen, unter denen soziale Systeme existieren. Als abstrakte Grundlagen bestimmen sie m. E. wesentlich die Struktur des Verhaltensmodells.

Erstens nehmen wir die ideale Gleichverteilung reformerischer und konservativer Kräfte im menschlichen Verhalten einer soziokulturellen Einheit an. Die Abweichungen davon sind durch die Analyse der konkret-historischen Bedingungen zu erklären. Es handelt sich um einen Grundzustand des sich selbst organisierenden sozialen Systems, der die Stabilität des Systems garantiert und Evolution erzwingt.

Zweitens wirken Neid und Liebe in ihren positiven und negativen Seiten als Triebkräfte menschlichen Verhaltens. Die Persönlichkeiten an der Spitze einer Bewegung, die Herrschenden in einem sozialen System können die Entwicklung des Systems hemmen oder fördern. Sie können dazu beitragen, das System zu stabilisieren oder es zu zerstören. Persönliche Zielsetzungen und die Resultante des Kräfteparallelogramms stimmen nur in seltenen Fällen überein. Massenbewegungen entsprechen mit ihren Programmen den aus den Triebkräften sich ergebenden Zielen. Das Handeln ist durch Neid und Liebe geprägt.

Mit diesen beiden Voraussetzungen hat das Modell menschlichen Verhaltens in einer soziokulturellen Einheit eine bestimmte Struktur. Sie soll weiter untersucht werden.

5.4. Modellstruktur

Die Struktur des Modells kann man in Form eines Rechtecks darstellen, das die soziokulturelle Einheit als System veranschaulicht. Die eine Seite des Rechtecks stellt mit den Eckpunkten Masse und Individuum die Verbindungslinie beider als Bürger eines Staates oder Individuen einer Einheit dar. Die gegenüberliegende Seite mit den Eckpunkten Demokratie und Diktatur zeigt als Verbindungslinie beider die Staatsformen oder Formen gesellschaftlicher Organisation. Die Diagonale zwischen Demokratie und Individuum ist die Linie der Stabilität des Systems, weil sie die Verbindung zwischen freier Entfaltung der Individualität und demokratischer Organisationsform erfasst. [203] Sie trennt zugleich die reformerischen Kräfte mit den Massenforderungen nach demokratischen Veränderungen, deren Extrem die Forderung nach der Beseitigung des Systems ist von den konservativen Kräften mit dem Streben der Individuen nach persönlicher Macht, das im Extrem zur Diktatur von Personen führt. Das gibt Neid und Liebe den Spielraum zur Entfaltung ihrer positiven und negativen Wirkungen als Triebkräfte.

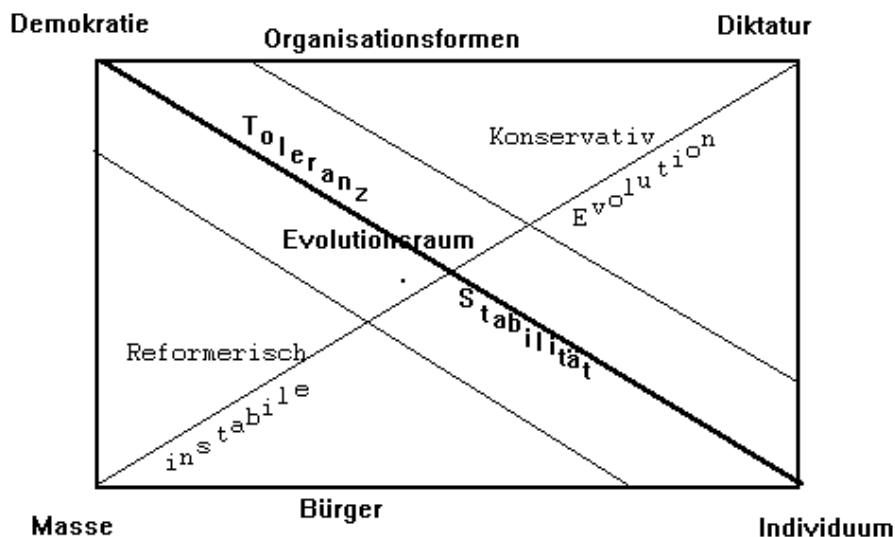


Abbildung: Struktur des Verhaltensmodells

Stabil ist ein solches soziales System nur dann, wenn Toleranz zwischen konservativen und reformerischen Kräften existiert. Das ist Bedingung für seine Selbstorganisation. Deshalb ist die Stabilitätslinie zugleich die Toleranzlinie. Das setzt voraus, daß ein Toleranzbereich existiert, in dem sich konservative und reformerische Kräfte treffen, um solche Veränderungen in den Strukturen zu ermöglichen, die die Stabilität durch Evolution garantieren. In dem dadurch konstituierten Evolutionsraum wirken Neid und Liebe vor allem positiv als Triebkräfte. Die Konflikte werden mit Argumenten, Abstimmungen und sozialen Experimenten gelöst. Demokratische Kontrollmechanismen existieren. Das Ziel menschlichen Verhaltens ist programmatisch in der Forderung nach Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung oder gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden enthalten. Die Mittel, um das Ziel zu erreichen, beruhen auf [204] der Garantie der Menschenrechte. Sie sind rechtlich fixiert und als moralische Normen anerkannt. Letztere kontrolliert die öffentliche Meinung. Humane Ziele sind mit humanen Mitteln anzustreben. Das System ist also stabil, obwohl es sich durch Reformen verändert. Gerade die flexible Verarbeitung von Störungen und die Anpassung an neue Erfordernisse durch Evolution der Strukturen garantiert die Stabilität des sich selbst organisierenden sozialen Systems.

Die Durchsetzung von bestimmten Interessen, die mit den Strukturen des existierenden Systems nicht gewährleistet sind, führen zum Verlassen des Evolutionsraums und zerbrechen die

für die Stabilität notwendige Toleranz zwischen reformerischen und konservativen Kräften des Systems. Wir können deshalb die Diagonale zwischen Masse und Diktatur als die Linie instabiler Evolution betrachten, weil sie die extremen Richtungen der Evolution charakterisiert. Diktatur oder Revolution verändern das stabile System und führen zu neuen Strukturen. Dabei ist die Herrschaft der konservativen Kräfte in der Diktatur, verbunden mit der Unterdrückung der reformerischen Kräfte, nur zeitweilig als stabilisierender Faktor zu betrachten. Sie endet in der Diktatur einer kleinen Gruppe mit Informations-, Macht- und Ideologiemonopol, die ihre Interessen durch Restriktionen und Repressionen durchsetzt. Das vergrößert das schon vorhandene Konfliktpotential. Massenbewegungen können dann die Beseitigung dieser Diktatur erzwingen, was als revolutionäre Veränderung wiederum einen neuen Evolutionsraum mit neuer Stabilitätslinie hervorbringen kann.

Eine funktionierende Demokratie enthält stets Ansätze zu einer zentralistischen Diktatur, da die ökonomischen und politischen Interessen bestimmter Machtgruppen mit dem Neid als Triebkraft darauf gerichtet sind, die der Demokratie eigene Teilung der Macht aufzugeben. In der Kapitaldiktatur verdecken jedoch monetäre und rechtlich-bürokratische Strukturen das persönliche Machtstreben. Solange demokratische Entscheidungs- und Kontrollmechanismen existieren, können sie gegen die Konzentration von persönlicher Macht eingesetzt werden. Sie verhindern aber Machtmißbrauch nicht im Selbstlauf. Gestaltung der Freiheit verlangt deshalb Abwehr des stets vorhandenen möglichen und des wirklichen Freiheitsverlusts durch die [205] Ballung der Macht in kleinen Entscheidergruppen, die sich gegen die Interessen der Mehrheit ihren Vorteil sichern. Damit wird nämlich Intoleranz erzwungen und die Stabilität des Systems gefährdet.

Freiheitsgewinn ist in Diktaturen in bestimmten Grenzen durch soziale Reformen zu erreichen. Sie können in stabilen Systemen im Evolutionsraum entstehen. So hatte die Neue Ökonomische Politik in der Sowjetunion einen gewissen wirtschaftlichen Aufschwung bewirkt, die notwendige Eigeninitiative gefördert und das Überleben des Systems für weitere Zeiträume garantiert. Reformen können, gerichtet gegen ihre geplante und realisierte Unterdrückung, wie die Ereignisse in den osteuropäischen Ländern und in der DDR zeigten, durch spontane Massenbewegungen durchgesetzt werden. Damit wurden bestehende Strukturen erst einmal zerstört. Manche Reformer haben das zwar nicht gewollt, aber doch mit erzwungen.

Die neue Stabilität wird nun im Evolutionsraum kapitalistischer Marktwirtschaft gesucht. Er ist mit Intoleranzen verbunden und führt zu neuen Instabilitäten, weil die Konzeptionslosigkeit des Übergangs von der Staats- zur Kapitaldiktatur alte Beziehungen zwar zerstört, aber keine funktionierenden neuen effektiven und humanen Strukturen als Ersatz hat. Es wird nur regressive Reformierung mit zeitweiligen Verbesserungen für einige Gruppen angeboten. Soziale Probleme werden nicht auf neue Weise, sondern auf alte Weise antihuman gelöst. Das kann nur eine zeitweilige Stabilisierung nach der Zerstörung der alten Strukturen bringen. Sobald in der ehemaligen DDR die neuen Strukturen der Kapitaldiktatur ausgebildet sind, wird die Solidarität der Ausgegrenzten und Benachteiligten wachsen. Reformen sind jetzt schon und dann wieder erforderlich. Sonst werden sie erzwungen. Das kann zur Änderung wesentlicher Systemstrukturen in den neuen Systemen führen.

Massenbewegungen, die von konservativen Kräften gern verteufelt werden, sind immer auf Systemänderungen, erst einmal durch die anstehenden Reformen, aus. Wenn sie damit Entwicklung fördern und Freiheitsgewinn hervorbringen, sind sie keine Anschläge gegen die Demokratie. Sie erzwingen die Herstellung einer neuen Stabilität mit neuer Toleranzlinie und Evolutionsraum, um die freie Entfaltung der Individualität umfangreicher als bisher zu [206] garantieren. Eine rechtsstaatliche demokratische Ordnung muß Möglichkeiten zur Artikulation des Willens von Massen für Reformen garantieren, sonst verletzt sie selbst die Forderung nach Demokratie. Demokratie ist eben auch Wechsel mächtiger Individuen und Entzug von Macht für Gruppen, die den Willen von Massen negieren.

Toleranz in einem demokratisch verfaßten gesellschaftlichen System ist Grundlage seiner Stabilität. Demokratie garantiert jedoch noch keineswegs die freie Entfaltung der Individualität. Wahlkämpfe um Stimmenmehrheit als Grundlage politischer Macht zeigen, wie die Manipulation des Wählerwillens durch viele Versprechungen und durch Denunziation der Wahlgegner erfolgt. Dabei wirkt der Neid in seinen negativen Komponenten nicht nur als Triebkraft. Er wird bewußt zur Manipulation eingesetzt. Solidarität soll zerstört werden. Die Existenz von Gruppen mit alternativen Interessen wird durch Mehrheiten bedroht. Spezifisches Machtstreben wird meist demagogisch als Ausdruck allgemeinen Interesses an Ordnung, Wohlstand und Freiheit ausgegeben. Deshalb ist es wichtig, die reale Situation des vorhandenen Freiheitsgewinns und des Freiheitsverlustes mit dem Reden über sie zu vergleichen, um das Ganze von der wirklichen Manipulation zu unterscheiden.

Das Verhaltensmodell erfaßt so die Grundzustände menschlichen Verhaltens, die sich aus dem menschlichen Wesen, individuellen, aber sozial wirksamen Triebkräften und den Grundformen sozialer Organisation in Verbindung mit typischer Individualität ergeben.

Interessant sind die konkreten Formationen und Deformationen dieses Grundzustands in bestimmten Zeiten und Räumen. Sie sind von der konkreten gesellschaftlichen Ordnung mit ihrer sozialen Differenzierung, von den ökonomischen Interessen bestimmter, den Markt beherrschender, Gruppen, von den politischen Machtkonstellationen, von den demokratischen Entscheidungs- und Kontrollmechanismen und den ideologischen Auseinandersetzungen abhängig. Die *conditio humana*, im Modell berücksichtigt, enthält als Möglichkeiten sowohl das menschliche Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit, als auch die Bedingungen für die Deformation demokratischer Systeme, also Freiheitsgewinn und Freiheitsverlust, Untergang der Menschheit oder Entwicklung. [207] Nichts ist vorgegeben. Einen Automatismus der Geschichte gibt es nicht und er existiert in diesem Modell nicht. Es gilt die alte Weisheit hervorragender Denker: Freiheit ist nur durch die eigene Tat zu erreichen und zu gestalten.

Entwicklungszyklen sind Prozesse der Bildung, Stabilität und Auflösung von Strukturen. Durch Reformen und Revolutionen kommt es zu neuen stabilen Grundzuständen, die gegenüber der Ausgangsqualität den Freiheitsraum erweitern können und so Freiheitsgewinn ermöglichen. Die in der Umgestaltung zerbrochene Toleranz ist meist nicht leicht wieder herzustellen. Alte Differenzen wirken nach. Schuldige werden gesucht. Täter maskieren sich als Opfer. Neue Toleranz bedarf deshalb auch des Verzeihens für früheres Verhalten, wenn zwar der äußere Druck über das Gewissen siegte, aber keine strafrechtlich relevanten Vergehen vorliegen. Rache steht der Toleranz im Wege. Souveräne Menschen können auch souverän im Umgang mit Fehlern der Vergangenheit sein. Jedoch auch hier wirken Neid und Liebe. Neid in seinen negativen Seiten will Schuldige und angeblich Schuldige verurteilen. Liebe fördert die Souveränität.

Welche praktische Wahrheit der allgemeinen Abstraktionen ergibt sich aus dem Modell für die DDR und ihre Auflösung? Dazu sind einige Aspekte zu beachten. In der DDR wurde der Evolutionsraum für notwendige Veränderungen immer weiter eingeschränkt und damit die Stabilitätslinie durch die Unterdrückung der Reformer verletzt. Die Implosion des Systems findet so auch seine Erklärung in der im Verhaltensmodell erfaßten *conditio humana*. Die praktische Wahrheit der abstrahierten Verhaltensweisen kann also mit dem Zusammenbruch der DDR demonstriert werden, die eigentlich einen besseren Tod über eine Konföderation verdient gehabt hätte.

Mit einer erfolgreichen, konzeptionell gut vorbereiteten und mit der Unterstützung von Massen durchgeführten Sanierung der erhaltungswürdigen Betriebe, der Übernahme kollektiver Formen landwirtschaftlichen Wirtschaftens, der Erhaltung effektiver Strukturen wäre nach 1990 auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ein wichtiges historisches Beispiel für die Transformation eines zentralistischen in ein föderales System geschaffen worden. Das hat die Prestigesucht von vielen Politikern der verschiedensten [208] Art, die offensichtlich auch den negativen Formen

des Neids geschuldet ist, verhindert, die ihr eigentliches Mandat zum Freiheitsgewinn letzten Endes bewußt oder unbewußt genutzt haben, um populistisch zu wirken und für viele Bürger der ehemaligen DDR Freiheitsverlust durch Arbeitslosigkeit und sozialen Abstieg zu erreichen.

In der DDR wurde vor allem die für die Stabilität notwendige Toleranz zwischen konservativen und reformerischen Kräften durch das diktatorische Ideologie- und Machtmonopol einer kleinen Gruppe von Politikern ersetzt. Sie hatte den Bonus, aktiv gegen den Faschismus gekämpft zu haben. Da sie nicht rechtzeitig abtrat, um einer anderen Gruppe die Bewährung zu ermöglichen, verbrauchte sie ihren Bonus bis zur politischen und moralischen, vielleicht sogar strafrechtlichen Relevanz ihres Handelns. Ihre politisch-moralische Schuld liegt in der Verführung derer, die an sozialistische Ideale glaubten und sie realisieren wollten, aber dabei durch die eigenen Mitkämpfer gehemmt wurden.

Zeitweilige Stabilität konnte erreicht werden, weil Ideale weiter wirkten, aber zur Herrschaft nutzte man auch bestimmte preußische Traditionen. Dazu gehörte die bekannte und oft mit starken Worten bekämpfte unselige Tradition des Wilhelminischen Untertanengeistes mit seiner doch freiwilligen, aber teils auch widerwilligen Einordnung in das System und die des Amtmanns mit der staatlich geförderten Denunziation und der politischen und ideologischen Verurteilung durch die Aufpasser.

Dadurch wurde der schon geringe Evolutionsraum immer noch mehr eingeschränkt. Boten die Kritik am Stalinismus im Juni 1953 nach dem durch spontane Bewegungen erzwungenen „Neuen Kurs“ und 1956 nach dem XX. Parteitag der KPdSU neue Möglichkeiten zu einem humanen Sozialismus, so wurden Äußerungen und Taten in dieser Richtung bald geheimdienstlich und strafrechtlich verfolgt. Mit der Unterdrückung des „Prager Frühlings“ 1968 war die Alternative eines humanen Sozialismus vorerst beseitigt. In den siebziger und achtziger Jahren gab es für jüngere Menschen kaum noch Erfahrungen mit einer Demokratie. Die politische Konfrontation mit oppositionellen Gruppen wurde verschärft. Der durch die Macht ausgeübte Druck verschiedenster Art erzeugte Gegendruck. Einschränkung der Menschenrechte forderte ihre [209] Respektierung heraus. Die Einengung des Evolutionsraums und seine Beseitigung durchbrach die für Stabilität geforderte Toleranz und erzeugte Instabilität.

Informations- und Machtmonopol wurden mit dem Wahrheitsmonopol verkoppelt. Einsicht in die Notwendigkeit sollte Freiheit durch Anerkennung von nicht demokratisch vorbereiteten Beschlüssen einer nicht durch eine demokratische Wahl legitimierten herrschenden Gruppe bedeuten. Die Haltung, innerhalb der führenden Partei zu den demokratischen Regeln zurückkehren zu können, Kritik am Apparat und an antihumanen Entscheidungen wirksam werden zu lassen, nach Strategien zur Überwindung der Nachteile sozialistischer Vorzüge zu suchen, Ideale gerechten und ökologisch verträglichen Verhaltens realisieren zu wollen, erwiesen sich als Illusionen. Sie waren für viele Menschen, die sich diesen Idealen verpflichtet fühlten, der Weg, den sie gehen wollten, um nicht den Weg zur Kapitaldiktatur gehen zu müssen. Dieser Ausweg erwies sich jedoch als nicht gangbar.¹⁶³ Offensichtlich gibt es nun aber auch Individuen, die mit gutem Gewissen die Kapitaldiktatur wollen, obwohl sie Einsichten in deren Probleme haben.

Die theoretische Analyse des Kapitalismus war besser ausgeprägt als die Untersuchung des realen Sozialismus. Aufklärung über die sozialistischen Ideale hätte die existierenden Widersprüche zwischen humaner Programmatik und antihumaner Realität gezeigt und überzeugte Sozialisten in die Reihen derer gebracht, die 1989 das antihumane System des realen Sozialismus beseitigen wollten. Die Kapitaldiktatur ist dabei nur ein Feld weiterer wichtiger Erfahrungen mit sozialen Experimenten. Überzeugte Humanisten suchen weiter nach einer Realisierung ihrer Ideale einer humanen Gesellschaft.

163 B. Zimmermann/H.-D. Schütt: ohnMacht, Berlin 1992.

In der DDR wurde, besonders seit 1986, die Gruppe der konservativen machterhaltenden Individuen immer kleiner. Nur so ist es zu erklären, daß der hochbewaffnete Koloß sich als tönern erwies und ohne Waffengewalt gestürzt wurde. Mit der Freude über die unblutige Systemänderung ist jedoch die Sorge verbunden, wieviele individuelle psychische Katastrophen durch hohe Arbeitslosigkeit und den Verlust sozialer Förderungen noch auftreten. Die Entsolidarisierung der Menschen, die sich vorher [210] in der Kritik antihumaner Zustände, in der Forderung nach Erhalt bestimmter sozialer und kultureller Errungenschaften einig waren, verstärkt den Druck auf Menschen, die nun ihre Wertvorstellungen verloren haben. Der einfache Ersatz der Staats- durch die Kapitaldiktatur bringt noch keine humane Lösung der anstehenden Probleme.

Das wachsende Konfliktpotential könnte die notwendige Toleranz und damit die neue Stabilitätslinie des neuen sozialen Systems, das sich nun herausgebildet hat, gefährden. Der vorhandene Evolutionsraum sollte deshalb rechtzeitig genutzt werden, um humane Lösungen in Toleranz zwischen konservativen und reformerischen Kräften im vereinigten Deutschland zu erreichen.

6. Ziele: Humanität und Freiheit

6.1. Freiheitsgewinn als historischer Prozeß

Menschen unterscheiden sich von anderen Lebewesen dadurch, daß sie ihre Existenzbedingungen nach antizipierten Idealen bewußt gestalten. Grundlegend ist dabei ihr Drang nach Freiheit. Sie wollen frei von der Unterordnung unter die Natur, von der Knechtung durch andere Menschen, von äußeren Zwängen verschiedenster Art sein. Das Streben nach Herrschaft ist so die andere Seite der Freiheitsliebe. Was man beherrscht, kann einen nicht selbst beherrschen. Dieser Freiheit durch Herrschen fehlt die Liebe, weil die Achtung vor dem Beherrschten, der würdige Umgang mit ihm, das Verständnis für ihn, nicht da sind. Ihr fehlt auch die Solidarität, die doch nur unter Gleichen entstehen kann, denn diese setzt Mitgefühl aus eigenem Erleben voraus. Freiheit verlangt die Entfaltung des Menschseins in seiner Würde, Kreativität und Verantwortung. Wer seine Freiheit auf der Unterdrückung anderer aufbaut, handelt deshalb antihuman und ist selbst nicht frei.

Die Selbstorganisation sozialer Systeme wird durch die Ziele beim Streben nach Freiheit kanalisiert, die sich durch die Fluktuationen des Geschehens als Resultante eines Kräfteparallelogramms der verschiedenen Zielsetzungen sozialer Gruppen in einer soziokulturellen Identität ergeben. Diese Ziele verändern sich im historischen Prozeß. Die Existenzbedingungen der Menschen, darin stimmen Ziele und [211] Zielsetzungen überein, sollen effektiver und humaner gestaltet werden. Die Selbstorganisation sozialer Systeme unterliegt so selbst der Entwicklung. Diese umfaßt neben dem Entstehen neuer und höherer Qualitäten Stagnationen und Regressionen. Der Freiheitsgewinn der Persönlichkeit als ein durch die Tat sozialer Gruppen zu realisierendes mögliches Ziel der Selbstorganisation sozialer Systeme ist ein komplizierter historischer Prozeß, in dem sowohl Freiheitsgewinn als auch Freiheitsverlust unter bestimmten Bedingungen erreicht werden, die für die Gegenwart noch zu betrachten sind.

Freiheit ist kein Zustand, sondern eine Aufgabe. Der erstrebte Freiheitsgewinn ist nie abgeschlossen, kann aber verschiedene Etappen durchlaufen. Menschen verwirklichen ihre Freiheit stets unter vorhandenen Bedingungen. Welche Freiheit hatte der Sklave, der seinem Herrn mit Leib und Seele verfallen und dessen Willkür ausgesetzt war? Was nutzte dem Krieger sein Wissen und seine Stärke, wenn er vom Feldherrn sinnlos geopfert wurde? Was empfand die Frau, die nach der Hochzeit die erste Nacht, statt mit dem geliebten Mann, mit dem Herrn zu verbringen hatte? Die Qualen von Gefolterten in den Zellen der Despoten, die unschuldigen Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen, die Toten und Siechen der Unfälle und technischen

Havarien zwingen dazu, über humane Lebensformen nachzudenken, in denen Menschen ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Wohle anderer Menschen und für das eigene Glück ausbilden können. Die realen Lebensbedingungen sind der Rahmen für die Freiheit, der vom Stand der Zivilisation, von der Entwicklung der Kultur und von den erreichten Rechten abhängt.

In revolutionären Veränderungen konnten die Verhältnisse persönlicher Abhängigkeit der Untertanen vom Feudalherrn beseitigt werden. Die Ideale der Aufklärung vom selbstbewußten Menschen, der seine Rechte als gleichberechtigter Bürger in einer sozialen Gemeinschaft einfordert, schienen mit dem gesellschaftlichen System des Kapitalismus durchsetzbar. Er gründete sich auf die persönliche Unabhängigkeit der Menschen, die als Produzenten und Eigentümer von Produktionsmitteln, als Konsumenten und Besitzer von Gütern sachlich voneinander abhängig waren. Es war ein echter Freiheitsgewinn, nicht mehr [212] als Beherrscher mit Leben und Gut dem Herrscher verfallen zu sein. Qualitativ andere Schranken für die freie Entfaltung der Individualität entstanden mit den neuen gesellschaftlichen Strukturen in der Arbeits- und Obdachlosigkeit, in fehlender Bildung und unzureichenden Mitteln.

Die französische Revolution forderte Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit. Die Menschenrechte wurden nun immer wieder eingeklagt. Sie sollten Bestandteil des Verhaltens in sozio-kulturellen Identitäten sein. Dem standen ökonomische Mechanismen, politische Interessen herrschender Kreise und ideologische Hemmnisse durch die Forderung nach Unterordnung entgegen. Nach der politischen Befreiung von den feudalen Strukturen und den neuen produktiven Kräften der industriellen Revolution verbesserten sich zwar die Bedingungen für menschliches Verhalten durch politische Freiheiten, aber ihre materielle Sicherung hing vom Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie ab.

Die große Industrie knechtete den Arbeiter durch Einordnung in ihre Zwänge. Frei war er, wenn es die Lebensbedingungen ermöglichten, außerhalb des Drucks durch die technischen Produktivkräfte, deren Teil er war. Der Bauer lebte mit den natürlichen Bedingungen seiner Arbeit. Er unterlag meist den Naturkatastrophen oder dem Marktwucher. Wissenschaft und Kunst brauchten Mäzene, um existieren zu können. Nützliches wurde vermarktet, anderes als kultureller Zierrat gefördert.

Vieles ging verloren. Bestimmte Fähigkeiten hatten keine Bedeutung mehr. Gemeinschaften und Familien zerbrachen. Saint Simon stellte fest: „Da wir die Bedingungen der Freiheit so wenig wie die Freiheit selbst mehr erkannten, brachten wir ihr überall dort, wo sie verkündet wurde, unbegrenzte Hoffnung entgegen, und immer erwuchs für uns daraus irgendeine neue Form der Knechtschaft.“¹⁶⁴ Der Schwung revolutionärer Veränderungen ließ stets Hoffnung auf Freiheit aufkommen, die in den neuen Strukturen schnell verblaßte. Ist die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft der Weg von einer Unfreiheit in die andere? Diese Charakteristik wäre sicher falsch, wie einfache Überlegungen zeigen.

[213] Die mit Sklaverei und Hörigkeit verbundene Form der persönlichen Abhängigkeit der Menschen von ihren Besitzern und Beherrschern, denen sie mit Gut, Leben und Familie verfallen waren, existiert nicht mehr. Zwar bauen despotische Regimes immer wieder solche Abhängigkeiten auf, aber sie verfallen der Ächtung durch die Mehrheit der Menschen. Ihre Gegner werden unterstützt. Despoten verschwinden dann durch inneren und äußeren Druck. Die Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse ist durch die zivilisatorische Wirkung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts verbessert. Zwar existieren noch Hunger, Analphabetentum und Obdachlosigkeit, aber sie sind überwindbar. Diskriminierungen der Rassen, der Geschlechter und sozialer Gruppen, immer noch vorhanden, sind als antihuman von vielen Menschen erkannt und finden ihre Gegner.

164 Claude-Henri de Saint-Simon: Ausgewählte Schriften, Berlin 1977. S. 212.

Die Tendenz zur Befreiung der Menschheit aus Lebensformen persönlicher Abhängigkeit hat zu Formen geführt, in denen die sachliche Abhängigkeit dominiert. Kapitalistische Staaten haben, meist als demokratische Republiken ausgestaltet, ein System monetärer und bürokratisch-rechtlicher Strukturen entwickelt, in die alle Individuen eingebunden sind. Staat und Kommunen, Banken und Versicherungen, Parteien und Vereine, Arbeitgeber und Geschäftspartner stellen eine Vielzahl von gegenseitigen Forderungen, in denen das Überleben nur durch ständige Auseinandersetzung mit den Strukturen gewährleistet werden kann. Der Mensch wird zum Bestandteil von Strukturen, die sein Verhalten regulieren und die er selbst nicht mehr beherrscht. Das gilt für die Herrschenden und Beherrschten, die in demokratischen Strukturen ihren Platz tauschen können. Alle unterliegen den sachlichen Abhängigkeiten. Herrschende Kreise versuchen im politischen Machtkampf, im ideologischen Streit und vor allem durch die Erweiterung wirtschaftlicher Einflußsphären ihre Macht zu erhalten und auszubauen. Sie suchen und finden dafür Gefolgsleute.

Das Streben nach Profit und Macht fördert Karrierismus und Egoismus, Gefühlskälte und Mißachtung anderer Menschen. In diesen sozialen Strukturen ist in erster Linie die Würde der Menschen gefährdet, nicht mehr vor allem das Leben. Der psychische Druck kann ebenfalls töten. Es ist unmenschlich, [214] wenn die erworbenen Fähigkeiten nicht genutzt werden können, weil man arbeitslos ist und eine sinnvolle Tätigkeit nicht gefunden werden kann. Es ist unwürdig, um Almosen betteln zu müssen. Belinski stellt fest: „Das Gefühl der Humanität wird gekränkt, wenn ein Mensch in einem anderen die Menschenwürde mißachtet, aber noch mehr wird es gekränkt und leidet es, wenn ein Mensch in sich selbst die eigene Würde nicht achtet.“¹⁶⁵ Tendenzen zur Freiheit, erkaufte mit neuer Unfreiheit, sind Rahmenbedingungen menschlichen Strebens nach Glück. Sie bieten manchmal Nischen für persönliche Freiheit, aber kaum jemand entgeht den monetären und bürokratisch-rechtlichen Strukturen, die die Freiheit begrenzen.

Während **Freiheit** die humane Gestaltung der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt sowie des eigenen Verhaltens ausdrückt, umfaßt **Humanität** die dafür existierenden Bedingungen. **Humanismus**, verstanden als Pflege humaner Traditionen, aber auch als Programm zur Befreiung der Menschheit aus Not, Unterdrückung und Ausbeutung, fordert dazu auf, mit erweiterter Selbstorganisation sozialer Systeme die Bedingungen für den umfassenderen Freiheitsgewinn der Persönlichkeit zu schaffen.

Humanisten kämpfen gegen die militärische Lösung von Konflikten, gegen ökologische Katastrophen, gegen die Deformation der Persönlichkeit durch Produktions-, Herrschafts- und Bewußtseinstechnologien, gegen rassistische, sexuelle, soziale Diskriminierung und gegen unmenschliche Strukturen. Das allein ist jedoch noch kein konstruktives Programm. Die Zerstörung antihumaner Zustände schafft nicht automatisch Freiheit. Vor allem dann nicht, wenn die Abhängigkeiten nur ausgetauscht, doch der Rahmen für Freiheit nicht erweitert wird.

Die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus als faschistischer Diktatur in Deutschland, die Schrecken des 2. Weltkriegs, einschließlich der Opfer von amerikanischen Atombomben, die Möglichkeiten, mit der faschistischen Herrschaft auch die antihumanen Auswirkungen kapitalistischer Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen zu beseitigen, ließen, nach der bedingungslosen Kapitulation des faschistischen Deutschland und [215] seiner Verbündeten vor den Alliierten, neue Träume von Freiheit reifen. Sozialismus sollte, mit dem Volk als Souverän, auf der Grundlage vergesellschafteter Produktionsmittel und genossenschaftlichen Eigentums sowie der politischen Macht der Arbeiter und Bauern, die freie Entfaltung der Individualität garantieren. Das war der Traum vom gesellschaftlichen Fortschritt und von neuen Freiheiten,

165 Wissarion G. Belinski: Ein Lesebuch für unsere Zeit, a. a. O., S. 416.

den viele Humanisten als realisierbar ansahen. So bemerkte auch Heinrich Mann: „Die künftige Form der menschlichen Freiheit wird sozialistisch sein müssen, und der Sozialismus wird sich auseinanderzusetzen haben mit dem ewig Menschlichen, Freiheit genannt.“¹⁶⁶

Die Abrechnung mit der Ideologie des Nationalsozialismus prägte die Phase des Aufbaus einer neuen demokratischen Ordnung in dem Teil Deutschlands, der diese soziale Alternative in seinen Zielsetzungen programmatisch verkündete. Nie wieder darf ein Krieg von deutschem Boden ausgehen. Nie wieder sollten Menschen für ihre humane Gesinnung leiden. Die monetären Strukturen sollten nicht mehr das Ansehen von Menschen bestimmen. Die Grundrechte auf Arbeit, Bildung, Wohnung, Freizeit sollten verwirklicht werden. Die demokratische Kontrolle bürokratischer Strukturen wurde gefordert, ebenso die Garantie von Würde und Freiheit. Wenn Humanität menschliche Lebensformen umfaßt, in denen Menschen konstruktiv ihre Arbeits- und Lebensbedingungen mit einem Gesamtwillen nach einem Gesamtplan gestalten, dann war diese humane Gesellschaft das Ziel derer, die sich, wie Heinrich Mann, eine qualitativ neue, die sozialistische, Freiheit versprachen. Es sollte der Weg vom Reich der Notwendigkeit, der Unterordnung unter die entfremdete Natur und die entfremdete Arbeit, in das Reich der Freiheit, der schöpferischen Gestaltung der Arbeits- und Lebensweise gegangen werden.

Marx hatte als dritte Kulturstufe, nach der Stufe persönlicher Abhängigkeitsverhältnisse und der Stufe persönlicher Unabhängigkeit, gegründet auf sachliche Abhängigkeit, die freie Entfaltung der Individualität, „gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres [216] gesellschaftlichen Vermögens“¹⁶⁷, prognostiziert. Er hatte aber auch die Bedingungen dafür genannt. Immer muß mit der Natur gerungen werden, um die wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen, was die Erweiterung der Produktivkräfte verlangt. „Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.“¹⁶⁸

Die damit für den Freiheitsgewinn angesprochene Beziehung zwischen Effektivität der Wirtschaft und Humanität der sozialen Beziehungen wurde in den osteuropäischen Staaten, die den Frühsozialismus gestalteten, in verschiedener Hinsicht verletzt. Nach der schwierigen Aufbauphase, in der es erst einmal darum ging, die Folgen des Krieges auf allen Gebieten zu beseitigen und in der heroische Leistungen vollbracht wurden, bildeten sich immer mehr die Strukturen des sozialen Systems aus, die seinen späteren Zusammenbruch bedingten.

Die rationelle Form der Produktion existierte nicht. Dafür gab es uneffektives Wirtschaften nach zentralen Vorgaben, ohne die notwendige Beachtung lokaler und regionaler Besonderheiten. Eigeninitiative entwickelte sich kaum, galt doch intern das Motto: Initiative ist Disziplinlosigkeit mit positivem Ausgang. Wer konnte den aber erwarten? Die Strafe bei negativem Ergebnis war dagegen sicher. Der Umgang mit der Natur entsprach schlimmsten Manieren von Eroberern und nicht der geforderten Sittlichkeit. Die assoziierten Produzenten waren in ihren Entscheidungen nicht frei. Die Bedingungen für die [217] Kraftentfaltung außerhalb der Produktion beschränkten sich auf privilegierte Sportler, Jäger, Datschenbauer usw. Selbst die Forderung von

166 Heinrich Mann: Verteidigung der Kultur, Berlin und Weimar 1971. S. 104.

167 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. a. a. O., S. 75.

168 Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, in: Marx/Engels Werke, Band 25, Berlin 1964. S. 828.

Marx, als Voraussetzung der Freiheit, den Arbeitstag zu verkürzen, wurde nur zögernd erfüllt. Dafür herrschte verdeckte Arbeitslosigkeit.

Diese Art des Sozialismus hatte zwar mit sozialer Sicherheit, allgemeiner Volksbildung, Kinderbetreuung, Recht auf Arbeit, Wohnung und Erholung bestimmte Vorzüge, aber ihre Nachteile analysierte man kaum und Strategien zu ihrer Überwindung gab es nicht. Die Implosion des Frühsozialismus als ineffektiv und gegen die Menschenrechte gerichtete Staatsdiktatur war mit der Entwicklung des Stalinismus, der auch später nicht konsequent bekämpft wurde, vorprogrammiert. Dazu trug der kalte Krieg, der politische Druck westlicher Staaten und ökonomische Erpressung bei. Die Hoffnungen auf Freiheitsgewinn durch Entwicklung oder gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden erfüllten sich nicht in dem Maße, wie es die Verfechter eines sozialistischen Humanismus erwartet hatten.

Nach der prinzipiellen sozialen Transformation, die mit dem Übergang von der faschistischen Diktatur zur Staatsdiktatur des Frühsozialismus mit seinen doch vorhandenen Nischen zur Entfaltung der Individualität stattfand, kommt nach deren Implosion für die Glieder dieser Systeme wieder der Übergang zur Kapitaldiktatur mit ihrer persönlichen Unabhängigkeit auf der Grundlage monetärer und bürokratisch-rechtlicher Strukturen. Deren Nischen sind gering. Ihren Strukturen entgeht keiner.

Schon Machiavelli hatte betont, daß immer „der Name Freiheit und die alte Ordnung einem Aufstand als Vorwand“ diene.¹⁶⁹ Deshalb ist zu prüfen, was von der alten Ordnung als Ideal, Modell oder Realisierung von Möglichkeiten Bestand haben könnte und was im Interesse der Freiheit zu verwerfen ist. Lichtenberg hatte in seiner ironischen Art berechtigt gewarnt: „Was die wahre Freiheit und den wahren Gebrauch derselben am deutlichsten charakterisiert, ist der Mißbrauch derselben.“¹⁷⁰ Freiheit ist Forderung nach Befreiung aus bestehenden Zwängen. [218] Die Erfahrungen zeigen jedoch, daß neue Unfreiheiten in Kauf genommen werden müssen. Deshalb ist es wichtig, nicht nostalgisch das Vergangene zu verklären. Man sollte es jedoch nicht ohne Prüfung einfach verurteilen. Der Schein von Freiheit ist an den Wechsel der Strukturen gebunden, aber letzten Endes bleibt das Individuum in ihnen gefangen. Die Vision einer humanen Gesellschaft, die Freiheitsgewinn der Persönlichkeit in einem sich selbst organisierenden sozialen System garantiert, muß, mit den Erfahrungen der Vergangenheit verbunden, neu begründet werden.

6.2. Positionen zur Freiheit

Freiheitsgewinn der Persönlichkeit ist eine allgemeine Forderung, mit der das Streben der Menschen nach einem menschenwürdigen Dasein durch die effektivere und humanere Gestaltung der Existenzbedingungen erfaßt wird. Er ist differenziert zu fassen, um die Kriterien für humanes Handeln der Menschen benennen zu können. Ihre Bestimmung ist von der Antwort auf die Frage abhängig, was unter Freiheit denn zu verstehen ist.

Man kann viele verschiedene Positionen zur menschlichen Freiheit in der Geschichte des Denkens finden. Sie betreffen jedoch alle im wesentlichen drei Gruppen von Auffassungen. Dazu gehören: die prinzipielle Rückführung der Freiheit auf Gesetzmäßigkeiten oder auf Ursache-Wirkungsrelationen, wobei Freiheit eigentlich nicht existiert oder nur Ausdruck von Unwissenheit ist; die Anerkennung der Autonomie des Subjekts, das selbstbewußt entscheidet und so seinen freien Willen demonstriert; die höhere Weihe des Menschen als freies Wesen erhält er für sein individuelles Handeln durch allgemeine Sinngebung oder göttliche Eingebung. Es ist wichtig

169 Niccolo Machiavelli: Der Fürst. Leipzig 1976. S. 33.

170 Georg Christoph Lichtenberg: Aphorismen, Essays, Briefe, Leipzig 1970. S. 213.

diese verschiedenen Auffassungen zur Freiheit kritisch zu betrachten, um mit den tragfähigen Positionen den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit genauer bestimmen zu können.

Beginnen wir mit der **Rückführung der Freiheit auf Ursache-Wirkungs-Relationen**. Ein wichtiger Vertreter dieser Position war David Hume. Er hatte betont, „daß die Verbindung zwischen Motiv und Willenshandlung ebenso regelmäßig und gleichförmig ist wie die zwischen Ursache und Wirkung auf irgendeinem [219] Naturgebiete“. ¹⁷¹ Er berücksichtigte dabei die Verschiedenheit der Charaktere und anerkannte ungewöhnliches Verhalten und Launen. Das alles zeige jedoch nur, daß der menschliche Leib eine komplizierte Maschine mit vielen verborgenen Kräften sei. „Die unregelmäßigsten und unerwartetsten Entschlüsse eines Menschen lassen sich von jenem meist verstehen, der jede Eigenheit des Charakters und der Verfassung des betreffenden Menschen kennt.“ ¹⁷² Ist der Höfliche plötzlich unwirsch, dann hat er Zahnschmerzen oder nicht gespeist, meinte Hume. Erwartet er einen friedfertigen Bekannten, dann hat er keine Angst vor ihm. Aber er könnte plötzlich irrsinnig werden. So kann nach Hume eigentlich nichts die für die Freiheit wichtige Verknüpfung von Ursache und Wirkung aufheben.

„Unter Freiheit kann man nur verstehen eine Macht, zu handeln oder nicht zu handeln, gemäß dem Willensentscheid“. ¹⁷³ Freiheit, wenn sie existiert, kann mit dieser Auffassung höchstens Ausdruck noch vorhandener Unwissenheit sein. Das ist eine Position, die auch Rechthaber gern einnehmen, weil sie nach dem Ereignis immer schon vorher gewußt haben wollen, daß es so kommen werde. Man ist eben noch nicht umfangreich genug in der Kenntnis der Ursachen fortgeschritten oder kennt den Menschen, dessen Handeln zu bewerten ist, nicht genügend. Willensentscheide haben nach Hume immer ihre Ursachen, die es zu erkennen gelte. Für ihn ist letzten Endes der Streit um Freiheit ein Streit um Worte, weil jeder doch die zeitliche Aufeinanderfolge von Ursache und Wirkung anerkennen müsse. „Akzeptiert man aber die obige Definition, so ist Freiheit, als Gegensatz zur Notwendigkeit, nicht des Zwanges, dasselbe wie der Zufall, der allgemein als nicht bestehend gilt.“ ¹⁷⁴ Freiheitsgewinn der Persönlichkeit wäre danach umfassendere Kenntnis über wirkliche Zusammenhänge, um besser voraussehen zu können, was auf jeden Fall geschehen muß, Erfahrungen und Einsichten sind zwar wichtig für die Freiheit, erfassen sie aber keineswegs vollständig. Vor allem die Gestaltbarkeit der [220] Freiheit wird nicht anerkannt. Mit der Leugnung des Zufalls bestritt Hume auch die Existenz der Freiheit.

Kant setzte sich konstruktiv mit der Auffassung von Hume über Kausalität und Freiheit auseinander, indem er den Zusammenhang von Willen und moralischem Gesetz in der praktischen Vernunft herstellte. „Im Begriffe eines Willens aber ist der Begriff der Kausalität schon enthalten, mithin in dem eines reinen Willens der Begriff einer Kausalität mit Freiheit“. ¹⁷⁵ Für Kant ist der Begriff der Freiheit negativ als Unabhängigkeit vom Objekt, von der Natur und von Neigungen, aber positiv als Autonomie des Willens, des Subjekts. Freiheit sei eben die Bedingung des moralischen Gesetzes, das selbst wieder zur Freiheit führe. Insofern sei die praktische Freiheit die Unabhängigkeit des Willens von jedem anderen als dem moralischen Gesetz. Deshalb die Devise: Handle so, daß die Maxime Deines Willens stets als allgemeines Gesetz gelten kann! Dieser kategorische Imperativ Kants verlangt vom autonomen Subjekt, die Sittlichkeit seines Handelns so zu bestimmen, daß die Rechte anderer Menschen nicht verletzt werden.

Diese Forderung ist wichtig und sittlich, aber die konkreten Umstände bestimmen das Handeln. Sie formieren und deformieren die Sittlichkeit. Betonte Hume in seiner Position

171 David Hume: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand, Leipzig 1953. S. 104.

172 Ebenda, S. 103.

173 Ebenda, S. 112.

174 Ebenda, S. 114.

175 Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft, Leipzig 1951. S. 65.

die äußere Determination besonders, so hebt Kant die sittliche Entscheidung des Subjekts als Grundlage seines eigenen Handelns hervor.

Die **Autonomie des Subjekts** betonte Schopenhauer. Er befaßte sich intensiv mit den damals existierenden verschiedenen Auffassungen zur Willensfreiheit. Er unterschied zwischen physischer, intellektueller und moralischer Freiheit.¹⁷⁶ Unter physischer Freiheit verstand er die Abwesenheit materieller Hindernisse jeder Art. Fritz Mauthner knüpfte daran an und betrachtete die politische Freiheit als Erweiterung der physischen Freiheit. Danach ist ein Volk politisch frei, wenn es tun kann, was es will, also seine Gesetze sich selber geben kann. „Nur daß von alters her oder nach irgendeinem neuen [221] Aberglauben bestimmt wird, wie die Gesetze zustande kommen sollen: durch Beschlüsse der Reichsten, der Ältesten, der am längsten Eingessenen oder gar überhaupt der Mehrheit. Nirgends findet sich ausdrücklich die Bestimmung: politische Freiheit besteht darin, daß die Dummen die Gesetze machen, denen alle zu gehorchen haben.“¹⁷⁷ In diese Richtung gehen viele soziale Erfahrungen immer wieder, weshalb Menschen gegenüber versprochenen Freiheiten in demokratischen Systemen skeptisch sind. In seiner ironischen Art meinte Mauthner vor achtzig Jahren, politische Freiheit sei zu einem Schlagwort geworden, das niemand ungestraft verlachen dürfe. Das ist gegenwärtig ein Argument, das abstrakt gegen soziale Unzufriedenheit gesetzt wird, wobei einem das Lachen vergehen kann.

Die intellektuelle Freiheit ist nach Schopenhauer die Entscheidung gemäß dem individuellen Charakter, also die reine Reaktion des Willens eines Individuums auf Motive, die ihm wie allen anderen vorliegen. Der Intellekt oder das Erkenntnisvermögen werden als das Medium der Motive gefaßt. Erst die Kenntnis der Motive und die Entscheidung für sie begründe dann juristische oder moralische Verantwortlichkeit. Die intellektuelle Freiheit unterliege gewissen Grenzen. Zerrüttetes Erkenntnisvermögen oder verfälschte Motive heben nach Schopenhauer sogar die intellektuelle Freiheit zeitweilig auf. Der Wille sei nicht einfach moralisch frei, sondern immer der Nötigung durch Motive unterworfen. Deshalb werden auch Gegenmotive, wie beispielsweise Strafen, gesetzt, um unmoralische Handlungen zu unterbinden. Intellektuelle Freiheit könne auch durch Affekte eingeschränkt werden. Dabei dringen Vorstellungen von außen in das Bewußtsein ein, die alle Gegenmotive verdunkeln und die Handlung motivieren. Es wird dabei schon reagiert, bevor intellektuell begründet agiert werden kann. Schopenhauer verglich das Verhalten im Affekt mit einem Schuß im Duell, der abgegeben wird, bevor das Kommando ertönte. Die eingeschränkte intellektuelle Freiheit bedinge aber auch eingeschränkte Verantwortlichkeit.

[222] Moralische Freiheit ist nach Schopenhauer die Frage nach der Freiheit des Wollens im Unterschied von der nach dem Können. Mit dem Hinweis auf die von Kant begründete transzendente Freiheit wird zwischen der Erscheinung und dem inneren Wesen der Menschen unterschieden. So sind alle Taten eines Menschen sein Werk, aber sie sind in der Erscheinung durch Motive bestimmt. Der Wille ist damit zwar an-sich frei, aber eben nur außerhalb der Erscheinung. In ihr bestimmen die Motive, warum in bestimmter Weise determiniert gehandelt wurde. „Dieser Weg führt, wie leicht abzusehn, dahin, daß wir das Werk unserer Freiheit nicht mehr, wie es die gemeine Ansicht tut, in unsern einzelnen Handlungen, sondern im ganzen Sein und Wesen (existentia et essentia) des Menschen selbst zu suchen haben, welches gedacht werden muß als seine freie Tat, die bloß für das an Zeit, Raum und Kausalität geknüpfte Erkenntnisvermögen in einer Vielheit und Verschiedenheit von Handlungen sich darstellt, welche aber, eben wegen der ursprünglichen Einheit des in ihnen sich Darstellenden, alle genau denselben Charakter tragen müssen und daher als von den jedesmaligen Motiven, von denen sie hervorgerufen und im

176 Arthur Schopenhauer: Über die Freiheit des Willens, in: Sämtliche Werke, Band III, Leipzig 1979. S. 521 ff.

177 Fritz Mauthner: Wörterbuch der Philosophie, Erster Band. München und Leipzig 1914. S. 374.

einzelnen bestimmt werden neccessitiert erscheinen.¹⁷⁸ Menschliches Sein ist danach Freiheit, während sein konkretes Handeln durch Motive determiniert ist. „Der Mensch tut allezeit nur, was er will und tut es doch notwendig. Das liegt aber daran, daß er schon ist, was er will: denn aus dem, was er ist, folgt notwendig alles, was er jedesmal tut.“¹⁷⁹

Die **allgemeine Sinngebung** für das Handeln der Menschen als freie Wesen ergibt sich vor allem aus dem Glauben von Menschen an die Existenz eines außerirdischen Schöpfers und Gestalters, der menschliches Handeln sinnvoll machen kann. Der Glaube kann Berge versetzen. Das gilt nicht nur für das religiöse Hoffen auf die Erlösung im Jenseits, sondern auch für revolutionäre Forderung zur Veränderung antihumaner Zustände im Diesseits. Die Sinngebung kann durch die notwendige Beseitigung von solchen Hemmnissen für den Drang nach Freiheit begründet sein, die den Menschen offensichtlich als solche erscheinen und deren [223] Abbau als möglich erkannt wird. Sowohl ein gottgefälliges Leben als auch eine der hehren Sache gewidmete Tat kann für manche Menschen als Sinngebung auftreten und ihrem Handeln die höhere Weihe geben.

Diese charakterisierten Positionen zur Freiheit finden sich in verschiedenen Abstufungen immer wieder. Sie bauen auf die erlebte Gesetzmäßigkeit des Geschehens, auf die Autonomie des Subjekts und die Sinngebung für das Handeln. Alle diese Aspekte, wenn man sie nicht verabsolutiert, sind wichtig für die Freiheit der Persönlichkeit. Freiheit existiert in einem Freiheitsraum, der die natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen umfaßt, die das freie Handeln bestimmen, es ermöglichen oder einschränken. Menschen entscheiden sich auf Grund ihrer Konstitution, ihrer sozialen Erfahrungen und Einsichten im Zusammenhang mit den objektiven Möglichkeiten und subjektiven Zielsetzungen für ein bestimmtes Handeln in einer konkreten Situation.

Daraus ergibt sich keine absolute Autonomie des Subjekts. Die Verantwortlichkeit der Menschen für ihr Tun wird begründet. Der Wille ist durch Motive und Wertvorstellungen determiniert, die sich aus dem Zeitgeist, den gesellschaftlichen Werten und Normen ergeben und die er verinnerlicht, verändert oder ablehnt. Sinngebung existiert auch. Sie umfaßt die relativen Ziele möglichen Freiheitsgewinns in einer bestimmten Situation. Diese sind Regulativ des Handelns, aber keine Vorschrift. Sie ergeben sich aus dem spontanen Streben der Menschen, sich selbst zu erkennen, zu bestimmen und zu verwirklichen. Das bringt die Tendenz zur Befreiung aus Not, Unterdrückung und Ausbeutung hervor. Diese konkret-historische Selbstorganisation der sozialen Systeme existiert unabhängig davon, wie sich die konkreten Individuen in die Befreiung einordnen.

Freiheit ist also immer Können, Wissen und Wollen. Wollen kann man nur das, was die Bedingungen für das Können erlauben. Dazu muß man wissen, was man tun kann. Hinzu kommt das, was man darf. Wissen ist immer unvollständig. Deshalb hat die Erfahrung für menschliches Handeln Bedeutung, die gewonnen wird, wenn man in theoretisches oder gegenständliches Neuland vorstößt. Da Menschen ihrem Wesen nach neugierig sind, erproben sie ständig neue Formen der sozialen Organisation, der effektiven [224] Produktion, der rationalen, ästhetischen und sittlichen Aneignung der Wirklichkeit. Ausdruck menschlicher Freiheit ist der bewußte Vorstoß in Neuland mit humanen Zielen. Der vorhandene Freiheitsraum, die Autonomie des Subjekts und die Sinngebung unterliegen ständig der Veränderung.

Das Freiheitsproblem wird dann einseitig gelöst, wenn man die objektiven Zufälle des Geschehens in sich selbst organisierenden sozialen Systemen, die Existenz von Möglichkeitsfeldern und das Entstehen neuer Qualitäten negiert. Es gäbe dann keine Freiheit, sondern nur Notwendigkeit. Man leugnet damit auch die Autonomie des Subjekts. Dem widerspricht jedoch die Erfahrung, die uns ständige Änderungen in den Existenzbedingungen der Menschen zeigt,

178 Arthur Schopenhauer: Über die Freiheit des Willens, a. a. O., S. 622.

179 Ebenda, S. 623.

die durch das Handeln nach Zielsetzungen entstanden. Veränderte Bedingungen können zu erweiterten Freiheitsräumen führen.

Menschliches Können, Wissen und Wollen ist auf die Erweiterung der Freiheit, auf Freiheitsgewinn, gerichtet. Dem würde die absolute Entgegensetzung von Wesen und Erscheinung, von Freiheit an-sich und notwendigen Entscheidungen widersprechen, denn der in der Entwicklung mögliche Freiheitsgewinn ist das Erscheinen des menschlichen Wesens, ist der Weg der Menschheit in die Freiheit durch die Beseitigung von Faktoren, die die Persönlichkeit deformieren. Freiheit bedeutet immer auf dem Wege zu ihr zu sein, sich der Notwendigkeit nicht etwa zu entziehen, sondern sie menschlich zu gestalten. Das Dichterwort gilt: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß! Aber diese Eroberung sollte eine Erweiterung des Freiheitsraums sein.

6.3. Kriterien des Freiheitsgewinns

Woran kann man den Freiheitsgewinn messen? Gesellschaftlicher Fortschritt ist auf jeden Fall mit einer, für das Individuum faßbaren, Erhöhung der Lebensqualität verbunden. Das Maß für die Humanität der Strukturen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen kann nicht allein durch eine effektivere Produktion materieller Güter, durch umfassendere Bildung und allgemein durch die Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritt bestimmt sein. Das menschliche Wesen muß sich in ihnen entfalten können. Erweiterte Bedingungen dafür bedeuten [225] Freiheitsgewinn. Dieser ist an den wesentlichen menschlichen Verhaltensweisen und Forderungen zu messen. Dazu gehören: Wie kann eine kulturell und individuell sinnvolle Tätigkeit der Menschen gewährleistet werden? Wie ist persönlichkeitsfördernde soziale Kommunikation zu gestalten? Wie kann das materielle und kulturelle Lebensniveau für alle Glieder der Gesellschaft erhöht werden? Wie wird die Entwicklung der Individualität gesichert? Welche Hilfe erhalten Behinderte und wie werden sie in die Gemeinschaft integriert? Mit diesen Fragen sind die Kriterien angesprochen, an denen Freiheitsgewinn in den sozialen Systemen zu messen wäre.

Antworten auf diese Fragen, die auf jeden Fall eine konkrete Analyse des sozialen Systems erfordern, charakterisieren die erreichte Stufe in der Humanität der Strukturen des Systems. Die Analyse zeigt Ziele, und Menschen entnehmen Zielsetzungen ihres Handelns für die Veränderung der existierenden Strukturen aus ihr, um die Bedingungen für den gewollten Freiheitsgewinn zu erweitern. Dazu werden die Potenzen ausgeschöpft, die sich aus den Mängeln der bisherigen Arbeits- und Lebensweise negativ und aus Idealen des Handelns positiv ergeben.

Die für die erweiterte Selbstorganisation sozialer Systeme bestimmenden Kriterien des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit sind: kulturell und individuell sinnvolle Tätigkeit der Individuen; persönlichkeitsfördernde Kommunikation für jeden Menschen; individuell spürbare Erhöhung des Lebensniveaus für alle Glieder des sozialen Systems; garantierte und geförderte Entwicklung der Individualität; Integration der Behinderten. Diese sind nun kurz zu begründen und zu erläutern.

Eine **kulturell und individuell sinnvolle Tätigkeit** ist für jedes Individuum wichtig, wenn es seinem menschlichen Wesen gerecht werden will. Die Geschichte hat dazu geführt, daß Menschen bisher kaum als Einheit von Produktivkraft und Persönlichkeit existieren konnten. Als Hauptproduktivkraft leisten Menschen unter Nutzung existierender Technologien ihren direkten oder indirekten Beitrag zur effektiven Produktion materieller Güter. Als Persönlichkeiten suchen sie den ihnen entsprechenden Platz in der gesellschaftlichen Ordnung, der es ihnen gestattet, ihre Fähigkeiten zu entfalten und ihren Glücksanspruch zu verwirklichen. Individuell sinnvolle [226] Tätigkeit bringt, trotz körperlicher und geistiger Strapazen, Freude mit sich. Kulturell sinnvoll ist jede Tätigkeit, die der Befriedigung von Bedürfnissen der Gesellschaftsglieder dient. Sind die

Arbeitsinhalte der kulturell sinnvollen Tätigkeit individuell nicht sinnvoll, was in der Geschichte meist der Fall war, dann ergeben sich Hemmnisse für die freie Entfaltung der Individuen.

Individualität war in der Antike an die Herrschafts- und Bildungselite gebunden, die ihre Persönlichkeitsqualitäten entwickelte, aber Sklaven geringer als das Vieh schätzte. Georg Agricola mußte sich in seinem Werk „De re metallica“ 1556 mit Angriffen gegen den Bergbau auseinandersetzen, „weil die Berghäuer bald vom verderblichen Grubendunste getötet wurden, den sie mit dem Atem einziehen, bald durch Abmagerung dahinschwinden, weil sie Staub in sich aufnehmen, der die Lungen zum Eitern bringt ... Man dürfe aber keinen wirtschaftlichen Nutzen so hoch schätzen, daß wegen seiner Größe Heil und Leben der Menschen in höchstem Maße aufs Spiel gesetzt werden.“¹⁸⁰ Um elementare Bedürfnisse befriedigen zu können, wurde unter unmenschlichen Bedingungen gearbeitet. Sinnvoll war in dieser Zeit auch das Kriegshandwerk für Söldner, die ihren Herren für Geld dienten, Andere waren auf Grund ihrer Stellung dazu verpflichtet oder wurden zum Kriegsdienst gepreßt.

Massenbewegungen unter Führung herausragender Persönlichkeiten verlangten in der Geschichte immer wieder ihre Freiheit. Sie verbanden das mit konkreten Forderungen. Auch Utopien spielten eine Rolle. Es bedarf der entsprechenden technologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, um Unterordnung unter die Bedingungen der Unfreiheit zu überwinden und Gestaltung humaner Bedingungen durch alle Individuen zu ermöglichen. Mit der maschinellen Industrie verbesserte sich zwar die effektive Produktion materieller Güter und damit die Befriedigung von Bedürfnissen, Menschen waren jedoch als Produzenten Teil des Systems der Produktivkräfte, dem sie sich einzugliedern hatten. Erst nach und nach gelang es durch den ökonomischen und politischen Kampf von Unterdrückten und Betroffenen, die [227] Arbeitsbedingungen erträglicher zu gestalten und die Arbeitszeit zu verkürzen.

Das Reich der Notwendigkeit, von dem Marx als einem zu überwindenden Zustand in historischen Dimensionen sprach, ist die historisch entstandene und sich verändernde vielfältige Entfremdung der Menschen, ihre Einordnung in das System der Produktion, Organisation, Konsumtion, die für die Mehrheit eine Unterordnung unter monopolisierte Herrschaftsinteressen bedeutet. Das Reich der Freiheit dagegen dient der möglichen demokratischen Durchsetzung menschlicher Interessen durch die auf Selbstbestimmung gegründete Organisation der Individuen und Völker in humanen Strukturen sich selbst organisierender sozialer Systeme. Der visionär angezielte Übergang vom Reich der Notwendigkeit in das der Freiheit verlangt die massenhafte Entwicklung schöpferisch denkender und verantwortungsbewußt handelnder Persönlichkeiten. Es ist die Forderung nach einer humaneren Gesellschaft, nach Aufhebung der Entfremdung und nach Freiheitsgewinn.

Die Verweigerung des Rechts auf Arbeit widerspricht der Forderung nach Freiheit. Die klassische Trennung in Arbeitszeit und Freizeit drückt die historisch entstandene und überwindbare Spaltung in zwar kulturell sinnvolle, aber doch die Menschen deformierende, gefährliche und unwürdige gesellschaftlich geforderte Arbeit, und in individuell sinnvolle Tätigkeit, die Freude bereitet und der Reproduktion der Arbeitskraft dient, aus. Freizeit war damit erst die von Unterordnung unter unmenschliche Bedingungen freie Zeit. Sie gab den Freiheitsraum zur Gestaltung eigener Tätigkeiten. Die Forderung nach Freiheitsgewinn verlangt deshalb ein Umdenken für das Verhältnis von Arbeits- und Freizeit. Das ist mit neuen technologischen Bedingungen möglich. Es bedarf dazu der Lösung der vorhandenen globalen sittlichen Krise, um die neuen Mittel zum Wohl der Menschen einzusetzen. Kulturell sinnvolle Tätigkeit sollte als individuell sinnvolle Tätigkeit angeboten werden. Die Entwicklung neuer Formen der Produktion und Konsumtion, des menschlichen Zusammenlebens, der Bildung und Betreuung bietet viele Möglichkeiten dafür.

180 Friedrich Klemm: Technik. Eine Geschichte ihrer Probleme, Freiburg/München 1957. S. 140.

Für Hans Jonas entstehen mit der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihren neuen Effektivitätsmitteln Probleme für [228] die Befriedigung des Bedarfs an sinnvoller Tätigkeit der Menschen, weil diese von Maschinen übernommen würde. Das Bedürfnis nach Arbeit sei das, was nun besonders schwer zu befriedigen sei. Marx wird von Jonas so interpretiert, als ob der Übergang zum Reich der Freiheit bedeute, von einer Arbeit frei zu sein, die um äußerer Zwecke willen geleistet werde. „Also muß es zwecklose, zweckfreie Arbeit sein, durch die das neue Bedürfnis nach ‚Arbeit an sich‘ gestillt werden muß – von der sich in der Tat wohl vorstellen läßt, daß sie bei Vielen und den Besten das ‚erste Lebensbedürfnis‘ wird, schon um der tödlichen Leere des Nichtstuns zu entrinnen. Solche Arbeiten zum eigenen Zweck müßten zu eben diesem Zweck erfunden (oder aus der Handarbeit der vorindustriellen Vergangenheit hervorgeholt) werden.“¹⁸¹ Das Problem, kulturell und individuell sinnvolle Arbeit verbinden zu können, indem die historischen Schranken für ihre Trennung aufgedeckt und neue Möglichkeiten dafür gesucht werden, wird gar nicht behandelt.

Jonas gibt selbst eine Reihe von Arbeiten an, die bei der zukünftigen automatisierten Herstellung materieller Güter noch bleiben. Er nennt die Übernahme von Dienstrollen, den notwendigen Stab von Experten und die Diener reiner Grundlagenforschung. Hinzu kommen noch die immateriellen Gesellschaftsdienste und die künstlerische Betätigung. „Der weiter bestehende Unterschied von Könnern und Dilettanten, Talentierten und Untalentierten, Originellen und Banalen, Inspirierten und Schwunglosen wird auch bei diesen Tätigkeiten für eine kleine Auslese derer sorgen, die eine gesellschaftliche Funktion erfüllen, das heißt noch einem weiteren Bedürfnis als dem eigenen dienen – was der wahre Künstler tut, ohne es zu wollen.“¹⁸² Die gewaltige Mehrheit werde jedoch, so Jonas, das Problem der Muße haben. Das könne zur Entwicklung der Steckenpferde beitragen, die aber mit der Spontaneität, wenn durch die Gesellschaft sinnvoll genutzt, den Charakter freier Tätigkeit verlieren würden. Jonas will mit seinen Darlegungen das Scheitern der Utopie vom Reich der Freiheit verdeutlichen.

[229] Dagegen kann man eine Reihe von Einwänden erheben. Eine automatisierte Industrie verlangt nicht wenige Kontrolleure, wie Jonas betont. Reicht das erworbene Wissen dann nicht zu mehr als nur zur Kontrolle? Massenproduktion entspricht keineswegs dem ästhetischen Geschmack vieler Menschen. Sie suchen nach Unikaten. Kreativität kann auf Neues und auf Unikate orientiert werden. Überhaupt ist die Besinnung auf das eigene Leben, statt der Hektik gesellschaftlicher Anforderungen zu folgen, ein wichtiger Grund für neue Bedürfnisse. Arbeit im Garten, Kochen, Gestalten, Wandern, Diskutieren sind sinnvolle Tätigkeiten für die mögliche Muße einer neuen Zeit. Diese Utopie qualitativ neuer sinnvoller Tätigkeit durch das Gestalten von Unikaten und die Entwicklung neuer Bereiche sollte jedoch nicht vorschnell die wirklichen Probleme automatisierter Produktion und industrialisierter Landwirtschaft verdecken.

Ein weiteres Argument gegen das Ende der Utopie vom Reich der Freiheit liefert die Ökologie. Sie wird zu einem neuen Bereich sinnvoller Tätigkeiten, die sich nicht aus den bisherigen Erfahrungen ableiten lassen. Die Hinwendung zur natürlichen Produktion der Lebensmittel erschließt andere Tätigkeiten. Viele mögliche Arbeiten, die von den Individuen als sinnvoll empfunden werden und die ihr Glück ausmachen, werden sich erst herausbilden.

Noch existieren jedoch für viele Menschen Hunger und Not, Arbeits- und Obdachlosigkeit, Bildungsnotstand und technische Rückständigkeit. Für die Gestaltung humaner Strukturen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen sind sie zu überwinden. Dafür könnte das marxsche Ideal von den freien assoziierten Produzenten, die ihre Beziehungen zur Natur rational gestalten und sie ihrer menschlichen Würde gemäß einrichten, schon eine Rolle spielen. Zumindest wäre die Verwertung der Produkte nicht nach Markt, Profit und Geld zu organisieren, sondern nach

181 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung, a. a. O., S. 144 f.

182 Ebenda, S. 147.

Bedürfnissen zu verteilen. Es bleibt unmenschlich, die Produktion von Gütern aus Profitgründen an der einen Stelle einzuschränken, während die Produkte an anderen Stellen fehlen.

Persönlichkeitsfördernde Kommunikation braucht jeder Mensch, da er nicht nur ein denkendes und handelndes Wesen, sondern auch [230] ein sozial organisiertes kommunikatives Geschöpf ist. Er nutzt Arbeitsteilung und braucht Hilfe in schwierigen Situationen. Zu seinem Wohlbefinden gehört der Dialogpartner, auch wenn dabei gemeinsames Schweigen Verständnis für den anderen signalisiert. Jeder Mensch lebt mit Familie, Freunden und Kollegen. Er braucht Anerkennung und Liebe von Partnern, Solidarität in der Not, Hilfe bei Konflikten. Sicher ist das Bedürfnis, sich mitzuteilen, unterschiedlich ausgeprägt, aber es macht menschliches Dasein aus. Wir kennen Probleme der Über- und Unterforderung durch soziale Kommunikation, der Flucht aus den Zwängen bestimmter Kommunikationen und der Vereinsamung.

Neue Informationstechnologien haben die Möglichkeiten zur Kommunikation qualitativ erweitert. Das hat Vor- und Nachteile. Intelligente technische Systeme können den menschlichen Partner nicht ersetzen, obwohl der Mensch-Maschine-Dialog für Computerneurotiker zur Ersatzbefriedigung für soziale Kommunikation werden kann. Der Partner wird dann nach dem Computer beurteilt, ob er nicht redundant seine Informationen abgibt und ob er seine Problemlösungen effektiv erstellt. Die Maschinen sind kein Ersatz für Menschen und ihre Fähigkeiten. Computerspiele können die gegenständliche spielerische Betätigung als Grundlage kreativer Gestaltung nicht ersetzen. Fernsehen und Videos sollten das vertrauliche Gespräch, den persönlichen Kontakt, die Liebe, den Meinungsaustausch unter Freunden und das Familienleben nicht behindern. Kommunikationslose Arbeitsplätze können psychisch belasten und Depressionen hervorrufen. Neue Technologien ersetzen alte Gewohnheiten nicht und sollten es auch nicht, wenn es sich dabei um die Befriedigung menschlicher Grundinteressen handelt.

Soziale Kommunikation umfaßt alle Formen menschlicher Kontakte, also nicht nur die Übermittlung von Informationen, sondern auch Dienstleistungen, Emotionen, Vorbilder, sexuelle Beziehungen. Rat und Informationen für anstehende Entscheidungen werden gesucht. Schöpferische Leistungen wollen bewertet und anerkannt sein.

Durch den Kontakt mit anderen Menschen erhält man einerseits menschliche, psychische, geistige, materielle und medizinische Hilfe. Man erkennt sich selbst besser durch die Spiegelung im anderen. Die Selbstbestimmung ist mit den entsprechenden Formen [231] der Kommunikation verbunden. Andererseits erfährt man in ihr Denunziationen, Verdächtigungen und Neid. Man möchte sich dann aus den kommunikativen Interaktionen herauslösen. Die Humanität der sozialen Strukturen kann an der persönlichkeitsfördernden Kommunikation gemessen werden, zu der Kritik gehört, aber nicht die Zerstörung der Persönlichkeit und die Mißachtung ihrer Würde.

Die individuell spürbare Erhöhung des Lebensniveaus für alle Glieder des sozialen Systems entspricht einer Forderung, die fast jedes moderne politische Programm sozialer Gestaltung der Strukturen und ihrer Umgestaltung enthält. Sie ist jedoch selten Grundlage politischer Entscheidungen. Der Anteil am gesellschaftlichen Reichtum ist in jedem gesellschaftlichen System entscheidend für die Befriedigung der materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Individuen. Sie suchen deshalb mit lauterem und unlauteren Mitteln diesen Anteil zu erhöhen. Nur wenige altruistisch gesinnte Menschen, denen die Nächstenliebe über die Eigenliebe geht, sind mit dem zufrieden, was sie bekommen. Mangel dagegen führt zu egoistischen und kriminellen Formen der Aneignung materieller und kultureller Güter. Neid und Liebe wirken konkret als Triebkräfte für die Aneignung materieller Güter durch Individuen.

Ausgefallene Bedürfnisse herrschender Kreise sind ebenfalls zu befriedigen. Sie können Menschen umfassen, als Diener, Opfer und Lustobjekte. Bisherige gesellschaftliche Ordnungen haben immer Menschengruppen aus der Befriedigung von Bedürfnissen ausgegrenzt und sie sich selbst überlassen, angewiesen auf die Solidarität anderer Betroffener.

Erfolgt die allgemeine Befriedigung der Bedürfnisse nicht unter Berücksichtigung natürlicher und sozialer Ungleichheit, was bisher kaum der Fall war, wenn man bestimmte soziale Leistungen für manche Behinderte ausnimmt, dann ist als wichtiges Kriterium die Leistung entscheidend. Die angemessene Bewertung von Leistungen ist nicht nur schwierig, sondern wird durch Privilegien und Mißgunst, durch Macht und Interessen, durch monetäre und bürokratische Beziehungen deformiert. In humanen Gesellschaften sollten die vorurteilsfrei bewerteten Leistungen solange die Grundlage für den Anteil am gesellschaftlichen Reichtum sein, bis die Befriedigung der Bedürfnisse nach [232] sozialen Kriterien erfolgen kann, wobei dann der Bedarf und nicht die Leistung entscheidend wären. Das ist aber nur bei hocheffektiven produktiven Systemen in modernen Gesellschaften möglich, die, wenn sie demokratisch verfaßt sind, entsprechende Sozialprogramme verwirklichen können.

Da Bedürfnisse ständig wachsen und die Tendenz existiert, sich dem Niveau höchster möglicher Befriedigung zu nähern, ergibt sich für jede humane Gesellschaft die Frage nach der Gestaltung von Bedürfnissen, die dem menschlichen Wesen entsprechen und dadurch sinnvoll sind. Humanes Kriterium kann nicht die durch die Marktwirtschaft mit Angebot und Nachfrage erzwungene spontane Befriedigung auftauchender Bedürfnisse sein, wenn wir nicht in die ökologische Katastrophe treiben wollen. Lebensqualität ist an der Entwicklung der Fähigkeiten aller Glieder der Gesellschaft und der Entfaltung von moralischen Qualitäten der Persönlichkeit wie Nächstenliebe zu messen. Das Wohlbefinden muß jeder für sich neu durchdenken. Als Naturwesen können Menschen ein neues Verhältnis zur Natur entwickeln, das nicht durch Herrschen, sondern durch Empathie geprägt ist. Das könnte statt der Suche nach der Natur in der urbanisierten Landschaft, die Achtung von Naturschutzgebieten und Einordnung in die natürliche Umgebung, statt der verkleinerten Ausgabe von Städten in solchen Gebieten, die eigentlich ohne Urbanisierung erhaltenswert sind, eine stärker naturverbundene Lebensweise mit sich bringen.

Die berechtigte Kritik an jedem moralisierenden Standpunkt, der räsoniert, aber nichts verändert, ist zu beachten: Neue Verhaltensweisen dürfen nicht nur gefordert, sondern müssen angeboten und vorgelebt werden.

Die garantierte und geförderte Entwicklung der Individualität ist nur mit der Existenz und Erweiterung gesellschaftlicher Freiheitsräume zu sichern, die selbstverantwortliche Entscheidungen erzwingen, was Motivationen zum sittlichen Handeln befördert. Individualität ist genetisch-biotisch determiniert. Sie bildet sich in einer bestimmten natürlichen und gesellschaftlichen Umgebung durch die soziale Realisierung einer Möglichkeit aus dem durch die genetisch-biotischen Prädispositionen bestimmten Möglichkeitsfeld heraus. Individuen sind nicht grenzenlos bildbar. Ausbildung sollte aus den [233] vorhandenen Potenzen schöpfen. Durch soziale Erfahrungen und Einsichten prägt sich der Charakter als spezifische Form des Umgangs mit Lebensproblemen aus. Die Gesellschaft ist zur Hilfe gegenüber Kranken und Hilflosen verpflichtet, wenn sie human sein will. Leider steht dem oft die sachliche Abhängigkeit entgegen, weil sie Menschen von der Pflicht befreit, dem Notleidenden zu helfen. Der Hinweis, Gesetz, Ordnung und Kapital verlangen es so, obwohl man es selbst nicht wolle, ist ein Argument für die Verdrängung menschlicher Liebe und gegen die Solidarität gerichtet.

Der richtige Einsatz von Individuen in gesellschaftliche Funktionen, der ihren Fähigkeiten und Entwicklungspotenzen entspräche, würde soziale Experimente erfordern, in denen die Eignung geprüft werden kann. Da jeder Mensch bestimmte Fähigkeiten besitzt, bedarf es der Suche nach seinem richtigen Platz. Alle bisherigen Entscheidungsmechanismen in sozialen Systemen widersprechen diesem humanen Prinzip. Die Gesellschaft müßte die Ausbildung der Fähigkeiten, die Bewertung der Leistungen und die Suche nach dem richtigen Platz unterstützen. Das entspräche wesentlichen Forderungen der Selbstorganisation sozialer Systeme, weil dadurch Fluktuationen entstehen, die Entwicklung fördern.

Dazu wäre vor allem die nicht selten anzutreffende Meinung zu bekämpfen, daß der freiwillige Verzicht auf eine bestimmte Funktion Ausdruck allgemeiner Unfähigkeit sei. Gerade deshalb wird Unfähigkeit in entscheidenden Positionen toleriert und fähige Individuen werden meist von der Möglichkeit zur Bewährung ausgeschlossen. Eine flexible Gesellschaftsstruktur ist erforderlich, in der Fähige erprobt und der Wechsel von Tätigkeiten normal ist.

Nur selten gelingt es Individuen, den ihnen gemäßen Platz in der Gesellschaft im ersten Anlauf zu finden. Verschiedene Versuche sind erforderlich. Problematisch ist die staatlich sowie durch Parteien gesteuerte oder ökonomisch erzwungene Sicherung einer bestimmten Position. Das Festhalten am einmal eingenommenen Platz in der gesellschaftlichen Organisation ist auf jeden Fall mit Mißerfolgen verbunden, was zu Intrigen, zur Flucht in die Krankheit, zum Zynismus, zur Unterdrückung von [234] Schöpfertum, zur Mißachtung der Leistung anderer führt und im Positionsmißbrauch endet, der nicht bestraft wird.

Arbeitsteilung macht es möglich, Fähigkeiten eines Kollektivs durch seine richtige Zusammensetzung zu potenzieren. Der Ideenhecker braucht den Realisierer, der Theoretiker den Praktiker, der Initiator den Organisator, der Utopist den Realisten. Kleine Kollektive können am destruktiven Kritiker zerbrechen, größere brauchen ihn als *advocatus diaboli*. Dabei gilt stets: Soviel Kollektivität wie nötig, soviel Individualität wie möglich. Das Kollektiv soll nach dem Motto, eine Summe von Nullen ergibt Null, aber eine Summe von Einsen ist mehr als der Einzelne, die Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen erweitern.

Informationstechnologien ergeben neue Möglichkeiten. Nicht jeder ist in gleicher Weise geeignet, am Computer zu arbeiten. Neue psychische Krankheiten sind entstanden, die zu behandeln sind. Das hebt aber die Vorteile der Computer nicht auf. Experimente mit simulierten Computermodellen können langwierige Laboruntersuchungen reduzieren. Anstelle idealisierter Theorien können komplexe Sachverhalte in Modellen erfaßt werden. Die Computer werden leistungsstärker, flexibler und vielseitiger. Damit wird die Individualität nicht dem Computer untergeordnet, sondern es muß für das Individuum der richtige Computer gefunden werden. Hochentwickelte Supercomputer sind von vielen Individuen zu bedienen. Der Benutzer wird in eine künstliche Realität versetzt, was die Kommunikation zwischen Mensch und Computer erleichtert. Dadurch können im Dialog Probleme gelöst werden, was den Menschen als Schöpfer und Programmierer bestätigt, aber auch die Kreativität der Nutzer zeigt.

Die Integration von Behinderten in die sozialen Strukturen einer soziokulturellen Identität zeigt in der Praxis, wie ein soziales System seiner Verantwortung für alle ihre Glieder gerecht wird. Die Diskriminierung von Behinderten verletzt die menschliche Würde nicht nur der Betroffenen, sondern aller, die das dulden oder gar initiieren, weil Mitmenschen geschmäht werden. Eine Trennung in nützliche und unnütze Mitglieder der Gesellschaft oder gar in lebenswertes und lebensunwertes Leben ist einer humanen Gesellschaft nicht adäquat. Eine solche Unterscheidung, in manchen sozialen Systemen getroffen, drückt [235] Menschenverachtung aus und ist als Antihumanismus zu bekämpfen. Behinderte brauchen spezifische Hilfe, um unter den ihnen vorgegebenen Bedingungen ihren Glücksanspruch verwirklichen zu können. Sie bilden ihre Qualitäten als Persönlichkeit, wie jeder Mensch, in der geistigen und gegenständlichen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt aus.

Dabei haben sie sich mit Mißachtung, Spott, unangebrachtem Mitleid ebenso auseinanderzusetzen, wie mit der, nicht selten anzutreffenden Unterschätzung ihrer Fähigkeiten. Aus humanen Gründen ist zu beachten, daß jeder Mensch einen Platz in der Gesellschaft beanspruchen kann, der seinen Fähigkeiten entspricht. Bei Behinderten bedarf es dabei nicht selten erst der Überwindung von Gedankenlosigkeit und fehlender Initiative der zur Hilfe aufgerufenen, um die aus humanen Gründen wichtige Integration zu ermöglichen.

Jedes Individuum kann durch tragische Ereignisse plötzlich auf die Hilfe anderer angewiesen sein. Kameradschaftliche Unterstützung und gegenseitige Hilfe als humane Forderungen

schließen keinen Menschen aus. Das betrifft auch die Sorge für Risikokinder. Wenn die natürliche Auslese mit den neuen medizinischen Möglichkeiten durch technologisch-gesellschaftliche Auslese ersetzt wird, wenn berechtigte Risiken in der Medizin eingegangen werden, dann ist es problematisch, die soziale Fürsorge gerade dann zu entziehen, wenn die Probleme wachsen und alles der Familie aufzubürden. Soziale Maßnahmen sind überall dort erforderlich, wo durch neue Bedingungen, so auch durch Alter, Krankheit und Unfall, Fähigkeiten verschwinden.

Computer können entscheidende Hilfen für Behinderte sein, um sinnvolle Tätigkeiten auszuüben und soziale Kommunikation zu ermöglichen. Rechner für Blinde, Tätigkeitshilfen für Behinderte und andere technische Hilfsmittel kompensieren auf technische Weise bestimmte menschliche Fähigkeiten. Mit Hilfe neuer Technologien sind neue Arbeitsplätze für Behinderte mit interessanten Arbeitsinhalten denkbar.

Freiheitsgewinn der Persönlichkeit kann mit den genannten Kriterien gemessen und weiter angestrebt werden. Sie können Grundlage für präzisierte Utopien einer Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch [236] verträglichem Verhalten sein. Das konstatierte Utopiedefizit darf nicht darüber hinweg täuschen, daß jedes soziale System, gemessen an den erläuterten Kriterien, seinen erreichten Grad an Humanität offenbart. Soziale Erfahrungen vermitteln allen Gliedern des Systems darüber entsprechende Einsichten.

Utopie und Realität differieren theoretisch nicht so stark, wie oft behauptet wird. Wer Utopien einfach als Illusionen abtut, als Träume weltferner Spinner, unterschätzt die Rolle von programmatischen Hoffnungen im Streben der Menschen nach Freiheit. Visionen von Utopia, umgesetzt in Ideale und Leitbilder, sind Grundlage von Programmen für notwendige Reformen und mögliche Revolutionen. Sie geben Maßstäbe für die Bewertung des Erreichten, weil menschliches Wesen sich in der Geschichte der Gattung gegen alle Deformationen behauptet und sich unter konkret-historischen Bedingungen die Erweiterung seiner Freiheitsräume erkämpft.

6.4. Verantwortung und Kooperation

6.4.1. Theorie der Verantwortung

Freiheit umfaßt mit der freien Entfaltung der Individualität auch die Pflicht zur Beförderung der Humanität, wenn die freie Entfaltung des Einzelnen die Voraussetzung für die Freiheit Aller sein soll. Eben das ist Übernahme von Verantwortung. Individuelles Handeln hat Folgen für andere Menschen, die zu bedenken sind. Verantwortung verlangt, eigenes Verhalten so einzurichten, daß die Würde anderer Menschen gewahrt bleibt und ihnen kein Schaden entsteht. Jeder Mensch als Täter folgt, entsprechend seinem Charakter, seinem Gewissen, d. h. dem persönlichen Verantwortungsbewußtsein. Damit sind drei Grundprobleme menschlichen Verhaltens angesprochen, die für die Gestaltung humaner Strukturen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen von Bedeutung sind: das Verhältnis von Rechten und Pflichten, die Beziehung von Sein und Sollen und das Verhältnis von Tat und Täter.

Freiheit nur im Sinn von Rechten für das Individuum zu verstehen, mißachtet die Sozialität menschlichen Verhaltens, aus der sich Pflichten ergeben. Zu ihnen gehören vor allem der Beitrag, den der Einzelne zu leisten hat, damit der Erhalt der Gattung und die Lebensqualität gesichert werden können. Der [237] isolierte Mensch vertiert oder geht zu Grunde. Nicht nur die angesprochene Arbeitsteilung bestimmt die Pflichten. Das menschliche Wesen mit seiner Vernunft und Moral hat das Gefühl entwickelt, für andere Menschen da zu sein. Der Schutz des Lebens, die Pflege der Nachkommen, die Hilfe für Bedürftige, die Rettung aus der Not, sind Normen und Taten, die von Menschen meist als moralisch gut betrachtet werden. Wer Rechte fordert, muß Pflichten übernehmen. Wer seine Pflicht als Moralwesen tut, hat Voraussetzungen

für die Wahrnehmung eigener Rechte geschaffen. Rechte und Pflichten drücken das für die Selbstorganisation sozialer Systeme wichtige Spannungsfeld von Individualität und Sozialität auf spezifische Weise aus.

In vielen philosophischen Abhandlungen ist dargelegt worden, daß Sein allein das Sollen nicht begründen kann. Deshalb wurden Regeln des Sollens aus göttlichem Willen oder einem allgemeinen Prinzip, etwa einem Sittengesetz abgeleitet. Der Koran bestimmt im Islam für unterschiedliche Situationen das Gesetz des Handelns. Moses hatte die zehn Gebote verkündet. Jesus lebte seine Auffassung vom Sollen vor. Allgemeine Lebensmaximen und Sittengesetze werden immer wieder verkündet. Sie alle basieren auf Pflichten.

Pflicht bedeutete ursprünglich Verbindung, Teilnahme, Gemeinsamkeit, Gemeinschaft, woraus sich die Bedeutung von Sorge, Obhut, Pflege entwickelte „und über die Kombination beider im Sinne einer gemeinschaftlichen Pflege und der Art und Weise, etwas zu pflegen und zu besorgen, hat sich schließlich die Bedeutung ‚Sitte‘ und ‚Gewohnheit‘ herausgebildet.“¹⁸³ Das Sein ist demnach human so zu gestalten, daß die vorgegebenen Pflichten erfüllt werden.

Sieht man von den unterschiedlichen Begründungen für das Sollen als die Erfüllung von Pflichten ab, dann scheint deutlich zu werden, daß generalisiertes menschliches Wesen Grundlage für die Anforderungen an menschliches Verhalten ist. Die Kritik an daraus abgeleiteten Pflichten bezog sich meist darauf, daß die idealisierten Forderungen nicht erfüllbar seien. Das erweiterte sich dann zu einer Kritik der Begründung überhaupt. Diese [238] verdeckte aber nur den Sachverhalt, daß das menschliche Wesen Formierungen und Deformierungen unter historisch-konkreten Bedingungen unterliegt. Erst auf einer hohen Stufe der kulturellen Entwicklung entsteht die Möglichkeit, daß sich die Menschheit zum Handlungssubjekt ihrer eigenen Entwicklung formieren kann und nun, bei Strafe des Untergangs, auch muß. Damit hat das Sollen, das Handeln in Verantwortung, neue Dimensionen erreicht.

Das betrifft einmal die nun existierende Globalität der Verantwortung für die Erhaltung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Existenzbedingungen sowie für die Erhöhung der Lebensqualität durch Entwicklung, zum anderen aber auch die Folgen gegenwärtigen Tuns für zukünftige Generationen. Die Globalisierung der Verantwortung verlangt, sich darüber klar zu werden, welche globalen Folgen aus lokalem und regionalem Handeln sich für die Gesamtsituation der Menschheit ergeben. Die globalen Probleme sind zu erkennen, um humane Strategien zur Lösung zu entwickeln. Die Futurisierung der Verantwortung ist der Übergang von der Verantwortung der Verursacher für den eingetretenen Schaden zur Verantwortung für die zukünftigen Folgen gegenwärtigen Tuns, die zum Unterlassen bestimmter Taten auffordert.

In dem erstmals 1886 erschienenen „Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe“ wird bei „Verantwortlichkeit“ auf „Zurechnung“ verwiesen. Zurechnung ist ein Urteil, das aussagt, eine bestimmte Tat habe eine bestimmte Person zum Urheber. Damit wird die Diskussion um Zurechnung, Verantwortung und auch Willensfreiheit der damaligen Zeit zusammengefaßt. Zurechnung basiert auf einem kausalen Zusammenhang zwischen Urheber und Tat, der durch das bewußte Wollen hergestellt wird. „Bei der Abwägung, ob eine Tat jemandem zuzurechnen sei, hat man die vierfache Frage aufzuwerfen: Besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen Tat und Täter (äußerliche Zurechnung)? Ist die Tat aus dem Wollen des betreffenden Menschen hervorgegangen (sittliche Zurechnung)? Ist das Wollen aus dem Bewußtsein desselben hervorgegangen (psychologische Zurechnung)? Verdient die Tat eine Strafe (strafrechtliche Zuordnung)? Die Bejahung der Fragen ergibt die Zurechenbarkeit [239] der Tat und die Zurechnungsfähigkeit

183 Joachim Ritter und Karlfried Gründer (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 7, Basel 1989. Stichwort „Pflicht“ Sp. 405.

des Subjekts.¹⁸⁴ Es wird noch zwischen den Stufen der Unmittelbarkeit bei eigener Tat und der Mittelbarkeit bei intellektueller Urheberschaft, der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit in Abhängigkeit vom Erfolg unterschieden, um die Schuld zu bemessen.

In unserer Zeit wird, aufbauend auf früheren Einsichten, berechtigt zwischen den auf Zurechnung basierenden Aspekten der eigenen Tat, eben der Kausalität, der Verantwortung und der Schuld unterschieden. Verantwortung ergibt sich aus den moralischen und rechtlichen Normen einer Zeit, Schuld aus der individuellen Haltung zu diesen Normen. Wird Schuld behauptet, ohne Kausalität und Verantwortung zu prüfen, so ist damit die Würde von Menschen mißachtet. Ausdruck dieses Verhaltens sind die Diskriminierung von Menschen, ihre Denunziation und Verleumdung.

Schuld ist nicht einfach zu bestimmen. Beeindruckend ist das Verhalten des Physikers Sergei I. Wawilow, der von Stalin vor die Alternative gestellt wurde, entweder übernimmt er es, Präsident der Akademie der Wissenschaften der UdSSR zu werden oder Lyssenko wird ihr Präsident. Wawilow hätte sich persönlich mit einer Absage vieles ersparen können, darunter die ihm angelastete Verherrlichung von Stalin. Er hat sich, nach Qualen seines Gewissens, zur Verantwortung bekannt und so nach Meinung von A. Sacharow die Ehre der Akademie gerettet. Es ist sicher leichter, sich vor Verantwortung zu drücken, um unter anderen Umständen die Schuld denen zuzuschieben, die bereit waren, in verantwortlicher Position Schaden zu begrenzen. Selbst auf der Grundlage erkannter kausaler Beziehungen ist deshalb dennoch zwischen Verantwortung und Schuld zu unterscheiden.

Die Übertragung oder Aberkennung von Schuld durch das Urteil anderer Menschen, die Kausalität und Verantwortung geprüft haben, setzt dabei das eigene Gewissen nicht außer Kraft. Es orientiert und kontrolliert das eigene Handeln, jedoch auf der Grundlage der persönlichen Sicht auf Werte, Normen und Ziele, auf Rechte und Pflichten, auf Sein und Sollen. In jeder Situation muß man dem eigenen Gewissen gehorchen, um nicht das [240] Selbstbewußtsein zu verlieren und an sich selbst zu zerbrechen. Das Gewissen drückt aus, ob das denkende und handelnde Individuum bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

Gewissen ist das durch soziale Erziehung, Erfahrung und Selbsterkenntnis geprägte Gefühl der Verantwortlichkeit für Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Schopenhauer spricht im Zusammenhang mit der wahren moralischen Freiheit über eine Tatsache des Bewußtseins. „Diese ist das völlig deutliche und sichere Gefühl der Verantwortlichkeit für das, was wir tun, der Zurechnungsfähigkeit für unsere Handlungen, beruhend auf der unerschütterlichen Gewißheit, daß wir selbst die Täter unserer Taten sind.“¹⁸⁵ Gewissen drückt eben dieses Gefühl der Verantwortlichkeit aus. Es kann nur allgemein dem generalisierenden, antizipierenden, neidisch und liebend agierenden Menschen zukommen. Im Individuum ist es verschieden ausgeprägt.

Verantwortung übernehmen bedeutet, mit dem Widerspruch zu leben, die Zukunft nicht exakt voraussagen zu können und doch über die globalen und zukünftigen Folgen gegenwärtigen Tuns entscheiden zu müssen. Die Verantwortung für die effektivere und humanere Gestaltung menschlicher Beziehungen ist nach den Kriterien des Freiheitsgewinns und den moralischen Forderungen humaner Expertisen unteilbar. Jedes Glied der menschlichen Gesellschaft trägt sie mit der Menschheit als Handlungssubjekt gemeinsam. Jeder muß ihr an seinem Platz, in seinem Verantwortungsbereich, mit seinem Entscheidungsspielraum, mit seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechen. Deshalb hat jedes Individuum, jedes Beratungs- und Entscheidungsgremium seine spezifische Verantwortlichkeit, die der einheitlichen Verantwortung nicht widersprechen darf, wenn eine humane Lösung von Problemen angestrebt wird.

184 Kirchner's Wörterbuch der Philosophischen Grundbegriffe, Sechste Auflage, Dritte Neubearbeitung von Dr. Carl Michaelis. Leipzig 1911. S. 1113.

185 Arthur Schopenhauer: Über die Freiheit des Willens, a. a. O., S. 618.

Spezialistentum, als Alibi genutzt um Verantwortlichkeit auf das eigene Fachgebiet einzuschränken, kann schnell zu einer Form der Verantwortungslosigkeit werden, wenn sie der unteilbaren Verantwortung entgegensteht. In diese Lage geraten Forscher, Entwickler, Produzenten und Nutzer von Waffen oder, allgemeiner, von Destruktivkräften, die Gefahrenrisiken noch [241] verstärken, statt sie zu minimieren. Solche Teilaufgaben können intellektuell anspruchsvoll sein und den vollen Einsatz der Persönlichkeit verlangen. So haben die Erfinder der Atom-, Wasserstoff- und Neutronenbombe ihrer Verantwortlichkeit als Forscher und Angestellte ihrer politischen Macht entsprochen, ebenso wie Befehlsgeber im Krieg ihr Geschäft erledigen, aber die Verantwortlichkeit widersprach dennoch der unteilbaren Verantwortung.

Verantwortung hat sich historisch gewandelt. Solange menschliche Lebensformen sich auf überschaubare Räume und Zeiten orientierten, war Verantwortung an das Überleben der Sippe und Gruppe, an die Verbesserung der Lebensbedingungen der sozialen Gemeinschaft, der die Individuen angehörten, gebunden. Verantwortung für die Familie, Freunde, die ethnische Gruppe oder die Gemeinschaft schloß unter den Bedingungen harter Existenzkämpfe die, gegen andere Menschen gerichtete, gewaltsame Verteidigung der eigenen Rechte und Freiheiten ein. Andere Gruppen wurden überfallen und beraubt. Galten anfangs die militärischen Erfolge, die Versklavung, so waren es später dann die Kolonialisierung, die mit militärischer Unterdrückung verbunden war, als Ausdruck hoher Verantwortung für die eigene Lebensgemeinschaft. Der Erhalt von Herrschaft wurde ideologisch als Ziel verantwortlichen Handelns von den Herrschenden propagiert und bei Erfolg belohnt. Dagegen richtete sich die Verantwortung der Ausgebeuteten und Unterdrückten. In antagonistischen Gesellschaften standen sich so verschiedene Verantwortungen gegenüber.

Die Globalisierung und Futurisierung der Verantwortung ist nun mit der unteilbaren Verantwortung der ganzen Menschheit verbunden. Der Kernphysiker Hans-Peter Dürr, 1987 mit dem Alternativen Nobelpreis für seine Friedensaktivitäten ausgezeichnet, betont deshalb: „Wenn ein Schiff zu kentern droht, ist es müßig, über Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zu streiten, da die Mithilfe aller nötig ist. Insbesondere sind diejenigen angesprochen, welche die Fähigkeit haben, eine Situation im ganzen zu erfassen, die verstehen, auf welche Weise das Detail sich in ein Gesamtsystem [242] einordnet.“¹⁸⁶ Die spezifische Verantwortlichkeit von Wissenschaftlern, aber auch von allen, die sich der genannten Aufgabe verpflichtet fühlen, beruht deshalb in einer auf Sachkenntnis beruhenden Analyse und in Expertisen über mögliche Folgen gegenwärtiger Entscheidungen. Durch Erweiterung der Kompetenz kann der Globalisierung und Futurisierung der Verantwortung entsprochen werden, weil Zusammenhänge zu berücksichtigen sind, die über das eigene Fachgebiet hinausgehen. Neben der eigenen Weiterbildung ist deshalb Kooperation mit anderen Spezialisten und Betroffenen notwendig. Zur humanen Lösung von Problemen setzt der in Verantwortung handelnde Mensch auch sein Sozialprestige ein.

Eine Theorie der Verantwortung existiert nicht, betonte Hans Jonas zur Begründung seiner Überlegungen. „Gewiß kein neues Phänomen in der Sittlichkeit, hat die Verantwortung doch noch nie ein derartiges Objekt gehabt, auch bisher die ethische Theorie wenig beschäftigt. Sowohl Wissen wie Macht waren zu begrenzt, um die entferntere Zukunft in die Voraussicht und gar den Erdkreis in das Bewußtsein der eigenen Kausalität einzubeziehen. Statt des müßigen Erratens später Folgen im unbekanntem Schicksal konzentrierte sich die Ethik auf die sittliche Qualität des augenblicklichen Aktes selber, indem das Recht des mitlebenden Nächsten zu achten ist.“¹⁸⁷ Jonas will das Theoriedefizit beseitigen. Er untersucht Verantwortung als kausale Zurechnung

186 Hans-Peter Dürr: Das Netz des Physikers. Naturwissenschaftliche Erkenntnis in der Verantwortung, München/Wien 1988. S. 159.

187 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung, a. a. O., S. 8.

begangener Taten, als Pflicht der Macht für Zu-Tuendes, betrachtet politische und elterliche Verantwortung und macht auf die gefährdete Zukunft aufmerksam.

Im Unterschied zu Kant, der das allgemeine moralische Gesetz betonte, will Jonas primär die Sachen und nicht die Zustände des Willens zum Gegenstand seiner Theorie machen. Kants kategorischer Imperativ mit seiner Generalisierbarkeit der Willensmaxime sei eigentlich leer, betont Jonas mit vielen Kritikern. Kant habe deshalb die Achtung vor der Würde von Personen als Zwecken an sich selbst zu seinem Imperativ hinzugefügt. Diese Forderung sei keinesfalls leer. „Aber der [243] unbedingte Selbstwert vernünftiger Subjekte folgt aus keinem formalen Prinzip, sondern muß aus der Anschauung dessen, was ein freihandelndes Selbst in einer Welt der Notwendigkeit ist, den Wertsinn des urteilenden Betrachters überzeugen.“¹⁸⁸ Sachen werden nach Jonas zu Zwecken für mich, wenn sie den Willen engagieren. Ehrfurcht allein reicht nicht aus, weil sie das Handeln noch nicht stimuliert. „Erst das hinzutretende Gefühl der Verantwortung, welches dieses Subjekt an dieses Objekt bindet, wird uns seinethalben handeln machen. Wir behaupten, daß es dies Gefühl mehr als irgendein anderes ist, welches eine Willigkeit in uns erzeugen kann, den Anspruch des Objekts auf Existenz durch unser Tun zu unterstützen.“¹⁸⁹ Verantwortung wird so zur Überlebensstrategie der Menschen, wenn sie die Gefahren der Zukunft beachten und Objekte zu ihren Zwecken machen.

Die Überlegungen von Hans Jonas sind eine gute Basis, um weiter über die Theorie der Verantwortung nachzudenken. Gesellschaftliche Werte erfassen nach meiner Meinung die von Jonas geforderte Beziehung zwischen Sachen und Personen, weil sie Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für den Menschen sind, die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit umfassen. Dabei ist das Wechselspiel von konkret-historischen Bedingungen und menschlichem Wesen zu beachten. Allgemeine menschliche Werte beziehen sich auf das menschliche Wesen. Sie können stets nur idealisiert gefaßt werden, sind aber so die Grundlage von Utopien. Ohne sie wäre menschliches Streben nach Freiheit orientierungslos. Eine andere Frage ist, was wann und wo von den Idealen einer Utopie wie realisiert werden kann. Im Gegensatz zu Jonas, der Utopien ablehnt, ist für mich die freie Assoziation menschlicher Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten eine Vision, die immer wieder anspornt, Humanität zu erweitern, Freiheitsräume zu erschließen und Erreichtes mit den Kriterien des Freiheitsgewinns zu messen, um Fortschritt nicht partiell oder lokal, sondern in menschlichen Dimensionen als Erweiterung der Selbstorganisation bestimmen zu können.

[244] Eine Theorie der Verantwortung muß die historischen Formen der Verantwortung untersuchen, um in der Zyklizität des Freiheitsgewinns und Freiheitsverlustes die Tendenz zur Formierung der Menschheit als Handlungssubjekt ihrer eigenen Entwicklung zu diagnostizieren. Sie hat menschliches Wesen in seiner Erscheinung unter konkret-historischen Bedingungen zu beachten, um utopisch die Potenzen einer effektiveren und humaneren Gestaltung menschlicher Lebensformen ausmachen zu können, aber auch um konkrete Aktionen gegen Antihumanismus zu befördern. Sie berücksichtigt sowohl die Individualität der Handlungen mit Kausalität, Gewissen und Schuld, als auch die Sozialität der Beziehungen als den determinierenden Strukturen individuellen Handelns. Sie verlangt die Beseitigung von Gefahrenrisiken und das Eingehen von Erfolgsrisiken, die Achtung der Würde von Persönlichkeiten und den Schutz der natürlichen Existenzbedingungen. Sie baut einerseits auf historischen Erfahrungen auf und hat andererseits Einsichten in das menschliche Wesen zur Grundlage.

Verantwortung ist die Pflicht jedes Menschen, nützliche und humane Folgen seines Tuns zu fördern sowie schädliche und antihumane Auswirkungen zu unterbinden, die Ergebnisse des

188 Ebenda, S. 169 f.

189 Ebenda, S. 170 f.

Verhaltens auszuwerten und Fehler zu korrigieren. Aus der Verantwortung ist kein Mensch je entlassen. Sie gehört zu seinem Wesen. Die Werte, Normen, Ziele verantwortungsbewußten Handelns, die Anforderungen der Umgebung an das Gewissen, die Ausprägung der Charaktere sind abhängig von den existierenden Freiheitsräumen. Durch die Befriedigung ihrer Bedürfnisse verändern Individuen und Gruppen ihre natürliche und soziale Umgebung, wirken auf das Denken und Handeln in der Interaktion durch Kommunikation ein und bilden so die emotionalen und rationalen Grundlagen des eigenen Handelns aus. Die rationale, sittliche und ästhetische Aneignung der Wirklichkeit durch die Individuen ist eng miteinander verkoppelt. Sie ist durch Erziehung der auf Humanität gerichteten Gefühle, durch Ausbildung des Gewissens in der Erfahrung mit Vorbildern und durch Einsichten in Sachverhalte und Werte, in Programme und Ziele in der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens, also auch in der Erziehung der Erzieher, zu gestalten, wenn Verantwortung übernommen wird.

[245] Jeder Mensch kann seine schöpferischen Kräfte unter konkret-historischen Bedingungen produktiv und destruktiv nutzen. Dabei kann der produktive Ausbau bestehender Strukturen antihuman sein und ihre destruktive Zerstörung Freiheitsgewinn ermöglichen. Entscheidend für verantwortliches Handeln sind die humanen Kriterien. Oft kann jedoch erst post festum verstanden werden, was verantwortliches Handeln in einer bestimmten Situation bedeutet hätte. Gerechtfertigte Risiken, Entscheidungen aus Gewissensgründen und der ökonomische, politische und ideologische Druck auf Individuen in Entscheidungssituationen sind zu beachten. Historisch bedingte Erkenntnisstrahlen können Ignoranz, Mißachtung von Warnungen, Unbelehrbarkeit auf keinen Fall entschuldigen. Das macht die Bewertung des Handelns schwierig. Kein übergeordneter Bewerter kann das Gewissen ersetzen. Sozialität der Menschen verlangt Humanität der Ziele für verantwortliches individuelles Handeln im Rahmen der unteilbaren Verantwortung.

Im Reich der Notwendigkeit, d. h. der Entfremdung von Produkt und Produzent, von Effektivität und Humanität, von Eigentümer und Verwertung, von Entscheider und Macher, vom Menschen als Produktivkraft und Persönlichkeit, ist Verantwortung für die Humanität gespalten. Ausbeuter- und Unterdrückerschichten verteidigen das erreichte Herrschafts- und Lebensniveau gegen die Unterdrückten und Ausgebeuteten. Diese wollen den Sturz der Ordnung, um mit der neuen Herrschaft ihre Interessen zu befriedigen. Bezogen auf die unteilbare Verantwortung für die Entwicklung der Menschheit, entstehen verschiedene, meist schwer zu diagnostizierende, Formen der Verantwortlichkeit und der Verantwortungslosigkeit.

Wenn etwa die Fähigkeit eines Staates zur Verteidigung vor möglichen Angriffen gefordert wird, ist Aufrüstung für ihn begründet. Patriotisches Handeln in diesem Sinne wird dann als verantwortlich belobigt. Wer sich aus Gründen humaner Verantwortung dem entzieht, wird von der Macht bestraft. Die konkreten Maßstäbe sind also unterschiedlich. Nicht die Macht kann Verantwortung bestimmen, sondern diese ergibt sich aus den Interessen der Menschheit. Herrschende bestrafen oder belobigen das der Macht dienende Verhalten als verantwortlich. Macht bringt so immer Konflikte zwischen Verantwortung und [246] Verantwortlichkeit hervor. Verantwortung ist jedoch eine allgemeine Pflicht aller Individuen, die humanen Möglichkeiten bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse zu nutzen und auszuweiten, den Kampf gegen Antihumanismus zu führen und sich das Ziel zu stellen, alle Verhältnisse zu beseitigen, in denen Menschen Not leiden, unterdrückt, ausgebeutet und diskriminiert, zu Kriegen gezwungen werden und auf andere Weise die Würde der Persönlichkeit deformiert und verletzt wird.

Unter dem Aspekt historisch sich herausbildender und different gestalteter Verantwortlichkeiten, der unteilbaren Verantwortung der Menschheit und den Einsichten in das menschliche Wesen ist es möglich, theoretische Grundlagen für die Erklärung und Orientierung der Verantwortung zu bestimmen. Sie sind stets in ihrer historischen und systematischen Relativität zu sehen. Neue Einsichten, soziale Erfahrungen und Risiken können neues Denken über Verant-

wortung verlangen. Verantwortlichkeiten sind dann wieder neu zu bestimmen. Das kann jedoch die unteilbare Verantwortung für die Entwicklung der Menschheit nicht aufheben. Wohl aber sind dann neue Programme, Ideale und Orientierungen für das Gewissen erforderlich. Eine Theorie der Verantwortung kann, entsprechend den bisherigen Überlegungen zur Gestaltung humaner Strukturen in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen, auf Vernunft, Humanität und Solidarität aufgebaut werden.

Vernunft ist das Selbstbewußtsein der Menschen, zur Erhaltung und Entwicklung der eigenen Art beizutragen. Es ist ein Gebot der Vernunft, Selbstzerstörung zu verhindern. Kreative Fähigkeiten helfen, die Wirklichkeit so zu gestalten, daß Freiheitsräume erweitert werden. Analyse der Gefahrenpotentiale, Programme zu ihrer Minimierung und Beseitigung sowie Appelle der Einsichtigen zum Zusammenschluß gegen die Unvernunft sind vernünftig, weil der menschlichen Gattung förderlich. Natürlich kann menschlicher Wille objektive Gegebenheiten, Gesetzmäßigkeiten und Sachzwänge nicht durch Vernunft wegdisputieren. Der vernünftigen Einsicht muß die vernünftige Tat als Ausdruck der Freiheit folgen. Bedingungen sind zu verändern. Damit können gesetzmäßige Möglichkeiten verstärkt und andere beseitigt werden. Neue Möglichkeiten entstehen durch das gezielte Handeln. So können herausragende [247] Persönlichkeiten, politisch organisierte Gruppen, Bürgerinitiativen und spontane Massenbewegungen die Entwicklung fördern oder hemmen. Vernunft schafft durch Analyse der Tendenzen und Bedingungen, der Programme und Ziele, durch die Beachtung von Lehren aus der Vergangenheit, aber auch durch die Bewertung der Gegenwart und orientierendes Bewußtsein über zukünftige Möglichkeiten die Grundlage für sachkundige Entscheidungen als Basis freien Handelns.

Mit **Humanität** sind die auf Freiheitsgewinn orientierten Lebensformen der Menschen charakterisiert. Sachkundige Entscheidungen allein werden der Verantwortung noch nicht gerecht. Vernunft wird zum Bestandteil von Verantwortung, wenn die auf den Entscheidungen basierenden Handlungen der Beförderung der Humanität dienen. Humanität ist immer konkret-historisch mit den Kriterien des Freiheitsgewinns als Ergebnis des Handelns und als Ziel weiterer Anstrengungen zu bestimmen. Human sind solche Existenzformen der Menschen, die den vorhandenen Möglichkeiten der Zivilisation und der kulturellen Entwicklung in soziokulturellen Einheiten entsprechen, Selbstorganisation menschlichen Verhaltens fördern, Kreativität ermöglichen und den Glücksanspruch der Individuen respektieren. Humanität kann deshalb nicht aus individuellen Handlungen allein bestimmt werden. Das Individuum kann seiner Nächstenliebe nachkommen, Bedürftigen helfen, Räume kreativen Handelns schaffen, aber die größere Gemeinschaft formiert oder deformiert diese Bestrebungen. Humanes Engagement ist immer wichtig und zeichnet Persönlichkeiten aus, die selbst unter widrigen Umständen ihre Menschenwürde behalten. Humanität verlangt Strategien gesellschaftlichen Handelns, die sich am Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden orientieren.

Durch die Sozialität der menschlichen Beziehungen ist Solidarität mit den Schwachen, mit den um Freiheit Kämpfenden, mit den Notleidenden, aber auch mit denen, die im Interesse der Menschen Risiken eingehen erforderlich. **Solidarität** ist die Pflicht zur Unterstützung des Mitmenschen in allen Lebenslagen. Sie prägt das Verhalten von Individuen und Gruppen von Gleichgesinnten. Sie basiert darauf, daß alle Menschen auf Kooperation angewiesen sind. Die sachkundige Entscheidung zur [248] Erweiterung der Humanität verlangt das solidarische Handeln derer, die sich diesem Ziel widmen wollen. Solidarität wird erst durch das humane Ziel solidarischer Bewegungen zum Bestandteil der Verantwortung. Sie gehört notwendig dazu, weil gesellschaftliche Ziele nur über gesellschaftliche Kräfte durchgesetzt werden. Vereint sind auch die Schwachen mächtig, so betonte der Dichter. Die Position, daß der Starke am mächtigsten allein sei, wird von ihm selbst problematisiert.

Eine Theorie der Verantwortung ist darauf gegründet, die auf Humanität orientierte Vernunft als Grundlage der freien Tat in ihren historischen und systematischen Zusammenhängen zu untersuchen. Das gibt dem Individuum die Erklärung für sein Handeln und orientiert es zur freien Tat.

6.4.2. Methodologie und Ethik der Kooperation

Verantwortliches Handeln zur humanen Lösung von Problemen ist mit Kooperationen der verschiedensten Art in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen verbunden. Menschen mit unterschiedlichen sozialen Erfahrungen, weltanschaulichen Positionen, religiösen Auffassungen verbünden sich, um humane Ziele mit humanen Mitteln anzustreben. Das betrifft politische Bewegungen, die sich im Lande und international für Frieden, Menschenrechte, ökologische Maßnahmen, Bürgerinteressen, Souveränität und Demokratie einsetzen. Zusammenarbeit ist zwischen den konservativen und reformerischen Kräften einer soziokulturellen Einheit im Interesse der Erweiterung von Humanität ebenso erforderlich, wie zwischen ethnischen Gruppen, Staaten und in den Vereinten Nationen.

Interessenkonflikte beschränken die Möglichkeiten zur Kooperation. Machtkonstellationen erzwingen und verhindern bestimmte Bündnisse. Notwendige Kooperation verlangt deshalb auch Einsicht in allgemeine Interessen der Menschheit und in das Streben der Menschen nach Freiheit. Diese Interessen bilden eine Hierarchie, an deren Spitze die Erhaltung der menschlichen Gattung und der natürlichen Bedingungen zu ihrer Existenz stehen. Gefordert sind Frieden und Entwicklung als Bedingungen für den Freiheitsgewinn der Persönlichkeit, der auch lokal und regional, unter unterschiedlichen Bedingungen, zu erreichen ist.

[249] *Methodologische Grundlage der Kooperation* ist die **Bestimmung gemeinsamer Ziele und Objekte**, die kooperativ analysiert und angestrebt bzw. bearbeitet werden. Dabei sollten zwar die menschlichen Grundinteressen, zu denen vor allem die Beseitigung von Not, Hunger und Kriegen zählt, im Vordergrund stehen, doch ist die geleistete Hilfe meist noch sozialer Havariendienst nach Aufforderung. Die Entwicklungsprogramme greifen kaum. Partikulare Interessen und politische Prestigesucht sind ein entscheidendes Hemmnis für wirkungsvolle gemeinsame Maßnahmen der Menschheit als Handlungssubjekt, um den Notleidenden zu helfen.

Es wäre Illusion, anzunehmen, Kooperation ohne **spezielle Interessen** wäre möglich. Es ist wichtig, die gemeinsamen Interessen in unterschiedlichen politischen Positionen aus spezifischen Bedürfnissen, Traditionen, geographischem Milieu, Bevölkerungsdichte, Infrastruktur, Rohstofflage und Energiesituation, zu bestimmen. Die Anstrengungen zur Verbesserung der Wasserqualität, zur Reinhaltung der Luft, zur friedlichen Nutzung der Raumfahrt, zur technologischen Hilfe, zur kulturellen Entwicklung zeigen solche gemeinsamen Interessen für verantwortungsbewußtes Handeln mit Prestigegewinn. Kooperation soll dem gegenseitigen Nutzen dienen und nicht einfach alte durch neue Abhängigkeiten ersetzen.

Die Orientierung unterschiedlicher Partner auf gemeinsame Ziele bringt **theoretische Schwierigkeiten** mit sich. Während moderne mathematische und naturwissenschaftliche Theorien in ihrer Entsubjektivierung so weit getrieben werden, daß ihre Beziehung zum kulturellen Hintergrund ihrer Entwicklung vernachlässigt werden kann, sind schon technikwissenschaftliche Überlegungen nicht nur am Funktionieren der Artefakte, sondern auch am Charakter der Arbeit orientiert. Moderne Technologien treffen bei ihrem Einsatz auf traditionelle Vorstellungen von der Arbeitsweise. Weiterbildung ist erforderlich, um sie einsetzen zu können. Die Übernahme von Ergebnissen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts führt jedoch nicht automatisch zur kulturellen Entwicklung. Das ist auf jeden Fall zu bedenken, wenn technologische Hilfe in anderen Kulturkreisen geleistet werden soll.

[250] Deshalb fordert Kooperation auch kulturelle, soziale und politische, also sozialtheoretische Überlegungen unter Beachtung der multikulturellen Dimensionen, die selbst erst aus kooperativer Arbeit entstehen können. Dazu ist die mögliche Äquivalenz von ökonomischen, politischen, ideologiekritischen, von geistes- und sozialwissenschaftlichen Theorien durch Transformation aus einem theoretischen System ins andere zu prüfen, um theoretische Differenzen bei Aktionsprogrammen bedenken zu können. Der Streit um humane Ziele und Wege zu ihnen kann, mit dem Wahrheitsmonopol einer theoretischen Richtung verbunden, Kooperation unmöglich machen. Mißachtung anderer theoretischer Ansätze als der eigenen, grenzt theoretische Potenzen zur humanen Lösung von Problemen und ihre geistigen Träger aus.

Dabei reicht der Streit um Begriffe nicht aus. Der Streit um Worte verdeckt sogar die eigentliche Problematik. Theoretische Positionen bedürfen der praktischen Prüfung. Sie erfolgen in bewußt gestalteten und ausgewerteten sozialen Experimenten unter humanen Bedingungen, d. h. bei Achtung der demokratischen Selbstorganisation. Empirische Unterlagen lassen besser zwischen allgemeinen, systemspezifischen und lokalen Problemen unterscheiden, was die Lösung beeinflusst.

Methodologie verweist so auf die Suche nach kooperativ zu untersuchenden und zu bearbeitenden Objekten, auf die Hierarchie der Interessen und den Einsatz der praktischen und theoretischen Mittel zur Analyse. Sie zeigt den Zusammenhang von experimenteller, logisch-deduktiver und historischer Methode. Soziale Experimente erfordern für ihre humane Gestaltung die mit der historischen Methode erreichten Lehren aus der Vergangenheit, aber auch die aus sozialen Erfahrungen, Idealen und Interessen theoretisch entwickelten Programme und Modelle der humanen Gestaltung der Zukunft.

Daraus ergeben sich *methodische Aspekte der Kooperation*. Zu ihnen gehören die Suche nach einem Minimalkonsens der Partner, nach einer gemeinsamen Sprache und die richtige Auswahl der Methoden in einer Methodik.

Der **Minimalkonsens** bestimmt das umfassendste gemeinsame humane Ziel der Partner, das auf gemeinsamen Interessen basiert und den Ausschluß bestimmter Mittel zur Lösung von Konflikten, die [251] als antihuman von allen Partnern angesehen werden. Das schließt unterschiedliche Wege zum Ziel ein. Im Sinne bewußt gestalteter sozialer Experimente wäre ein Wettbewerb um Humanität zwischen gesellschaftlichen Systemen denkbar, der, auf der Grundlage humaner Kriterien ausgewertet, Entwicklung auf friedlichem Wege garantieren könnte und zum Freiheitsgewinn der Persönlichkeit führen würde. Frieden und Völkerverständigung sind das Ziel der UNO, auf das sich ihre Gründer verständigten. Die Verfahren, um das Ziel zu erreichen, sind unterschiedlich. Die UNO hat auch militärische Mittel erlaubt, obwohl es problematisch ist, militärische Gewalt gegen ein Mitgliedsland einzusetzen. Damit Interessen einer Minderheit in Sicherheitsfragen nicht durch Mehrheit überstimmt werden können, haben die Großmächte das Vetorecht eingeführt. Es kann in der gewünschten Richtung wirken, aber auch humane Maßnahmen blockieren. Verfahrensfragen können also die inhaltliche Verständigung nicht ersetzen.

Der Minimalkonsens richtet sich nach den Zielen und Mitteln der Bewegung, die ihn eingehen will. Insofern widerspiegelt sich die Hierarchie der Interessen auch im möglichen Konsens zwischen den kooperierenden Partnern. Oft stehen Machtansprüche gegen Vernunft. Die Suche nach dem Minimalkonsens ist sowohl ein Prozeß tieferen Eindringens in die gemeinsamen Interessen, trotz politischer und weltanschaulicher Differenzen, als auch eine Frage der Stärke der kooperierenden Partner. Der Stärkere zwingt dem Schwächeren seine Regeln auf. Gerade das schafft neue Konflikte, die auf humane Weise, mit gewaltlosen Mitteln, gelöst werden sollten.

Je spezifischer der Minimalkonsens ist, desto differenter sind die Positionen der Beteiligten und Betroffenen. Das zeigt sich, wenn es statt um die Entwicklung der Menschheit um die Entwicklung bestimmter ethnischer Gruppen, statt des äußeren um den inneren Frieden, statt der allgemeinen ökologischen Forderungen an andere, um die landeseigene Entgegensetzung

von Naturschützern und Vertretern industrieller Interessen geht. Leider ist die Allgemeinheit der Ziele ein Gebiet demagogischer Rhetorik, von nichtssagenden Reden und Versprechungen.

Es ist beispielsweise interessant, wenn Politiker, die mit der konzeptionslosen Vereinigung der DDR und der BRD viele soziale Probleme heraufbeschworen haben, die neu errungene politische [252] Freiheit gegen diese setzen. Das eine ist eben durch das andere nicht zu ersetzen. Die politischen Freiheiten sind Bestandteil des Freiheitsgewinns der Persönlichkeit, zu dem die sinnvolle Tätigkeit und andere Forderungen gehören. Nur so ist die Forderung nach Freiheit zu erfüllen. Außerdem ist es Demagogie, wenn Demokratie der Diktatur einfach entgegengesetzt werden soll, ohne die demokratischen Formen unterschiedlicher Diktaturen in ihrer Differenz zu beachten. Es geht nicht einfach um den Übergang von der Diktatur zur Demokratie, vom Zwang zur Freiheit. Man muß schon genauer zwischen den möglichen Fortschritten und den damit verbundenen Rückschritten unterscheiden, wenn in der weiteren Arbeit echte Kooperation erreicht werden soll.

Kooperation setzt immer Gemeinsamkeiten der möglichen Partner voraus. Sie drücken sich mit dem Minimalkonsens vor allem in der Bestimmung der Ziele des Handelns und der Varianzbreite der Mittel aus. Darüber hinaus ist jedoch eine **gemeinsame Sprache** erforderlich, in der die Gemeinsamkeiten und Unterschiede adäquat formuliert werden können. Sprache erfüllt ihre Funktion als Kommunikationsmittel dann nicht, wenn der Streit um Worte die eigentlichen Probleme verdeckt oder Gleichheit der Worte eine Analyse der Konflikte verhindert. Worte sind Namen für Begriffe, die selbst Zusammenfassungen von Erfahrungen sind. Die unterschiedlichen Bewertungen sprachlicher Ausdrücke in differenten sozialen Systemen, Schwierigkeiten der Übersetzung von einer Sprache in die andere eingeschlossen, machen deutlich, daß Kooperation den Abbau von sprachlich fixierten Vorurteilen, die Achtung vor den praktischen und theoretischen Leistungen der Partner untereinander und gemeinsames Problembewußtsein verlangen. Wird wirklich eine Kooperation angestrebt, dann sollte die Sprache dazu dienen, Vergangenheit seriös aufzuarbeiten, Ziele zu bestimmen, Wege zu diskutieren, Konflikte zu erkennen und ihre Lösung zu erklären. Wird die Sprache genutzt, um die Probleme zu bagatellisieren, die Gedanken zu verhüllen und auf Zeit zu setzen, die auch Lügen vergessen läßt, dann wird Kooperation verhindert.

Sprache drückt im theoretischen Verständnis der Partner die mögliche Differenz zwischen ihren Nah- und Fernzielen, den unterschiedlichen Mitteln und differenten Haltungen aus. In [253] starken Wortgefechten kann man sie so weit aufbauschen, daß der Minimalkonsens in Gefahr gerät, durchbrochen zu werden. Es ist dabei nicht leicht, die Grenze zwischen taktischer Anpassung und strategischem Frontenwechsel zu finden.

Der Fundamentalismus verzichtet aus prinzipiellen Gründen oft auf praktisch mögliche Resultate in der Kooperation, während der Opportunismus strategische Ziele aufgibt, um persönliche Vorteile zu erreichen. Fundamentalisten dienen nicht selten der Sache und vergessen die realen Menschen, Opportunisten glauben sich selbst zu helfen und verlieren dabei ihre Würde. Wiederum können nur die humanen Kriterien Maßstab für die Bewertung des Handelns sein. Hier ist Sachlichkeit gefordert. Die Sprache ist nicht nur, nach Karl Kraus, der beste Verräter, sondern auch das beste Mittel zur Denunziation und Verleumdung, zur Mißachtung anderer und zur Verletzung ihrer Würde. Gemeinsame Sprache in der Kooperation soll der Erkenntnis von Problemen ebenso dienen wie der Verständigung.

Die **Methodik** von Projekten der Kooperation umfaßt die spezifischen Aspekte der experimentellen, mathematisch-logischen und historischen Methode. Mit Experimenten wird der theoretisch erarbeitete Zusammenhang objektiv analysiert. Soziale Experimente zeigen die Praktikabilität von Programmen, Modellen und Maßnahmen. Soziale Erfahrungen bedürfen der historischen und systematischen Einordnung, um erklärende und orientierende Theorien

zu ermöglichen. Das umfaßt die schöpferische Verwertung formaler Regeln zur Ordnung und Darstellung von Sachverhalten ebenso wie Einsichten in die Genese der Probleme und die Tendenzen ihrer weiteren Zuspitzung und Lösung. Methodik in der Kooperation muß auf gemeinsamem empirischem Material aufbauen, auf Datenanalyse mit gleichen Methoden und auf sachlicher Methodenkritik.

Soziale Prozesse sind immer ein schwer zu analysierender Komplex von natürlichen, gesellschaftlichen, technologischen, ideologischen und kulturellen Faktoren. Ihre Erkenntnis und Erfahrungen mit ihrem Umgang bestimmen die Akzeptanz oder Ablehnung von Programmen und Risiken. Systemanalyse könnte helfen, theoretisch die Komplexität besser zu beherrschen, als es das Detailwissen der Experten allein kann. Theorie und Methode bilden dabei eine Einheit. Die globale Modellierung hat [254] gezeigt, daß es problematisch ist nur dem mathematischen Apparat zu vertrauen, der nach einem vorgegebenen Programm Eingaben zu Ausgaben verarbeitet. Der theoretische Mechanismus der Verarbeitung muß den Prozessen der wirklichen Fremd- und Selbstorganisation adäquat sein, damit sinnvolle Ergebnisse erwartet werden können. Diese sind nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zu bestimmen. Entscheidend sind die richtigen Eingaben, die mit einem problemadäquaten Formalismus verarbeitet werden.

Eine Methodologie der Kooperation ist stets ein heuristischer Algorithmus, der der Korrektur und Präzisierung unterliegt. Er hilft mit, die Bereitschaft zur Kooperation, die anzutreffen ist, zur nicht immer vorhandenen Fähigkeit werden zu lassen, kooperativ anstehende Probleme zu lösen. Sie bildet sich mit den Erfahrungen in der Kooperation weiter heraus.

Ohne den Willen aller Partner, tatsächlich das gemeinsame Ziel zu erreichen, scheitert jeder Ansatz zur Kooperation. Er löst sich auf oder die Partnerschaft wird zu einer Diktatur des Stärkeren. Daraus ergibt sich in Ergänzung zur Methodologie der Kooperation die berechtigte Forderung nach einer *Ethik der Kooperation*, die vernünftiges Handeln nach humanen Gesichtspunkten befördert und Solidarität fordert, weil alle Menschen als soziale Wesen auf kameradschaftliche Unterstützung und gegenseitige Hilfe angewiesen sind. Sie beruht auf Toleranz und Vertrauen auf.

Toleranz ist die erlaubte Abweichung von der Norm, die im menschlichen Verhalten vor allem die Duldung anderer Ansichten und Verhaltensweisen einschließt. Sie „meint das Gelten- und Gewährenlassen, besser noch: die Achtung andersartiger Anschauungs- u. Handlungsweisen.“¹⁹⁰ Die Souveränität menschlicher Subjekte zeigt sich darin, Wahrheit mit Argumenten zu verteidigen, und dabei Meinungen und Individuen zu respektieren. Toleranz zwischen reformerischen und konservativen Kräften bestimmt, wie gezeigt wurde, in einer soziokulturellen Einheit die Stabilität des sozialen Systems. „Ihre Notwendigkeit erwächst aus der Gesellschaftlichkeit des [255] Lebens, die Identität und Differenz, Nähe und Distanz in sich schließt.“¹⁹¹

Joachim Kahl, der Autor des zitierten Stichworts, hält das Verhältnis von Toleranz, Fanatismus und Intoleranz für den theoretischen und praktischen Kern der Toleranzproblematik. Fanatismus ist nach ihm der kontradiktorische Gegensatz zu Toleranz, während Intoleranz eine dialektische Ergänzung ist. So entspringe aus der Toleranz die Intoleranz gegen den Fanatismus. Es ist sicher schwer, die Grenze zwischen Fanatismus und Intoleranz zu ziehen. Aber sie ist wichtig, weil es um die Würde der Persönlichkeit geht. Fanatismus verletzt sie, Intoleranz gegen Antihumanismus verteidigt sie.

Durch Wahrheitsmonopole wird Toleranz zum Problem, weil dann an die Stelle der Duldung von Unterschieden in Lebensart und Denkweise die Unduldsamkeit gegen andere Den-

190 Otfried Höffe (Hrsg.): Lexikon der Ethik, München 1977. Stichwort „Toleranz“. S. 242.

191 Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Band 4, Hamburg 1990. Stichwort „Toleranz“, S. 597.

richtungen oder gar der Fanatismus missionarischer Bekehrung tritt. Das lehrt die Geschichte. Fanatismus verlangt Opfer. Die Inquisition war Ausdruck des religiösen Fanatismus.

Toleranz ist dagegen Ausdruck der Freiheit, wenn die freie Entwicklung des Einzelnen die freie Entfaltung der Anderen fördert. Humanismus ist die Forderung an den Staat und an jede andere Form sozialer Organisation, die Individualität, das Recht auf Irrtum und auf Selbstkritik für jeden Menschen, auf eigene Positionen und Verhaltensweisen anzuerkennen. „Die Toleranz ist eine Pflicht jedes einzelnen, der für sich das Recht eigener Überzeugung in Anspruch nimmt, wie auch des Staates, da keine Partei beweisen kann, im Besitze der Wahrheit zu sein, und jeder Mensch als moralische Person das Recht hat, religiös zu denken, was er will, wenn er damit nicht gegen das Strafgesetzbuch oder die Sittlichkeit verstößt. Wenn Glaube Glaube sein will, muß er frei und unerzwungen sein. Dann ist aber die Toleranz gegen andere seine logische Konsequenz ... In unserer verhetzten, gespaltenen, gruppenweise Sonderinteressen vertretenden und moralisch minderwertigen Gegenwart hat sie viele unwahrhaftige, sophistische und fanatische Gegner [256] gefunden.“¹⁹² Vor langer Zeit ausgesprochen, hat diese Haltung noch nichts an Aktualität verloren. Es lohnt sich, darüber nachzudenken.

Toleranz spielte in den konfessionellen Auseinandersetzungen um das Christentum eine Rolle. Siegfried Wollgast macht darauf aufmerksam, daß durch die schrecklichen Erfahrungen mit den Greueln des dreißigjährigen Krieges das damalige Toleranzdenken eine neue Qualität erhielt.¹⁹³ Toleranz galt nicht mehr nur in religiösen Dingen, sondern sollte Kriege vermeiden helfen. Allgemeine Aspekte der Toleranz deuten sich damals an, die später weiter ausgebaut wurden. Toleranz begann universelle Probleme der Menschen zu berühren. Sie wurde mit der Friedensidee eng verbunden, wie die Anklagen von Erasmus von Rotterdam, von Paracelsus und Franck zeigen. Bei ihnen „tritt zu den Argumenten der Bergpredigt, die bis zu dieser Zeit die Grundlage für Friedensaussagen war, das Prinzip der Humanität. Ein neues Toleranzdenken entsteht. Der Gedanke von der Einheit des Menschengeschlechts, von der Gleichheit aller Menschen und Völker legt den Gedanken von der Unsinnigkeit des Krieges nahe. Der Krieg wird als Ursache aller Übel erkannt. Seine Beseitigung wird zur Christenpflicht. Eroberungszüge und Feldzüge gegen die ‚Ungläubigen‘ sollen die Kräfte des Landes nicht mehr aussaugen.“¹⁹⁴

John Locke hatte für die unterschiedlichen Aufgaben von Kirche und Staat plädiert.¹⁹⁵ Der Staat sichert die Rechte der Bürger, zwingt sie aber nicht zu einem bestimmten Glauben. Die Kirche vereinigt freiwillig die Gläubigen. Der Staat garantiert zwar Glaubensfreiheit, die Atheisten wurden aus der Toleranz jedoch ausgeschlossen. Das hatte Folgen für Toland, der die Auffassung vertrat, die Religion dürfe nichts enthalten, was über die Vernunft hinausgehe. Toland wurde als Atheist und als Sozinianer verschrien. „Toland kämpfte gegen diese Einstufung [237] an, denn die Sozinianer waren in England vom Toleranzedikt ausgeschlossen. Seit 1648 galt für die Verbreitung sozinianischen Gedankenguts die Todesstrafe.“¹⁹⁶

Toleranz bleibt weiter eine der Grundideen philosophischer Überlegungen. Der Gedanke, daß Überzeugungen nicht zu erzwingen seien, spielte auch bei Spinoza eine Rolle. Zwar hat nach ihm der Bürger dem Staat das Recht abzugeben, nach eigenem Beschluß zu handeln, „nicht aber

192 Kirchner's Wörterbuch der Philosophischen Grundbegriffe, a. a. O., S. 221 f.

193 Siegfried Wollgast: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung 1550-1650. Berlin 1988, S. 57.

194 Siegfried Wollgast: Einleitung, in: Zur Friedensidee in der Reformationszeit. Texte von Erasmus, Paracelsus, Franck, Berlin 1968. S. XVII.

195 John Locke: Ein Brief über Toleranz, Hamburg 1966.

196 Siegfried Wollgast: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung, a. a. O., S. 414.

sein Recht zu denken und zu urteilen.“¹⁹⁷ Spinoza gibt viele Anregungen, über die Gedankenfreiheit nachzudenken, die Meinungs- und Redefreiheit bedinge, aber Handlungen gegen den Staat ausschlieÙe. Für die Frühaufklärung wird von Wollgast folgende Tendenz festgehalten: „Der Kampf gegen den Konfessionalismus bzw. der Kampf um religiöse Toleranz, die später zur Idee der universellen Toleranz fortgeführt wird.“¹⁹⁸

Die Aufklärung forderte die Anerkennung der Gleichheit der Menschen. Damit ist die Toleranz für alle vertretbaren Auffassungen zu begründen. Keiner sollte ausgeschlossen sein. Lessing wirkte mit seiner Ringparabel im „Nathan“ in dieser Richtung. Nicht die Verketzerung unterschiedlicher Auffassungen, sondern gemeinsame Taten aus verschiedenem Glauben zur Förderung der Humanität sind dem Menschen würdig und angemessen. Toleranz in einem bestimmten System oder einer Gemeinschaft ist immer durch die Begründung der entsprechenden Normen bestimmt, woraus sich erst die Varianzbreite für die tolerierte Abweichung ergibt. Wird spezielles Denken und Verhalten einer bestimmten Gruppe zur menschlichen Norm erklärt, dann sind Abweichungen davon per definitionem unnormal. Sie werden deshalb in dieser Gruppe verurteilt und bestraft. Toleranz als allgemeine Forderung ist damit an die universelle Idee der Freiheit gebunden, die jedem Individuum, unabhängig von seinem Stand und seiner Zuordnung das Recht gibt, seinen Anspruch auf Glück zu verwirklichen. Erst die universelle Idee der Toleranz begründet eine Ethik der [258] Kooperation, die auf gegenseitiger Achtung der kooperierenden Partner beruht. Das schließt Sympathien und Antipathien zwischen Menschen nicht aus, zwingt jedoch in der Kooperation dazu, die Würde des Partners nicht zu verletzen. Wer das tut, handelt unmoralisch.

Toleranz allein erbringt noch nicht die Bereitschaft zur Kooperation. Sie ist notwendig, aber nicht hinreichend. Zwar schließt Toleranz die gegenständliche Konfrontation aus, sicher nicht den Streit um Ideen, doch sie kann auch zur passiven Koexistenz oder gar zur Nichtbeachtung anregen. Kooperation braucht **Vertrauen** als gemeinsames Gefühl der Partner, sich auf den anderen verlassen zu können und nicht betrogen zu werden. Dieses Gefühl ist von Menschenkenntnis und sozialen Erfahrungen abhängig. Es fördert die Kräfte in der Kooperation. Mißtrauen schränkt dagegen den Willen ein, das gemeinsame Ziel zu erreichen, Vertrauen muß begründet sein. Es ist möglich, wenn gemeinsame Interessen vorliegen, das zu erreichende Ergebnis allen Partnern dient und Solidarität existiert.

Nur wer vertraut, kann auch enttäuscht werden. Ohne Vertrauen begeben sich Menschen der Liebe, einem der tiefsten Gefühle menschlichen Daseins, das Glück vermittelt. Gogol betonte: „Man muß Vertrauen zum Edelmut des Menschen haben, sonst wird es überhaupt keinen Edelmut geben.“¹⁹⁹ Vertrauen ist eine wichtige Herausforderung für den, dem vertraut wird. Er muß es mit seinem Gewissen vereinbaren, ob er das entgegengebrachte Vertrauen mißbraucht.

Warnungen vor zu großem Vertrauen gibt es in der Geschichte und in der Literatur immer wieder. Waren nicht an Königsmorden gerade Freunde und Verwandte beteiligt? Ist man nicht in schwierigen Situationen von den vorherigen Lobrednern verlassen, weil sie neue Gegenstände für ihre widerlichen Schmeicheleien suchen? Haben nicht Wahlredner immer wieder bewiesen, wie wenig Versprechungen zählen? Freunde in der Not gehen Tausend auf ein Lot, sagt das Sprichwort. Vertrauen ist schwer zu erringen und leicht zu verscherzen. Es braucht in den humanen Strukturen der sich selbst organisierenden sozialen Systeme Bedingungen, unter denen es bei schwachen Charakteren [259] nicht zerbrechen muß. Auf Vertrauen zu verzichten, hieÙe unmenschlich zu sein.

197 Baruch Spinoza: Der theologisch-politische Traktat, Leipzig 1967. S. 336.

198 Siegfried Wollgast: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung, a. a. O., S. 902.

199 Nikolai Gogol: Aufsätze und Briefe, Berlin und Weimar 1977. S. 328.

Blindes Vertrauen ließe aber Eigenschaften der Menschen außer acht, die es bestimmten Individuen geraten sein lassen, den eigenen Vorteil über das erwiesene Vertrauen zu stellen. So kann man nur die Position begründen: Vertraue den nach Deiner Meinung Vertrauenswürdigen, doch rechne auch stets mit Verrat! In einem Sinngedicht macht Logau das Problem deutlich: „Einem trauen ist genug;/Keinem trauen ist nicht klug;/Doch ist's besser keinem trauen,/Als auf gar zu viele bauen.“²⁰⁰

Vertrauen macht die Toleranz zur Grundlage des Handelns, um das im Minimalkonsens erstrittene Ziel durchzusetzen. Wer Vertrauen fordert und es selbst bricht, verspielt moralische Grundlagen der Kooperation. Zum Freiheitsgewinn der Persönlichkeit gehören solche Bedingungen, die nicht zwangsläufig den Verrat fördern. Denunziationen und Verleumdungen, Preisgabe des Inhaltes vertraulicher Gespräche, Vergessen früherer Hilfen, Behinderung aus Mißgunst, falsche Versprechungen und entsprechende weitere Verhaltensweisen fördern Mißtrauen und lassen nur Verachtung für menschliches Handeln in dieser Richtung übrig. Menschen sind fähig zur Liebe. Sie sind für moralische Einflüsse, seien es Argumente oder Vorbilder, aufnahmebereit und durch ihre genetisch-biotischen Prädispositionen nicht etwa moralisch verformt.

Vertrauen ist möglich, aber es ist nicht zwingend aus dem bisherigen Verhalten zu begründen. Es bleibt nur die Erfahrung. In konkreten Situationen bewähren sich Freunde und entwickeln sich Feinde. Die Enttäuschung über gebrochenes Vertrauen darf nicht davon abhalten, selbst wieder Vertrauen zu erweisen. Wenn Freiheit menschenwürdiges Dasein ist, dann gehören Toleranz und Vertrauen zum freien Menschen. Sie sind nicht einzufordern, nur vorzuleben. Sie sind keine Gegenleistung für eigene Toleranz und erwiesenes Vertrauen, treffen aber oft unerwartet ein. Dann können sie über schwierige Situationen hinweg helfen. Jeder Mensch braucht das. [260]

7. Bedingungen: Menschheit in der Krise

7.1. Situation

Zielsetzungen zur Gestaltung humaner Strukturen durch Gruppen und Individuen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen erfordern eine Analyse der Situation. Globale Bedingungen haben Einfluß auf die Existenz und Entwicklung der soziokulturellen Identitäten. Auf der Ebene der Menschheit als Subjekt ihrer Selbstorganisation sind Krisen herangereift, die gelöst werden müssen, wenn die menschliche Gattung weiter existieren will. Diese globalen Krisen haben umfassende regionale und lokale Auswirkungen.

Wir leben in einer **Umbruchsituation**, die durch globale Krisen charakterisiert ist. Die menschliche Gattung hat die Möglichkeit geschaffen, sich durch einen globalen Krieg mit Massenvernichtungswaffen selbst zu vernichten. Ihre natürlichen Existenzbedingungen können durch ökologische Katastrophen zerstört werden, hervorgerufen nicht nur durch große Havarien, sondern auch durch „normales“ Handeln zur grenzenlosen Ausbeutung der Natur. Das Scheitern der Staatsdiktatur des Frühsozialismus in den osteuropäischen Ländern läßt, nach der anfänglichen Euphorie, immer mehr die Hoffnung auf eine humane Alternative bei der Lösung sozialer Probleme zur Kapitaldiktatur schwinden. In der internationalen Arena fehlen bestimmte Korrektive durch die nun nicht mehr vorhandene sozialistische Staatengemeinschaft. Eine Neuordnung der Welt hat begonnen und sich im wesentlichen durchgesetzt, die durch den technologischen Vorsprung und die ökonomische Übermacht der modernen Industriestaaten und ihren politischen Druck auf andere Staaten einerseits und durch das Streben nach Souveränität, nationaler Unabhängigkeit und Entwicklung andererseits gekennzeichnet ist.

200 Friedrich von Logau: Sinngedichte. Eine Auswahl, Berlin 1967. S. 39.

Obwohl Kriege kein geeignetes Mittel zur Lösung von Konflikten sind, hatte beispielsweise die Lage am Golf 1991 einen Krieg zur Folge, in dem viele unschuldige Menschen starben, Kulturgüter zerstört wurden und ökologische Schäden großen Ausmaßes entstanden. Die friedlichen Mittel wie Embargo, politischer Druck und diplomatische Bündnisse wurden nicht ausgeschöpft. Das zeigt, daß die allgemeine Angst vor einem nicht gewinnbaren globalen Krieg die bewußte Führung eines [261] regionalen Kriegs nicht aufhebt. Solche militärischen Abenteuer zur Demonstration von Macht, in denen sich Armeen bewähren sollen, bergen die Gefahr der Globalisierung von Konflikten. So befindet sich die Menschheit vor der Frage, ob sie ihren Untergang schneller durch Atomkriege oder langsamer durch ökologische Katastrophen vorantreibt. Als Alternative dazu bietet sich an, alles zu tun, um die menschliche Gattung und ihre natürlichen Existenzbedingungen zu erhalten, auf die Entwicklung der Menschheit, statt auf Maßnahmen, die ihren Untergang erzwingen, bei Einsicht in die Gefahrenpotentiale der Entwicklung, zu setzen.

Freiheit der Menschen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen zu gestalten, ist zu einer globalen Forderung an die Menschheit geworden, denn die humane Lösung globaler Probleme ist Voraussetzung für menschliche Existenz als Grundlage ihrer Selbstorganisation und der Freiheit der Individuen. Die mögliche Vernichtung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Existenzbedingungen durch menschliches Verhalten selbst führt zu einer **Interessenhierarchie**, in der die unterschiedlichen Interessen von soziokulturellen Identitäten, von Staaten, Nationen und sozialen Schichten zusammengeführt und differenziert werden. Sie ist durch solche Grundinteressen, die als Strategie dem möglichen Untergang der Menschheit die Erhaltung der Gattung mit ihren natürlichen Lebensbedingungen und die Erhöhung der Lebensqualität als Ziel entgegensetzen, charakterisiert. Dem sind andere Interessen unterzuordnen, weil alle spezifischen Forderungen nur zu erfüllen sind, wenn die allgemeinen Voraussetzungen für menschliches Leben und Freiheitsgewinn erhalten bleiben.

Keine Interessengemeinschaft wird Forderungen zurücknehmen, wenn sie die globalen Gefahren nicht sieht. Deshalb werden sie nicht selten verdrängt, heruntergespielt oder als vereinbar mit den partikularen Interessen demagogisch entstellt. Die Einsicht in die globalen Gefahren geht oft nicht über ihre direkten Wirkungen auf staatliche, nationale und regionale Interessen hinaus. Das Reden über die Lösung globaler Probleme ohne wichtige praktische Maßnahmen soll das verdecken.

Die Entwicklung der Menschheit ist durch die unterschiedlichen ökonomischen Interessen der Staatengruppen, durch politische [262] Machtstrukturen in den soziokulturellen Identitäten, durch den Kampf der Mächtigen um neue Einflußsphären, durch Konflikte zwischen Staaten und Nationen, durch Programme von politischen Parteien und durch Aktionen demokratischer Massenbewegungen bestimmt. Die Einsicht existiert: Ein globaler Nuklearkrieg, in den die Atomkräfte mit ihren Vernichtungspotentialen einbezogen wären, ist für keine Seite gewinnbar. Er würde Leid, Siechtum, Vernichtung und Tod bringen. Das Interesse an der Verhinderung eines globalen Krieges und damit am **Frieden** steht deshalb an der Spitze der Hierarchie als Bedingung weiterer Entwicklung und möglichen Freiheitsgewinns.

Sittlichkeit als Maßstab persönlichen Handelns, wird in dieser Situation daran zu messen sein, was von Staaten, sozialen Gruppen und Individuen getan wird, um die Vernichtung der Menschheit und ihrer Lebensbedingungen zu verhindern. Einfaches Moralisieren ist in solchen Situationen oft anzutreffen. Mit der Forderung allein, daß man etwas tun müßte, ist jedoch nicht geholfen. Es geht um politische Programme, die dem sittlichen Anspruch genügen, die menschliche Gattung zu erhalten und die Lebensqualität zu erhöhen.

Die Gefahren komplexer technischer Systeme zu Kriegszwecken sind nicht zu unterschätzen. Die Verflechtung von hard-ware und soft-ware bei vernetzten Kampfmitteln läßt den Kollaps eines Systems möglich erscheinen. Zufällige Störungen, Fehleinschätzungen, Verschleiß-

erscheinungen, falsche Programme können das vernichtende Potential aktivieren, ohne seine Aktion dann aufhalten zu können.

Frieden ist wesentliche Bedingung dafür, die Zerstörung der natürlichen Umwelt nicht forciert zu betreiben. Im Krieg werden immer natürliche Existenzbedingungen zerstört, aber die Ökologie ist nun zum Bestandteil der Kriegführung selbst geworden. Ökologischer Schaden wird eingeplant. Angriffe auf Atomkraftwerke, auf Ölfelder, auf Produktionsstätten und Lager hochexplosiver und chemischer Kampfstoffe können regionale ökologische Katastrophen auslösen. Zur Verteidigung vor Aggressoren könnten Zerstörungen von Biotopen, von ökologischen Kreisläufen, von natürlichen Ressourcen geplant werden, deren Realisierung kaum reparabile ökologische Schäden mit sich [263] bringen würde. Mit der Vernichtung von Ökosystemen aber wächst die Gefahr globaler Auswirkungen regionaler Schäden.

Die effektive und humane Gestaltung menschlicher Beziehungen zur Natur wird immer mehr zum Grundinteresse einer Menschheit, die überleben und besser leben will. Ozonloch, Abholzen der tropischen Wälder und Treibhauseffekt machen auf mögliche Konsequenzen ökologischer Katastrophen für Klima, Gesundheit, Lebensbedingungen und Schutzmaßnahmen in allen Bereichen der Erde aufmerksam. Die ökologische Zeitbombe zu entschärfen wird schwer sein, weil die Ursache-Wirkungs-Beziehungen ungenügend bekannt sind, ökologische Effekte in ihren Langzeitschäden ökonomisch kaum bewertet sind und die Einsicht in die durch unser normales Handeln vorprogrammierte ökologische Katastrophe fehlt. Forderungen werden meistens an den anderen gestellt. Aber gemeinsames Handeln tut not.

Nicht das Verbot allein, die tropischen Wälder abzuholzen, rettet die Situation. Es wird berechtigt kritisiert, daß ökologische Maßnahmen in anderen Regionen, wie das Aufforsten in Mitteleuropa und teilweiser Verzicht auf Urbanisierung und intensive Landwirtschaft, fehlen. Ökologische Strategien, die die Fähigkeit zur Regeneration ökologischer Systeme erhalten, auf den rationellen Umgang mit den Ressourcen orientieren, zur Änderung der Lebensweise beitragen und Naturschutz garantieren, sind erforderlich.

Entwicklung bedeutet die Forderung nach der Überwindung von Hunger, Epidemien, Analphabetentum und unwürdigen Lebensformen. Entwicklungshilfe ist sinnvoll zu leisten, um Souveränität zu gewährleisten, Traditionen zu erhalten und Kulturen nicht zu vernichten. Die zivilisatorische Funktion des wissenschaftlich-technischen Fortschritts besteht in seiner Universalisierung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Einführung und Beherrschung computergesteuerter Produktionstechnologien verlangen hohe Bildung und die Fähigkeit zur schöpferischen Bewältigung von Havarien. Mit der Einführung moderner Technologien wird auch die Arbeitsweise verändert. Das kann manchmal der vorhandenen traditionellen Lebensweise einer soziokulturellen Identität entgegenstehen. Dann werden kulturelle Traditionen zerstört, obwohl sie durch Änderungen im Charakter der Arbeit erhalten werden könnten. Das kann wiederum zu ethnischen und nationalen [264] Konflikten führen. Oft ist es für die Beteiligten, aber auch für die Außenstehenden nicht leicht, zu entscheiden was erhaltenswert wäre und was nicht.

Zivilisation orientiert auf wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Kultur auf Freiheitsgewinn der Persönlichkeit, auf die Erhaltung von Lebensformen, Sprache, Kunst, Ritualen und weltanschaulichen Haltungen, die den Glücksanspruch der Individuen einer ethnischen Einheit bestimmen. Die Universalität des wissenschaftlich-technischen Fortschritts steht im Widerspruch zur Pluralität sozio-kultureller Identitäten. Deshalb hat Wissenschaft nicht nur ihre Funktion als Produktivkraft zur effektiven Produktion materieller Güter und als Kulturkraft durch neue Erkenntnisse und ihre Vermittlung in der Bildung zu erfüllen, sondern auch als Humankraft zur humanen Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts beizutragen.²⁰¹ Das betrifft

201 Vgl. Herbert Hörz: Wissenschaft als Prozeß, a. a. O.

auch Strategien zur Gestaltung der Zukunft ohne kulturellen Identitätsverlust, die zu erarbeiten und zu begründen sind.

Das kann nirgends den Streit der Traditionalisten und Modernisten ersetzen. Sie werden in der Auseinandersetzung darum ringen, was erhaltenswert ist und was im Interesse der Zivilisation an Kultur preisgegeben werden muß.

Manche Probleme werden sich durch neue Lebensbedingungen und durch Generationswechsel lösen, aber eine kulturelle Uniformierung der Menschheit wäre nicht nur eine schreckliche Vision, sondern widerspräche auch dem Traditionssinn der Menschen, die sich in Zyklen und im Wechsel der Generationen immer wieder auf eigene kulturelle Traditionen besinnen. Es kommt dann nicht selten zu einem Ausweichen vor dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt, der Menschen seinen technologischen Zwängen unterordnet und zur Suche nach traditionellen Lebensformen, die die Entfaltung der Individualität und das Glück des Einzelnen ermöglichen. Die Suche nach kultureller Identität und sozialer Geborgenheit ist Ausdruck des Strebens der Menschen nach Freiheit.

Die Interessenhierarchie ist durch die Grundinteressen an der Erhaltung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Lebensbedingungen bestimmt und umfaßt die nach verschiedenen [265] Programmen erfolgende Entwicklung als Grundlage für die Erhöhung der Lebensqualität. Man kann deshalb das humane Ziel der Lösung globaler, regionaler und lokaler gesellschaftlicher und ökologischer Probleme und den höchsten gesellschaftlichen Wert menschlichen Verhaltens so bestimmen: **Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden**. An diesem Wert sind Maßnahmen jeder Art, gesellschaftliche Forderungen, Programme von Bewegungen und Beteuerungen von politischen Kräften zu messen, ob sie statt dem Untergang der Menschheit ihrer Entwicklung dienen. Es bedarf dazu des Wissens als Grundlage der Tat. Optimismus erweist sich nicht selten als Mangel an Information, als Verdrängung lebensbedrohender Probleme. Gestaltung der Freiheit verlangt Einsicht in existierende Entwicklungstendenzen, den Versuch neuer Lösungen für vorhandene Probleme und Korrektur von Fehlern.

Einsicht in die Entwicklung unterliegt selbst der ständigen Veränderung. Wissen wird durch neue Erfahrungen bereichert, Mißerfolge sind auszuwerten, Pläne auf ihre Realisierbarkeit zu testen. **Wissen** ist die Gesamtheit der Kenntnisse von Subjekten über natürliche, psychische, gesellschaftliche und technische Prozesse in Geschichte und Gegenwart, über deren Zusammenwirken und deren Entwicklung sowie über deren Bedeutung für das Subjekt selbst. Es wird durch Bildung vermittelt, bewertet und deformiert. Für die eigene Tat, auf der Grundlage von Wissen und Erfahrungen, bewertet das persönliche Gewissen als Ausdruck des Verantwortungsbewußtseins, Pläne und ihre Realisierung. **Gewissen** ist die moralische Instanz des Individuums, selbst geprägt durch Traditionen, Erfahrungen, Bildung und realisiert über den Charakter. Für die Bewertungen spielen auch Ahnungen, Illusionen, Gerüchte, Vorurteile und unbegründete Meinungen, also Pseudowissen, eine Rolle. Sie können spontane Bewegungen prägen, die bestimmte Interessen durchsetzen wollen, aber dann gegen die eigene Programmatik handeln, wenn sie die realen Bedingungen falsch einschätzen.

Individuen sind es, die in Massenbewegungen und an ihrer Spitze, als Einzelkämpfer oder gruppierte Opposition um Freiheit kämpfen. Interessen setzen sich in spontanen Bewegungen durch, die Reformen erzwingen, revolutionäre Veränderungen erreichen oder unterdrückt werden, manchmal auch [266] am eigenen Pessimismus zugrundegehen. Die Entwicklung der Menschheit ist somit ein Problem der sich durchsetzenden Grundinteressen, der in Machtkämpfen errungenen Bedingungen für die freie Entfaltung der Individuen, des Wissens um die Probleme, der individuellen Motivation zur Handlung und des Gewissens aller Akteure.

7.2. Krisen und ihre Lösung

Die Rahmenbedingungen für die gegenwärtige Selbstorganisation in sozialen Strukturen und damit die humane Lösung der globalen Probleme sind durch wesentliche Krisen bestimmt: (1) Es existiert eine Zivilisationskrise mit Gefahren für die Existenz der Menschheit, deren Kern die sittliche Krise ist, die den humanen Einsatz vorhandener Mittel zur Problemlösung fraglich erscheinen läßt. (2) Durch unbeschränkte Ausbeutung der natürlichen Ressourcen im unbegrenzten Streben nach Wachstum der Produktion und Konsumtion entstand eine Herrschaftskrise der Menschen, die sich auch in der antiökologischen Industrialisierung als Grundlage ökologischer Katastrophen und damit der Vernichtung natürlicher Existenzbedingungen der Menschen ausdrückt. (3) Erklärungen der Umbruchsituation sind erforderlich, aber als Wissen, das freies Handeln orientieren kann, kaum vorhanden. Diese Theoriekrise umfaßt das lokale, quantitative, antihumane Denken von Spezialexperten mit engem Fachhorizont, dem ein globaler Evolutivismus mit neuem Erklärungspotential entgegensteht, der erst im Entstehen begriffen ist. (4) Die Computerkultur hat eine Sinnkrise menschlicher Entscheidungen ausgelöst, die tiefer in der Dominanz eines einseitigen Scientismus angelegt ist, der Menschliches auf rationale Problemlösungen allein reduziert.

7.2.1. Zivilisationskrise

Die **Zivilisationskrise** ist durch den Widerspruch zwischen den neuen Effektivitätsmitteln, die die wissenschaftlich-technische Revolution mit künstlicher Intelligenz, flexibler Automatisierung, Biotechnologien u. a. bereitstellt und den teilweise antihumanen Zielen beim Einsatz dieser Mittel gekennzeichnet. Warum dienen modernste Technologien vor allem zur Entwicklung von Waffen? Warum überwiegt oft der [267] wirtschaftliche Gewinn die Sicherung der sozialen Verträglichkeit bei der Einführung neuer Technologien? Wie kommt es, daß trotz neuer effektiver Produktionsmittel Arbeitslosigkeit und sozialer Abstieg entstehen? Die Menschheit als Handlungssubjekt, das sich für Entwicklung statt Untergang einsetzt, zeigt noch ungenügende sittliche Reife, weil sie produktive Kräfte zu Destruktivkräften verkommen läßt. Diese werden von machtbesessenen und profitgierigen herrschenden Gruppen genutzt, um Strafaktionen zu inszenieren, Menschen und kulturelle Werte zu vernichten und die eigenen Bedürfnisse im Gegensatz zu anderen menschlichen Interessen zu befriedigen. Das ist das Wesen dieser Krise.

Kann man denn überhaupt von einer Sittlichkeit der gesamten Menschheit sprechen? Moralisch bewertet wird doch in erster Linie individuelles Verhalten. Stimmt jedoch die Analyse der Situation, daß die Menschheit als Ganzes vor der Entscheidung steht, sich zu entwickeln oder unterzugehen, dann ist Sittlichkeit nicht mehr nur Maßstab persönlichen Verhaltens. Die Existenz von Sittlichkeit selbst ist in Frage gestellt, wenn Menschen nicht nur sich und in lokalen Kriegen angeblich feindliche Gruppen zerstören, sondern die menschliche Gattung auslöschen könnten und das vielleicht sogar wollen. Gehört es zu den Sitten, d. h. den durch Normen auf der Grundlage von Werten geregelten Beziehungen der Menschen zueinander, sich selbst als Gattung zu vernichten? Die Möglichkeit dazu existiert. Sie ist nur durch bewußtes Handeln einzuschränken und aufzuheben. Deshalb gewinnen politische Programme, völkerrechtlich verbindliche Verträge, ökonomische Kooperation souveräner Staaten, moralischer Druck zur Erhaltung der Gattung an Bedeutung. Die Sittlichkeit der Menschheit hat sich daran zu bewähren, ob Individuen, Gruppen und Organisationen die Selbstzerstörung aufhalten können.

Die sittliche Forderung an alle Menschen, besonders aber an die Verantwortlichen für den Einsatz von Massenvernichtungswaffen lautet: Alles zu unterlassen, was die Existenz der Menschheit gefährdet. Sittlichkeit in diesem Sinne umfaßt die genannten Maßnahmen, einschließlich

der Methodologie und Ethik der Kooperation, der Friedenserziehung und vertrauensbildender Maßnahmen zwischen rivalisierenden Gruppen. Dem [268] Weltmachtstreben von Staaten muß die Forderung nach Menschlichkeit, nach Freiheit als sittliche Forderung betroffener Menschen entgegenstehen. Das soll mit dem Begriff der **Menschheit als Handlungssubjekt** ausgesagt werden. Es ist nicht einfach die Summe aller Individuen, sondern Assoziation der Menschen, die Einsicht in die Gefahren haben, im Interesse der Gattung handeln und eine neue Ordnung der Empathie statt der Unterdrückung fordern.

Die Zivilisationskrise ist letzten Endes durch die umfassenden neuen Technologien, die in der wissenschaftlich-technischen Revolution entstanden, erzwungen, weil sie nicht nur als Produktivkräfte, sondern in neuen Dimensionen als Destruktion der Natur, der Persönlichkeit und gar der menschlichen Gattung wirken können. Die Menschen können unter den gegenwärtigen sozialen Strukturen und mit ihrem traditionellen Wertbewußtsein offensichtlich mit den neuen Mitteln nicht so umgehen, daß sie ihnen vor allem nutzen. Der Schaden ist teilweise irreparabel, wenn wir an die Zerstörung von Ökosystemen, an gesundheitliche Schäden durch neue Technologien und an den Einsatz moderner Waffen selbst in lokalen Kriegen denken. Der Kern der Zivilisationskrise ist die sittliche Krise, weil es nicht mehr um die Herrschaft einer Gruppe von Menschen über eine andere allein geht, nicht mehr nur um die Befreiung von Menschen in bestimmten Gebieten und Regionen aus spezifischen Zwängen, sondern um die Erhaltung der menschlichen Gattung überhaupt.

Karl Marx hatte die Ergebnisse der industriellen Revolution im Auge, als er 1856 in London erklärte: „Auf der einen Seite sind industrielle und wissenschaftliche Kräfte zum Leben erwacht, von der keine Epoche der früheren menschlichen Geschichte je eine Ahnung hatte. Auf der anderen Seite gibt es Verfallssymptome, welche die aus der letzten Zeit des Römischen Reiches berichteten Schrecken bei weitem in den Schatten stellen.“²⁰² Marx kannte nicht die schrecklichen Verluste nach der Bombardierung großer Wohngebiete. Er wußte nichts von den grauenhaften Wirkungen der Napalm- und Benzinbomben, das Ausmaß an Toten und Siechen und die Langzeitwirkungen der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki waren ihm unbekannt. Auch wir wissen noch nicht, welche Auswirkungen die Havarie in Tschernobyl auf [269] Menschen und Umwelt noch später haben wird. Die produktiven Kräfte der Menschheit sind weiter gewachsen, doch die von ihr entwickelten destruktiven Kräfte sind katastrophal, weil sie für die Vernichtung der Menschheit ausreichen.

Marx hatte die Ergebnisse charakterisiert, die mit der Einführung der großen Maschinerie, mit der Gründung von Fabriken, mit der Unterordnung der Menschen unter die Erfordernisse der Technologie, mit der Verschärfung der Ausbeutung verbunden waren. „In unsern Tagen scheint jedes Ding mit seinem Gegenteil schwanger zu gehen. Wir sehen, daß die Maschinerie, die mit der wundervollen Kraft begabt ist, die menschliche Arbeit zu verringern und fruchtbarer zu machen, sie verkümmern läßt und bis zur Erschöpfung auszehrt. Die neuen Quellen des Reichtums verwandeln sich durch einen seltsamen Zauberbann zu Quellen der Not. Die Siege der Wissenschaft scheinen erkaufte durch den Verlust an Charakter. In dem Maße, wie die Menschheit die Natur bezwingt, scheint der Mensch durch andere Menschen oder durch seine eigene Niedertracht unterjocht zu werden“²⁰³

Marx forderte von den Arbeitern, diese neuen Kräfte zu ihren Zwecken einzusetzen. Seine Vorschläge für eine Lösung der sozialen Probleme, um neue Bedingungen für den Freiheitsgewinn zu schaffen, waren die soziale Revolution, die die Unterdrückung der Menschen durch die Menschen beseitigen sollte, das Gemeineigentum an Produktionsmitteln, effektiver und

202 Marx/Engels, Werke, Band 12, Berlin 1961. S. 3.

203 Ebenda, S. 3 f.

sittlicher Umgang mit der Natur. Freie Entfaltung der Individualität in einer freien Assoziation gesellschaftlicher Produzenten mit sozialer Gerechtigkeit, war das Ziel, um den Widerspruch zwischen den produktiven Kräften und der Not zu lösen. Marx erhoffte die Weltrevolution, die nicht eintraf.

Die Situation hat sich gewandelt. Die von Marx bereits gesehene Globalität der Problematik existiert. Die von ihm analysierte industrielle Revolution stellte zwar Mittel zur Unterdrückung bereit, doch die wissenschaftlich-technische Revolution hat zur Entwicklung von Massenvernichtungswaffen geführt, die die Menschen nicht nur in Not bringen, sondern als Gattung vernichten können. Sicher wird es weiter soziale Revolutionen als Umwälzung der grundlegenden sozialen Verhältnisse eines [270] Staates oder einer Staatengruppe geben. Das kann zu Veränderungen innerer und äußerer Machtstrukturen führen und sich auf die humane Lösung globaler Probleme auswirken, aber die notwendige Lösung der globalen Probleme wird damit nicht erreicht. Sie kann durch zwar gefördert oder gehemmt werden, hebt aber die Forderung nicht auf, daß sich die Menschheit als Handlungssubjekt konstituieren muß, um die globalen Krisen zu lösen.

Die Menschheit ist aufgefordert, sich durch Kooperation aus lokalen und regionalen Gruppierungen zum Handlungssubjekt bei der Durchsetzung ihrer Grundinteressen zu formieren. Eine **stagnative Lösung** der Krise, die auf Dauer keinen Bestand hat, wäre die direkte Unterordnung unter die führenden Mächte der Kapitaldiktatur, die mit ihren monetären und bürokratischen Strukturen alle Individuen erfaßt, durch ökonomischen und politischen Druck ihre Interessen auch gegen andere durchsetzt und im Ernstfall zu militärischen Mitteln greift. Das Handlungssubjekt Menschheit hätte dann den Führungsmächten zu folgen. Das könnte zwar die Krise nicht beseitigen, sie aber zeitweilig von ihrer Zuspitzung befreien. Diese stagnative Lösung scheint für manche Politiker dieser Zentralmächte der einzig gangbare Weg zu sein.

Die **regressive Lösung** wäre die Vernichtung der Menschheit. Sie könnte aus dem Spiel mit der Macht in der stagnativen Lösung entstehen. Sie widerspricht zwar den Grundinteressen aller Menschen, aber es gibt immer wieder gesellschaftliche Kräfte, die, den Verwertungsbedingungen des Kapitals folgend, nicht nur Destruktivkräfte erdenken und entwickeln, sondern sie auch produzieren, erproben und verbessern wollen. Korea- und Vietnamkrieg hatten den USA neue Erfahrungen mit Waffen und Taktik gebracht. Im Golfkrieg wurden mit der Raketenabwehr Elemente von SDI erprobt. Wissenschaftlich-militärisch-industrielle Komplexe setzen Kreativität für Vernichtungsmittel ein, um Profite zu machen. Damit wachsen die Möglichkeiten für eine regressive Lösung weiter, wenn es nicht gelingt, die Interessen der Menschheit deutlicher durch Bewegungen zu artikulieren und sie in völkerrechtlich verbindlichen Abkommen durchzusetzen.

[271] Die sittliche Krise als Kern der Zivilisationskrise könnte mit einer **progressiven Lösung** überwunden werden, wenn sich die Menschheit darauf besinnen würde, wie sie sich aus einer Katastrophengemeinschaft zur Beseitigung von Schäden, die sich aus ökologischen, technologischen, ökonomischen und politischen Havarien ergeben, zu einer Interessengemeinschaft formieren kann, deren Ziel die Erhaltung der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Existenzbedingungen sowie die Erhöhung der Lebensqualität wäre. Das verlangt neues Denken und praktische Maßnahmen. Dazu ist es erforderlich, die Völkergemeinschaft als Bund freier souveräner Staaten oder Staatengruppen zu konstituieren, der den Grundinteressen verpflichtet ist, Konflikte mit friedlichen Mitteln löst und die innere Entwicklung eines Staates respektiert.

Es scheint jedoch tatsächlich so zu sein, daß wir mit der stagnativen Lösung in der nächsten Zeit leben müssen. Für eine progressive Lösung fehlen die Machtstrukturen, die ein Völkerparlament verkörpern könnte. Noch herrschen ökonomische und politische Abhängigkeiten zwischen den Staaten, die von den Führungsmächten zu Diktaten verschiedenster Art genutzt werden. Damit wird auch das Beharren auf der normalen antiökologischen, antihumanen Tätigkeit wieder die Krise zuspitzen, bis die Vernichtung der Menschheit im Selbstlauf vor sich geht oder bis

Bedingungen für die Entwicklung einer Menschheit entstehen, in der die freie Entwicklung der Individuen, soziokultureller Einheiten und Bündnisse die Grundlage für die humane Lösung globaler Probleme durch die Menschheit ist.

Auf diese Lösung kann man nicht warten, weil sie sich nicht aus der gegenwärtigen Normalität menschlichen Handelns ergibt, nicht automatisch eintritt. Progressive Lösungen verlangen die Taten von Menschen zur Gestaltung humaner Strukturen, zur Erweiterung der Selbstorganisation sozialer Systeme, deren Normalität zur Entwicklung führt. Sie sind mit Freiheitsgewinn verbunden, der ebenfalls nicht im Selbstlauf entsteht. Im Gegenteil, die gegenwärtig wahrscheinliche stagnative Lösung der Krise führt durch die Beibehaltung der Art und Weise des bisherigen, von den globalen Krisen wenig beeindruckten, Handelns mit der Zeit zur regressiven Lösung, die dann statt [272] der Vernichtung mit Massenvernichtungswaffen mit der Kumulation ökologischer Katastrophen zur Gesamtkatastrophe führt.

Um Wissen für den Freiheitsgewinn durch Entwicklung im Frieden als progressive Lösung zu erreichen, ist die Überwindung des vorhandenen Utopiedefizits für eine humane Gestaltung der Zukunft erforderlich. Analysen von Erfahrungen mit Diktaturen und Reformen, Modelle für die Evolution und Stabilität gesellschaftlicher System und anschauliche, attraktive und realisierbare Ideale einer ökologisch verträglichen und sozial gerechten Lebensweise sind erforderlich. Marxistische Philosophie kann sich dabei als kritische Gesellschaftsanalyse und humane Lebenshilfe bewähren. Sie könnte ihre humane Vision einer Gesellschaft, die die freie Entfaltung der Individualität garantieren soll, weiter ausbauen. Dazu sind Kriterien für Humanität erforderlich, die Gegenwart messen und Zukunft so gestalten lassen, daß Menschen glücklich sind.

7.2.2. Herrschaftskrise

Die **Herrschaftskrise** zeigt sich in der großen Kluft zwischen humanen Plänen und antihumanen Resultaten bei der Gestaltung der Natur und der gesellschaftlichen Beziehungen. Mit der industriellen Revolution hatte der Mensch versucht, die Natur besser zu beherrschen. Seine Herrschaft führte zur Ausbeutung der Natur als Grundlage für ökologische Katastrophen. Mit sozialen Revolutionen, wie der Oktoberrevolution in Rußland, sollten durch Machtwechsel entsprechende politische Voraussetzungen geschaffen werden, um die Steigerung der Effektivität zur Erweiterung der Humanität nutzen zu können. Beides ist in Ansätzen in der Sowjetunion versucht worden. Der Machtwechsel beendete den Krieg, gab armen Bauern Grund und Boden und nutzte die vorhandenen Produkte, um sozial schwachen Gruppen zu helfen. Die Etablierung des stalinistischen Systems mit seiner Hierarchisierung und der despotischen Herrschaft vernichtete die politischen Errungenschaften. Die Effektivität wuchs nicht so, wie es gefordert und erforderlich war. Später stagnierte sie und ging zurück. In modernen Industrieländern sind dagegen die Effektivitätsmittel gewachsen, die Erweiterung der Humanität blieb gering.

[273] Mit der Zivilisationskrise sind die Objekte und Ziele sozialen Handelns außer humane Kontrolle geraten. Produktive Kräfte werden zu Destruktivkräften. Zivilisation zerstört Kultur. Mit der Herrschaftskrise ist also die Art und Weise menschlicher Herrschaft problematisiert, weil sie die Forderungen nach Sittlichkeit im globalen Maßstab verletzt.

Die Probleme sind nicht einfach zu lösen, weil wichtige lokale und regionale humane Forderungen mit der progressiven Lösung der Zivilisationskrise kollidieren. Ausbeutung der Natur, um menschliche Bedürfnisse besser zu befriedigen, hat ökologische Schäden zur Folge und damit langfristig Einbußen für die Möglichkeit zur Befriedigung der Bedürfnisse. Der Einsatz von FCKW-Treibstoffen erfolgte wegen ihrer chemischen Neutralität. Auswirkungen auf die Ozonschicht waren nicht bekannt. Die bisherige Form der Naturbeherrschung, Schäden bei der Einwirkung auf ökologische Zyklen durch neue Maßnahmen antiökologischer Art zu

beseitigen, verschärft die Zivilisationskrise. Offensichtlich ist es erforderlich, Prozesse natürlicher Selbstorganisation genauer zu erkennen, um Möglichkeiten der Regeneration von Ökosystemen, ihrer Selbstreinigung besser zu nutzen. Die Forderung an ökologisches Verhalten ist: Weniger Fremdorganisation der Ökosysteme durch äußere Steuerung und mehr Selbstorganisation durch innere Regelung!

Während die inneren Reserven der Ökosysteme den Raubbau durch die industrielle Revolution unter den Bedingungen geschützter Gebiete und ökologischer Gegenmaßnahmen noch verkrafteten, bringt die wissenschaftlich-technische Revolution Schäden mit sich, die in ihrer Komplexität nicht mehr allein durch zeitweilige Sanierung zu beheben sind. Die Verunreinigung der Gewässer ist nicht mit wenigen Verboten zu beseitigen, weil teilweise die Qualität schon so beeinträchtigt ist, daß allein die gedrosselte Einbringung von Giften keine Verbesserung bringt. Geschädigte Wälder können zwar abgeholzt und wieder aufgeforstet werden, aber das beseitigt die Schadstoffe als Ursachen offensichtlich nicht, die in der Luft und im Boden vorhanden sind. Die Gestaltung der Natur muß prinzipiell überdacht und ökologisch neu geregelt werden.

[274] Die Herrschaft über die Menschen hat nach der persönlichen Abhängigkeit vom Herrscher, die bis ins Mittelalter die Hauptform menschlichen Zusammenlebens war, mit den bürgerlichen Revolutionen die Möglichkeit hervorgebracht, persönliche Freiheit auf der Grundlage sachlicher, d. h. monetärer und bürokratisch-rechtlicher Abhängigkeiten zu entwickeln. Das war mit der Proklamation der Menschenrechte verbunden und führte zu demokratisch strukturierten Staatsformen, die mehr oder weniger Rechtsstaatlichkeit garantieren. Freiheit ist an Geld und den Platz in der bürokratischen Hierarchie gebunden.

Da es in der parlamentarischen Demokratie kapitalistischer Prägung keine Zentralmacht gibt, kann sich das Individuum aus der rechtlich-bürokratischen Umklammerung und den Geldzwängen eines Bereiches lösen, wenn es sich in die gleichen Strukturen anderer Bereiche einordnet. Der Mensch lebt dann zwar in den Strukturen, aber er gestaltet sie nicht mehr. Das führt manche Personen dazu, aus diesen Verhältnissen auszusteigen, um ihren Glücksanspruch gegen die herrschenden Strukturen verwirklichen zu können. Das wiederum stärkt den Ruf nach Gesetz und Ordnung, weil der Ausbruch aus den Strukturen Schule machen könnte, was die Grundlagen der Kapitaldiktatur zerstören würde.

Der Versuch des Frühsozialismus mit seiner Staatsdiktatur eine höhere Form der Demokratie dadurch zu erreichen, daß nach einem Gesamtplan mit einem Gesamtwillen ein humanistisches Gesamtziel erreicht wird, ist mit dem Stalinismus gescheitert. Der Sprung vom Reich der Notwendigkeit, d. h. der Unterordnung unter die sachlichen Zwänge der Kapitaldiktatur, zum Reich der Freiheit, d. h. der Selbstbestimmung der Individuen unter humanen sozialen Bedingungen in sich selbst organisierenden sozialen Systemen, die Ausbeutung und Unterdrückung nicht zulassen, ist erst einmal aufgeschoben.

Neue Ideale einer humanen Gesellschaft werden gesucht, die bei erweiterter Selbstorganisation des Systems die Entfaltung der Individualität garantiert und damit den humanen Kriterien besser genügt als bisherige soziale Systeme. Einige Bedingungen dafür gibt es, andere müßten erst geschaffen werden. Es ist die Frage, ob eine humane Gesellschaft als Assoziation freier Individuen überhaupt zu gestalten ist. Man könnte sie mit den bisherigen Erfahrungen als Illusion abtun. Ich vertraue auf die [275] spontanen Strebungen der Menschen nach Humanität und Freiheit, die sie in neuen sozialen Experimenten neue Wege gehen lassen wird. Dafür sind Überlegungen erforderlich, wie die sich selbst organisierenden Systeme in ihren Strukturen human zu gestalten wären. Die wissenschaftlich-technische Revolution bietet mit ihren neuen Effektivitätsmitteln unter nicht-antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnissen, unter Nutzung der Mechanismen des Marktes und der Garantie sozialer Sicherheit der Individuen, neue Möglichkeiten, die Menschen als schöpferische Gestalter und Kontrolleure ihrer Arbeits- und

Lebensweise sozial zu organisieren. Dazu sind aber die Verfügungsgewalt über die produktiven Kräfte der Menschen, über die Produktionsmittel, durch Beauftragte des Volkes erforderlich.

Es bedarf demokratischer Strukturen mit freier Wahl und Abwahl, mit Kontrolle und Rechtsschutz, um die freie Entfaltung der Individualität zu ermöglichen. Nur werden diese gegenwärtig durch politische Machtstrukturen auf der Grundlage ökonomischer Macht deformiert. Demagogische Wahlversprechen nutzen den Schutzraum für Politiker, der im wesentlichen die nächste Wahlperiode umfaßt, in dem die Versprechen nicht eingelöst werden müssen, vielleicht bei Strafe zukünftiger Nichtwahl. Die Wahlmüdigkeit vieler Bürger demokratischer Systeme ist offensichtlich. Sie zeigt, daß nicht die Formen demokratischer Regeln für die Selbstorganisation der Individuen und damit für ihren Freiheitsgewinn entscheidend sind, sondern die wirkliche Mitbestimmung bei Fragen, die die eigenen Interessen, die Interessen der Region, von ethnischen Gruppen und der Menschheit berühren. Freiheitsgewinn ist nicht allein durch die Erweiterung des Freiheitsraums, der gesetzlich garantiert sein kann, zu erreichen, sondern verlangt die direkte Unterstützung der Individuen in ihrem Streben nach Entfaltung durch die von ihnen gewählten Repräsentanten.

Herrschaft ist stets eine Beziehung zwischen den Subjekten, Objekten, Zielen und Mitteln im menschlichen Verhalten. Die Forderung nach Demokratie besagt noch nichts über den Charakter der Herrschaft. Demokratische Formen charakterisieren in erster Linie bestimmte Mittel zur sozialen Organisation in den Systemen und damit zur Machtausübung. In Abhängigkeit davon, wer Subjekt und Objekt der Herrschaft aus ökonomischen, [276] politischen oder ideologischen Gründen ist, dienen diese Mittel dem entsprechenden Demos als dem Subjekt der Macht, um das Verhalten der Objekte zu regulieren. Demokratie bleibt so auch Mittel der Kapitaldiktatur, um die Maßnahmen zum Schutz des Kapitals, des Eigentums an Produktionsmitteln, der Profite und der politischen Macht der Herrschenden durchzusetzen. Erst wenn der Demos das Volk ist, das im persönlichen Leben, in lokalen, regionalen und globalen Angelegenheiten sachkundig entscheiden kann und seine Repräsentanten nach der wirklichen Analyse der Situation und ihren wahren Zielen wählen kann, ist Demokratie Mittel, um die Menschen als Herrschaftsobjekte auszuschließen. Der Souverän entscheidet dann mit Wissen souverän über seine Zukunft.

Die Herrschaftskrise ist mit der gegenwärtigen Normalität der menschlichen Handlungen verbunden. Verschiedene praktizierte Formen der Demokratie haben bisher nicht garantieren können, daß der Wille bei der Wahl auch das Wollen der Repräsentanten nach der Wahl bestimmt. Sinnesänderungen der Herrschenden sind nur schwer zu bestrafen, auch wenn sie den Interessen der Mehrheit widersprechen. Das kann Demokratie ebenfalls bewirken. Herrschaft über andere kann nur durch Selbstorganisation der Individuen ersetzt werden, wenn in humanen Strukturen sozialer Systeme solche Formen der Demokratie existieren, die dem Volk als Souverän die souveräne Entscheidung erlauben.

Die Menschen beherrschen die Natur weiter wie Eroberer und Ausbeuter. Sie ringen sich zwar schon teilweise zu ökologischem Havariedienst durch, sind aber nicht bereit, die Art der Herrschaft selbst in Frage zu stellen. Sie reagieren auf die lebenswichtige Selbstorganisation der natürlichen Systeme nicht mit schonenden Eingriffen, sondern sie agieren wie bisher weiter mit solchen technologischen Maßnahmen, die die ökologische Komplexität zerstören. Wir Menschen lassen die für die Selbstorganisation notwendige Flexibilität vermissen, weil Umdenken und Umorganisieren schwerer ist, als den alten Trott beizubehalten.

Charles Perrow begründet, daß starre Kopplungen in komplexen Systemen die Havarie zum Normalfall machen.²⁰⁴ Das trifft nicht nur auf technologische Systeme zu, wie Störfälle in allen [277] Bereichen beweisen, sondern auch auf natürliche und gesellschaftliche Systeme. In

204 Charles Perrow: Normale Katastrophen, a. a. O.

natürlichen Systemen sind die Prozesse der Selbstorganisation Existenz- und Lebensgrundlage. Havarien treten als ökologische Katastrophen dann ein, wenn die Beziehungen entkoppelt, Faktoren einseitig verstärkt oder unterdrückt werden. Die meist noch durch den klassischen Determinismus geprägte menschliche Sicht der linearen Ursache-Wirkungs-Beziehungen meint, Maßnahmen zur Beherrschung der Komplexität anbieten zu können, die den störanfälligen starr verkoppelten technologischen Systemen gleichen. Damit wird Selbstorganisation durch Fremdorganisation ersetzt. Es wäre wichtig, Selbstorganisation von der Natur zu lernen, um sie nicht in ihren ökologischen Zyklen zu zerstören. Das könnte eine wichtige Aufgabe sein, um die Herrschaftskrise auf dem Gebiet menschlicher Eingriffe in die Ökosysteme zu überwinden.

Soziale Systeme enthalten dann starre Kopplungen, wenn versucht wird, Interessen mit Macht durch verfestigte Strukturen, die die Entfaltung der Individualität unterdrücken, durchzusetzen. Das häuft Konfliktpotential an, läßt Opposition wachsen und gibt spontanen Bewegungen Zulauf, in denen Grundinteressen von Individuen, Gruppen und der Menschheit artikuliert werden. Die Unterdrückung dieses Potentials bringt nur zeitweilige Erfolge. Anpassung der Herrschaft an neue Bedingungen kann Krisen nur zeitweilig entschärfen.

Nachdenken über die Art der Herrschaft des Menschen über Natur und Technik fördert auch die Reflexion über die Art und Weise der Beherrschung von Menschen. Dabei spielen geistige und emotionale Faktoren eine große Rolle. Da Menschen ihre Zukunft antizipieren, wollen sie in angebotenen Programmen Modelle zukünftigen Verhaltens und ihre Ideale erkennen. Dabei ist Manipulation möglich. Der Unwissende und der Gläubige, der auf Lob für Wohlverhalten Erpichte und der auf kurzfristigen Nutzen Versessene sind gute Objekte der Manipulation. Sie stärken der Demokratie in der Kapitaldiktatur den Rücken, um große Gruppen als Außenseiter der Gesellschaft behandeln zu können.

Eine Staatsdiktatur kann Nischen schaffen, die im Umgang mit ihr, zum Ausweichen vor Repressalien, zur Durchsetzung eigener Interessen und zur sinnvollen Tätigkeit führen können. Nischen sind Grundlage für Subkulturen, für wachsende Opposition und [278] für Gegendruck zur herrschenden starr gekoppelten Bürokratie. Der Apparat hat seine eigenen Mechanismen zur Unterdrückung von Initiative und Selbstbewußtsein. Die Störfälle wachsen sich dann bis zur Havarie des Systems aus. Herrschaft und Freiheit schließen sich unter solchen Bedingungen aus, weil starre Kopplung sozialer Strukturen und Einordnung der Individuen in sie dem menschlichen Wesen, das auf Entfaltung der Individualität aus ist, widersprechen.

Die **regressive Lösung** der Herrschaftskrise ist der Übergang zur offenen Diktatur, zur Despotie. Mit ihr werden demokratische Kontroll- und Regelmechanismen außer Kraft gesetzt. Es kommt zur völligen Entmachtung des Parlaments. Ein zentrales Monopol der Macht existiert. Das könnte die Ausbeutung der Natur forcieren und die natürlichen Existenzbedingungen der Menschen zum Schaden menschlichen Lebens deformieren. In dieser Lösung folgen neue Technologien wie bisher allein dem Technizismus, der Mensch und Technik entkoppelt, auf den technischen Fortschritt allein, trotz möglicher menschlicher Verkrüppelung, setzt und Störfälle in Kernkraftwerken und in anderen Bereichen provoziert.

Die **stagnative Lösung** ist die Beibehaltung unserer normalen Tätigkeit, aber gerade sie führt, wie gezeigt werden konnte, zur Katastrophe. Mit ihr werden ökologische Havarien beseitigt. Die wesentliche Grundlage antiökologischen Verhaltens mit der rücksichtslosen Ausbeutung der Natur bleibt. Die gegenwärtig wirksamen demokratischen Kontroll- und Regelmechanismen der Kapitaldiktatur lassen durch den Sozialabbau Konfliktpotential anwachsen. Reformen, die erforderlich sind, um die Stabilität des Systems zu gewährleisten, werden immer wieder aufgeschoben. Man verweigert geforderte soziale Rechte auf Arbeit, Obdach und Bildung.

Eine **progressive Lösung** wäre die staatliche Garantie sozialer Rechte, die Durchsetzung des Grundsatzes, daß die Menschenwürde unantastbar sei und die Entwicklung solcher demo-

kratischer Kontroll- und Regelmechanismen, die die Entscheidungsfreiheit der Betroffenen garantieren. Das wäre eine reale Durchsetzung vieler theoretischer Forderungen und damit eine prinzipielle Änderung der Formen von Herrschaft. Das entspräche der humanen [279] Forderung nach Empathie statt Herrschaft, nach Mitfühlen statt Unterdrücken.

Freiheit erweist sich als humane Erhaltung und Gestaltung der Natur, als Entwicklung intelligenter Technologien und als demokratische Selbstorganisation menschlichen Verhaltens, die die Entfaltung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten ermöglicht. Bisher kennen wir die Kapitaldiktatur mit ihren demokratisch verfaßten sozialen Strukturen, die ein bestimmtes Maß an Selbstorganisation der Individuen garantiert. Als soziale Alternative dazu wollte der Sozialismus die Freiheit erweitern, als Selbstorganisation fördern. In den Staaten des realen Sozialismus verkam er mit dem Stalinismus zu einer repressiven Form der Staatsdiktatur, die alles zu steuern versuchte und deshalb gerade an den starren Kopplungen des eigenen Systems zerbrach.

Die Staatsdiktatur des Frühsozialismus versuchte, ihre Interessen unvermittelt durchzusetzen. So handelte es sich bei antiökologischen Maßnahmen nicht einfach um Deformationen sozialistischer Umweltpolitik, sondern um systemimmanente Faktoren, die ökologische Maßnahmen als nebensächlich erscheinen ließen. Viele der humanen Ideale des Sozialismus, die ihn für Humanisten eigentlich anziehend machten, wurden im realsozialistischen System immer mehr zu Illusionen. Staatsdiktatur förderte die rücksichtslose Ausbeutung der Natur und die Ökologie wurde zum Feld politischer Auseinandersetzungen, zum Fokus von System- und Herrschaftskritik. Es ist interessant, daß für manche politisch motivierte ökologische Aktivisten nach der deutschen Einheit die konkreten ökologischen Forderungen ihren großen Stellenwert, den sie vor allem in der politischen Auseinandersetzung mit den Herrschenden im „realen Sozialismus“ erhalten hatte, verloren. Ökologische Forderungen sind damit nicht weniger wichtig, wie die Angst vor Verseuchung, die Unruhe in ökologisch geschädigten Gebieten zeigt. Vielleicht mußten sie bei bestimmten sozialen Gruppen gegenüber den neuen existentiellen Ängsten im Bewußtsein zurücktreten.

Die Kapitaldiktatur läßt ökologischen Bewegungen Spielraum. Sie kann die Wirtschaft für umweltfreundliche Industrien aus Profitinteresse begeistern und ist durch die Teilung der Macht [280] nicht in der Lage der Staatsdiktatur, die antiökologische Politik zentralistisch dirigierte. Durch das normale Verhalten in hochindustrialisierten Staaten kommt es zur Deformation ökologischer Zyklen. Die Kapitaldiktatur mit ihren Regel- und Kontrollmechanismen kann sie nur selten verhindern. Tut sie es, dann kommt es zu staatlichen Restriktionen, die bestimmte Aspekte der Marktwirtschaft einschränken. Im Interesse der Erhaltung natürlicher Existenzbedingungen der Menschen ist das richtig und wichtig.

Es wird bei der stagnativen Lösung der Herrschaftskrise bleiben, wenn der Stellenwert der Ökologie nicht gehoben wird. Die Lösung ökologischer Probleme darf nicht allein, wie in Reden betont, zu den Grundinteressen gezählt werden, sondern aus dieser Einsicht sind entsprechende praktische Konsequenzen für die Herrschaft der Menschen über die Natur zu ziehen.

Die Herrschaftskrise verlangt, Wissen nicht einfach als Macht zu gebrauchen, sondern Bewertungen des Wissens vorzunehmen. Die langfristige Nützlichkeit, die Sittlichkeit und die Schönheit sind der Würde des Menschen entsprechende Kriterien. Freiheit hat sich darin zu bewähren, daß Wissen Grundlage von Empathie wird. Solidarität mit Betroffenen statt Machtgier und persönlicher Prestigesucht wären dem humanen Streben nach Erweiterung der Freiheit angemessen. Bewahren sollte vor Beherrschen stehen. Eine Mensch-Natur-Union mit ökologischer Lebensweise müßte erst begründet werden, weil eben die Normalität unseres gegenwärtigen Verhaltens die ökologische Katastrophe nicht verhindern kann.

Die Herrschaftskrise harrt ihrer Lösung. Nur wenige Denker und Politiker drängen darauf. Vielen reicht die Diagnose. Therapie und Prophylaxe fehlen.

7.2.3. *Theoriekrise*

Eine adäquate Erklärung der Zivilisations- und Herrschaftskrise fehlt. Die **Theoriekrise** ist durch den Widerspruch zwischen der durch die Konstituierung der Menschheit als Handlungssubjekt erforderlichen Globalisierung der Erklärungen und humanen Ziele und der Begrenztheit unseres Spezialwissens bestimmt. Sie zeigt sich in fehlenden Analysen vorhandener Tendenzwenden, in den fehlenden oder problematischen Prognosen und im Rückzug in [281] Spezialwissen. Die Emanzipation der Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung, von Naturzwängen und Unterentwicklung braucht Wissen für die Gestaltung neuer Lebensformen. Die wissenschaftlich-technische Revolution kann neue Mittel bereitstellen, mit denen Menschen zu schöpferischen Gestaltern und Kontrolleuren ihrer Arbeits- und Lebensweise werden könnten, aber zu ihrem humanen Einsatz bedarf es der progressiven Überwindung der Zivilisations- und Herrschaftskrise. Es sind also programmatische Überlegungen erforderlich, wie die Selbstorganisation der Systeme zu erhalten und zu erweitern, wie Freiheitsgewinn unter derzeitigen Bedingungen zu erreichen ist. Sie erfordern eine Situationsanalyse und Theorien, mit denen globale Prozesse und lokale Lösungen verbunden werden können.

Wissenschaft ordnet, methodisch geleitet, Wissen mit Theorien, die Beziehungen und Gesetze der Erkenntnisobjekte in sich konsistent darstellen und sie so erklären. Aber die derzeitige Globalität und Komplexität der Erkenntnisobjekte bringt neue erkenntnistheoretische und methodische Probleme mit sich. Sie sind durch Systemanalyse und Forschungen zur Selbstorganisation möglicherweise zu überwinden.

In seinem Entwurf einer Theorie der Zivilisation macht Norbert Elias darauf aufmerksam, daß geschichtlicher Wandel nicht „rational“ geplant, aber auch nicht einfach ein regelloses Geschehen sei. „Pläne und Handlungen der einzelnen Menschen greifen beständig freundlich oder feindlich ineinander. Diese fundamentale Verflechtung der einzelnen, menschlichen Pläne und Handlungen kann Wandlungen und Gestaltungen herbeiführen, die kein einzelner Mensch geplant oder geschaffen hat. Aus ihr, aus der Interdependenz der Menschen, ergibt sich eine Ordnung von ganz spezifischer Art, eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden“²⁰⁵ Das ermöglicht es, Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung von Zivilisation zu entdecken. Sie sind konkret zu bestimmen.

Das versucht Elias mit den Überlegungen zur Differenzierung sozialer Funktionen, zur Rolle von Gewaltmonopolen, zu den Mechanismen menschlichen Handelns und zu den Schwankungen im [282] Verhalten und in den Affektäußerungen. In dieser sozialen Verflechtungsordnung gibt es nach Elias immer Spannungen und Ängste. Sie entstehen aus den Mechanismen der Konkurrenz zwischen Staaten, gesellschaftlichen Gruppen und Individuen. Es sind Ängste um den Arbeitsplatz, um das gesellschaftliche Prestige, um das Leben und um die Zukunft der Kinder. Die Angst der Herrschenden vor den Beherrschten löst neue Restriktionen und Bedrohungen aus. Das führt zu neuen Spannungen. „Erst wenn sich diese zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Spannungen ausgetragen haben und überwunden sind, werden wir mit besserem Recht von uns sagen können, daß wir zivilisiert sind ... Dann erst braucht es nicht die Ausnahme, dann erst kann es die Regel sein, daß der einzelne Mensch jenes optimale Gleichgewicht seiner Seele findet, das wir so oft mit großen Worten, wie ‚Glück‘ und ‚Freiheit‘ beschwören: ein dauerhafteres Gleichgewicht oder gar den Einklang zwischen seinen gesellschaftlichen Aufgaben, zwischen den gesamten Anforderungen seiner sozialen Existenz auf der einen Seite und seinen persönlichen Neigungen und Bedürfnissen auf der anderen.“²⁰⁶ Theorie

205 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Zweiter Band, a. a. O., S. 314.

206 Ebenda, S. 453 f.

der Zivilisation ist so bei Elias nicht nur Erklärung, sondern auch Hoffnung und Orientierung auf eine humane Zukunft.

Zivilisation ist bei Elias Ausdruck der Humanität und Freiheit. Wenn wir jedoch zwischen Zivilisation und Kultur unterscheiden, um die globalen Prozesse der modernen Verwissenschaftlichung und Technologisierung vom Freiheitsgewinn der Persönlichkeiten unterscheiden zu können, dann ist die Position von Elias so zu verstehen, daß in einer humanen Gesellschaft die durch die wissenschaftlich-technische Revolution entstehenden Mittel zur Steigerung der Effektivität unseres Handelns zur Erweiterung der Humanität eingesetzt werden. Höchste Form der Zivilisation ist dann der globale kulturelle Fortschritt. Was Marx mit dem Reich der Notwendigkeit bezeichnete, in dem die Entfremdung dominiert, ist für Elias der Prozeß der Zivilisation. Sein Ende der Zivilisation wäre dann das Reich der Freiheit und damit der Beginn wahrhaft menschlichen Lebens.

Die existierende Theoriekrise stößt auf theoretische Ansätze der verschiedensten Art, gesellschaftliches Handeln zu erklären [283] und auf eine humane Zukunft zu orientieren. Diese nutzen die Einsicht, daß komplexe Systeme eine eigene Struktur besitzen, die sich aus der Verflechtung der Elemente des Systems ergibt. Das spielt auch in den Überlegungen zur Selbstorganisation eine Rolle, die jedoch vor allem die Bildung von Strukturen aus inneren Triebkräften betrachten.

Die verschiedenen theoretischen Versuche sind zu analysieren, um ihre Bedeutung für die Lösung der Theoriekrise zu erkennen. Philosophie als eine Synthese spezialwissenschaftlicher Erkenntnisse, von speziellen Werten, Normen, von sozialen Erfahrungen und veranschaulichten Theorien, liefert dann vermittelbares Aktionswissen, wenn sie an den Grundinteressen der Menschen anknüpft, die kritische Analyse bestehender Zustände mit programmatischen Forderungen zur Gestaltung von Freiheit in einer humanen Gesellschaft verbindet, Problembewußtsein fördert, Widersprüche aufdeckt und Konfliktlösungen anbietet. Die Theoriekrise braucht zu ihrer Überwindung die Kenntnis des Ganzen, Aktionswissen zur Emanzipation.²⁰⁷

Prognosen haben sich oft als falsch oder einseitig erwiesen. Die Hoffnungen auf eine Zeit der Abrüstung und der Überwindung von Konflikten mit politischen Mitteln ohne Einsatz von Waffen ist durch den Golfkrieg 1991 und die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien als Illusion entlarvt worden. Die globalen Probleme ökologischer Krisen harren immer noch ihrer humanen Lösung. Der Zusammenbruch realsozialistischer Systeme hat das politische und nicht nur das militärstrategische Gleichgewicht gestört. Beratungen internationaler Gremien unterliegen ebenfalls den Spannungen, die sich aus Monopolen ergeben. Entscheidungen der UNO verlieren in dieser Phase an Gewicht oder werden im Interesse der Weltmacht USA dann getroffen, wenn Westeuropa sie befürwortet. Wichtige Korrektive sind ausgefallen. Der Verlust an Freiheit, in den realsozialistischen Ländern durch Einschränkung der Menschenrechte berechtigt konstatiert, ist [284] nun in bestimmter Hinsicht aufgehoben, aber durch Verlust an Sicherheit und Würde erkaufte.

Obwohl, trotz Zweistaatlichkeit in Deutschland, die Einheit der deutschen Nation weiter existierte, gab es bis 1989 keine Prognosen über eine baldige Vereinigung. Erst durch die Kapitulation vor der ökonomischen und politischen Übermacht des Westens, durch den Verlust der Verbündeten, die ihre eigenen Interessen verfolgten, durch den Glauben der Wahlbevölkerung der DDR an die Versprechungen eines besseren Lebens in Freiheit und Demokratie durch die Teilnahme an den Segnungen der sozialen Marktwirtschaft, verlor die DDR die Chance, gleichberechtigt, unter Achtung der Würde ihrer Aufbaugenerationen, vielleicht über eine zeitweilige

207 Enzyklopädie und Emanzipation. Das Ganze wissen, in: Dialektik 16, hrsg. v. H. J. Sandkühler, H. H. Holz, I. Lambrecht, Köln 1988; H. Hörz: Enzyklopädie als Aktionswissen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 9/1989, S. 813-823.

Konföderation, in einer neuen Republik Deutschland mit neuer Verfassung und Gleichheit der sozialen Bedingungen aufzugehen. Chancen für die Gestaltung der Freiheit sind vertan worden.

Die Theoriekrise hat sicher verschiedene Erscheinungen und Gründe. Jürgen Habermas verweist seit Mitte der achtziger Jahre darauf, daß mit der Krise des Wohlfahrtsstaates die utopischen Energien erschöpft seien. Die Zukunft sei negativ besetzt. Unübersichtlichkeit der Lage bringe Ratlosigkeit der Politik mit sich. Ziel der Sozialutopien sei die Emanzipation der Arbeit von Fremdbestimmung gewesen. Nach Habermas haben die Produktivkräfte ihre Unschuld verloren, die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln münde offensichtlich nicht von selbst in Arbeiterselbstverwaltung. Entscheidend sei der Verlust an strukturbildender und gesellschaftsformierender Kraft der abstrakten Arbeit. Das führt dazu, „daß die Neue Unübersichtlichkeit zu einer Situation gehört, in der eine immer noch von der arbeitsgesellschaftlichen Utopie zehrende Sozialstaatsprogrammatik die Kraft verliert, künftige Möglichkeiten eines kollektiv besseren und weniger gefährdeten Lebens zu erschließen.“²⁰⁸

Durch staatsbürgerliche Teilnahme- und soziale Teilhaberechte sollte die Chance für die Mehrheit der Bevölkerung entstehen, in Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und Wohlstand zu leben. Dazu war Macht erforderlich, um Demokratie zu sichern. Habermas [285] problematisiert die Versöhnbarkeit von Kapitalismus und Demokratie und stellt fest, daß mit der Hervorbringung neuer Lebensformen das Medium Macht überfordert sei. „Wenn die utopischen Oasen austrocknen, breitet sich eine Wüste von Banalität und Ratlosigkeit aus.“²⁰⁹

Sicher hat Habermas mit seiner Kritik an den Grenzen sozialer Marktwirtschaft für die Realisierung von Freiheit recht, auch mit den Überlegungen, daß die determinierende Rolle für Aktionen durch die Utopie des auf Arbeit gegründeten Sozialstaates nicht mehr zu bemerken sei. Aber neue Probleme entstehen durch die Menschen, die im realen Sozialismus das Recht auf Arbeit schätzen lernten. Sie können nun ihr Grundrecht auf eine sinnvolle Tätigkeit nicht mehr in Anspruch nehmen, weil der Prozeß der Zivilisation zwar produktive Kräfte freisetzt, aber mit der Krise ihren Einsatz unter den herrschenden Lebensformen nicht mehr möglich ist. Die Forderung, die sich daraus ergibt, ist, mit der Überwindung der durch monetäre und bürokratisch-rechtliche Strukturen geprägten Einschränkung der Freiheit Entfaltung der Individualität und Verwirklichung des Glücksanspruchs zu garantieren. Die von Ausbeutung befreite Arbeit muß eine persönlichkeitsfördernde Tätigkeit sein. Der Charakter der Arbeit kann sich mit der wissenschaftlich-technischen Revolution ändern, was nicht mehr die determinierende Rolle der abstrakten Arbeit zurückbringt, aber die Forderung nach einer, dem menschlichem Wesen mehr entsprechenden, d. h. kreativen Gestaltung der Umwelt, begründet. Die Überwindung des Utopiedefizits als Teil der Theoriekrise ist deshalb auf das Wesen der Menschen, auf die humanen Kriterien für die Gestaltung der Zukunft orientiert. Neue Lebensformen, die soziale Gerechtigkeit und ökologisch verträgliches Verhalten ermöglichen, werden gesucht. Eine umfassende Theorie zur Erklärung von Krisen und zur humanen Lösung globaler Probleme, hätte sie zu antizipieren.

Der Technikphilosoph Ropohl befaßt sich ebenfalls mit Aspekten der Theoriekrise. In seinem Buch „Technologische Aufklärung“ untersucht er die verhängnisvolle Sektoralisierung des Wissens, die humane Bewertungen unmöglich mache. Der Grundgedanke ist die Unvermeidlichkeit der technologischen Aufklärung. Sie [286] ergebe sich aus der Legitimationskrise des technischen Fortschritts. Diese beruhe sowohl auf der Grundlagenkrise der Technikwissenschaften als auf der Orientierungskrise im Projekt der Moderne. Nicht Postmoderne als defaitistische Philosophie, die die menschliche Freiheitsgeschichte zur illegitimen Erzählung herabwürdige, sondern Fortsetzung der Moderne mit synthetischer Rationalität als interdisziplinärem System-

208 Jürgen Habermas: Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt am Main 1985. S. 147.

209 Ebenda, S. 161.

denken und der Strategie intersektoraler Institutionen sei zur Krisenbewältigung erforderlich. Er begründet die Haltung: „Die Sektoralisierung der unvollendeten Moderne kann nur durch aufgeklärte Fortsetzung der Aufklärung überwunden werden.“²¹⁰ Das bedeute, die Aufklärung gegen eine Technikblindheit zu setzen, die sozio-ökonomisch-technischen Systeme in ihrer Ganzheit zu untersuchen, um die vorhandene Sektoralisierung zu überwinden. Statt allein Sachsysteme zu perfektionieren, gelte es soziotechnische Systeme zu optimieren, um Humanisierung der Arbeit und Demokratisierung des Wissens zu erreichen. Ropohl plädiert für eine Allgemeine Technologie, um synthetische Rationalität wirksam einzusetzen und Orientierungswissen zu erhalten.

Man könnte diese Beispiele, in denen auf die Theoriekrise eingegangen wird, durch andere erweitern. So gehören zu den Aspekten der Theoriekrise die Forderungen, von der Theorie des Seins zur Theorie des Werdens überzugehen, die systemaren Aspekte in ihrer Komplexität zu erforschen, mathematische Modelle durch qualitative Bewertungen zu ergänzen. Auch die Überlegungen von Wernadski zur Noosphäre als der Sphäre vernünftigen Handelns der Menschen werden zitiert und mit der Forderung nach einem globalen Evolutionismus verbunden.

Jede Theorie umfaßt mit Gesetzeserkenntnis Erklärungswissen, mit Analyse der Bedingungen Verfügungs- oder Herrschaftswissen und mit Prognosen Orientierungs- oder Aktionswissen. Aber nicht jede Aufklärung führt zur Aktion. Dazu bedarf es besonderer Bedingungen, die aus vermitteltem Erklärungs- und Verfügungswissen Aktionswissen als Motivation zur gezielten Handlung machen.

[287] Dabei ist die Rolle von Methoden zu beachten. Ihr Zusammenhang wird durch die Eckpunkte von experimenteller, mathematisch-logischer und historischer Methode charakterisiert, die die materiell-gegenständliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, die konsistente Deduktion und die Genese von Strukturen umfassen. Mit der Computerisierung gewinnt die Simulation und Modellierung im Sinne der als-ob-Theorien und als-ob-Objekte sowie die Strukturierung und Reduktion von Daten immer mehr an Bedeutung.

Worin bestehen wesentliche Aspekte der Theoriekrise?

a) Wir konstatieren das **Fehlen globaler Theorien** zur Erklärung der Situation, zur Handlungsorientierung und zur Überwindung der Krisen. Dem widerspricht die Forderung nach Stückwerktechnologie. Es gibt eine Orientierung auf das kurzfristig Machbare.

Verstärkt wird dieser Aspekt durch die Akzeptanz-, Realisierungs- und Theoriekrise des **Marxismus**. Seine Lösung der Probleme durch eine anzustrebende humane Gesellschaft wird durch die antihumanen Erfahrungen des realen Sozialismus diskreditiert. Dabei wird nicht zwischen Idealen, Modellen, Programmen und Hoffnungen unterschieden. Die humanen Ideale bleiben, das stalinistische Modell ist überholt. Programme wurden nur teilweise realisiert. Der moderne kapitalistische Industriestaat hat flexibler auf die Herausforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution reagieren können und die Auseinandersetzung der Systeme erst einmal gewonnen. In der geforderten Pluralität soziokultureller Identitäten müßte jedoch dem Marxismus in der geistigen Auseinandersetzung um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, mindestens ein Exotenbonus zugestanden werden. Die notwendige Analyse der gesellschaftlichen Transformationen muß erst als seriöse Aufarbeitung der Probleme den Enthüllungsjournalismus zurückdrängen.

b) Es gibt durch die **Sektoralisierung oder Spezialisierung** Probleme mit der Methodologie bei der Erforschung komplexer Phänomene. Dabei ist die methodologische Erfahrung zu berücksichtigen, daß komplexe Systeme theoretisch nur in zwei Integrationsebenen, eben System und Element oder System und Umwelt erfaßt werden können, wobei eine Hintergrundtheorie die [288] Einordnung des untersuchten Systems in umfassendere Zusammenhänge erklärt.

210 Günter Ropohl: Technologische Aufklärung, Frankfurt am Main. S. 48.

Dieses 2+1-Prinzip ist zu beachten.²¹¹ Dabei besteht die Gefahr der abstrakten Betrachtung (Zurückziehen auf die Hintergrundtheorie) oder des Objektwechsels (Teilaspekte treten in den Vordergrund). Dieses Problem hat drei Aspekte. Sie betreffen:

- die **Analyse globaler Probleme**: Erklärung der Zusammenhänge durch Beherrschung der Komplexität (2+1-Prinzip); Einbeziehung der Entwicklung (globaler Evolutionismus); Bewertung der Humanität (humane Kriterien)

- die **fortschreitende Mathematisierung und Computerisierung**: Erforderlich ist die Formalisierung der möglichen Beziehungen zwischen ideellen Objekten verbunden mit qualitativer Bewertung durch empirisches und theoretisches Wissen und die Vorgabe humaner Ziele; dazu dient der Einsatz der Systemanalyse und des Instrumentariums der Fraktale, fuzzy sets usw.; genutzt wird die Modellierung mit künstlicher Intelligenz.

- die **Interdisziplinarität als Keimform der Disziplinarität**, die die Spezialisierung des Wissens durch die Komplexion des Wissens ergänzt. Abstrakte Möglichkeiten werden durch Bedingungen konkretisiert. Es entsteht die Gefahr, daß Niveauverlust eintritt, weil disziplinäre Niveaulosigkeit in der interdisziplinären Arbeit zur potenzierten Niveaulosigkeit wird.

c) Die **Methodologie und Ethik der Kooperation** sind weiter auszuarbeiten. Dazu gehören die Bestimmung des Forschungsobjekts, der Minimalkonsens, die gemeinsame Sprache und die spezifische Methodik, die zu vergleichbaren Ergebnissen führen kann. Eine Ethik der Kooperation basiert auf Verantwortung als der Pflicht zur Beförderung der Humanität, auf Vernunft als der Einsicht in die Erhaltung der Gattung und ihrer Lebensbedingungen und auf Vertrauen als Einsicht in gemeinsame Interessen und gemeinsames Wollen.

Da die Theoriekrise mehrere Ebenen umfaßt, hat ihre Überwindung ebenfalls verschiedene Aspekte. Es geht um einen globalen Evolutionismus, der die Veränderungen in der Welt in ihrer Selbst- und Fremdorganisation umfaßt. Das ersetzt aber nicht die Forschungen zum Wesen der Menschen in den genetisch-[289]biotischen, psychischen und sozialen Komponenten. Menschen als Gestaltungs- und Vernunftwesen sind in der Lage, ihre Existenzbedingungen unter vorgefundenen Umständen nach ihren Zielen bewußt zu gestalten.

Menschliches Wesen realisiert sich in Existenzweisen der Individuen in sozialen Systemen unter konkret-historischen Bedingungen. Geschichte wird so zur historisch fundierten Entwicklungstheorie, die Zyklen der Lebensgestaltung untersucht und ihre in die Zukunft weisenden Tendenzen aufdecken kann. Determinanten des Erkennens und Handelns für soziale Schichten und Klassen, die sich durch ihre Stellung zu den Produktionsmitteln, ihren Platz in der gesellschaftlichen Organisation und ihren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum unterscheiden, sind situationsabhängig. Modelle der Stabilität und Evolution gesellschaftlicher Systeme müssen diese Ebenen allgemeiner Evolutionsprinzipien, menschlichen Vermögens und konkret-historischer Bedingtheit beachten.

Noch hat sich das Entwicklungsdenken als Charakteristikum des Wissenschaftstyps der wissenschaftlich-technischen Revolution, das Struktur- und Prozeßdenken mit umfaßt, nicht voll durchgesetzt. Das ist aber theoretische Voraussetzung für den globalen Evolutionismus. Globales Denken stößt auch an die Grenzen menschlicher Kapazität zur Problemlösung. Das führt einerseits zur Flucht in die Expertokratie und andererseits zur Hoffnung auf die künstliche Intelligenz. Das Wissen von Experten ist Grundlage für globales Aktionswissen, macht jedoch nicht selten durch seine Einseitigkeit und Lokalität vorhandene Teilerkenntnisse zur Gesamtschau und verfällt damit einem gefährlichen Reduktionismus.

Der Ausweg in die künstliche Intelligenz bietet nur Lösungen für die Erfassung von Daten und die methodische Aufbereitung komplexer Zusammenhänge, hebt aber die inhaltlichen

211 Herbert Hörz: Wissenschaft als Prozeß, a. a. O., S. 306 ff.

Probleme nicht auf, die mit dem Wesen der Menschen und der Gestaltung neuer Lebensformen verbunden sind.

Die **regressive Lösung** der Theoriekrise besteht gerade im Ausweichen vor der Komplexität, im bewährten Reduzieren auf überschaubare Zusammenhänge. Damit wird die Demokratisierung des Wissens gebremst. Enzyklopädische Aufklärung fehlt. Der auf Expertenwissen aufbauende Schein von Aktionswissen fördert die [290] Geschäftigkeit und verstärkt die Konzeptionslosigkeit. Geplante Ziele stimmen mit den Resultaten der Aktionen nicht überein. Als Ursachen werden dann aktuelle Ereignisse angeführt, die angeblich zur Hektik und zum Aktionismus zwingen, um die Mängel an theoretischer Analyse und Einsicht in komplexe Zusammenhänge zu überdecken.

Die **stagnative Lösung** ist mit der Hoffnung auf Einsichten verbunden, die das gegenwärtige Wissenschaftssystem in seiner strukturell gefestigten Beraterfunktion für die Politik erbringen könnte. Neues Denken ist aus zwei Gründen für konservative Verteidiger der Kapitaldiktatur nicht erwünscht: Einerseits wird die soziale Marktwirtschaft als das Mittel beschworen, um Wohlstand mit Eigeninitiative zu verbinden. Marx sei tot und Jesus lebe, wird als Weltanschauung verkündet. Dabei wird vergessen, daß Jesus und Marx die soziale Ungerechtigkeit, nur auf verschiedenen Wegen, beseitigen wollten. Man wird mit der Theorie von Marx nicht fertig, indem man sie einfach ablehnt. Auch die marktwirtschaftliche Konzeption ersetzt nicht die Analyse der gegenwärtigen Krisen, die nach einer humanen Lösung verlangen. Andererseits ist der durch marxistische Analysen aus realsozialistischen Ländern zur internationalen Situation ausgelöste theoretische Druck verschwunden, den man wahrnehmen mußte, weil diese Staaten mit der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki im KSZE-Prozeß zwar als Exoten, doch als gleichberechtigte Partner bei der Gestaltung Europas anerkannt wurden. Der Zusammenbruch dieser Systeme wird nun als theoretischer Verfall gedeutet, was allen Regeln der historischen Vernunft widerspricht. Der bisher vorhandene korrigierende Zwang zu neuem Denken ist jedoch erst einmal weg.

Das hebt Versuche auf, zu einer **progressiven Lösung** der Theoriekrise zu kommen, mit der das Utopiedefizit überwunden wird und Erklärungen zu Aktionswissen führen. Dazu sind Wissensproduktion und Bildung in ihren bisherigen Mechanismen zu überdenken. Demokratisierung des Wissens durch Untersuchungen von Beteiligten, durch umfangreiche Bildung und humane Expertisen für neue Technologien, durch politische Maßnahmen und ökonomische Forderungen, durch Gegengutachten und methodische Ansätze zur theoretischen Beherrschung der [291] Komplexität, wendet sich gegen Informationsmonopole und expertokratische Eliten. Aktionswissen soll zugänglich, einsichtig und verständlich sein. Als Grundlage humaner Expertisen ist es wertzentriert, denn nicht Tatsachen und Erklärungen allein, sondern Einsichten in die Bedeutung, in die Nützlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit von Sachverhalten für die Menschen, also wertorientierte Ziele, bestimmen humanes Handeln. Das zwingt zur Einordnung von Spezialwissen in Zusammenhänge, die Grundstrukturen komplexer Systeme umfassen. Experten müssen dazu ihre Erkenntnisse kompatibel zu anderen Spezialsichten mit dem Blick aufs Ganze, eben die Realisierung humaner Ziele mit humanen Mitteln, aufbereiten. Ihre Problemsicht könnte Anregungen zur kritischen Prüfung komplexer Konzepte sein. Begleitende Kritik, konstruktive Lösung von Problemen, einsichtige soziale Experimente und schnelle Korrektur von Fehlern wären wichtig.

Die Theoriekrise muß mit den Grenzen unseres Wissens, auf denen sie beruht, fertig werden. Die Zukunft ist offen, aber gestaltbar. Mit dem sich erweiternden Wissen über historische Erfahrungen im Kampf um Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde, mit neuen Einsichten in die Differenzen zwischen Plan und Resultat menschlichen Handelns, erweitern sich die Erklärungen bestehender Zustände als Voraussetzung für die Antizipation von Grundzügen einer möglichen humanen Gesellschaft. Wir überschreiten ständig die Grenzen speziellen Wissens, wenn wir auf der Grundlage unvollkommenen Wissens und wenig begründeter Ziele Entschei-

dungen für verantwortliches Handeln treffen. Alle Menschen sind mit der Unerschöpflichkeit der Wirklichkeit und der Erkenntnis konfrontiert, aber sie können das Entwicklungs- und Interaktionsprinzip nutzen, um die Grenzen des Spezialwissens zu überschreiten.

Entwicklung des Wissens mahnt vor der Illusion allseitig begründeter Entscheidungen. Dieses Prinzip zu beachten heißt, Prozesse, die auf der Grundlage von Entscheidungen mit konkretem Wissen eingeleitet wurden, zu kontrollieren und sie dann zu korrigieren, wenn Erfahrungen und neue Einsichten es verlangen. Es gibt kein umfassendes Wissen über die Komplexität, das sie in ihren gegenwärtigen und zukünftigen Strukturen voll erfassen könnte. Zufälle bedingen nicht [292] voraussagbare Ereignisse, weil sie nicht vorausbestimmt sind. Wohl aber gibt es zu erkennende Strukturen und Tendenzen von Entwicklungen, wie die Forschungen zur Selbstorganisation zeigen. Im Sinne philosophischer Entwicklungstheorie werden gewordenen Strukturen als geronnene Entwicklung begriffen und die Mechanismen der Strukturbildung und -auflösung in den konkreten Systemen gesucht.

Durch die historische Sicht auf Probleme, ihre Einordnung in Zusammenhänge und die Suche nach Wegen für die Realisierung humaner Ideale wird die theoretische Interaktion der Experten, Entscheider und Betroffenen angeregt. Humane Expertisen sind nicht durch bestimmte Experten allein anzufertigen, wenn sie globale Probleme und komplexe Systeme erfassen. Die theoretische Interaktion, der Austausch und die Verarbeitung von Spezialwissen und Erfahrungen dient dazu, neues Denken für neue Modelle humaner Lebensformen fruchtbar zu machen. Die praktische Interaktion ist der Test auf die Realisierbarkeit der Modelle. Sie ist aktive Kontrolle und mögliche Korrektur, falls die Macher auch die Entscheider sind und die Betroffenen in der Erkenntnis und Praxis einbezogen sind.

Reduktion der Komplexität wird durch unser Erkenntnisvermögen erzwungen, weil wir keine wissenschaftliche Methode haben, um zur Gesamtsicht komplexer Systeme ohne Detailforschung zu kommen. Wir können die Interdependenzen der Elemente in den komplexen Systemen in ihren Regularitäten und Gesetzmäßigkeiten erkennen, brauchen aber das Spezialwissen über das Verhalten der Elemente dazu, um das Verhalten der Elemente des Systems erklären zu können. Die Reduktion des Besonderen auf das Allgemeine, der Entwicklung auf ihre Strukturen, des Phänomens auf seine wesentlichen Züge ist wissenschaftlich berechtigt. Sie ist erforderlich, um Wissenschaft nicht durch mystische Gesamtschau zu ersetzen.

Es besteht die Gefahr, durch lokalisiertes und spezialisiertes Wissen, wesentlich Menschliches als Ziel unseres Erkennens und Handelns theoretisch zu beseitigen. Das ist im Unterschied zu den wissenschaftlich berechtigten Reduktionen philosophischer Reduktionismus, der Teilerkenntnisse für die Erklärung des Ganzen nimmt und menschliche Individualität aus der Theorie herausnivelliert.

[293] Komplexion des Wissens als Ergänzung zur Spezialisierung verlangt Erforschung der Grundstrukturen komplexer Systeme, ihrer Stabilität und Evolution, Beachtung humaner Ziele und in Zusammenhänge eingeordnetes Detailwissen. Die Überwindung der Theoriekrise umfaßt so methodische Probleme, inhaltliche Fragen und brauchbare Erklärungen.

7.2.4. Sinnkrise

Die **Sinnkrise** umfaßt die antihumanen Auswirkungen wirklich und scheinbar humaner Entscheidungen. Die Frage nach dem Sinn betrifft die Bedeutung von Sachverhalten, Maßnahmen und Verhaltensweisen für die Menschen. Sinnvoll ist das, was Menschsein ermöglicht, also Würde bewahrt, Kreativität fördert und Glück erreichen läßt.

Solange Natur und Gesellschaft Reserven boten, die sinnvolles Streben bei Interessenkonflikten in unschädliche Bereiche abdrängte, war die globale Gefahr der Sinneinbußen kaum zu

bemerken. Wer die Natur schädigte, verwies auf unberührte Natur, die erst der Ausbeutung harrte. Wer unterdrückt wurde, konnte in manchen Fällen ins Exil gehen. Wer die Segnungen der sozialen Marktwirtschaft mit ihrer Arbeitslosigkeit verdammt, reiste nach Utopia mit der Hoffnung, in sozialistischen Ländern, nach Überwindung ihrer Unfreiheit, soziale Sicherheit zu genießen.

Die Reserven sind aufgebraucht. Die natürlichen Ressourcen reichen nicht mehr aus, wenn der bisherige Raubbau weiter geht. Gesellschaftliche Alternativen sind nicht sichtbar. Die globalen Probleme werden verdrängt. Der Sinn von Entscheidungen wird befragt. Die gegenwärtige Sinnkrise ist mit der globalen Beherrschung der Welt verbunden, die Natur und Menschen in neuen Dimensionen mit globalen Potentialen für Gefahren zu Herrschafts- und Ausbeutungsobjekten macht.

Mit dem humanen Argument, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern, forcierte die Industrie Energieverschwendung, Materialverbrauch und die Produktion von Wegwerfwaren. Die Erziehung zum Modebewußtsein fördert nicht nur das ästhetische Empfinden, sondern auch den Wunsch nach neuen Statussymbolen. Das kommt dem Streben nach Profit entgegen und wird durch Reklame bewußt gefördert.

[294] Die Sinnkrise zeigt sich in verschiedenen Phänomenen. Mode als Bestandteil des Selbstbewußtseins läßt langlebige Güter vorzeitig moralisch verschleißen. Höhere Erträge in der Landwirtschaft bedingen nach Ansicht von Experten die Chemisierung der Natur, was antiökologische Auswirkungen hat. Kernkraft sollte Energieprobleme lösen – nun hat die Menschheit neue Erfahrungen mit Strahlenkrankheiten. Das Ziel, bessere Befriedigung von Bedürfnissen, ist durch die antihumanen Mittel der extensiven Ausbeutung der Natur, in seinem Sinn verkehrt, weil die Zerstörung der Umwelt die Existenzbedingungen der Menschen gefährdet.

Die Atomwaffen sollten das Gleichgewicht des Schreckens erhalten. Ideologen in den USA und der NATO hoben ihre friedensfördernde Rolle hervor. Der Warschauer Pakt hat sich jedoch aufgelöst. Diese Bedrohung dürfte weg sein. Trotzdem wird die Entscheidung zur scheinbaren Friedensförderung durch die neue Entwicklung von Waffen, gewissermaßen im Regelmechanismus der Kapitaldynamik, nicht korrigiert und durch eine humanere, weil Frieden ohne Waffen garantierende, ersetzt. Unter solchen Bedingungen, die einen Einsatz von Atomwaffen ermöglichen, beschloß die UNO, daß Irak Kuwait zu räumen habe. Eine Forderung, die dem Recht auf Selbstbestimmung eines Volkes und Landes entspricht. Solche Beschlüsse gab es nicht wenige. Auch Israel und andere Länder waren schon davon betroffen. Im Falle von Kuwait, immerhin ging es um ökonomische Interessen und um politisches Prestige durch Erweiterung der Einflußsphären sowie um den Einsatz von Regierungen, die den eigenen Interessen entgegenkommen, reichte das UNO-Mandat aus, den Krieg zu beginnen. Die Bombardierung der unschuldigen Bevölkerung, die Zerstörung von kulturellen Werten und die Vernichtung von Ökosystemen sowie die Auslösung ökologischer Katastrophen konnte kaum als humanes Ziel gelten. Die Mittel zum Zweck waren ausgesprochen menschenfeindlich. Waren nicht in vorhergehenden Kriegen auch neue Kriegsmittel erprobt worden? Rechtfertigt nicht das humane Ziel die Durchsetzung gegen ökonomische und politische Monopolinteressen? Die Sinnkrise wird deutlich, wenn Entscheidungen der Völkergemeinschaft, die zur Wahrung der Humanität nach ihren Grundsätzen verpflichtet ist, Grundlage unsäglichen Leids für Menschen sind.

[295] Die Sinnkrise ist nicht einfach ein Ergebnis des Zusammenbruchs der sozialistischen Staatengemeinschaft. Zwar haben sich damit Verluste an Idealen gezeigt. Auch macht die dadurch mögliche Vorherrschaft der Supermacht USA im Weltgeschehen, die von der Sowjetunion nicht beeinträchtigt, von China wegen der inneren Probleme meist verdrängt und von Westeuropa unterstützt wird, den Widerspruch zwischen humanem Anspruch und antihumanen Resultaten der Entscheidungen deutlich. Doch der Sinnverlust zeigt sich zwar in solchen Ereignissen der Geschichte, er ist jedoch prinzipieller Natur.

Menschen geraten immer mehr unter die Sachzwänge der von ihnen selbst in Gang gesetzten Prozesse, ohne sie wirksam und schnell korrigieren zu können. Das gilt für die Ökologie und für die Politik. Die Ökonomie liefert mit der Propagierung von Bedürfnissen und ihrem Profitstreben, das Vernichtung von Gütern an einer Stelle zulässt, von denen woanders ein großer Mangel herrscht, ein Beispiel dafür.

Die Ideologie wirkt in jedem sozialen System wert-, motiv- und willensbildend. Sie erzeugt manchmal Zwänge, an die man dann, obwohl man sie selber erst propagiert hat, auch selber glaubt. Das galt für Ideologen der DDR und gilt auch gegenwärtig. Ein Beispiel dafür ist die versuchte ideologische Vernichtung der DDR-Identität. Die aus dem Land stammenden Zerstörer der DDR beschrien erst ihre Unfreiheit lauthals, um dann erschrocken zu erklären, was sie damit eigentlich nicht erreichen wollten. Da alles falsch, ineffektiv und antihuman war, wie behauptet wurde und noch wird, wäre der größte Gewinn des DDR-Bürgers die endlich errungene Freiheit. Ob er sie mangels sinnvoller Tätigkeit und ausreichender Mittel genießen kann oder nicht, spielt für die Propheten des Aufschwungs und der Freiheit keine Rolle. Darauf aufbauend argumentiert die Anti-DDR-Ideologie dann zwingend: Alles, was nicht dem Standard des freien Westens entspricht, muß beseitigt werden. Sollte doch etwas entsprechen, dann ist es aus Gründen einer unerwünschten Konkurrenz zu vernichten. Treffen beide Gründe nicht zu, dann ist es auf jeden Fall überflüssig. Das humane Ziel, der freien Selbstbestimmung eines Teiles der deutschen Nation zu entsprechen, hat sich aus ökonomischen Interessen, politischen Erwägungen und ideologischen Vorgaben hat sich in einen Prozeß [296] gebrochener Wahlversprechen, konzeptionsloser Entscheidungen und der Kriminalisierung der DDR als Unrechtsstaat verwandelt. Jeder, der sich zu bestimmten Vorzügen der DDR äußern will, ist der offiziellen ideologischen Verteufelung ausgesetzt. Ihm wird Angst gemacht, sich zu seinem Leben zu bekennen.

Die Sinnkrise hat lokale und regionale, individuelle und gesellschaftliche, nationale und übernationale, staatliche und globale, ökonomische, politische, rechtliche und ideologische Erscheinungsformen.

Technologische Aspekte machen eine weitere Dimension der Sinnkrise deutlich. Die Nanosekundenkultur²¹² läßt Computer schneller entscheiden, als Menschen an Zeit empfinden können. Das birgt Chancen und Gefahren. Mit der Uhr wurde die Zeit objektiviert. Das Verhalten konnte mit Zeitmessern reguliert werden. Es unterlag nicht mehr in erster Linie den natürlichen Bedürfnissen, sondern dem vom Menschen aufgestellten Zeitplan. Die industrielle Revolution entwickelte die Maschine zum Zeitgeber für den Lebensrhythmus der Arbeitenden. Die Unterordnung der Individuen unter äußeren Zeitzwang war einerseits die Befreiung von der elementaren Determination der Natur und andererseits der Weg in eine neue, selbst gestaltete, Unfreiheit, in die der Sachzwänge und des Zeitgehorsams.²¹³ Hatte die Uhr die vom Individuum erfahrbare Zeit strukturiert, so taucht der Computer in zeitliche Prozesse ein, die Menschen zwar programmieren, aber in den konkreten Entscheidungen zeitlich nicht bewußt mitvollziehen können. Die Nanosekunde gibt den Zeitrahmen für Computerprogramme.

Das ist eine qualitativ neue Zeitperspektive. Der Computer reagiert damit schneller als der Mensch. Er entscheidet auch dort schneller, wo er, wie in der Programmsteuerung oder in anderen Bereichen, Entscheidungskompetenz durch die Menschen übertragen bekommt. Menschen könnten so durch den Computer als Zeitgeber für menschliche Tätigkeiten zum Bestand von selbst entwickelten und installierten Programmen werden. Ihre Arbeits- und Lebensweise wird dann allein von Computern bestimmt, wenn sich die Menschen den äußeren Zwängen nicht entziehen. Der Computer ist eben nicht nur Zeitmesser, sondern zugleich [297] Partner

212 Jeremy Rifkin: Uhrwerk Universum, München 1988.

213 Herbert Hörz: Philosophie der Zeit, a. a. O.

in der Kommunikation. Wer dem Computerdenken verfällt, beurteilt seinen menschlichen Partner nach dem Verhalten von Computern. Gibt er seine Informationen schnell und ohne Redundanz weiter? Entscheidet er entsprechend dem vorgegebenen Algorithmus? Menschen ordnen sich so ihren selbst geschaffenen Artefakten als zeitlichen Reglern und Determinanten ihrer Lebensform unter. Börseneinbrüche und technologische Störungen haben gezeigt, daß die Entscheidungen artifiziieller Systeme keineswegs optimal im menschlichen Sinne sind. Deshalb ist die Beherrschung der künstlichen Intelligenz durch die Schöpfer und Nutzer für humane Ziele wichtig.

Im Mensch-Maschine-Dialog ist relativ autonome intelligente Technik erforderlich, um die Vorzüge künstlicher Intelligenz im Interesse der Menschen nutzen zu können. Sie muß aber den sofortigen Zugriff menschlicher Entscheider ermöglichen, wenn es um Havarien, neue Strategien, Tendenzwenden und Gefahren für den Menschen geht. Menschen sind nicht, wie es denkenden Computern scheinen könnte, die Störfaktoren der Computerwelt, sondern Computer sind künstliche Kapazitäten zur Problemlösung für menschliche Zwecke.

Die geforderte Rationalisierung menschlicher Tätigkeit macht einerseits den Einsatz computergesteuerter Roboter zur effektiveren Durchführung menschlicher Routinearbeiten möglich. Computer und Roboter übernehmen mit ihren Programmen Aufgaben für den Menschen. Ist das Programm in humane Ziele eingeordnet, dann wird damit die Entfaltung der Individualität gefördert. Menschen delegieren Tätigkeiten, die Roboter ausführen und Computer simulieren können. Das bringt Freiheitsgewinn. Andererseits ist die Unterordnung unter vorgegebene Denk- und Verhaltensweisen die neue Gefahr, weil Entscheidungen dem Computer überlassen werden, die von Menschen, aus ihren Interessen heraus, selbst zu treffen sind.

Humane Entscheidungen sind nicht einfach und schnell zu begründen. Menschen formulieren ihre Probleme redundanter als Computer. Das kann, muß jedoch nicht, ein wichtiges Zeichen für Nachdenken sein. Verschiedene Aspekte der Entscheidung sollen erst untersucht werden. Interessen sind zu bedenken. Zwecke und Interessen gilt es abzuwägen, um wichtige Entscheidungen zum richtigen Zeitpunkt zu treffen. Dieses denkende und bewertende [298] Verhalten der Individuen, das Zeit kostet, ist den Menschen als Vernunftwesen adäquat. Deshalb zögert mancher Mensch, schiebt Entscheidungen hinaus, was ebenfalls gefährlich sein kann, aber eben menschlich ist. Das Individuum geht mit seiner Entscheidung ein Wagnis ein. Das ist zu beachten. Der Computer folgt seinem Programm. Er richtet sich nach den eingrgebenen Prioritäten und vorgegebenen Werten. Er entscheidet schnell, wenn er keine gegensätzlichen Wertsysteme vorfindet. Ist das nämlich der Fall, dann kann er gar nicht entscheiden. Menschen müssen, trotz der Interessenkonflikte, der Widersprüche zwischen Ziel und Mitteln, zwischen Idealen und Resultaten, zu Festlegungen kommen, um handeln zu können.

Die Analyse der Sinnkrise ist für humane Entscheidungen von Bedeutung. Das ideale Ziel ist als Orientierung des Handelns zu präzisieren. Die Mittel, um es zu erreichen, sind auf ihre Humanität zu prüfen. Der Prozeß, in dem Entscheidungen realisiert werden, bringt nicht selten andere als die erwarteten Ergebnisse. Soweit möglich, sind sie im Voraus zu bedenken. Das ist meist, trotz sorgfältiger Analyse, nicht möglich. Varianten für das Verhalten bei möglichem Mißerfolg sind jedoch planbar. Deshalb sind eine fundierte Risikoanalyse und darauf aufbauendes Risikomanagement erforderlich.

Die **regressive Lösung** der Sinnkrise drückt sich vor allem in der Billigung antihumaner Auswirkungen der scheinbar humanen Entscheidungen aus. Es ist erschreckend, wieviele Menschen vermeidbare Kriegsoffer wegen eines Ziels rechtfertigen, nach dem der Krieg, aus welchen Gründen immer, von ihnen als gerecht empfunden wird. Kriege und ihre Folgen werden nicht selten verdrängt, wenn der Konflikt gedanklich und vor allem räumlich weit weg ist. Die schlimmste Begründung für antihumane Mittel ist das Wort: Wo gehobelt wird, da fallen

Späne. Mit ihm wird der Antihumanismus der Mittel direkt propagiert. Es ist die andere Seite der Position, daß der Zweck die Mittel heilige und damit Menschenverachtung.

Humane Ziele verlangen humane Mittel, wenn die vorhandene Sinnkrise nicht Unfreiheit verstärken soll. Alle Argumente, die auf Sachzwänge, Zeitdruck und ähnliche, dem Menschen äußere Faktoren, verweisen, sind sorgfältig zu prüfen, ob sich damit Menschen nicht ihrer möglichen Fähigkeit und Bereitschaft zur [299] Korrektur der Faktoren begeben, die ihr Verhalten beeinflussen. Das würde bedeuten, Freiheit zu opfern und bewußt Unfreiheit dafür, mit falschen Argumenten, in Kauf zu nehmen.

Die **stagnative Lösung** der Sinnkrise ist das passive Verhalten zu antihumanem Verhalten und zu den äußeren Faktoren, die jede Selbstorganisation hemmen und Fremdorganisation fördern. Eine Entscheidungssituation ist durch die bisherigen Entwicklungen determiniert. Intensivierte Landwirtschaft verlangt Düngung und Pestizide. Industrie liefert Müll, der entsorgt werden muß. Kernkraft bedroht die Menschen mit Strahlung. Leider läßt das bisher meist begründete Vertrauen in die Fähigkeiten der Menschen, sich an Gefahren anzupassen, Lösungen zu finden und Katastrophen zu verhindern oder ihnen auszuweichen, manchen Entscheider ruhig der Routine folgen, ohne die so programmierte Normalität der Katastrophe zu bedenken.

Die Sinnkrise kann nur durch neues Denken, neue Strategien für humane Lösungen globaler Probleme und neue Modelle ökologischer Verhaltensweisen einer **progressiven Lösung** zugeführt werden. Es wäre dazu die Forderung zu erfüllen, die humanen Ziele als Ideale menschlichen Handelns für eine Assoziation freier Individuen in einem sich selbst organisierenden sozialen System neu zu bestimmen. Die Mittel sollten ebenfalls humanen Kriterien entsprechen. Vorgegebene Ziele wären danach zu prüfen, welche ökonomischen, politischen und ideologischen Interessen dahinter stecken. Die Sinnkrise wird so zusammen mit der Theoriekrise gelöst, wenn Ziel des Handelns der Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch Entwicklung im Frieden ist.

8. Nachwort

Als Fazit der Überlegungen zur Selbstorganisation sozialer Systeme können wir festhalten: Die Idee der Selbstorganisation hat heuristische Bedeutung für die Erklärung menschlichen Verhaltens. Die Spezifik der sozialen Systeme ist im Wesen der Menschen begründet, deren Streben nach Freiheit die Suche nach humanen Strukturen in sozialen Systemen mit einer erweiterten Selbstorganisation ist, die die Entfaltung der Individualität ermöglicht. Das Verhaltensmodell mit den Triebkräften Neid und Liebe zeigt den Zusammenhang von individuellem Verhalten mit [300] der Stabilität und Evolution des Systems. Nur flexible Systeme, die die erforderlichen Reformen durchführen, sind den stets neuen Herausforderungen nach ständiger Veränderung gewachsen. Die Ziele der Selbstorganisation sozialer Systeme, die in der Erweiterung von Humanität und Freiheit bestehen, sind durch die globalen Krisen bedroht. Ihre progressive Lösung wäre die Entwicklung einer postsozialistischen und postkapitalistischen humanen sozialen Ordnung.

Seit mehreren Jahren beschäftige ich mich, wie im Vorwort schon erwähnt, mit den globalen Problemen der Menschheit und mit den Humanpotentialen der Wissenschaft aus philosophischer Sicht. Die Zukunft ist nicht schicksalhaft vorherbestimmt. Sie ist offen, aber nicht einfach völlig unbestimmt. Jede Gegenwart konkret-historischer sozialer Organisation – auch unsere – enthält Entwicklungstendenzen als Möglichkeitsfelder, aus denen, durch gesellschaftliche Kräfte, bestimmte Möglichkeiten realisiert werden können. Welche sind es? Offensichtlich nicht immer die, die das Leben der Menschen friedlicher und glücklicher machen. Es ist in der Theorie die Frage zu beantworten: Warum ist das so?

Menschliches Handeln wird vor allem durch die grundlegenden Interessen bestimmt, die eigenen Bedürfnisse besser zu befriedigen. Das führt zu Konflikten, die auf verschiedene Weise,

auch mit militärischen Mitteln, gelöst werden. Treibt die Menschheit so nicht ihrem Untergang zu? Wenn sie die Gefahrenpotentiale nicht beherrschen lernt, ist die Katastrophe unausweichlich. Sie zu verhindern ist die neue Dimension der Humanität, die nicht mehr allein nur lokal und regional anzustreben und zu erreichen, sondern global zu gestalten ist.

Haben wir überhaupt die Chance, human zu leben? Lange Zeit war ich davon überzeugt, daß der Sozialismus, mit allen seinen Mängeln, bei der konkreten Realisierung seiner Prinzipien, Freiheitsgewinn der Persönlichkeit durch gesellschaftlichen Fortschritt im Frieden garantiere. Deshalb war es bitter, die mit der Zeit wachsende Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit zu erfahren. Warum kam es zum Zusammenbruch der sozialistischen Staaten in Osteuropa? Möglichkeiten zur humanen Gestaltung des realen Sozialismus existierten, aber sie wurden nicht genutzt. Probleme verdrängte man und antihumane Praktiken wurden [301] geduldet. Das hebt aber sicher die Vision einer humanen Gesellschaft, für die es sich einzutreten lohnt, nicht auf. Nur gilt es, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Kann man das?

Ich bin davon überzeugt, daß Menschen lernfähig sind. Sie werden auch mit Stagnationen und Regressionen fertig. Aber welche humanen Lösungen globaler Probleme sind anzustreben? Kriterien der Humanität sind meines Erachtens nur zu bestimmen, wenn über das Wesen der Menschen weiter nachgedacht wird, um herauszufinden, was das Streben nach Glück vorantreibt und ermöglicht. Welche Triebkräfte bestimmen menschliches Verhalten? Neid und Liebe, Egoismus und Altruismus, Disziplin und Verantwortung spielen eine Rolle.

Menschliches Verhalten wird in allen gesellschaftlichen Systemen durch Selbst- und Fremdorganisation bestimmt. Jeder Mensch ist in Strukturen eingeordnet, die er allein kaum beeinflussen kann. Ist Freiheit dann überhaupt möglich? Sie ist konkret-historisch als Emanzipation von spezifischen hemmenden Einflüssen und als Selbstorganisation bestimmter Gruppen zu bestimmen. Freiheit ist mit der Selbsterkenntnis der Menschen, ihrer Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung verbunden. Sie ist nicht nur gesellschaftliche Erfahrung, sondern vor allem persönliches Erlebnis. Trotz guter Rahmenbedingungen ist der Glücksanspruch durch den Einzelnen nur mit der eigenen Tat zu verwirklichen. Will er das Erreichbare, indem er Unmögliches anstrebt? Der Charakter der Individuen bestimmt ihr Verhalten zum Risiko. Charakter ist aber nicht nur durch natürliche Anlagen bestimmt, sondern auch durch soziale Erfahrungen geformt.

Überlegungen zu einem Buch, das das Verhalten der Individuen in den Strukturen sozialer Systeme erfaßt, haben mich immer wieder beschäftigt, da ich die Differenz zwischen dem Wollen vieler Menschen nach einer menschenwürdigen Gesellschaft und den doch oft jämmerlichen Resultaten dieses Strebens erklären wollte. Aus der philosophischen Entwicklungstheorie waren mir die Zyklen des Geschehens bekannt. Aus den Untersuchungen zur Rolle objektiver Zufälle wußte ich von den Wahrscheinlichkeiten für die Realisierung von Möglichkeiten. Dazu kam meine Überzeugung, daß es möglich sein müsse, die Umstände menschlichen Verhaltens [302] menschlich zu gestalten. Die soziale Realität zeigte jedoch deutlich, daß die Individuen von den Strukturen, in denen sie leben, geformt sind. Das ließ bei mir viele Zweifel aufkommen, ob prinzipielle Strukturänderungen überhaupt möglich sind.

Die theoretischen Konsequenzen aus meinen Positionen zur Zyklizität jeder Entwicklung, die neue Umwälzungen verlangten, wollte ich lange Zeit für die sozialen Systeme nicht ziehen, weil ich hoffte, daß die sozialistische Gesellschaft erst in einer Phase sei, in der es darum gehen sollte, die vorhandenen Entwicklungspotenzen auszuschöpfen. Die Erkenntnis von der Deformation der Ideale in der Staatsdiktatur des Frühsozialismus war da, die Hoffnung, daß ein möglicher Weg zur Überwindung dieser Deformationen im sozialen System des „realen Sozialismus“ selbst gefunden werden könne, erhielt ich mir lange Zeit. Sie war trügerisch.

Dieses Buch über die Selbstorganisation sozialer Systeme und damit über die Steuerung und Regelung menschlichen Verhaltens in den Systemstrukturen, obwohl lange schon theoretisch

konzipiert und in seinen Grundzügen durchdacht, konnte von mir erst nach der Wende in den osteuropäischen Ländern zu Ende geschrieben und publiziert werden. Dabei denke ich weniger an die Restriktionen in der DDR, mit denen kritische Manuskripte über die Realität sozialer Beziehungen vor der Publikation „bewahrt“ wurden, sondern vor allem an die wichtige Verbindung von theoretischen Konsequenzen und sozialen Erfahrungen, die vorhanden sein muß, um einen Denker dazu zu bringen, seine Überlegungen aus dem immer vorhandenen Zweifel des Irrelevanten zu entlassen und die Publikation anzustreben.

Die Wirklichkeit muß erst die Relevanz der Gedanken bestätigen, damit man sie darlegt, obwohl sie gegen die eigenen Hoffnungen gerichtet sind. So zeigt sich jetzt die Zyklizität des sozialen Geschehens in der immer noch vor sich gehenden Transformation der Staatsdiktatur des Frühsozialismus in die Kapitaldiktatur mit ihren demokratischen Kontroll- und Regelmechanismen. Diese Konsequenz einer dialektischen Zyklentheorie war lange Zeit von vielen Theoretikern verdrängt worden, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Trotz aller Indizien für die Existenz der Großzyklen von etwa 35 Jahren im sozialen Geschehen, in denen soziale Systeme sich aufbauen, stabilisieren und dann wieder [303] instabil werden, orientierte ich mich auf die Kleinzyklen der 7-8 Jahre, die für Reformen im System von Bedeutung sind. Damit wurde, nicht nur von mir, theoretisch der Zeitraum verpaßt, in dem die vorhandene Reformunfähigkeit in den Kleinzyklen, die notwendige und herangereifte Änderungen der Strukturen im sozialen System nicht zuließ, zur Instabilität des Systems im Großzyklus überhaupt umschlug. In ihr zeigte sich die Relevanz der von mir begründeten philosophischen Entwicklungstheorie, in der ich die Existenz von Möglichkeitsfeldern nicht nur darstellte, sondern betonte, daß Möglichkeiten, die eigentlich wegen einer sehr geringen Wahrscheinlichkeit ihrer Realisierung auf Grund der bisher analysierten Bedingungen theoretisch unwahrscheinlich sind, durch besondere Umstände erzwungen, bedingt zufällig sich realisieren. Die Wirklichkeit hat nun die Theorie wieder eingeholt.

Man darf m. E. die Rolle sozialer Erfahrungen, die ein Philosoph macht, nicht gering schätzen, wenn man seine Positionen zu den sozialen Prozessen selbst verstehen will. Er ist, wie jeder Mensch, in die Strukturen eingebunden und lebt als Täter, Beobachter und Prognostiker des Geschehens. Indem er seine Taten analysiert, prägt er die eigenen Hoffnungen in gewisser Weise seinen Prognosen auf. Um sich verständlich zu machen, transformiert er seine Gedanken manchmal in die gängigen Vokabeln des die Kommunikation bestimmenden Zeitgeistes. Wort und Begriff können so auseinanderfallen. Wer Sozialismus in der DDR sagte und schrieb, konnte sich apologetisch auf die real existierenden politischen Machtstrukturen beziehen, um die vorhandenen Restriktionen und Repressionen und damit den status quo zu rechtfertigen, oder er verwies aufklärerisch auf die humanen Ideale der zu erreichenden Assoziation von Individuen, um kritisch die Realität zu analysieren und zu ihrer Änderung aufzurufen.

Wie sich allgemein die Wirklichkeit immer wieder anschickt, die Antizipationen der Menschen auszugestalten, in einem Maße, das den Theoretiker selbst überrascht, so sind die eigenen sozialen Erfahrungen der Impetus, um Konsequenzen eigener Positionen zu überdenken. Vor der Wende in den osteuropäischen Ländern gab es keine sozialen Erfahrungen über die Transformation einer ganzen Staatengruppe aus der jahrzehntelangen Kommandowirtschaft in [304] die Marktwirtschaft, aus der Staatsdiktatur in die demokratisch verfaßte Kapitaldiktatur. Sie werden jetzt gesammelt. Die Illusionen über die erreichten Resultate bei der Gestaltung menschlicher Umstände sind zerstoßen. Die Grundeigenschaften der Menschen, Neid und Liebe, bewähren sich unter den neuen Bedingungen als Triebkräfte mit anders orientierten Zielen als in der Staatsdiktatur. Wo die dort vorhandene Solidarität der Untergegebenen gegenüber der Obrigkeit existierte, gilt nun die Devise, den eigenen Platz zu sichern. Viele vorher vorhandene Kommunikationsstränge sind zerrissen. Man traf sich auf langweiligen Versammlungen und

nutzte die Pausen, um Wichtiges zu besprechen. Jetzt wird das Konfliktpotential erst einmal individualisiert, indem die alten Verbindungen durch die Zerstörung der Strukturen gelöst werden.

Es bedurfte für meine Überlegungen zu den Individuen in den sozialen Strukturen der Wende, um erkennen zu können, daß die Eigenschaften der Menschen, die ihrem Wesen entsprechen, im theoretisch angenommenen Grundzustand abstrakt als neutral zu betrachten sind. Neid und Liebe als Triebkräfte existieren in jedem sozialen System. Es sind die konkreten Strukturen, die die Richtung bestimmen, in der sie massenhaft wirken. Die zur Erklärung abstrakt angenommene Gleichverteilung der reformerischen und konservativen Kräfte eines sozialen Systems ist durch die konkret-historischen Bedingungen gestört, die das konkret-historische System konstituieren.

Bei meinen Streben nach einer humanen sozialen Ordnung habe ich verschiedene prinzipielle soziale Erfahrungen machen können und müssen. Sie sind der persönliche kulturelle Hintergrund für die Überlegungen, Forschungen zur Selbstorganisation heuristisch zu nutzen, um damit menschliches Verhalten in sozialen Systemen zu erklären. Sie können theoretische Positionen nicht begründen. Es ist aber möglich, mit ihnen zu beschreiben, warum man sich wann mit welchen Problemen besonders befaßt hat.

Meine sozialen Erfahrungen als Kind und Jugendlicher sind durch die umfassende soziale Transformation vom Nationalsozialismus zum Frühsozialismus geprägt. Im Sozialismus meinte ich, meine Ideale von Freiheit, Demokratie und Humanität verwirklichen zu können. Nach den schrecklichen Ereignissen unter der Herrschaft der deutschen Faschisten, die wir als Jugendliche eigentlich [305] erst nach 1945 in ihren antihumanen Ausmaßen begriffen, nach den furchtbaren Erlebnissen im Krieg, hatten wir als junge Antifaschisten keine Angst vor den Schwierigkeiten eines friedlichen Aufbaus. Unsere Losungen waren: Nie wieder Krieg! Nie wieder Unterdrückung! Bestrafung aller Kriegsverbrecher! Für eine antifaschistisch-demokratische Ordnung, in der des Volkes eigen ist, was des Volkes Hände schaffen!

Wir waren nach dem Ende des 2. Weltkrieges 1945 gewillt, diese neue antifaschistische und demokratische Ordnung aufzubauen. Unsere Generation sammelte wichtige Erfahrungen mit der Demokratie bei Volksentscheiden in der sowjetisch besetzten Zone und in der Zusammenarbeit mit den demokratischen Kräften beim Aufbau der neuen Ordnung. Wir können die Jahre nach 1945 nicht einfach vergessen oder gar als verlorene Zeit aus unserem Leben streichen. Wieso sollten wir uns unserer Träume von Freiheit, unserer Taten für ein besseres Leben, unseres Eintretens für den Frieden schämen? Das Leben ist auf jeden Fall viel komplizierter, als es die Schemata von Zerstörern ohne konstruktives Programm, von Eroberern ohne Verständnis für die Okkupierten zeichnen. Jetzt ist, mit diesen Erfahrungen und dem gesammelten Wissen, der Übergang von der Staatsdiktatur zur Kapitaldiktatur persönlich zu verkraften und theoretisch zu reflektieren. Dabei wird manches für den ehemaligen DDR-Bürger anders aussehen, als für den, der nach 1945 seine Entwicklung im realen Kapitalismus der BRD nahm. Populistisch wird manchmal über die Probleme dieser Vereinigung der unterschiedlichen sozialen Strukturen in zwei sozialen Systemen der einen Nation in nun wieder einem sozialen System mit der Meinung hinweggegangen: Nach den sechzig Jahren der Diktatur sollen sich die DDR-Bürger über die nun errungene Freiheit freuen und nicht einfach an den Zuständen herumnörgeln.

Der damit intendierte Vergleich der nationalsozialistischen Herrschaft mit der stalinistischen Diktatur in der DDR ist m. E. äußerst problematisch und mit guten Gründen anfechtbar. Das betrifft die Programmatik, ihre spezifische Realisierung und die internationale Stellung der prinzipiell unterschiedlichen sozialen Systeme. Der Nationalsozialismus strebte mit seinem rassistischen und chauvinistischen Programm antihumane Ziele an. Konzentrationslager und Krieg waren Mittel zum Zweck. Die [306] Völkergemeinschaft ächtete, mit wenigen Ausnahmen, das faschistische Deutschland. Die Verbrechen wurden völkerrechtlich verurteilt. Die DDR basierte auf programmatischen Forderungen wie Frieden, Glück und Wohlstand. Die Einheit von

Wirtschafts- und Sozialpolitik sollte dem Wohl des Volkes dienen. Dieses Land war ständigen politischen, ökonomischen und ideologischen Angriffen ausgesetzt. Dagegen hat es sich gewehrt. Theoretiker des Sozialismus waren in den Widerspruch zwischen Aufklärung und Apologie gezwungen, der zwar durch Opposition oder Auswandern gelöst werden konnte. Dieser Weg war aber für die, die konstruktiv im System ändern wollten, nicht gangbar.

Die Entnazifizierung erfolgte im wesentlichen auf rechtlicher Grundlage.²¹⁴ Der direkte Nachweis strafrechtlicher Verantwortung war erforderlich, um als Mitglied der nationalsozialistischen Partei nicht entnazifiziert zu werden. Aber Sozialisten, Mitglieder der SED, sollen für ihr Streben nach Freiheit in einem anderen sozialen System, für den Versuch, eine soziale Alternative zum Kapitalismus aufzubauen, ohne den direkten Nachweis bestimmter Vergehen gegen die Menschlichkeit, verurteilt werden. Die DDR ist Mitunterzeichner völkerrechtlich verbindlicher Dokumente. Sie war anerkanntes Mitglied der UNO. Durch einen Entscheid ihres, wie immer betont wird, frei gewählten Parlaments und leider nicht durch ein Referendum, hat sie sich selbst aufgelöst und der Bundesrepublik Deutschland angeschlossen. Ihr Recht, vorher als Recht eines souveränen Staates anerkannt, soll nicht mehr Grundlage für die Bewertung des Verhaltens ihrer Staatsbürger sein.

Die historisch gerechtfertigte Entscheidung für die Einheit der Nation kann nicht einfach zu einem kollektiven Bekenntnis zur Schuld aller Funktionäre des Staates, der Parteien und der Organisationen an allen politischen antihumanen Maßnahmen der DDR umgemünzt werden. Das wäre nur mit dem Recht der Sieger und [307] der gehorsamen Unterordnung der Betroffenen zu begründen. Wenn es um Schuld geht, ist immer die Verbindung von Tat und Täter aufzudecken und die Verantwortlichkeit im Rahmen geltender Normen zu zeigen. Verleumdungen und Denunziationen, zu denen manche Deutsche aus Rache, Gewinnsucht oder Schadenfreude neigen, wie schon die persönliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zeigte, reichen keinesfalls zu einer rechtlichen und moralischen Verurteilung aus.

Die berechtigt geforderte Selbstkritik von theoretischen und praktischen Verteidigern der sozialistischen Ordnung in der DDR darf, wenn Pluralität, Toleranz und Recht gelten sollen, ihre menschliche Würde nicht verletzen. Es ist, im Namen und Sinn der Humanität, vor allem das Recht auf Irrtum und Selbstkritik anzuerkennen, ohne Verantwortung und Schuld damit zu negieren. Wer politisch-moralische und strafrechtliche Verantwortung für antihumane Auswirkungen des Realsozialismus zu tragen hat, muß dies tun. Die rechtliche Verantwortung kann nur bestimmt werden, wenn die allgemeinen und spezifischen Rechtsnormen zu Grunde gelegt werden. Eine allgemeine politische Verurteilung nach dem Motto, wer diesem System diente, ist schuldig, widerspricht den Grundsätzen der Rechtsstaatlichkeit, die den Bürgern der DDR als neue Freiheit von den gleichen Politikern gepriesen werden, die jetzt Schuldsprüche fordern. Verantwortung ist zu bestimmen und Schuld konkret nachzuweisen. Politische oder moralische Vorverurteilung ist gegen die Freiheit gerichtet, weil damit die Würde ehemaliger DDR-Bürger und überzeugter Sozialisten von Siegern oder denen, die für Wohlverhalten belobigt werden wollen, beschmutzt wird.

Die persönliche Würde der am sozialen Experiment aktiv und passiv Beteiligten verlangt von den Theoretikern, die sich mit sozialen Prozessen befassen, daß sie eine seriöse Aufarbeitung der Vergangenheit vornehmen und dazu den Prozeß der Einordnung ehemaliger DDR-Bürger aus der bisherigen Staatsdiktatur in die Kapitaldiktatur theoretisch begleiten.

Neue soziale Erfahrungen werden die Grenzen von Freiheit und Humanität in der Kapitaldiktatur erfahrbar machen. Sie werden zeigen, daß andere Formen von Privilegien existieren.

214 Über die Konsequenz, mit der sie in bestimmten Bereichen und Ländern durchgeführt wurde, wäre sicher viel zu sagen. Vgl. zur Rechtswissenschaft das interessante Buch von Eduard Rabofsky und Gerhard Oberkofler: *Verborgene Wurzeln der NS-Justiz. Strafrechtliche Rüstung für zwei Weltkriege*, Wien-München-Zürich 1985.

War es im Frühsozialismus möglich, Egoismus, Karrierismus, Bürokratismus und Korruption als gegen die Ideale des Sozialismus gerichtet [308] anzugreifen, so sind diese Erscheinungen nun nicht selten rechtlich geschützter Bestandteil des neuen (alten) Systems. Was vorher der Staat geben mußte, hat nun der Einzelne zu fordern. Deformationen beider Systeme, die dem widersprechen, heben das Festgestellte jedoch als grundsätzliche Tendenz nicht auf. Humane Visionen zukünftigen Freiheitsgewinns machen die Überlegungen zu den humanen Kriterien der Zukunftsgestaltung interessant.

Um als Philosoph die Chance charakterisieren zu können, human zu leben und Freiheitsgewinn zu erreichen, sind persönliche Haltungen wichtig. Sie ergeben sich aus meiner Beschäftigung mit philosophischen Fragen der Wissenschaftsentwicklung, aber auch mit Grundfragen der Philosophie und dem Verhältnis von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und Humanismus. Meine umfangreichen Erfahrungen mit öffentlichen und internen wissenschaftspolitischen und philosophischen Diskussionen sind wichtige Grundlagen für theoretische Reflexionen. Ich war in Strukturen eingebunden, erfuhr ideologische Disziplinierung und hielt die Widersprüche aus. Da ich Freiheit propagierte und Humanität forderte, muß ich reflexiv mein Verhalten in Auseinandersetzung mit anderen Kollegen, mit Freunden und Gegnern meiner Auffassungen in Betracht ziehen. Wo ich versuchte, Schaden zu begrenzen, erheben manche Kritiker Vorwürfe opportunistischen Verhaltens. Die klare Darlegung meiner Meinung in der DDR könnte zur Unterdrückung anderer Positionen erklärt werden. Manchmal gewinne ich den Eindruck, die Delegierung von Verantwortung an andere in der kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit ist auch ein Alibi für die, die wenig oder nichts getan haben, um Fehler aufzudecken und anti-humane Maßnahmen zu verhindern.

Freiheitsgewinn ist eben nicht nur ein Feld des theoretischen Diskurses, sondern auch der praktischen Gestaltung des Lebens. In der philosophischen Auseinandersetzung vermengt sich das. Ich habe immer die eigenen Erfahrungen, darunter auch den praktischen Test theoretischer Konzeptionen, als Grundlage meines Philosophierens angesehen.²¹⁵ Meine Meinung war und ist, Philosophie kann das, was bestimmte Philosophen können. Sie wirken als Provokateure und Initiatoren des Denkens, aber nur, [309] wenn sie selbst theoretisch-reflexiv mit ihren empirischen Erfahrungen umgehen.

Nachdem ich in der DDR zunehmende Schwierigkeiten mit der Wirkung kritischer Philosophie in der Öffentlichkeit und bei den Entscheidern sah, widmete ich mich der prinzipiellen Diskussion über die Nachteile sozialistischer Vorzüge und forderte Strategien zu ihrer Überwindung.²¹⁶ Die humane Gestaltung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wurde ein Hauptthema unserer Forschungsgruppe. Sie befaßte sich mit solchen Problemen wie Schöpfertum, Risiko, Verantwortung, Emotionen, Motivationen. Probleme der zyklischen Entwicklung, der neuen Anforderungen an Entscheidungen durch Wissenschaft und Technik, die Verantwortung der Wissenschaftler und die Forderungen an eine Ethik und Methodologie der Kooperation beschäftigten uns. Mit der Sicht von Wissenschaftsphilosophen kamen wir auf die Differenzen zwischen den humanen Idealen und der teilweise antihumanen Wirklichkeit. Wir entwickelten keine prinzipielle Kritik der sozialen Ordnung, sondern verfolgten mit den kritischen Analysen die Absicht, vorhandene humane Potenzen des Systems auszubauen.

Ein wichtiges Feld der theoretischen Auseinandersetzungen war die Ökologie. Obwohl ich von den Potenzen des Sozialismus zur Lösung ökologischer Probleme lange Zeit überzeugt war, deutete ich in dem Vortrag zum Verhältnis von Philosophie und Ökologie im Januar 1985 vor

215 Herbert Hörz: Was kann Philosophie? a. a. O. S. 100.

216 Herbert Hörz/Dietmar Seidel: Humanität und Effektivität – zwei Seiten der wissenschaftlich-technischen Revolution? Berlin 1984.

der Klasse Umweltschutz und Umweltgestaltung der Akademie der Wissenschaften der DDR an, daß es Deformationen sozialistischer Umweltpolitik gäbe, die berechtigte Basiskritik nicht in Initiativen umschlagen lasse.²¹⁷ In einem Vortrag vor der Geographischen Gesellschaft im August 1989 verschärfte wir, als Ergebnis der Diskussionen im Umweltrat zur humanen Gestaltung der Mensch-Natur-Beziehungen, unsere Auffassungen. Ausgehend von den Umweltschäden in der DDR und von der These, daß ökonomisches Wachstum seinen Sinn verliere, wenn die Ergebnisse in wachsendem Maße zur Sanierung ökologischer Schäden genutzt werden müssen, entwickelten wir die Position: [310] Die in der DDR immer noch vorherrschenden produktions- und konsumtionsorientierten Strategien mit alleinigem ökologischem Havariendienst sind durch Gesellschaftsprogramme mit immanenter ökologischer Strategie zu ersetzen.²¹⁸

Meine kritische Haltung zur Umweltpolitik in der DDR wurde durch einsichtige Argumente verstärkt, die Heinrich Lübke zu meinem Vortrag über Wissenschaftsentwicklung als zyklischem Typenwandel 1987 in Zürich in seinem Korreferat einbrachte.²¹⁹ Er verwies darauf, daß im realen Sozialismus die Produktion in ökologischer Hinsicht ungleich rücksichtsloser als in den anderen Industriestaaten erfolge. Als Begründungen nannte er den ideologischen Faktor, weil in realsozialistischen Systemen der ideologische Stellenwert der Güterproduktion so hoch ist, daß im Konkurrenzfall der Umweltschutz verliere. Der ordnungspolitische Faktor sichere die Durchsetzung dieser Haltung, da, im Gegensatz zu den liberal verfaßten Gesellschaften, die Macht zentralisiert sei. Außerdem fehle die Mobilisierbarkeit wirtschaftlicher Interessen für den Umweltschutz. Diese Argumente waren realpolitisch nicht zu entkräften. Sie widersprachen meinen Idealen vom Sozialismus, trafen die Realität antiökologischer Politik jedoch ziemlich genau.

Neben der theoretischen Reflexion der Widersprüche zwischen Ideal und Wirklichkeit unternahm ich den Versuch, in dem Bereich, in dem ich Verantwortung als Leiter trug, eine Atmosphäre konstruktiv-schöpferischer Arbeit, ohne politische und theoretische Tabus, ohne Intrigen und Prestigekämpfe zu entwickeln. Obwohl ich für die wissenschaftliche Zusammenarbeit gegenseitige Achtung, ja Sympathie im kleinen Kollektiv für erforderlich halte, war ich gezwungen, Kollegen, gegen ihren und meinen Wunsch, in mein Kollektiv aufzunehmen. So etwas vergiftet die Atmosphäre, weil gegenseitiges Belauern und das Warten auf Fehler, die gegen andere verwertet werden könnten, an die Stelle des Aufgreifens von Ideen und der scharfen Kritik in der Sache, bei Achtung der Person, tritt. Ich fühle mich der [311] Suche nach Wahrheit und der Kultur des politischen Streits verpflichtet. Souveränität in der Wissenschaft verlangt, andere Argumente zu prüfen, andere Meinungen gelten zu lassen, aber die Zusammenarbeit mit Intriganten, Besserwissern und Kriechern habe ich immer gescheut.

Als Philosoph Freiheit theoretisch für andere nur zu erklären, reicht in meinem Verständnis nicht aus. Man muß versuchen, die eigenen Maximen umzusetzen. Natürlich kann man den Philosophen auch als Denker verstehen, der die Wegweiser aufstellt, nach denen andere zu laufen haben. Mit meiner Position von Freiheit als Selbsterkenntnis, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ist das nicht zu vereinbaren. Freiheit basiert auf der Einsicht in die Bedingungen und Gesetze des beeinflussbaren Geschehens, einschließlich der Lehren aus der Vergangenheit. Sie ist jedoch auf Erkenntnissen und Bewertungen beruhende Tat. Das gilt für Massenbewegungen und Gruppenverhalten, für alle Individuen und damit für jeden selbst. Er-

217 Herbert Hörz: Philosophie und Ökologie, Berlin 1986. S. 12. (Sitzungsberichte der AdW der DDR 5 N 1986)

218 Manfred Braun/Herbert Hörz: Philosophie – Ökonomie – Ökologie, in: Geographische Berichte, Heft 2/1990. S. 82.

219 Hermann Lübke: Kommentar zum Beitrag von Herbert Hörz, in: Paul Hoyningen-Huene/Gertrude Hirsch (Hrsg.): Wozu Wissenschaftsphilosophie? Berlin/New York 1988. S. 255 ff.

fahrungen mit Personen, Beschlüssen, Auseinandersetzungen, Partei- und Disziplinarverfahren sowie politisch-ideologische Disziplinierungen haben mein Verständnis von machbarer Freiheit mit der Begrenzung möglichen Schadens, entsprechend meinem Charakter, der Ungerechtigkeiten nicht ausstehen kann, geprägt.

Mancher philosophische Streit, der in der DDR leider politisch mit Auswirkungen auf Schicksale und Karrieren, was ich sehr bedaure, entschieden wurde, soll unter den neuen Bedingungen wieder aufgegriffen werden. Eine seriöse Aufarbeitung der Vergangenheit fordert schmerzliche Einsichten, Eingeständnisse von Fehlern und Entschuldigungen. Das habe ich erfahren. Ich habe in einigen Fällen jedoch berechtigte Zweifel, daß der alte Konflikt nun mit wissenschaftlichen Mitteln ausgetragen wird. Mancher geht, statt der immer noch erforderlichen geistigen Auseinandersetzung mit Argumenten, lieber wieder den leichteren Weg der politischen Verurteilung. Dieser hilft, unangenehme Tatsachen einem Vorurteil einzuordnen und der wirklichen Auseinandersetzung, die auch Selbstkritik einschließt, aus dem Weg zu gehen.

Der immer wieder sozial zu erfahrende und theoretisch zu erklärende Teufelskreis zwischen dem menschlichen Handeln mit seinen humanen Zielsetzungen und den restriktiven und sogar [312] repressiven Strukturen in sozialen Systemen ist nur schwer zu durchbrechen. Wenn Menschen durch die Strukturen, in denen sie leben, in ihrem Verhalten bestimmt werden, dann sind diese Strukturen menschlich zu formen. Menschen gestalten ihre Freiheit unter vorgegebenen Bedingungen. Also sind diese Bedingungen human so zu verändern, daß Freiheitsgewinn möglich wird. Aber wer macht das? Die Bedingungen können nur durch Menschen unter konkret-historischen Umständen beeinflußt werden. Reformen und revolutionäre Veränderungen solcher Strukturen, die die Freiheit hemmen, sind der Weg, um Freiheitsgewinn zu erreichen. Die Zerstörung bestehender Strukturen mit dem Ziel, Hemmnisse der Entwicklung zu beseitigen, kann aber auch neue Schranken aufbauen. Wenn deshalb gesellschaftliche Umgestaltungen mit Freiheitsverlust verbunden sind, dann wird, nach sozialen Erfahrungen mit der neuen Unfreiheit, das Freiheitsstreben der Menschen sich doch wieder durchsetzen.

Das ist meine Hoffnung für die Überwindung des realen Sozialismus und des realen Kapitalismus in einer humanen Gesellschaft. Die Chance, human zu leben, müssen sich Menschen in soziokulturellen Einheiten selbst erkämpfen. Sie schaffen die Bedingungen, um ihre Freiheit zu gestalten. Das dargelegte Verhaltensmodell zum Freiheitsgewinn zeigt den Grundmechanismus der sozialen Prozesse, die durch menschliches Verhalten bedingt sind. Um diesen Prozeß der Selbstorganisation menschlichen Verhaltens konkret-historisch besser zu verstehen, sind die Erfahrungen der Vergangenheit aufzuarbeiten. Wenn Menschen aus ihren Fehlern lernen, dann können sie die humanen Ziele ihres Verhaltens besser bestimmen und selbst unter widrigen Bedingungen Freiheitsgewinn erreichen.

Diese sozialen Erfahrungen und grundlegenden philosophischen Gedanken bestimmten mein Herangehen an die Problematik. Eine kritische Sicht eigener Ideale und theoretischer Positionen war erforderlich, um Grenzen und Bedingungen persönlicher Freiheit mit den spezifischen Erfahrungen eines Philosophen in der DDR analysieren zu können. Ich erkannte die heuristische Bedeutung der Forschungen zur Selbstorganisation für die Erklärung menschlichen Verhaltens. Ohne die Erfahrungen der Wende wären jedoch die Überlegungen zur Zyklizität der Geschichte, zu den [313] humanen Strukturen in den sich selbst organisierenden sozialen Systemen, zur Gestaltbarkeit der Strukturen nicht konsequent weiter gedacht worden. Mein Buch ist der Versuch, theoretische Einsichten und soziale Erfahrungen so miteinander zu verbinden, daß Anregungen zur kritischen Nachfrage und zur Analyse der eigenen Situation entstehen können.

